



81. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 23. Januar 2008

Mitteilungen der Präsidentin9435

**1 Starkes Wachstum - Chancen für alle
Zur Lage der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen**

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6066

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6067

In Verbindung mit:

Aktuelle Stunde
NRW braucht jeden Arbeitsplatz - Nokia
Produktion in Bochum muss erhalten
bleiben!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6055

Und:

Aktuelle Stunde
Werksschließung Nokia Standort Bochum

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6056.....9435

Ministerin Christa Thoben9435
Minister Dr. Helmut Linssen9438
9470

Hannelore Kraft (SPD)..... 9440
9466
Helmut Stahl (CDU)..... 9445
Dr. Gerhard Papke (FDP)..... 9450
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 9455
Ministerpräsident Dr. J. Rüttgers 9460
Lothar Hegemann (CDU)..... 9472
Johannes Remmel (GRÜNE) 9474
Dietmar Brockes (FDP) 9476
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 9479
9493
Minister Karl-Josef Laumann..... 9481
Thomas Eiskirch (SPD) 9483
Ralf Witzel (FDP)..... 9485
Ewald Groth (GRÜNE) 9488
Horst Becker (GRÜNE) 9489
Andrea Asch (GRÜNE)..... 9492

Ergebnis..... 9494

**2 Landtag unterstützt Ganztagspläne der
Landesregierung**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6007

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6058..... 9494

Renate Hendricks (SPD) 9494
Bernhard Recker (CDU) 9496
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 9496
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 9498
Ministerin Barbara Sommer 9499

Ergebnis..... 9501

**3 Gesetz zur Aufhebung des Enteignungs-
gesetzes für die „BAYER-Kohlenmonoxid-
Pipeline“**

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5025

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/5961

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6060

zweite Lesung.....9501

Lutz Lienenkämper (CDU).....9501
Norbert Römer (SPD).....9504
Holger Ellerbrock (FDP)9505
9512
Johannes Remmel (GRÜNE)9507
Ministerin Christa Thoben9509
Wolfram Kuschke (SPD)9511
Rüdiger Sagel (fraktionslos).....9513

Hans-Dieter Clauser (CDU)
Dr. Wilhelm Droste (CDU)
Harald Giebels (CDU)
Marc Ratajczak (CDU)
(jeweils Erklärung zur Abstimmung
gemäß § 46 Abs. 2 GeschO)
Siehe Anlage 19557

Ergebnis9514

Siehe auch namentliche Abstimmung
Anlage 29561

4 Förderung der deutschen Sprache in den Wissenschaften

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6004.....9515

5 Fragestunde

Drucksache 14/6020.....9515

**Zuordnungsplan Versorgungsämter: Wel-
che Gebietskörperschaften haben verbind-
lich zugestimmt?**

Mündliche Anfrage 159
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE)..... 9515

Minister Karl-Josef Laumann..... 9515

**Mitbestimmungspflichten für den Zuord-
nungs- und Sozialplan zur Auflösung der
Versorgungsämter**

Mündliche Anfrage 160
des Abgeordneten
Rainer Schmeltzer (SPD). 9515

Minister Karl-Josef Laumann..... 9516

Nicht richtig wichtig

Mündliche Anfrage 162
des Abgeordneten
Markus Töns (SPD) 9517

Ministerin Christa Thoben..... 9517

**Studiengebühren sind nichts anderes als
eine große Steuererhöhung**

Mündliche Anfrage 163
des Abgeordneten
Marc Jan Eumann (SPD)..... 9519

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9519

**1. Mahnung: Wann kommt der Innovati-
onsbericht 2007?**

Mündliche Anfrage 166
des Abgeordneten
Marc Jan Eumann (SPD)..... 9522

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9523

Eine Rechenaufgabe für Minister Pinkwart

Mündliche Anfrage 167
des Abgeordneten
Karl Schultheis (SPD). 9528

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9529

**Reaktion der Landesregierung auf die brei-
te Kritik an den Kopfnoten**

Mündliche Anfrage 168
der Abgeordneten
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 9569

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 3 9569

Geplante Verlängerung der Nachtflugerlaubnis am Flughafen Köln/Bonn

Mündliche Anfrage 169
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE)9570

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 39570

Gesetzeswidrige Akteneinsicht am Untersuchungsausschuss vorbei

Mündliche Anfrage 170
des Abgeordneten
Thomas Stotko (SPD)

Die Mündliche Anfrage wird in der nächsten Fragestunde beantwortet.

Jung und Alt zusammen, gemeinsam statt einsam

Mündliche Anfrage 171
der Abgeordneten
Barbara Steffens (GRÜNE)9571

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 39571

Wie begründet Minister Laschet die Umetikettierung von Jugendhilfeeinrichtungen in „Erziehungscamps“?

Mündliche Anfrage 172
der Abgeordneten
Andrea Asch (GRÜNE).....9572

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 39572

6 Neue Energie für unsere Hochschulen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6008.....9531

7 Ruhrgebiet vor dem Finanzkollaps?

Große Anfrage 12
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4323

Antwort
der Landesregierung

Drucksache 14/4827 9532

8 Forschungsland NRW muss wieder gestärkt und international sichtbar werden

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5007

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/5771 9532

Ulrike Apel-Haefs (SPD) 9532
Jürgen Hollstein (CDU)..... 9533
Christian Lindner (FDP)..... 9534
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 9535
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9536

Ergebnis..... 9537

9 Potentiale der Stammzellforschung weiter verantwortungsvoll nutzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6002 9537

Ergebnis..... 9538

10 Studierende in Nordrhein-Westfalen

Große Anfrage 10
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4282

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/5563

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6061

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6068 9538

Heike Gebhard (SPD)..... 9538
Jürgen Hollstein (CDU)..... 9540
Ralf Witzel (FDP) 9543
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 9545
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9547

Ergebnis.....9549

11 Wissenschaft statt Thekenkraft – Mehr studentische Hilfskräfte für NRW

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5008

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/5770.....9549

Dr. Anna Boos (SPD)9549
Dr. Stefan Berger (CDU)9551
Ralf Witzel (FDP).....9552
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....9553
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart...9554

Ergebnis.....9554

12 Gesetz über Dolmetscher und Übersetzer sowie zur Aufbewahrung von Schriftgut in der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5199

Beschlussempfehlung und Bericht
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6013

zweite Lesung.....9554

Ergebnis.....9554

13 Exzellenzinitiative II benötigt eine breite Debatte

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6006.....9555

Ergebnis.....9555

14 NRW muss für ausländische Studierende attraktiv bleiben

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6009.....9555

Ergebnis..... 9555

15 Gemeinschaftsaufgabe nach Art. 91 a GG Anmeldung zum Rahmenplan 2008 bis 2011 nach § 7 des Gesetzes über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“

Unterrichtung
des Landtags
gemäß § 10 Abs. 3 LHO
Vorlage 14/1367

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6014..... 9555

Ergebnis..... 9555

16 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2007

Antrag
des Finanzministers
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/1536

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6015..... 9555

Ergebnis..... 9555

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 32
gemäß § 79 Abs. 2 Gescho

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/4343 – AUNLV
14/4344 – ABV
14/5349 – AUNLV

Drucksache 14/6016..... 9556

Ergebnis..... 9556

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/37..... 9556

Ergebnis..... 9556

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 18:00 Uhr)

Ursula Monheim (CDU)

Martin Börschel (SPD)
(bis 13:00 Uhr)

Margret Gottschlich (SPD)

Hannelore Kraft (SPD)

(ab 13:00 Uhr)

Annegret Krauskopf (SPD)

Sören Link (SPD)

Edgar Moron (SPD)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 81. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **acht Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

**1 Starkes Wachstum – Chancen für alle
Zur Lage der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen**

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6066

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6067

In Verbindung mit:

**Aktuelle Stunde
NRW braucht jeden Arbeitsplatz – Nokia
Produktion in Bochum muss erhalten bleiben!**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6055

Und:

**Aktuelle Stunde
Werksschließung Nokia Standort Bochum**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6056

Mit Schreiben vom 15. Januar hat der Chef der Staatskanzlei mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, den Landtag in der heutigen Plenarsitzung über das genannte Thema zu unterrichten.

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die von der Fraktion der SPD mit ihrem am 21. Januar 2008 eingegangenen Schreiben beantragte Aktuelle Stunde gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung sowie die von den Fraktionen der CDU und der FDP zu derselben Thematik beantragte Aktuelle Stunde in Verbindung damit beraten werden. Vereinbart ist darüber hinaus, dass in der Unterrichtung durch die Landesregierung auch das Thema WestLB angesprochen wird.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird die Unterrichtung zum einen durch Ministerin Thoben und zum anderen durch Minister Dr. Linssen vornehmen. Ich gebe als erster Rednerin Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte schön.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verunsichernde, widersprüchliche, beruhigende, empörende Informationen und Bewertungen machen in den letzten Tagen die Runde. Wirtschaftliche Debatten, Debatten um den Finanzplatz und über Finanzkrisen erreichen uns.

In einer solchen Situation den Landtag über sehr positive Aspekte des Wirtschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen zu unterrichten ist etwas kompliziert, aber trotzdem, wie ich finde, in der Sache mehr als geboten.

Wir haben im abgelaufenen Jahr sehr wahrscheinlich ein reales Wirtschaftswachstum von 2,6 % erreicht. Das ist das höchste Wachstum in unserem Land seit 15 Jahren.

(Beifall von der CDU)

Nordrhein-Westfalen liegt in der Entwicklung mittlerweile gleichauf mit dem Bundesdurchschnitt, zum Teil sogar darüber. Es ist also gelungen, nach der Trendwende im Jahr 2006 dem Aufschwung Kraft und Beständigkeit zu geben.

So hat er jetzt den Arbeitsmarkt erreicht. 186.000 zusätzliche Arbeitsplätze, und zwar sozialversicherungspflichtige, sind von Januar bis Oktober letzten Jahres neu entstanden. Die Arbeitslosenquote hat am Ende des Jahres ein historisches Tief erreicht. Auch hier – das vermeldete die Bundesagentur – ist die Trendwende geschafft, und die Quote wird weiter sinken.

Die Wirtschaft Nordrhein-Westfalens gehörte im letzten Jahr zu den Treibern des Wachstums in Deutschland. Eines unserer wichtigsten wirtschaftspolitischen Ziele scheint erreicht: Nordrhein-Westfalen hat aufgeholt. Die sogenannten

NRW-Sonderfaktoren, die uns über Jahre schlechtere Werte als dem Bund beschert haben, sind und bleiben hoffentlich Geschichte.

Das RWI erwartet in seiner aktuellen Prognose, dass die Wirtschaft Nordrhein-Westfalens im laufenden Jahr um 1,8 % zulegen wird. Sie wird damit vor dem Bund liegen, für den nur noch 1,7 % geschätzt werden. Und – was noch erfreulicher ist – der Arbeitsplatzaufbau wird weitergehen. Das RWI rechnet mit weiteren zusätzlich 60.000 versicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in unserem Land.

Wachstumsträger wird auch im gerade begonnenen Jahr die Industrie bleiben. Gewichtige Branchen mit den größten Produktionszuwächsen waren und sind bei uns der Maschinenbau und die Herstellung von Metallerzeugnissen. Den absolut größten Zuwachs unter den Industriebranchen verzeichnete übrigens – trotz einzelner sehr schmerzhafter Ankündigungen – die Rundfunk- und Nachrichtentechnik mit plus 24 %.

Die steigende Produktion findet ihre Abnehmer im In- und Ausland. Die Exporte stiegen in den ersten zehn Monaten des letzten Jahres um knapp 11 %. Dabei kommt der nordrhein-westfälischen Industrie im Auslandsgeschäft ihre regionale und sektorale Ausrichtung zugute. Die nordrhein-westfälische Industrie ist weniger vom US-Markt abhängig als der deutsche Durchschnitt. Sie ist im Gegenzug stärker im Nahen und Fernen Osten engagiert. Sie profitiert von den dortigen hohen Wachstumsraten und den Investitionen in die Infrastruktur, die aus den gestiegenen Einnahmen aus Rohöl- und Rohstoffgeschäften finanziert werden.

Aufgrund des hohen Produktionsvolumens arbeiten wichtige Teile der nordrhein-westfälischen Industrie an ihrer Kapazitätsgrenze. Über alle Industriebereiche gesehen lag die Kapazitätsauslastung im dritten Quartal bei 88 % und damit deutlich über ihrem langjährigen Mittelwert.

Die Auftragseingänge lassen bis jetzt keine Schwächezeichen erkennen. Das ist ein gutes Zeichen; denn Auftragseingänge von heute sind Produktion und Umsatz der kommenden Monate. Besonders erfreulich entwickeln sich die Auftragseingänge bei den Investitionsgütern und bei den Vorleistungsgütern.

Die Auftragseingänge kommen aus dem Inland, aber noch stärker aus dem Ausland. Bei den Metallerzeugnissen sorgten mehrere Großaufträge im Bereich des Turbinenbaus im Oktober für ein Plus der Auslandsaufträge in dieser Branche von 150 %. Im Zusammenhang mit dem Bau der Gas-Pipeline stiegen die Inlandsaufträge im Bereich

der Herstellung von Metallerzeugnissen im November um 41 %.

Der Aufschwung kommt – und das ist das Entscheidende – bei den Menschen in Nordrhein-Westfalen an. Er kommt vor allem bei denen an, die es besonders nötig haben: bei den Arbeitslosen. Ich wiederhole die Zahlen: Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist zwischen Januar und Oktober 2007 um 186.000 auf 5,8 Millionen gestiegen. Die Zahl der Erwerbstätigen hat mit 8,6 Millionen im Jahresdurchschnitt 2007 den bisher absoluten Höchststand erreicht, der je in Nordrhein-Westfalen gemessen wurde.

(Beifall von CDU und FDP)

Zum ersten Mal seit 1991 ist auch die Zahl der Industriebeschäftigten gestiegen, und zwar um 11.000. Natürlich wird der Beitrag, den die Politik zu dieser Entwicklung geleistet hat, strittig bleiben. Unstrittig ist der Beitrag der Unternehmen und ihrer Beschäftigten. Sie treffen Entscheidungen, sie ergreifen Chancen, sie stellen ein.

Ich sehe ein Zeichen in unserem Land dafür, dass sich Wirtschaft und Politik ein Stück besser verstehen. Wir signalisieren, dass wir weiter an der Verbesserung der Rahmenbedingungen arbeiten. Insbesondere auf dem Feld der Energiepolitik unternehmen wir weitere Anstrengungen, und mit unserer Clusterpolitik wollen wir unsere Stärken durch die gezielte Begleitung des Landes ausbauen.

Damit ich nicht missverstanden werde, meine Damen und Herren: Wer optimistisch ist, kann auch 2008 darauf setzen, dass es uns wie in den Vorjahren gelingen könnte, die Prognose zu übertreffen. Die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen – auch das erwähnen die Forscher ausdrücklich – ist jedenfalls hervorragend gerüstet, um in dieses etwas unwägbare Wirtschaftsjahr zu gehen. Neben der wieder fußfassenden Binnenkonjunktur ist unsere Exportfähigkeit massiv gestiegen. Unsere Unternehmen haben sich mit ihren Produkten weltweit einen Namen gemacht und – das ist besonders wichtig – dabei in den letzten Jahren auch konsequent auf neue Wachstumsmärkte wie zum Beispiel China und Russland gesetzt.

Meine Damen und Herren, was macht mich den trotz aller Unwägbarkeiten für 2008 zuversichtlich? 293 der Weltmarktführer haben ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Sie zählen zu den Hidden Champions. Fast alle verbinden Standorttreue mit hohem Engagement für Weiterbildung und Qualifizierung ihrer Mitarbeiter. Sie wissen, dass sie ohne ihre Mitarbeiter nichts sind.

Innovative Unternehmen, die sich daran messen lassen, dass sie ihre Fortbildungsorientierung ausbauen, haben hier ihren Standort. Sie machen Ideenmanagement. Nordrhein-westfälische Unternehmen sind übrigens unter den besten Ideenmanagements vertreten, die in Deutschland zu beobachten sind.

Familiengeführte Unternehmen – so eine Untersuchung der Universität Witten-Herdecke – wissen, dass sie Wachstum und Beschäftigung überdurchschnittlich zu den sehr großen ausgeweitet haben. Von den Top 500 deutschlandweit sitzen 147 in Nordrhein-Westfalen. Unter den Flächenländern führen wir massiv.

Der Initiativkreis Ruhrgebiet knüpft für den Raum an alte Stärken an, beschreibt die innovativen Kompetenzen, die dort vorhanden sind und Beschäftigung möglich machen: im Feld der Energie, der neuen Werkstoffe, der Logistik. Wir begleiten diese Elemente durch gezielten weiteren Ausbau des Forschungstransfers.

Die Zahl der Gründer im Ruhrgebiet wächst ständig. Wir haben die höchste Ausbildungsleistung seit 17 Jahren. Das hat etwas damit zu tun, dass wir eine weltoffene starke Wirtschaft zu Hause sind und konsequent neue Märkte und Chancen für unsere Produkte erobern. Darum sind wir hier im Land stark.

Meine Damen und Herren, die Globalisierung ist für die nordrhein-westfälische Wirtschaft auch eine Chance für die Beschäftigung. Wer kennt sie nicht, die Unternehmen zum Beispiel im Bereich der Automobilzulieferer, die auch deshalb so erfolgreich und als Hidden Champions Weltmarktführer sind, weil sie Teile der Fertigung in anderen Ländern haben. Aber eines gilt auch: Sich immer verbessern zu wollen heißt, Mitarbeiter mitzunehmen. Neue Fertigungsstätten irgendwo aufzubauen heißt, die Risiken, die damit für Arbeitnehmer verbunden sind, ernst zu nehmen.

Wie passt der Fall Nokia in das Bild, das ich beschrieben habe? So, wie Nokia sich verhalten will, ist unser Land nicht, so sind unsere Unternehmen nicht. Vor allem aber: So geht man nicht mit unseren Arbeitnehmern um.

(Allgemeiner Beifall)

Wir erwarten Transparenz. Wir erwarten, dass Nokia nicht nur Mitglied in der „Initiative Bochum 2015“ ist, sondern dort auch dokumentiert, wo es hin will, ohne einfach wegzulaufen. Wir verlangen Engagement für Arbeitsplätze, wir verlangen Zeit für den Teil der Anpassung, der letztendlich unverzichtbar erscheint. Uns geht es primär um den

Erhalt, zumindest den Teilerhalt und, wenn das nicht geht, um massives Engagement für die Zukunft der Metropole Ruhr und des Standorts Bochum.

(Beifall von CDU und FDP)

Inzwischen ist es dank massiven Drucks, nicht zuletzt auch durch die Demonstration gestern, gelungen: Nokia scheint aufzuwachen. Heute kann man lesen, dass der Konzern zugibt, er habe die Reaktion unterschätzt, bei der Kommunikation massive Fehler gemacht sowie überfallartig mehrere Tausend Menschen vor eine Situation gestellt, zu der ich sagen muss: So etwas tut man nicht!

(Allgemeiner Beifall)

Wir werden sehr ernste und deutliche Gespräche mit Nokia führen. Lassen Sie mich aber auch auf das hinweisen, was die SPD in ihrem Entschließungsantrag schreibt. Wenn es um das geht, was Sie behaupten, nämlich dass unser Frühwarnsystem offensichtlich versagt habe, Frau Kraft, dann empfehle ich Ihnen dazu ein Gespräch mit Herrn Schartau und wünsche Ihnen dabei viel Vergnügen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war aber dünn! – Gisela Walsken [SPD]: Mehr fällt Ihnen nicht ein?)

– Sie werden es schon merken. – Außerdem: Im Jahre 2004 – wo ja alles falsch war, was die EVP gemacht hat, und die Strukturfondsmittel und deren Ausstattung für Nordrhein-Westfalen von so elementarer Bedeutung waren – hat sich die SPD nicht einmal darum bemüht, einen Europaabgeordneten in den entsprechenden Ausschuss zu bekommen. Das ist so! Und jetzt schreien Sie hier herum, dass irgendetwas an den Bedingungen nicht stimmt.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Lenken Sie nicht von Unfähigkeit ab! – Weiterer Zuruf von der SPD: Dummes Zeug!)

– Es ist so. Ich kann es Ihnen nicht ersparen. Weiter steht darin: aktive Strukturpolitik. Das Gespräch führe ich mit Ihnen gerne. Darunter haben Sie doch wohl verstanden, 60 Millionen € dahin zu geben. Jetzt sagen Sie, so dürfe man nicht weitermachen. Ich will Sie auch da gerne aufklären: Unmittelbar nach Regierungsübernahme, bereits im Herbst 2005, ist die Neuausrichtung im Rahmen der regionalen Wirtschaftsförderung von der neuen Landesregierung umgesetzt worden.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Zuschüsse für arbeitschaffende Investitionsvorhaben werden seitdem grundsätzlich nur noch für kleine und mittlere Unternehmen ausgereicht und nicht für internationale reiche Konzerne.

(Beifall von CDU und FDP)

Mit uns kann es also einen Fall wie Nokia nicht mehr geben. Weitere Elemente will ich Ihnen gerne vortragen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Solche Unternehmen kriegen in diesem Umfang keine Mittel mehr von uns! Das ist das Neue, das Ihnen völlig fremd ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden außerdem sehr, sehr gründlich prüfen, ob wir eine Chance haben, einen Teil der Mittel zurückzubekommen. Nordrhein-Westfalen hat durch Intervention in Brüssel erreicht, dass große Investitionen, die in Beitrittsländern finanziert werden können und dürfen, ab einem Volumen von 50 Millionen € von der Kommission daraufhin untersucht werden, ob das zu Verlagerungen führt. Gegebenenfalls kann und soll – das erwarten wir – die Kommission widersprechen. Wir hätten dieses Element gerne bei einem noch geringeren Volumen eingeführt; aber das war bisher nicht mehrheitsfähig.

Meine Damen und Herren, wir setzen im Land auf Talente, Technologie und Toleranz. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir gemeinsam – wir haben zwar den Fall Nokia; da haben Sie uns an der Seite, es sei denn, Sie wollen billiges parteipolitisches Kapital daraus schlagen –

(Beifall von der CDU)

alles tun, damit der Standort und die Region aus dem guten Schwung, den sie haben, nicht herausgekegelt werden. Das werden wir tun. Aber ich erwarte von Ihnen, von allen Fraktionen im Landtag: Helfen Sie uns, ein Bewusstsein für die Stärken zu schaffen, die das Land heute hat. Versuchen Sie nicht, in altes Jammern zurückzufallen.

(Heiterkeit von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Wer?)

Helfen Sie mit beim weiteren Ausbau unserer Stärken! Ich akzeptiere, wie die „Welt am Sonntag“ zusammengefasst hat, was in unserem Jahreswirtschaftsbericht steht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Bisschen mehr Lernfähigkeit wäre nicht schlecht!)

Booz Allen Hamilton und andere beschreiben die Stärken unseres Landes, an denen wir anknüpfen können.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Bitte?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind im falschen Film! Letzte Woche Montag war das anders!)

Sie möchte von allem Positiven ablenken, weil Ihnen positive Nachrichten nicht gefallen. Das werden wir nicht zulassen!

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir nehmen den Einzelfall sehr ernst und werden helfen und drängen, dass den Menschen nicht etwas abverlangt wird, was ich für unanständig halte. Aber wir werden weiter an die Stärken in unserem Land anknüpfen und darauf unsere Politik ausrichten. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Thoben. – Als Nächster spricht Herr Finanzminister Dr. Linssen. Bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Sie an dieser Stelle über den aktuellen Sachstand zum Thema Westdeutsche Landesbank unterrichten.

Wie Sie wissen, haben sich die Landesregierung und die anderen Eigentümer entschieden, die Kapitalbasis der WestLB zu stärken. Auch die Landesregierung stellt damit unter Beweis, dass sie zur WestLB steht. Sie setzt ein klares Signal für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen, für die Westdeutsche Landesbank, deren Mitarbeiter und deren Kunden.

Was ist geschehen? Am 12. Dezember haben die Eigentümer die 10-Punkte-Erklärung verabschiedet, in der sie sich zur Bank bekannt haben. Diese enthält im Wesentlichen die drei Aspekte, nämlich Etablierung eines neuen Geschäftsmodells, Ergreifen von Restrukturierungsmaßnahmen und Fusionsverhandlungen mit der Helaba als präferiertem Partner.

In diesem Rahmen haben die Eigentümer auch vereinbart, dass sie eine wirtschaftlich angemessene Kapitalausstattung der WestLB jederzeit sicherstellen wollen. Ich hatte Sie am 19. Dezember hierüber informiert.

Am letzten Montag, dem 21. Januar, habe ich die Vorsitzende des Haushalts- und Finanzausschusses und die Finanzfachleute der Fraktionen in einer einstündigen Telefonkonferenz über die Lage der Bank und alle Einzelheiten der Vereinbarung von Sonntag unterrichtet.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das Desaster!)

Die amerikanische Hypothekenkrise hat die Finanzmärkte rund um die Welt erfasst. Auch die Westdeutsche Landesbank ist in dem betroffenen Geschäftsfeld seit Ende der 90er-Jahre engagiert. Im Zuge der fortschreitenden Subprime-Krise, wie sie genannt wird, haben sich die Verluste der WestLB weiter erhöht.

Die WestLB ging am Sonntag, dem 20. Januar 2008, davon aus, dass der Jahresverlust im Konzern für 2007 ungefähr 1 Milliarde € betragen wird. Zusätzlich wird annähernd 1 Milliarde € als nicht dauerhafte Wertminderung erwartet.

Die Landesregierung hat mit den anderen Eigentümern der WestLB und mit der Bank am vergangenen Sonntag bis spät in die Nacht beraten. Es ist uns gelungen, einen Konsens der Eigentümer herzustellen. Die Sparkassenverbände haben ihre Entscheidungen von Sonntag in einer gemeinsamen Sitzung am Montag bestätigt, ebenso das Kabinett am gestrigen Dienstag.

Die Eigentümer werden den Jahresverlust in Höhe von etwa 1 Milliarde € ausgleichen. Auch die nicht dauerhaften Wertminderungen in einer Größenordnung bis zu 1 Milliarde € werden getragen. Die konkrete Ausgestaltung sowie die zeitliche Umsetzung der Kapitalmaßnahme werden kurzfristig entschieden. Fest steht allerdings, dass die Kapitalmaßnahmen in Abstimmung mit der EU-Kommission erfolgen werden.

Die Westdeutsche Landesbank hat am Montag früh eine Ad-hoc-Meldung nach § 15 Wertpapierhandelsgesetz herausgegeben. Darin konnte sie auf die in Aussicht gestellte Kapitalstärkung durch die Eigentümer verweisen. Sie wissen, dass dies für das Rating von großer Bedeutung ist.

Warum hat die Landesregierung die Unterstützung zugesagt? Die Beteiligung des Landes an der Westdeutschen Landesbank ist unsere größte Beteiligung. Wir sollten in der momentan zugegebenermaßen schwierigen Phase gemeinsam alles tun, um dieses Landeseigentum vor weiterem Schaden zu bewahren. In wirtschaftlicher Hinsicht muss man sehen, dass die Bank besondere Stärken hat, die allerdings zum Tragen kommen müssen. Ich wiederhole mich, wenn ich insoweit unter anderem auf das Auslandsgeschäft, das Kapital-

marktgeschäft und die strukturierten Finanzierungen verweise.

Natürlich muss sich dabei etwas ändern. Die Bank muss neu ausgerichtet und restrukturiert werden. Darüber sind sich alle Eigentümer einig. Mit Hilfe von Neuausrichtungen, Restrukturierungen und Nutzung der Stärken kann die Bank ihre Kapitalkosten wieder verdienen. Daran müssen alle Beteiligungen mit vereinten Kräften mitwirken. Man sollte bei allen Risiken deshalb nicht die Chancen der Unterstützung der WestLB vergessen, die zur Wahrung von Landeseigentum beitragen: erstens eine Wertsteigerung durch Neuausrichtung und Restrukturierung, zweitens eine Wertsteigerung durch Wertaufholungspotenziale, insbesondere bei den nicht dauerhaften Wertminderungen, und drittens eine Wertsteigerung und Werterhaltung durch Teilnahme an der Landesbank und Konsolidierung.

Die Unterstützung der Landesregierung zahlt sich auch für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen, die Landesbeteiligung an der WestLB, deren Mitarbeiter und deren Kunden aus. Alle Bereiche profitieren von einer gestärkten WestLB. Deshalb ist es klug, die WestLB zu unterstützen.

Schließlich wollen wir einen aktiven Beitrag zur Konsolidierung im Landesbankensektor leisten. Wir sind übrigens die ersten in der Bundesrepublik Deutschland. Wir wollen die mit Hessen begonnenen Gespräche fortsetzen. Wir halten nach wie vor ein Zusammengehen auf Augenhöhe für den besten Weg in die Zukunft.

Was bedeutet die Unterstützung durch die Landesregierung? Das Land hat durchgerechnet einen Anteil von rund 38 % an der WestLB. Von den insgesamt erforderlichen 2 Milliarden € entfallen also auf das Land rechnerisch rund 760 Millionen €. Auch wenn die konkrete Ausgestaltung der Kapitalerhöhung sowie die zeitliche Umsetzung noch nicht entschieden sind, ist ausverhandelt, dass auf das Land ein Finanzierungsbedarf in dieser Größenordnung zukommt.

Wir prüfen zurzeit verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten. Einzelheiten kann ich Ihnen hierzu allerdings noch nicht mitteilen. Klar ist dabei allerdings: Die Landesregierung wird an der kontinuierlichen Absenkung der Nettoneuverschuldung festhalten. Damit ist sie angetreten, und das wird auch weiterhin ihr Markenzeichen bleiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Wie bereits ausgeführt, ist eine Neuausrichtung und Restrukturierung bei der WestLB unausweichlich. Restrukturierung heißt: Senkung der

Kosten und Erhöhung der Markterlöse. Kostensenkung umfasst die Personal- und die Sachkosten gleichermaßen. Die Bank muss effizienter arbeiten. Senkung der Personalkosten heißt nicht, dass ein fertiger Plan zum Verzicht auf 2.000 Mitarbeiter existiert, von dem in der Presse zu lesen war. Herr Stuhlmann als Vorstandsvorsitzender der WestLB hat hierzu gesagt, dass die WestLB alle Anstrengungen unternehmen muss, um ihre Sach- und Personalkosten deutlich zu senken. Ein Abbau von Mitarbeiterplätzen wird daher unumgänglich sein. Das weiß auch die Personalvertretung der WestLB, mit der ich bereits mehrmals darüber gesprochen habe. Das weiß aber auch die Opposition, die schon vor geraumer Zeit die Zahl von 1.500 entbehrlichen Stellen in die Presse lanciert hat.

(Zuruf von der SPD: Entbehrlich?)

Der Personalabbau, meine Damen und Herren, ist notwendig; denn eine Kapitalzufuhr durch das Land muss auch den sogenannten Market Investor Test seitens der EU-Kommission bestehen, darf also keine Subvention sein.

Nun wird der Landesregierung bisweilen vorgeworfen, sie hätte sich früher für ein Zusammengehen mit der Landesbank Baden-Württemberg entscheiden sollen. Wäre sie im August 2007 den Weg nach Stuttgart angetreten, so wird gesagt, hätten wir heute keine oder weniger Probleme. Diese Vorhaltungen, meine Damen und Herren, sind unhaltbar. Soll der Landesregierung empfohlen werden, sie hätte die Risiken der WestLB der LBBW unterjubeln sollen? Soll damit gesagt werden, man hätte einen möglichen zukünftigen Partner betrügen sollen?

(Gisela Walsken [SPD]: Nein! Wie peinlich! Lesen Sie doch mal die Texte!)

Jeder weiß, meine Damen und Herren, dass in solchen Fällen jeder sein sogenanntes Subprime-Risiko hätte selbst abschirmen müssen.

(Beifall von der CDU)

Mit der Landesbank Baden-Württemberg wären wir heute ein ganz kleiner Juniorpartner, hätten dieselben Risiken selbst zu tragen, allerdings keinerlei Handlungs- und Entscheidungsspielräume.

(Beifall von CDU und FDP)

Insoweit hat sich die qualifizierte Prüfung der Optionen durch das Land als richtig erwiesen. Die momentane Schwäche der Westdeutschen Landesbank mit den anderen Eigentümern, den Sparkassen und den Landschaftsverbänden,

selbst meistern und auf Augenhöhe in die Landesbankkonsolidierung gehen.

Aus all diesen Gründen ist die Landesregierung davon überzeugt, dass die 10-Punkte-Erklärung der Eigentümer vom 12. Dezember 2007 und die Kapitalmaßnahmen der beste Weg für die Westdeutsche Landesbank und unser Land sind. Ich bitte Sie alle, uns auf diesem Weg zu unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Finanzminister. – Die nächste Rednerin ist Frau Kraft von der SPD-Fraktion.

Hannelore Kraft (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon etwas merkwürdig, alle diese Punkte unter der Überschrift dieses Tagesordnungspunktes miteinander zu diskutieren. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland war und ist positiv. Die Arbeitslosigkeit geht zurück – auch in Nordrhein-Westfalen. Wir hoffen alle, dass das so weitergeht.

Die Regierung hat in den letzten Wochen, speziell Frau Ministerin Thoben, starke Signale ausgesandt. Der Ministerpräsident verspricht zu Neujahr, 2008 werde ein gutes Jahr. Er verspricht Aufschwung für alle. Vielen Dank, dass Sie unseren SPD-Slogan weiterverwenden.

(Beifall von der SPD)

Die Wirtschaftsministerin sagte am 14. Januar, die Wirtschaft in NRW sei in Bestform, und die Landesregierung beantragte letzte Woche diese Unterrichtung zum Thema „Starkes Wachstum – Chancen für alle. Zur Lage der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen“. Am selben Tag kam die Bekanntgabe über den Nokia-Rückzug. Wir haben damals gehofft – das gebe ich zu –, dass das ein Einzelfall, ein Ausrutscher ist. Dann kamen die Nachrichten der WestLB hinzu. Das hat unsere Sorgen um Nordrhein-Westfalen und die Zukunft verstärkt, Sorgen um die Kontinuität, um die Tragfähigkeit des Aufschwungs in diesem Land.

Die Nachrichten an den internationalen Börsen, die Korrekturen bei den Wachstumsprognosen zeigen: Wir dürfen eben nicht übermütig werden, wir dürfen nicht eine Überschrift nach der anderen produzieren, wir müssen die Risiken ernst nehmen.

Schauen wir uns die Zahlen einmal etwas genauer an. Man sollte nicht immer alles zu rosig malen, Frau Ministerin. Der Aufschwung kommt unten nicht an. Die Reallöhne, die realen Einkommen

sinken. Das sind Fakten, die auf dem Tisch liegen.

(Beifall von der SPD)

Es stimmt auch nicht, dass die wirtschaftliche Entwicklung ungetrübt ist. Der Ifo-Geschäftsklimaindex für Nordrhein-Westfalen ist im Dezember bereits eingetrübt. Der NRW-MIX-50-Index, an der Börse in Düsseldorf gelistet, ist innerhalb eines Monats um 20 % gefallen.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die Arbeitslosenzahlen in den Ländern etwas genauer an. Ich habe die Daten der Bundesagentur für Arbeit vorliegen: Im Vergleich der Veränderung vom Dezember 2006 zu Dezember 2007 liegen wir in Nordrhein-Westfalen mit einem Minus von 14,5 % im unteren Mittelfeld. Der Durchschnitt in Westdeutschland liegt immerhin bei minus 16,5 %. Alles das, Frau Ministerin, ist meiner Meinung nach kein Grund zu einer Jubelarie, so wie Sie das heute Morgen verkündet haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Punkt ist, dass man weiterhin hart arbeiten muss, gerade als Regierung, die in diesem Land Verantwortung trägt. Beim Fall Nokia hat sich gezeigt, dass Sie offensichtlich keinen wirtschaftspolitischen Seismografen haben, der Vorbeben erkennt. Ich kann mich sehr gut an die Vergangenheit erinnern, Frau Ministerin Thoben. Wir haben regelmäßig Gespräche mit Nokia geführt. In früheren Jahren war ich zum Teil persönlich daran beteiligt. Wir haben gewusst, wenn Entwicklungen in Probleme münden. Sie aber sind an dem Tag informiert worden. Das ist Ihr Problem: Sie reden nicht mit den Unternehmen, nicht einmal mit dem Unternehmen, das der größte Subventionsempfänger in diesem Land ist. Das ist das, was wir bemängeln, Frau Ministerin.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Unruhe bei der CDU)

– Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören wollen. Aber man verlässt sich offensichtlich darauf, dieses Land mit guten Überschriften schon in eine gute Zukunft zu kriegen, und es werden nicht die erforderlichen Gespräche geführt. Das müssen wir hier feststellen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben uns schon vor Monaten erklärt, dass der Strukturwandel beendet ist. Aber es ist klar, Frau Ministerin: Wenn Sie den für beendet erklären, müssen Sie natürlich auch mit niemandem mehr reden. Das ist doch das Problem Ihrer Politik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Landesregierung muss eine aktive Strukturpolitik betreiben. Sie brauchen ein Krisenmanagement. Das fehlt. Gehen wir doch mal auf die EU-Förderung, auf die neue Konzeption, auf die Ziel-2-Mittel ein! Sie haben sich doch entschieden, diese Mittel komplett in den Wettbewerb zu geben. Sie haben die 10 %, von der EU für solche Fälle vorgesehen, nicht zurückbehalten. Deshalb konnten Sie bei BenQ nicht helfen, und noch immer ist heute die Hälfte der Menschen auf der Straße, weil Sie nicht aktiv mitgeholfen haben.

(Beifall von der SPD)

Dass wir nicht alleine dieser Meinung sind, können Sie den Zeitungen entnehmen. In der „Rheinischen Post“ vom 22. Januar ist die höchst interessante Kritik des Wirtschaftsexperten Prof. Ferdinand Dudenhöffer an die Adresse der Landesregierung zu lesen:

„Die“

– er meint die Landesregierung –

„kommt immer nur dann, wenn es brennt' ... Was fehle sei ein überzeugendes Standortkonzept mit der notwendigen Vernetzung von Forschung und Infrastruktur. ‚Da ist seit der schweren Opel-Krise vor drei Jahren nichts passiert' ...“

So ein anerkannter Wirtschaftsexperte. Ich finde, dem ist nichts hinzuzufügen, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir fragen nachhaltig und immer wieder auch in diesem Raum: Wo sind Ihre Konzepte? Wo sind die Konzepte für den Standort BenQ in Kamp-Lintfort? Wie geht es dort voran? Wo sind Ihre Konzepte für die Kohlerückzugsgebiete? Ich fürchte, auch für Bochum werden Sie keine Konzepte haben.

Wir gehören nicht zu denen, die diesen Standort schlechtreden. Nein, das tun wir nicht. Das war Ihre Rolle im letzten Wahlkampf; daran kann ich mich noch verdammt gut erinnern, Frau Ministerin. Sie haben dieses Land nachhaltig schlechtgeredet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir wissen, dass am Standort Bochum und an den anderen Standorten viel Gutes entwickelt wird, dass es dort vorangehen kann. Aber mit Ihrer Konzeption der Verteilung der EU-Fördermittel in einem Wettbewerb, der über das ganze Land

verteilt wird, werden Sie diese Ziele nicht erreichen können. Das ist das Problem, das wir faktisch vor uns sehen.

(Beifall von der SPD)

Keine Konzepte für BenQ, keine Konzepte für Kohlerückzug und wahrscheinlich auch keine wirklichen Konzepte für Nokia – wir warten ab. Ein Plan für die Wirtschaftspolitik, eine Vorstellung von der Zukunft des Landes – wir können nichts entdecken. Da muss sich etwas ändern, Frau Ministerin.

Kommen wir zu Nokia! Nokia ist eine neue Dimension einer Wirtschaftsentscheidung von einer Härte, die wir bisher in diesem Land nicht gekannt haben. Ein Standort, der Gewinne macht, wird von heute auf morgen zugemacht – eiskalt und offensichtlich ohne jede Bewegung.

Dieses Vorgehen dürfen wir alle nicht dulden, und es darf nicht Gegenstand von parteipolitischen Auseinandersetzungen sein. Wir haben es auch nicht dazu gemacht. Vielmehr ist es richtig und wichtig, dass wir alle an der Seite der Beschäftigten in Bochum stehen, nicht nur an der Seite derjenigen, die in der Produktion arbeiten, sondern auch derjenigen, die in Forschung und Entwicklung tätig waren und leider mitbetroffen sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich glaube, heute ist der richtige Zeitpunkt, noch mal deutlich zu sagen: Dieses Unternehmen muss sich im Klaren darüber sein, was hier gerade passiert. Sie unterschätzen wohl die Wirkung in der Bevölkerung, die Wirkung in unserer Gesellschaft. Für die Menschen ist das Maß voll. Das Fass ist übergelaufen. So eine marktradikale Vorgehensweise wird in diesem Land nicht geduldet.

(Beifall von der SPD)

Die gestrige Demonstration hat das gezeigt. Mehr als 20.000 Einträge auf unserer Internetseite zeigen das. Die Menschen wollen so etwas nicht. Sie wollen eine soziale Marktwirtschaft und keine radikale Marktwirtschaft.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Minister Andreas Krautscheid: Tolle Erkenntnis!)

– Hier ist schon der Raum, auch für die Beschäftigten eine Botschaft zu senden, Herr Minister. Es geht nicht um neue Erkenntnisse, es geht um Solidarität, auch in einer solchen Aktuellen Stunde hier im Haus.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber ebenfalls wichtig ist, dass diese Solidarität nicht nur kurzfristig, sondern dauerhaft ist und wir nachhaltig an der Seite der Beschäftigten stehen.

BenQ ist da ein mahnendes Beispiel – ich sage das noch mal –: Nach anfänglicher verbaler Solidarität sind konkrete Taten, aktive Hilfen ausgeblieben. Das ist in der Region nachhaltig bemerkt worden, und aus dieser Nummer kommen Sie auch nicht raus.

Es reicht für eine Landesregierung nicht, Solidaritätsadressen auszusprechen. Vor Ort wird ein Plan, eine Strategie zum Umgang erwartet. Die Prüfung von Rückzahlungsansprüchen ist richtig und wichtig. Davon wird sich Nokia aber nicht beeindrucken lassen, wenn man auf die Bilanzzahlen schaut. Wie wollen Sie diesen Druck aufbauen? Dazu habe ich heute wenig gehört.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gar nicht!)

Der zweite Punkt, der im Zusammenhang mit Nokia diskutiert wird, ist die Frage der Subventionen. Ich sage auch in diesem Raum – das ist für Sie nichts Neues –: Subventionen sind nicht generell des Teufels. Wir stehen dazu, dass wir dieses Werk hierhergeholt haben. Das waren wichtige Arbeitsplätze in der Region, und es war gut, dass wir gerade Un- und Angelernte dort in Beschäftigung bringen konnten.

(Beifall von der SPD)

Eines bitte ich ebenfalls zu berücksichtigen: Strukturschwächere Gebiete – dort, wo Strukturwandel zuschlägt – brauchen eine aktive Unterstützung. Das hat gestern sogar Bundeskanzlerin Merkel in den Interviews gesagt. Vielleicht sollten Sie mit der mal Rücksprache nehmen. Diese Region kann man nicht alleine lassen.

(Beifall von der SPD)

An den Subventionen für Nokia – auch das dürfen Sie bitte nicht vergessen – waren CDU und FDP, Herr Kollege Papke, im Bund genauso mitbeteiligt wie SPD und Grüne in NRW. Diese Hilfe war richtig, und sie war zielführend. Sie sollten dazu stehen, statt jetzt eine theoretische Debatte darüber zu führen, um von Ihrer Konzeptionslosigkeit abzulenken. Das ist doch die Absicht, die dahintersteht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zur WestLB! Herr Ministerpräsident, ich hätte von Ihnen eine Erklärung zur WestLB erwartet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben Ende letzten Jahres diese Bank zur Chefsache erklärt. Dann hätten Sie heute den Mumm haben können, hier auch den Kopf dafür hinzuhalten. Das kann man von einem Regierungschef in Nordrhein-Westfalen erwarten!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Chef ohne Kopf!)

Die WestLB ist immer mehr ins Rutschen geraten. Immer wieder haben wir Sie auf die Risiken der Bank für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für den Bankenplatz NRW mit Düsseldorf und Münster hingewiesen.

Immer wieder haben Sie das als Stimmungsmache und Schwarzmalerei der SPD abgetan. Und wir waren sehr zurückhaltend, weil wir wissen, dass es darum geht, dass man diese Bank nicht kaputt redet. Wir als Opposition haben sehr verantwortungsvoll in den letzten Monaten kommuniziert.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Für uns ist und bleibt wichtig, dass diese Bank als starke Bank in Nordrhein-Westfalen bleibt. Doch die Sprache der Zahlen ist eine andere. Die Wahrheit ist: Im Herbst war es laut Minister Linsen noch ein niedriger dreistelliger Millionenbetrag, über den wir damals reden sollten. Jetzt liegt der Konsolidierungsbedarf schon bei ca. 2 Milliarden €. Wenn ich heute in den Zeitungen lese, dass der Vorsitzende des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes jetzt schon sagt, das werde nicht ausreichen, erwartet der Landtag von Nordrhein-Westfalen von Ihnen, dass Sie Daten und Fakten auf den Tisch legen: Schluss mit der Salomitaktik!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und wir bleiben bei unserem Vorwurf, dass Sie wertvolle Zeit verloren haben. Ja, das ist so! Sie haben wertvolle Zeit verloren mit Ihren politischen Taktierereien. Persönliche Machtspiele mit bzw. gegen Baden-Württembergs Ministerpräsidenten Oettinger und den Präsidenten des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes, Herrn Gerlach. Das ist nicht nur unser Urteil, sondern auch das Urteil der Presse. Dazu zitiere ich gern mit Erlaubnis der Präsidentin das „Handelsblatt“ vom 21. Januar 2008:

„Aber für die verlorene Zeit präsentieren die Kapitalmärkte jetzt die Rechnung. Bis zu 2 Milliarden € müssen die Eigentümer in die Bank pumpen ...“

Noch eindeutiger ist die „Stuttgarter Zeitung“ ebenfalls vom 21. Januar 2008:

Jetzt zeigt sich, wie verantwortungslos Rüttgers' Vorgehen gewesen ist. Eine vorausschauende Politik hätte darin bestanden, früh nach Lösungen zu suchen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist die Wahrnehmung da draußen. Sie entspricht natürlich nicht Ihrer eigenen Wahrnehmung, Herr Ministerpräsident.

Schuldhaftes Verzögern nennen so etwas die Juristen, wenn ich richtig informiert bin – als Hobbyjuristin.

(Lachen und Zurufe von der CDU)

Zeit wurde nicht genutzt, um tragfähige ...

(Anhaltende Zurufe)

Zeit ist verstrichen, die nicht genutzt wurde, um tragfähige Restrukturierungskonzepte für die strauchelnde WestLB zu entwickeln.

Der Vorwurf, Herr Ministerpräsident, den Sie in den Zeitungen in den letzten Tagen verbreiten, dass wir Sie sozusagen zum Betrug, zum Unterschlagen von Zahlen aufgefordert hätten, ist schon ziemlich hanebüchen, Herr Ministerpräsident.

(Gisela Walsken [SPD]: Unglaublich! Schwachsinn! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Angriff ist bekanntlich die beste Verteidigung, aber ein bisschen Substanz dabei wäre schon nett gewesen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dieser Vorwurf ist absurd, und er ist lächerlich. Das wissen Sie auch.

(Beifall von der SPD)

Wenn es früher zu Verhandlungen gekommen wäre, wären Risiken früher aufgedeckt worden. Man hätte früher ein belastbares Zukunftskonzept entwickeln können. Da fehlt die Zeit, die Sie verloren haben! Sie haben sie verloren, weil Sie folgender Auffassung waren – ich zitiere aus dem Plenarprotokoll vom 22. August 2007 –:

„Die Bank ist aber nach allem, was mir der neue Vorstandschef und der Aufsichtsratsvorsitzende gesagt haben, trotz der zu erwartenden Verluste nicht in einer Schieflage.“

(Lachen von der SPD)

„Wir meinen, für erfolgreiche Verhandlungen braucht man Alternativen.“

Das waren Ihre Worte. – Noch am 17. November haben Sie in der „Westfälischen Nachrichten“ gesagt: „Es gibt und gab nie einen Zeitdruck.“ Das haben Sie dort gesagt!

(Lachen von der SPD)

Wir haben Ihnen damals gesagt: Die Zeit drängt. Führen Sie Verhandlungen mit denen, die verhandeln wollen! Niemals wurde nach unseren Informationen von einer Übernahme vonseiten der LBBW gesprochen.

(Lachen und Zurufe von der Regierungsbank)

Auch dazu müssen Sie uns die Daten und Fakten präsentieren; das hätte ich gern auf dem Tisch.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist überhaupt nicht die Frage, ob es die LBBW oder die Helaba ist, Herr Ministerpräsident.

(Widerspruch von der CDU)

Unser Anliegen war und ist es, dass es ein öffentlich-rechtliches Bankensystem mit starken Landesbanken auch in Zukunft in Deutschland gibt.

Sie hätten auch damals schon früher Verhandlungen mit anderen beginnen können. Sie hatten Alternativen, nach denen Sie suchen wollten. Angeblich standen die Privatbanken als Investoren von der Tür. Davon haben wir auch nie etwas gesehen.

Deshalb veröffentlichen Sie auch nicht Ihr Citibank-Gutachten, weil Sie es nicht auf den Tisch legen wollen. Das können wir hier konstatieren.

(Beifall und Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Bis heute – ich habe heute wieder nichts anderes gehört – haben wir nur unverbindliche Absichtserklärungen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Phrasen!)

Ob überhaupt und wann eine Fusion mit der Helaba zustande kommt, ist noch völlig unklar. Die „Financial Times“ vom 21. Januar 2008 sagt dazu – auch das zitiere ich –:

„... für das Geschäftsmodell der Zukunft gibt es nur eine vage Fusionsabsprache mit der hessisch-thüringischen Helaba.“

Herr Ministerpräsident, Sie haben kein Konzept. Deshalb sind Sie auch heute nicht ans Rednerpult gegangen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber ein paar Daten und Fakten sind jetzt klar und liegen auf dem Tisch. Klar ist, dass die Steuerzahler die Zeche zahlen für die Risikostrategie dieser Bank. Das ist klar.

Klar ist auch, dass die Kommunen massiv leiden werden, weil sie von den Sparkassen weniger Ausschüttungen bekommen werden. In Bochum sind es – sie haben schon nachgerechnet – 12 Millionen €, die fehlen. Diese 12 Millionen € hätte die Stadt gern, um damit im sozialen Bereich, im Bildungsbereich und im frühkindlichen Bereich entsprechende Initiativen zu finanzieren. Das Geld wird den Kommunen an allen Ecken und Ende fehlen, insbesondere deshalb, weil in diesem Haus auch konstatiert werden muss, dass man den Kommunen durch Haushaltsentscheidung Geld genommen hat, das ihnen eigentlich zugestanden hätte. Das heißt: Diese Situation der Kommunen wird nochmals durch die Lage bei der WestLB verschärft.

(Beifall von der SPD)

Es ist zu befürchten, dass es als Nächstes viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WestLB treffen wird. Wir korrigieren es gerne noch einmal: Von den 1.500 Stellen hat damals Herr Fischer von der WestLB gesprochen und nicht wir.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Die Kollegen waren dabei. Das war keine Information, die sozusagen als unsere Schätzung herausgegangen ist. Wir werden sehen, wo wir am Ende auskommen. Sie haben heute gesagt: Der Abbau ist unumgänglich. – Wir werden beobachten, wie es weitergeht und wie Sie damit umgehen. Aber eines sage ich Ihnen auch – das sage ich in Richtung von Minister Laumann, auch wenn er nicht da ist. Er versucht eine Art Verschleierungstaktik.

(Minister Armin Laschet: Der ist da!)

– Entschuldigung.

(Zuruf von der SPD: Wo ist er denn? – Minister Armin Laschet: Er ist gerade einmal rausgegangen!)

– Das ist ja okay; das können Sie ihm dann ja sagen. – Er hat eine Art Verschleierungstaktik versucht.

(Helmut Stahl [CDU]: Das kann der gar nicht!)

Diese Verschleierungstaktik geht nicht auf. Es drohten – so macht er uns glauben – in diesen Tagen böse und gute Arbeitsplatzverluste. Wir lassen es nicht durchgehen, Herr Stahl,

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

dass der mögliche Jobabbau bei Nokia ein „Abbruch sehr rentabler Stellen“ ist – was stimmt –, während es bei den Jobs der WestLB „um eine Sanierung, um eine große Bank in NRW zu erhalten“ gehe. Das gegeneinanderzustellen, dient nicht diesem Land. Auch das muss man einmal deutlich sagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Auch hier ist die öffentliche Meinung eindeutig. Das „Handelsblatt“ vom 21. Januar schreibt – ich zitiere gerne:

„Während der Landesvater im Finnen-Bashing zu rhetorischer Höchstform auflief, brannte hinter ihm die eigene Hütte schon lichterloh. Denn bei der WestLB stehen jetzt Hunderte Jobs auf der Kippe, und hier trägt die Landesregierung als gewichtiger Eigentümer ein gerüttelt Maß an direkter Mitverantwortung.“

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, die Menschen haben Ihr doppeltes Spiel durchschaut. Die Doppelrolle als NRW-Chefbanker und als Sozialschauspieler ist enttarnt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Da das hier eine Unterrichtung der Landesregierung ist – das will ich zum Schluss zum Thema WestLB noch einfügen –, hätte ich von Ihnen an dieser Stelle zumindest gerne schon einmal einen Eindruck gehört, wie Sie denn die Finanzierung aus dem Landeshaushalt sicherstellen wollen. Dazu hätte ich doch ein paar Informationen von Ihnen erwartet, Herr Minister, denn es geht hier um Steuermittel und um die Mittel, die die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes für diese Bank aufwenden können und aufwenden werden müssen,

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

die uns dann für andere wichtige Projekte nicht zur Verfügung stehen. Das wird die Diskussion sein, die da draußen in den nächsten Wochen hochbrandet. Aber Sie wissen es – wir beide haben auch darüber gesprochen: Wir als SPD in der Opposition werden diese Bank nicht kaputt reden. Wir werden mithelfen, diese Bank in eine gute Zukunft zu führen, weil sie wichtig ist für den Standort. Dabei bleiben wir auch.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Aber politisch muss man das kritisieren, was zu kritisieren ist, meine Herren, auch wenn Sie das nicht gerne hören. Dabei bleibe ich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Das müsste ein Kurswechsel sein!)

Meine Damen und Herren, ich halte zusammenfassend fest: Sie haben keinen Seismografen, der Vorbeben erkennt, kein Frühwarnsystem für wirtschaftliche Probleme.

(Ralf Jäger [SPD]: Und keine Ahnung!)

Sie haben keinen Plan, kein Konzept und keine Strategie für die Wirtschaftspolitik in NRW. Sie geben keine neuen Impulse. Sie haben kein belastbares Zukunftskonzept für die WestLB und keine erkennbare Verhandlungsstrategie gegenüber Nokia.

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

In Ihrer Wirtschaftspolitik verlassen Sie sich ganz auf das Prinzip Hoffnung. Das ist viel zu wenig für unser Land Nordrhein-Westfalen.

(Lang anhaltender Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Kraft. – Als nächster Redner hat der Kollege Stahl von der CDU-Fraktion das Wort.

(Unruhe)

Helmut Stahl (CDU): Frau Präsidentin!

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Frau Kraft, das war eine tatsachenfreie Rede,

(Beifall von der CDU – Lachen von der SPD)

eine Rede ohne Substanz.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Deshalb war es zu diesem Zeitpunkt eine völlig falsche Rede.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie bewerten Sie denn die Rede von Herrn Linssen und Frau Thoben?)

Ich werde Ihnen das Punkt für Punkt beweisen. Das geht damit los, dass Sie hier monieren, dass eine Unterrichtung der Landesregierung gemeinsam mit Aktuellen Stunden zu den Themen WestLB und Nokia abgehalten wird.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Darüber haben wir uns miteinander verständigt, weil wir die Öffentlichkeit ernst nehmen.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Ich halte es für nicht vorstellbar, einen Bericht zur wirtschaftlichen Lage abzugeben, ohne auf die beiden Themen einzugehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb nehmen Sie die Öffentlichkeit, die Menschen mit ihrer Kritik nicht ernst.

Und das Zweite – nur als ein Beispiel; es kommen noch mehrere – ist: Wie kann man denn wirklich ernsthaft von einer Landesregierung erwarten – wer immer sie stellen mag –, dass sie gut sieben Tage nach einem solchen Ereignis, wie es in Bochum stattfand, über ein fertiges Konzept verfügt, wie es denn weitergehen soll? Ich nehme an, Sie haben heute Zeitung gelesen. Nach viel Lobby-, nach viel harter Arbeit, nach Demonstrationen sagt heute erstmals der Vorstandsvorsitzende von Nokia, dass er für neue Lösungen offen sei.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das hat er nicht gesagt!)

Das muss man doch gemeinsam mit dem Unternehmen und mit der Region entwickeln. Wo sind wir denn?

(Beifall von CDU und FDP)

Sie gehen an den Menschen glatt vorbei, nur um hier eine substanzlose Rede halten zu können.

(Horst Becker [GRÜNE]: Schämen sollten Sie sich!)

Ich finde, das ist dieses Haus in seiner Gesamtheit den Menschen schuldig, die die Debatte verfolgen und darauf warten, dass Politik Antworten gibt.

Als ich vor gut sieben Tagen von der Nachricht hörte, dass Knall auf Fall Nokia seine Produktionsstätte in Bochum schließen will, habe ich eiskalte Wut darüber bekommen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist ja schon mal was!)

Es ist nicht so, dass uns der Strukturwandel in der Vergangenheit in der Gänze des Landes – ich unterstreiche: in der Gänze des Landes – nicht immer neu gefordert hätte. Ein Strukturwandel ist eine ganz natürliche und normale Erscheinungsform dynamischer Wirtschaften.

Es stimmt einfach, was der Wirtschaftsweise Bo-finger – der uns weiß Gott nicht nahesteht, auch mir nicht – zu diesem Thema sagt:

„Dass Arbeitsplätze wegfallen und neue entstehen, ist eine normale marktwirtschaftliche Entwicklung, so hart das im Einzelfall auch ist. Wichtig ist, dass der Saldo zwischen entstehenden und verlorenen Arbeitsplätzen positiv ist. Das trifft auf Deutschland zu. Die deutschen Stärken liegen dabei mehr im Hochtechnologiebereich und der Herstellung von Spezialmaschinen als in einer Massenproduktion von Konsumgütern. Auch das lässt sich am Beispiel Nokia studieren.“

Frau Präsidentin, so weit das Zitat.

Wenn wir mit Strukturwandel leben müssen, dann kommt es ganz entscheidend darauf an, in welcher Qualität dies geschieht – gesellschaftlich, ökonomisch und politisch. Und das ist es: Es ruft kalte Wut hervor, dass ein Unternehmen Knall auf Fall 2.300 Arbeitsplätze plattmacht – ohne Vorankündigung, ohne den Betriebsrat zu informieren, ohne es mit der Region zu besprechen, ohne Vorbereitung. Das geht nicht! Das tolerieren Sie nicht, das tolerieren wir nicht. Wir sollten den Menschen gemeinsam deutlich machen, dass man so nicht verfahren kann.

(Beifall von der CDU)

Wir leben in einer sozialen Marktwirtschaft, nicht in einem Turbokapitalismus. Das müssen diese Unternehmen lernen.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sagen Sie das Ihrem Koalitionspartner!)

Ich richte ein ausdrückliches Lob an den Betriebsrat des Werkes sowie an die Gewerkschaften, die kämpferisch, aber besonnen – das unterscheidet sie von Ihnen –

(Zurufe von der SPD)

zu Werke gehen.

(Beifall von der CDU)

Wir unterstützen die Bundesregierung ebenso wie die Landesregierung, die dabei sind, alle, aber auch alle Optionen auszuloten, wie man der Region und den Beschäftigten bei Nokia und allen, die damit verbunden sind, nunmehr tatsächlich helfen kann.

Es ist ein gutes Signal, dass der Vorstandsvorsitzende von Nokia heute in mehreren Interviews signalisiert hat, dass er sich mit der Wirtschafts-

ministerin treffen wird und dass er in Bezug auf künftige Lösungen für die Region offen ist: für künftige Lösungen für die Region. Darin - verdammt noch mal - liegt doch eine große Chance, die wir im Interesse der Menschen in der Region und all derjenigen nutzen müssen, die jetzt um ihren Arbeitsplatz bangen. Darum geht es, um nichts anderes. Es geht nicht darum, auf billige Weise Punkte zu machen, wie Sie es mit Ihrer Kritik tun wollen.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Billiger als das, was Sie bringen, geht gar nicht!)

Ich bitte darum: Lassen Sie uns die Chancen gemeinsam nutzen!

Wenn Sie in Ihrer Entschliebung feststellen – Sie deuteten es vorhin an, Frau Kraft –, die Entscheidung des Nokia-Managements habe die Landesregierung vollkommen unvorbereitet getroffen, dann sage ich Ihnen: Selbstverständlich ist das der Fall. Ich kann Ihnen eine ganze Menge vergleichbarer Vorfälle aus der Vergangenheit nennen – Frau Ministerin Thoben hat darauf hingewiesen –:

2004 hat sich der seinerzeitige Minister Schartau empört über LG Philips geäußert, weil das Unternehmen in Aachen völlig unvorbereitet 1.200 Arbeitsplätze abbauen wollte. Richtigerweise hat sich Ihre damalige Regierung immer neu darüber empört, dass Siemens seine Handy-Produktion in Kamp-Lintfort und Bocholt einstellen will. Diese Krise hat unter Ihrer Ägide begonnen. Ich nenne das Datum 13. März 2004; zu dieser Zeit haben Sie noch regiert. Textilhersteller Steilmann in Wattenscheid, Heizgeräte Vaillant Gelsenkirchen – verfügten Sie damals auch nicht über ein Frühwarnsystem? Verfügten Sie damals auch nicht über ein Konzept zur regionalisierten Wirtschaftspolitik? Um Himmels willen! Und heute tun Sie so, als ob Sie die Weisheit mit einem Schaumlöffel gefressen hätten.

(Lebhafter Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Damals gab es Aktivitäten, heute gibt es nur Sprüche!)

Ich stemme mich mit aller Kraft und aller Macht dagegen – bei aller Härte, die der Fall Nokia für die Betroffenen mit sich bringt –, dass die Region Ruhr in ihrer wirtschaftlichen Entfaltungskraft dadurch benachteiligt wird, dass ein solcher Fall im Ruhrgebiet leider Gottes erneut auftritt. Dagegen müssen wir uns gemeinsam wehren.

Es gibt ja nicht nur negative Nachrichten aus der Region Ruhr. Die Industrie- und Handelskammer

Bochum macht zum Jahresauftakt deutlich, dass sie erwartungsvoll in das Jahr hineingeht. Sie erwartet, dass mehr Fachkräfte in die Region kommen, die hier eine Beschäftigung finden. In den Zeitungen ist heute teilweise bereits zu lesen, dass die Landesregierung in ihrem Innovationsbericht 2007, den sie vorlegen wird, deutlich macht, dass die Region Ruhr enorme Wachstumsfortschritte erzielt und sich auf einer beeindruckenden Aufholjagd gegenüber anderen Regionen des Landes und darüber hinaus befindet.

Das alles, Frau Kollegin Kraft, geschieht ohne Leuchttürme, ohne Gießkannen und ohne Förderung nach Durchschnitt, nach Mittelmaß, sondern es geschieht in der Weise, dass die Menschen in der Region ihre Chancen in der Förderung erkennen und zupacken. Darum geht es.

(Beifall von der CDU)

Die alten Konzepte taugen nicht mehr, sie haben abgewirtschaftet. Wenn Sie sagen, Ziel II laufe über Wettbewerb,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nein, zielorientiert! Nicht über Wettbewerb!)

dann antworte ich: Das muss auch so sein, Gott sei Dank! Ich kenne viele in anderen Regionen dieses Landes, die Kritik daran üben und sagen, die im Ruhrgebiet seien viel schneller, sie seien viel besser „eingefuchst“ auf die Verfahren. Sie könnten mehr abholen, als sie an sich bräuchten, gemessen an den Problemen, die ich in meiner Region habe. Das Bild ist also sehr vielfältig, und das ist gut.

Ich erinnere daran, dass wir hier ziemlich genau vor einem Jahr über den Ausstieg aus dem subventionierten Steinkohlenbergbau diskutiert und gerungen haben. Wir haben damit deutlich gemacht, dass die Region Ruhr ein anderes, ein neues Gesicht bekommt gegenüber dem, was in der Vergangenheit als Klischee mit ihr verbunden war. Angesichts Ihrer Rede sage ich: Die letzte Lore heißt Hanne.

(Zustimmung von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wo sind Ihre Aktivitäten zu den Steinkohlegebieten? – Weiterer Zuruf von der SPD: Mein Gott!)

Zum Thema WestLB. Auch hier zeigt sich, dass Ihre Rede ohne Sinn, ohne Verstand ist.

(Zuruf von der SPD)

Ich sage Ihnen – das wissen Sie sehr genau –: Diese Bank, die WestLB,

(Zuruf von der SPD – Glocke)

war ein Flaggschiff in der Bankenlandschaft in Deutschland, ganz oben im Ranking in den 90er-Jahren.

(Zuruf von der SPD: So grottenschlecht!)

Sie ist allmählich durch Skandale, die in Ihrer Zeit zu verantworten waren, ...

(Beifall von CDU und FDP)

Ich erinnere an das Russlandgeschäft 1998, an Boxclever, an Babcock in 2003. Da sind Milliarden von Geld, das den Bürgern dieses Landes gehört, verbrannt worden.

(Beifall von der CDU – Christian Weisbrich
[CDU]: Genau so ist das!)

Heute steht jemand, den Sie damals berufen haben, dafür vor Gericht,

(Gisela Walsken [SPD]: Sie regieren!)

der sich für die Geschichte dieser Bank verantworten muss.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben doch die Verantwortung! Herr Stahl ist noch in der Opposition!)

Frau Walsken, Sie haben 2003 vollmundig erklärt, dass nunmehr die WestLB über ein tragfähiges Konzept verfüge.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Ja! Darauf haben wir alle so lange gewartet mit der Folge, dass die Entwicklung in der WestLB immer steiler nach unten gezeigt hat.

(Gisela Walsken [SPD]: Wo ist denn Ihr Vorgehen? Was kommt denn von Ihnen?)

Ich habe die Behauptung aufgestellt, dass das, was Sie, Frau Kraft, zum Thema WestLB gesagt haben, tatsächlich ohne Sinn und Verstand ist. Frau Präsidentin, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis:

„Vorabinformationen aus noch nicht abgeschlossenen Gremienberatungen dienen nicht der Sache, sondern dokumentieren allenfalls die verzweifelte Suche der Opposition nach einem landespolitischen Profil.“

Das ist ein Zitat – wo damals statt Opposition der Oppositionsführer Rüttgers genannt wurde – vom Kollegen Edgar Moron, der damals der Fraktion der SPD vorsah.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, und jetzt?)

Das heißt, Kollege Moron hat uns damals vorgeworfen, was Sie jetzt einfordern, dass man Dinge, die mit Geldmarkt, mit Vertrauen und mit kompli-

zierten Sachverhalten zu tun haben, nicht auf offenem Markt austragen kann. Und jetzt kritisieren Sie das

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken
[SPD]: Das hören Sie gerne! – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

– und das ist es, was ich meine – ohne Sinn und ohne Verstand.

„Während da gearbeitet, verhandelt wurde,“

so schreibt eine große Zeitung dieses Landes – auch das zitiere ich gerne, Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis –

„beim Tauziehen um die WestLB etwa, hielt sie“

– Klammer auf, Frau Kraft, Klammer zu –

„sich zurück und beschäftigte sich stattdessen mit Vorschriften zur farblichen Kennzeichnung von Spielzeugwaffen.“

Wo die Zeitung recht hat, hat sie recht. Das ist die Ernsthaftigkeit, mit der Sie, Frau Kollegin Kraft, hier auftreten. Das stelle ich hiermit als einen weiteren Beweis dessen, was ich Ihnen eingangs vorwarf, fest.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Massive Zustimmung der Fraktion!)

Jetzt sind die Weichen zur Gesundung der WestLB gestellt, und ich bin der Auffassung: Sie sind dieses Mal nach vielen Fehlversuchen richtig gestellt. Die Blaupause dazu haben die Eigentümer am 12. Dezember des letzten Jahres miteinander verhandelt, abgeklärt und vereinbart. Diese Blaupause sieht gemeinsames Handeln vor, gemeinsames Handeln von Sparkassen, ihren Verbänden, von Kommunen und dem Land und der Landesregierung. Darum geht es: um die gemeinsame Suche nach Lösungen, die befriedigen.

Am vergangenen Sonntag hat man sich zusammengerauft und um nicht gerade eine Kleinigkeit gerungen, nämlich zügig 1 Milliarde € aufzubringen, um die Bank zu stabilisieren.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Alle haben sich bewegt und alle haben dies in Erkenntnis der Schwierigkeiten und Probleme getan, die man dabei haben wird, beispielsweise dieses Geld aus dem Landeshaushalt und/oder bei den Kommunen verfügbar zu machen.

Ich sage allen, die sich daran beteiligt haben, ein großes Lob und zolle hohe Anerkennung dafür,

dass dies am letzten Wochenende gemeinsam gelungen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich erteile ein Lob und sage einen Dank – stellvertretend für alle, die daran mitgearbeitet haben – an unseren Finanzminister, an Helmut Linssen, der hier Verantwortung trägt und diese Verantwortung vorzüglich wahrnimmt. Ich danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich mache deutlich und erinnere daran, dass, hätten wir zu Beginn unserer Regierungsverantwortung nicht unter Schmerzen und unter Zumutungen für viele einen harten Kurs der Konsolidierung gefahren, wir jetzt haushalterisch nicht handlungsfähig wären, diese Krise, in der wir gemeinsam stecken –

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben doch keine Konsolidierung betrieben!)

verursacht durch Sie in der Vergangenheit erzeugte Strukturmängel und Strukturfehler –, jetzt gemeinsam und dauerhaft zu lösen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das reißt Ihre Fraktion nicht zu Beifallstürmen hin!)

Ich möchte noch zu dem, was Frau Ministerin Thoben vorgestellt hat – das ist ja der Kern der heutigen Debatte –, kurz Stellung nehmen, nämlich zum Jahreswirtschaftsbericht „Wirtschaft in NRW 2008 –

(Gisela Walsken [SPD]: Oh ja!)

„Dialog. Inspiriert. Zukunft“. Ich empfehle allen, unabhängig von ihrem politischen Standpunkt und ihrer Fraktionszugehörigkeit, sich diesen Bericht einmal gründlich anzuschauen. Sie werden erkennen, dass Wirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen natürlich nunmehr eine andere Handschrift trägt.

Darin steht unter anderem – ich gebe Ihnen eine kleine Auswahl der Überschriften –: „Das Land holt auf!“ „Dem Land Gesichter geben!“ „Der Wirtschaft wieder ein Gesicht geben!“ Ein Gesicht geben von Menschen, die Verantwortung tragen für ihre Unternehmen, die oftmals Familienunternehmen sind, die hidden Champions ein Stück mehr ins Licht holen, die weltweit Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen sichern und neue schaffen. „Kreative Ökonomie als Stärke des Standorts Nordrhein-Westfalen!“

(Zuruf von der SPD)

„Stärken stärken!“ Abkehr von dem teuren und nicht vertretbaren Versuch, sich wieder nach vor-

ne zu subventionieren, sondern zu sagen: Da, wo die Kraft in dem Land steckt, setzen wir an, helfen wir mit, da geht es nach vorne.

Darüber hinaus ist dort die Rede von „Talenten, Technologie, Toleranz“ – das ist ein Markenzeichen der Zukunft für unser Land –

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

und unserem Potenzial in Europa mit starken Nationen als Nachbarn, als europäische Region. Sie können noch so lange darum debattieren, eines bekommen Sie nicht weg: Unser Land Nordrhein-Westfalen ist tatsächlich im Aufbruch. Nordrhein-Westfalen kommt wirklich wieder. Hierfür gibt es Tausende Indikatoren.

(Zuruf von der SPD: Was hat das mit der Regierung zu tun?)

Karl-Josef Laumann verkündet: 16.000 zusätzliche Lehrstellen – das sind 14,1 % mehr – in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt sind es nun 132.000; das ist der höchste Stand seit 1991.

(Beifall von CDU und FDP)

Dieser Indikator weist doch nach vorne.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wo leben Sie eigentlich?)

Es gibt 5.000 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen und mehr Unterricht für unsere Kinder. Das weist doch nach vorne.

130 Behörden wurden aufgelöst, verändert, verlagert. Wir packen das Thema Bürokratieabbau in Nordrhein-Westfalen tatsächlich an.

(Zurufe von der SPD)

Des Weiteren haben wir die Planfeststellungsverfahren und die Wirtschaftsförderung auf neue Beine gestellt, diese effektiver gestaltet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie in die Gesichter Ihrer Fraktion!)

Wir haben die Schulen, die Hochschulen neu strukturiert, neu organisiert. All das sind Gründe für den Optimismus, über den die Menschen in Nordrhein-Westfalen verfügen. Nordrhein-Westfalen liegt weit vorne, was den Optimismus der Menschen angeht. Daran anzuknüpfen, das halte ich für bedeutsam und unabweislich.

Wir alle stecken im Augenblick – wir wissen nicht, wie es weitergeht – in einer Krise der Finanzmärkte.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD)

– Doch, ich weiß das sehr genau. Ich möchte kurz darauf eingehen: Wenn wir Ihre Rezepte weiterverfolgt hätten, dann würden wir um Längen schlechter dastehen bezüglich dessen, was wir in Zukunft in diesem Land nach vorne bewegen müssen.

Ich bin der Auffassung, dass es uns gemeinsam gelingen kann, gelingen muss, besonnen, aber voller Optimismus unseren Weg in die Zukunft zu gehen.

Das, was die Opposition hier als Alternative bietet, ist substanzlos. Ich kenne außer im Schulbereich – und das ist ein fehlgeleitetes Konzept – keine substantielle Alternative der SPD zu dem, was diese Landesregierung, was die Koalition in Nordrhein-Westfalen auf den Weg bringt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Hoffentlich bekommen Sie wenigstens jetzt Applaus von Ihrer Fraktion! – Weiterer Zuruf von der SPD: Ersparen Sie sich den Rest!)

Es fehlt Ihnen an Orientierung. Ich werde Sie, Frau Kraft, mit Blick auf 2010 in jeder Rede fragen, wie Sie es mit der PDS, wie Sie es mit der Linken halten.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Wir alle sind froh darüber, dass wir eine Landesregierung haben, die arbeitsfähig, die geschlossen ist und getragen wird von einer gut funktionierenden, gut arbeitenden Fraktion, und einen Ministerpräsidenten haben, der um die Zukunft und die Probleme des Landes weiß und sie beherzt anpackt. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Stahl. – Für die FDP spricht nun der Kollege Papke.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Der marktradikale Redner!)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich finde es angebracht, dass heute der Landtag Nordrhein-Westfalen mit eindeutigen Aussagen aller Fraktionen seine Solidarität mit den Beschäftigten bei Nokia in Bochum zum Ausdruck bringt und ein Zeichen nach Bochum sendet, dass das, was dort passiert, hier gesehen wird, kritisch aufgenommen wird, und dass wir als Landtag Nordrhein-Westfalen alles unternehmen werden, um den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Familien zu helfen.

(Beifall von FDP, CDU, SPD und GRÜNEN)

Für die FDP-Fraktion möchte ich hier noch einmal sagen, dass das, was dort das Unternehmen macht, nicht anständig ist, weil man so mit Mitarbeitern, mit Menschen, die sich über viele Jahre für das Unternehmen Nokia ins Zeug gelegt haben, nicht umgeht.

Ich bin sehr froh, dass die massive Kritik, die gerade aus Nordrhein-Westfalen geäußert worden ist, jetzt in der Tat Wirkung zeigt. Wer die Stellungnahmen des Vorstandsvorsitzenden von Nokia heute nachliest, der ja wie fast alle aus seinem Management zunächst einmal abgetaucht war, der stellt fest, dass es jetzt Gesprächsbereitschaft gibt. Die Wirtschaftsministerin wird für die Landesregierung diese Gespräche weiter verantwortlich führen.

Bei diesen Gesprächen – wir wollen den Menschen vor Ort nichts versprechen, was nicht eingehalten werden kann – müssen wir die bestmöglichen Lösungen für die Beschäftigten bei Nokia in Bochum herausholen. Dieses Ziel muss uns alle einen, und dieses Signal muss der Landtag Nordrhein-Westfalen nach Bochum entsenden.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir werden aber nicht zulassen – das möchte ich für die Freien Demokraten sehr klar sagen –, dass die politische Linke aufgrund dessen, was derzeit bei Nokia in Bochum passiert, gewissermaßen alte Argumente revitalisiert, ihr eigenes Süppchen kocht und so tut, als wäre das inakzeptable Verhalten von Nokia beispielhaft für die soziale Marktwirtschaft. Das ist es nämlich nicht.

Zum Teil wird so getan, als müsse die Reaktion auf dieses Verhalten von Nokia mehr Staatswirtschaft sein. Das möchte ich hier in aller Klarheit zurückweisen.

Wir haben ein Versagen von Nokia, das Versagen eines Unternehmens, aber wir haben kein Versagen von sozialer Marktwirtschaft,

(Beifall von FDP und CDU)

sondern – ganz im Gegenteil – wir haben ein Versagen von staatswirtschaftlichen Instrumenten. Dies hat ganz wesentlich mit zu der negativen Entwicklung bei Nokia in Bochum beigetragen.

Denn was ist denn das eigentliche Problem, das uns jetzt im Ruhrgebiet bei Nokia auf die Füße fällt? – Das sind doch völlig verfehlte Hoffnungen, die an eine aktive Subventionspolitik im Ruhrgebiet über Jahrzehnte geknüpft worden sind. Das, Frau Kollegin Kraft, hätten Sie hier auch einmal

aufgreifen sollen, auch in einer kritischen Selbst-reflexion. Diese aktive Struktur- und Standortpolitik, die Sie verantwortet haben und die Sie heute ja noch einmal einfordern, hat doch ganz entscheidend zu den Problemen mit beigetragen. Das, was wir heute bei Nokia erleben, ist doch das Resultat.

(Beifall von der FDP)

Ich habe noch einmal nachgeschaut, unter wessen Verantwortung diese zweistelligen Millionen-summen für Nokia Ende der 90er-Jahre bewilligt worden sind. Alleine unter Peer Steinbrück in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1998 und 1999 waren das noch einmal schlanke 40 Millionen €. Sie hätten damals – das wäre doch das Mindeste gewesen – die Vergabe dieser Subventionen so strukturieren müssen, dass die Mitnahmeeffekte, die wir jetzt erleben, weitestgehend hätten verhindert werden können.

Das haben Sie auch in der technischen Umsetzung Ihrer Subventionspolitik nicht geschafft.

(Beifall von der FDP)

Aber der alte rot-grüne Irrglauben, meine Damen und Herren, der sich jetzt wieder einmal entlarvt, war doch: Mit Subventionen schafft man Arbeitsplätze. Die Realität war, dass SPD und Grüne über Jahre und Jahrzehnte gerade im Ruhrgebiet Hunderte Millionen an Steuergeldern verbrannt haben,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

immer nach der Devise: Je ambitionierter solche Prestigeprojekte sind, desto schneller ist das Geld der Steuerzahler dann hinterher weg.

(Beifall von FDP und CDU)

Darüber müssen wir auch debattieren, wenn wir über die Konsequenzen aus dem, was dort bei Nokia passiert ist, nachdenken wollen.

Es muss Konsequenzen geben. Das ist überhaupt keine Frage. Die Wirtschaftsministerin hat in ihrem Beitrag, in ihrer Unterrichtung schon deutlich gemacht, dass wir Konsequenzen ziehen, dass die Förderpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen auf kleine und mittelgroße Unternehmen konzentriert wird. Denn das, meine Damen und Herren, sind die Betriebe, die wir vor allem am Standort Nordrhein-Westfalen brauchen. Das sind diejenigen, die große Verantwortung haben und die ihr auch gerecht werden: für ihre Mitarbeiter, für ihre Auszubildenden. Das sind die Betriebe, die zu ihrer Heimat stehen, die in ihrer Heimat, an ihrem Standort Nordrhein-Westfalen investieren und

nicht weiterziehen, wenn ein Subventionstopf leer ist.

Das muss eine klare Botschaft aus den Konsequenzen sein, die wir aus den Vorgängen bei Nokia zu ziehen haben. Wir werden die aktive Mittelstandspolitik, die diese Regierung und diese Koalition betreiben, noch weiter intensivieren. Wir setzen auf die, die Arbeitsplätze schaffen. Wir setzen auf die, auf die wir uns verlassen können,

(Beifall von FDP und CDU)

auf die sich die Arbeitnehmer und die Auszubildenden auch verlassen können.

Nichts wäre falscher und fataler, meine Damen und Herren, wenn jetzt wieder alte Weltuntergangsszenarien für das Ruhrgebiet aktiviert würden, wie wir das ja als Automatismus über viele Jahre erlebt haben.

(Zuruf von der SPD)

Immer dann, wenn es Probleme gab, wurden Klagelieder angestimmt, wurden rote und schwarze Fahnen geschwenkt. Aber damit, meine Damen und Herren – das gehört auch zur Wahrheit –, schaffen wir keine neuen Arbeitsplätze im Ruhrgebiet und in Bochum. Darum geht es, weil die einzig wirkliche Antwort auf wegfallende Arbeitsplätze neue Arbeitsplätze sind,

(Beifall von FDP und CDU)

die sich im Wettbewerb behaupten können. Das ist die Stoßrichtung dieser Landesregierung. Daran werden wir festhalten.

Denn, meine Damen und Herren, diese Politik ist außerordentlich erfolgreich. Die Wirtschaftsministerin hat die imposanten Zahlen genannt,

(Zuruf von der SPD: Selbstsuggestion ist das!)

wie viele zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze allein im letzten Jahr geschaffen worden sind. Seit Antritt der Regierung Rüttgers sind mehr als 250.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze alleine in Nordrhein-Westfalen geschaffen worden! Das ist die wahre Bilanz, Frau Kollegin Kraft, die Sie ausblenden

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber es ist Ihre Politik!)

in Ihrem Versuch, den ich schäbig finde, dieses Land schlechtzureden in einer Zeit, in der es darauf ankäme, den Menschen in Bochum, im Ruhrgebiet, in ganz Nordrhein-Westfalen Mut zu machen.

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist der fundamentale Unterschied. Sie reden das Land schlecht, wir machen den Menschen Mut.

(Carina Gödecke [SPD]: Wenn Sie einmal vor Ort gewesen wären, dann wüssten Sie es besser!)

Wir sagen: Nordrhein-Westfalen ist wieder stark!

(Beifall von der FDP – Zuruf von der CDU)

Nordrhein-Westfalen wird sich von Rückschlägen nicht unterkriegen lassen, auch wenn es weitere Nokias geben sollte. Wir sind inzwischen wieder stark genug, um solche Rückschläge zu verpacken, um die Rahmenbedingungen weiter so zu reformieren, dass neue Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen entstehen können. Daran, Frau Kollegin Kraft, sollten Sie sich aktiv beteiligen,

(Beifall von der FDP)

anstatt den Menschen zu suggerieren, es ginge wieder bergab in Nordrhein-Westfalen. Das ist der fundamentale Unterschied unserer Perspektiven.

Ich darf bei der Gelegenheit noch einmal – nur mit ganz wenigen Federstrichen – daran erinnern, wo Nordrhein-Westfalen damals wirklich gestanden hat, weil Sie das so gerne beiseiteschieben und kosmetisch übertünchen. Als wir in die Regierungsverantwortung kamen, haben wir das Land mit der schlimmsten Massenarbeitslosigkeit der gesamten Landesgeschichte übernommen.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie haben das Land nicht übernommen!)

Wir haben das Land übernommen mit den meisten Unternehmenspleiten der gesamten Landesgeschichte.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wir haben das Land übernommen mit der schlimmsten jährlichen Nettoneuverschuldung der gesamten Landesgeschichte. Über den schlimmsten Unterrichtsausfall der gesamten Landesgeschichte will ich hier gar nicht reden, denn es geht ja um Wirtschaftspolitik. Das war doch Ihre Bilanz, Frau Kollegin Kraft. Dann stellen Sie sich zweieinhalb Jahre später hier hin, in einer Zeit, in der diese Koalition der Erneuerung – was die wirtschaftlichen Rahmendaten angeht – eine wirklich brillante Bilanz vorlegen kann,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das haben die Menschen gemacht und nicht Ihre Politik!)

und fangen wieder an, das Land schlechtzureden. Das ist nicht in Ordnung, das werde ich Ihnen auch nicht durchgehen lassen, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir behaupten im Übrigen ja nicht, dass die neuen Arbeitsplätze und die phänomenale Aufwärtsentwicklung im neuen Nordrhein-Westfalen nun ausschließlich das Verdienst dieser Landesregierung wäre.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Danke!)

Das ist ganz wesentlich das Verdienst der Bürgerinnen und Bürger,

(Horst Becker [GRÜNE]: Hoffentlich sagen Sie das am Ende dieses Jahres auch noch!)

das ist das Verdienst der Menschen in Nordrhein-Westfalen, die mit großem Fleiß und außerordentlicher Leistungsbereitschaft dafür sorgen, dass Nordrhein-Westfalen jetzt wieder nach vorne kommt. Das muss hier einmal klar gesagt werden.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: Trotz dieser Landesregierung!)

Nun werden Sie möglicherweise sagen: Ja, Fleiß und Leistungsbereitschaft gab es auch schon unter rot-grüner Verantwortung. – Ja, da waren die Menschen auch schon fleißig, die Regierung taugte damals nur nichts.

(Widerspruch von der SPD)

Das ist der fundamentale Unterschied. Wir haben die Rahmenbedingungen jetzt so gestaltet, dass wir den Menschen Mut machen und dass sie im Bewusstsein arbeiten können: Jetzt haben wir die Chance, unseren Fleiß, unsere Talente, unsere Begabung auch wirklich umzusetzen, aus unserem Leben mehr zu machen. Das ist eine neue Mentalität, die in Nordrhein-Westfalen seit zweieinhalb Jahren Einzug gehalten hat. Die werden Sie, Frau Kollegin Kraft, auch nicht kaputt reden. Wir werden Ihnen das auf jeden Fall nicht durchgehen lassen.

Ich will noch einige Sätze zum Thema Westdeutsche Landesbank sagen. Bei dem, was Sie vorgebracht haben, Frau Kollegin Kraft, habe ich mich doch, mit Verlaub, mehrfach verwundert die Augen gerieben. Zu den Erblasten, die wir von der Vorgängerregierung übernommen haben, gehört doch nun wirklich zuvörderst auch die Westdeutsche Landesbank.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist wohl wahr!)

Ich darf Sie einmal daran erinnern, Frau Kollegin Kraft, dass Sie es unter Ihrer Regierungsverantwortung in den letzten Jahren – ich rede nur über die Jahre ab 2001 – geschafft haben, vier Vorstandsvorsitzende innerhalb von nur drei Jahren an die Spitze der Westdeutschen Landesbank zu bringen. Es ist jetzt nicht die Zeit, aber ich hätte nicht übel Lust dazu, Ihnen einmal diese Schreckenschronologie bei der Westdeutschen Landesbank vorzutragen, die Sie zu verantworten hatten

(Beifall von der FDP)

unter der Regierungsbeteiligung und der Führung der Sozialdemokraten in der nordrhein-westfälischen Landesregierung. Jetzt hier so zu tun, als seien die strukturellen Probleme, die Sie uns hinterlassen haben, gewissermaßen Ausdruck des Versagens der neuen Landesregierung, ist – mit Verlaub – an Frechheit kaum noch zu toppen.

(Beifall von der FDP)

Das sind ungelöste gravierende Probleme, die wir von Ihnen übernommen haben und an denen wir arbeiten.

(Hannelore Kraft [SPD]: Entscheiden wir über die Strategie der Bank? Das ist mir neu!)

In erster Linie arbeitet daran sehr verantwortungsbewusst der Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen, der den Sachverhalt zur aktuellen Lage der WestLB ja sehr klar und überzeugend dargelegt hat. Das Land wird sich – das gilt im Übrigen auch für die anderen Eigentümer – seiner Verantwortung bei der WestLB nicht entziehen. Das ist völlig klar. Wir lassen die WestLB, wir lassen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WestLB nicht im Regen stehen.

Ihr Vorwurf, Frau Kollegin Kraft, wir hätten Chancen vertan, der Finanzminister hätte im vergangenen Jahr Chancen vertan, ist auch an Absurdität nicht zu übertreffen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Richtig ist: Wir haben nicht das gemacht, was Sie wollten, nämlich die WestLB der LBBW einfach zuzuschieben. Das hätte in der Konsequenz dazu geführt, dass die WestLB von der LBBW übernommen worden wäre. Das wäre keine Fusion unter Gleichen gewesen, sondern das wäre eine Übernahme gewesen, und dabei wäre die WestLB unter die Räder gekommen. Das haben wir verhindert. Das haben federführend Ministerpräsident und Finanzminister verhindert, und sie hatten unsere uneingeschränkte Unterstützung dabei. Hät-

ten wir die WestLB preisgegeben, wäre das keine Aktion zur Rettung von Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen gewesen, sondern die Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen wären mitsamt der WestLB verschwunden. Das ist die Realität.

(Beifall von der FDP)

Der Gipfel ist nun wirklich, wenn so getan wird – Sie haben das ja angedeutet, Frau Kollegin Kraft –, als hätte man doch noch schnell mit der LBBW abschließen können. So ähnlich hatte man das ja Frau Kollegin Löhrmann in den letzten Tagen auch in eine Presseerklärung hineingeschrieben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Was glauben Sie denn, wie solche Merger ablaufen? So nach dem Prinzip: „Gekauft wie gesehen“, unterschreibt mal eben den Kaufvertrag für die WestLB, dann sind wir alle Sorgen los?

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Auf welchem Planeten leben Sie denn eigentlich?

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Das war doch Ihr Konzept, Herr Kollege!)

Da gibt es Du-Diligence-Verfahren, die laufen über Monate, und am Ende stehen Vertragswerke mit Hunderten von Seiten. In diesen steht auch, welche Haftungen ausgeschlossen sind. Bitte, Herr Ministerpräsident Milbradt in Sachsen hat doch unlängst die Erfahrung gemacht, wie so etwas aussieht. Da hat das auch nicht funktioniert. Da stand drei Wochen später die LBBW an der Seite von Herrn Oettinger in Dresden wieder auf der Matte und hat gesagt: Da müsst ihr aber noch mal eine ordentliche Schuppe drauflegen!

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Der hat wenigstens neue Kleider! Sie haben keine!)

Es ist schlichtweg ökonomisch absurd, so zu tun, als hätte man im vergangenen Jahr, als die Probleme mit dem Eigenhandel der WestLB und als die Subprime-Krise deutlich geworden waren, schnell eben noch die WestLB verkaufen können.

(Gisela Walsken [SPD]: Schnell? Ein halbes Jahr, Herr Kollege!)

– Auch in einem halben Jahr geht so etwas nicht, Frau Kollegin Walsken.

(Gisela Walsken [SPD]: Nichts haben Sie gemacht!)

Es geht schon gar nicht unter Ausschluss von Haftungsrisiken. Das geht auch in einem Jahr nicht. So dumm ist niemand, Ihnen einen solchen

Vertrag zu unterzeichnen. Der Finanzminister hat recht: Es ist auch nicht unsere Absicht, irgendjemandem irgendwelche Risiken bei der WestLB unterzujubeln. Helmut Linssen ist ein verlässlicher, seriöser Kaufmann, und er hat dafür unsere uneingeschränkte Rückendeckung.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir verstecken keine Risiken in der Hoffnung, wir könnten irgendjemanden finden, der sie uns abnimmt und der hinterher sagt: Die haben uns betrogen! So etwas machen wir nicht, damit das für die Koalition völlig klar ist. – Das zu dem Thema, was man im vergangenen Jahr noch hätte machen können.

Jetzt müssen wir nach vorne schauen. Dass wir eine sehr, sehr schwierige Situation bei der WestLB haben, müssen wir ja wohl nicht noch einmal im Einzelnen erläutern. Der Finanzminister hat die Fakten hier ausgebreitet. Das Signal ist klar: Wir werden die WestLB nicht hängen lassen. Das Signal muss aber auch sein: Wir brauchen tragfähige Lösungen.

Richtig ist, dass wir dies zum wiederholten Mal erleben: Wenn sich die öffentliche Hand als Großbanker versucht, in welcher rechtlichen Konstruktion auch immer, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann geht das häufig daneben. Deshalb ist unsere Position als FDP – das wissen Sie –: Es ist nicht Aufgabe des Staates, international agierende Großbanken wie die WestLB im Portfolio zu haben und am Ende des Tages dann große Haftungsrisiken auf die Steuerzahler abzuwälzen. Das ist unsere Position, die wir immer vertreten haben, auch bei der Frage, wie es mit der WestLB weitergeht. Und diese Position werden wir auch weiterhin so in die Debatte einspeisen.

In der jetzigen Situation heißt das: Wir müssen die Risiken der Steuerzahler begrenzen. Das ist doch wohl das Mindeste. Da hätte ich gerne von Ihnen einmal gehört, wie wir jetzt gemeinsam über Lösungen nachdenken können, um die Haftungsrisiken der Steuerzahler zu begrenzen.

Das gilt im Übrigen nicht nur mit Blick auf den Anteil an der Kapitalerhöhung, den das Land Nordrhein-Westfalen erbringen muss, sondern das gilt auch für den Anteil, den die Sparkassen stemmen müssen. Dort reden wir letztlich doch auch über Haftungsrisiken der Steuerzahler, auch auf dieser Seite. Es kann also gar nicht darum gehen, gewissermaßen den Schwarzen Peter zwischen den öffentlich-rechtlichen Eigentümern hin und her zu schieben. Wir müssen gemeinsame Lösungen mit den Sparkassen- und Giroverbänden finden. Und

wir müssen gemeinsam in dieser Situation darüber nachdenken, wie wir zusätzliche Risiken für die Steuerzahler möglichst vermeiden können.

Da ist unser Vorschlag in der Tat: Wir müssen jetzt wirklich gemeinsam schauen, ob wir nicht Privatinvestoren finden – nicht um denen in der aktuellen Situation den Landesanteil an der WestLB zu verkaufen, sondern um einen Einstieg von Privatinvestoren bei der anstehenden Kapitalerhöhung der WestLB zu ermöglichen.

(Frank Sichau [SPD]: Nein!)

– Sie sagen Nein?

(Frank Sichau [SPD]: Ich sage Nein!)

– Wer sich dem verweigert, Herr Kollege, der muss den Steuerzahlern hinterher sagen, warum er zusätzliche Risiken auf die schmalen Schultern der Steuerzahler gelegt hat. Das ist nämlich die Alternative.

(Beifall von der FDP)

Wenn wir sagen, dass wir zusätzliches Kapital für die WestLB brauchen, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder greifen Sie dem Steuerzahler ins Portemonnaie und akzeptieren, dass die Bürgerinnen und Bürger zusätzliche Risiken tragen müssen, oder Sie sagen: Wir suchen gemeinsam nach einer Lösung, um zumindest einen Teil dieser Risiken auf private Schultern, auf Investoren zu legen,

(Gisela Walsken [SPD]: Wo sind die denn?)

die bereit sind, jetzt ins Risiko zu gehen, weil sie an die langfristige Entwicklung und Werthaltigkeit der WestLB glauben, und – das wäre der zweite interessante Punkt – zusätzliches Know-how in die WestLB zu bringen.

Wenn es also jetzt darum geht, Risiken für die Steuerzahler zu begrenzen, dann müssen wir eine Diskussion über die Beteiligung von privatem Kapital führen, und wir brauchen privates Know-how.

Das will ich als zweiten Punkt deutlich machen: Es kann bei der WestLB nicht so weitergehen wie bisher. Wir werden als Koalition – ich bin mir sicher, dass die Landesregierung das auch so sieht – jetzt nicht einfach nur optimistische Zukunftsprognosen verbreiten, wie es, Frau Kollegin Kraft, Ihre Regierung damals gemacht hat.

Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten den jetzigen Bundesfinanzminister zitieren – das stammt aus der „FAZ“ vom 24.05.2002 –: „Die WestLB ist auf der Zielgeraden.“ Herr Kollege Steinbrück sagte dann im Februar 2004, nachdem

gerade der Rekordverlust für das Jahr 2003 veröffentlicht worden war:

„Thomas Fischer, der neue Vorstandsvorsitzende, kehrt alle Risiken aus und saniert den Boden.“

Da ist in den zurückliegenden Jahren unter Ihrer Regierungsverantwortung wohl irgendetwas schiefgelaufen, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von der FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben Herrn Fischer doch auch bejubelt!)

Da ist erkennbar einiges schiefgelaufen, um nicht zu sagen: Da ist erkennbar alles schiefgelaufen.

Wir müssen bei der WestLB jetzt auch die Probleme lösen, die Sie über viele Jahre in Ihrer Regierungsverantwortung nicht haben lösen können. Das ist die Realität. Wir werden das anders machen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie betreiben Rosinenpickerei!)

Wir werden nicht nur die Probleme beschreiben, Herr Finanzminister, sondern im Rahmen dessen, was Politik überhaupt machen kann, versuchen, die Möglichkeit eröffnen, damit ein neues Geschäftsmodell entsteht.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Da seid ihr doch schon ein halbes Jahr dran!)

Ich bin allerdings der festen Überzeugung: Es obliegt nicht in erster Linie der Politik, über Geschäftsmodelle zu entscheiden. Und es kann auch nicht die Aufgabe der Politik sein, die Restrukturierung der Bank voranzutreiben. Da müssen Profis von außen ran, also erfahrene Sanierer, die in der Lage sind, die WestLB auf Kurs zu bringen.

Wir müssen allerdings die Voraussetzungen dafür schaffen,

(Gisela Walsken [SPD]: Was war bei der Citigroup? Was ist dabei herausgekommen?)

und das bedeutet – das will ich zum Schluss noch sagen –, dass es keine Diskussionsverbote geben darf. So wie wir nicht länger akzeptieren werden, dass einige sagen, die Beteiligung privaten Kapitals komme nicht infrage, so werden wir auch nicht akzeptieren, dass andere meinen, wir dürften nicht über einen engeren Verbund zwischen Sparkassen und WestLB debattieren. Wenn wir ein tragfähiges Zukunftsmodell für die WestLB schaffen wollen, müssen alle aus ihren Schützengrüben herauskommen, meine Damen und Herren.

Jetzt muss Tacheles geredet werden, was die Zukunft der WestLB angeht. Wir brauchen schließlich eine Lösung. Wir brauchen ein tragfähiges Geschäftsmodell für die WestLB, damit die Bank wieder Boden unter die Füße bekommt und damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht befürchten müssen, in absehbarer Zeit ihren Arbeitsplatz zu verlieren. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass diese Regierung mit den Regierungsgeschäften von Nordrhein-Westfalen überfordert und ihnen nicht gewachsen ist,

(Lachen von Minister Armin Laschet)

dann wäre er mit dem bisherigen Verlauf dieser Debatte erbracht; das sage ich in allem Ernst.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von der CDU)

Sie haben nicht nur keine ganzheitlichen Konzepte, weil Sie in Schubkästchen denken, sondern Sie sind offensichtlich auch nicht in der Lage, flexibel mit neueren Entwicklungen umzugehen. Dafür hat insbesondere die Wirtschaftsministerin heute Morgen ein Beispiel gegeben. Die Debatte und ihre Einbringung waren doch gespenstisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Gisela Walsken [SPD]: Eklatant!)

Wer sie letzte Woche am Montagabend beim Empfang für die Wirtschaft und heute hier erlebt hat,

(Helmut Stahl [CDU]: Gute Sache!)

der weiß, dass sie es im Grunde auch selber weiß. Insofern, Frau Thoben, hätten Sie es hier und heute am besten erst gar nicht versucht. Das Schauspiel ist aus.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Hendrik Wüst [CDU]: 250.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze bezeichnen Sie als Schauspiel?)

Herr Stahl, ich fand Ihren Beitrag im Gegensatz zu manchen anderen nicht lustig.

(Helmut Stahl [CDU]: Das habe ich auch nicht beabsichtigt!)

Ich fand ihn nicht lustig, weil Sie in einer Art und Weise so getan haben, als gäbe es bestimmte Probleme nicht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Peinlich war das!)

Dies macht deutlich, dass Sie nicht bereit sind, Dinge zu erkennen, die Sie besser früher hätten erkennen sollen, damit das Jahr 2008 und die Folgejahre nicht schlechte Jahre für Nordrhein-Westfalen und seine Menschen werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und das alles, wie gesagt, nach zweieinhalb Jahren!

Es stimmt auch nicht Herr Dr. Papke, dass wir – dies taten Sie früher – das Land schlechtreden. Meine Fraktion freut sich über die guten Wirtschaftsdaten, sofern sie stimmen und ein Beweis für vergangene Politik sind – zum Teil Ihrer Politik, zum Teil unserer Politik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der CDU)

Wir wären doch blöd, wenn wir das nicht auch als Ergebnis unserer Politik betrachten würden. Sie hingegen reden die Probleme klein, und das ist schlimm für das Land.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, wer gestern in Bochum die Aktion gegen die geplante Nokia-Schließung erlebt oder gesehen hat, hat gespürt, was das Ruhrgebiet und das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt stark macht: In der Not stehen die Menschen zusammen, und zwar nicht nur die persönlich Betroffenen. Viele haben sich beteiligt – ein eindrucksvolles Zeichen des Protests, der Wehrhaftigkeit und der Solidarität über Unternehmensgrenzen, über Stadtgrenzen und sogar über Landesgrenzen hinweg. Ich möchte ausdrücklich auch die Solidaritätsadresse der finnischen Kolleginnen und Kollegen erwähnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Im zusammenwachsenden Europa rücken offensichtlich auch die Belegschaften im europäischen Land enger zusammen, um sich zu wehren und nicht gegeneinander auszuspielen. Sie wollen sich gegen rücksichtslose Profitgier und gegen deren Folgen für ihre Arbeitsplätze wehren. Die Menschen nehmen einen Weg in die unsoziale Marktwirtschaft nicht hin. Deswegen war der Protest in Bochum gestern auch ein Zeichen des

Aufbruchs, dem wir Grüne uns sehr verbunden fühlen und den wir nach Kräften unterstützen.

Meine Damen und Herren, ich verstehe es gut, wenn viele Menschen ihren Unmut dadurch zum Ausdruck bringen, keine Nokias mehr kaufen zu wollen. Wenn die Verluste von Nokia durch diesen Imageschaden größer sind, als die geplante Verlagerung des Werkes einbringt, das wäre das einzige Zeichen, das die Manager verstehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich finde: Eiskalten Rechnern muss man eiskalt die Rechnung präsentieren, und die Macht der Verbraucherinnen und Verbraucher ist die stärkste Macht in dieser Auseinandersetzung.

Es ist gut, meine Damen und Herren, dass in den letzten Tagen und auch gestern in Bochum die Solidarität und Unterstützung aller politischen Parteien sichtbar und spürbar war.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Beim einen mehr, beim anderen weniger!)

Es ist selbstverständlich, dass Sie, Herr Ministerpräsident, persönlich und Mitglieder Ihrer Landesregierung vor Ort waren. Aber – das ist nicht nur mir aufgefallen – wenn man sich Ihr persönliches Agieren vor Augen führt, das mehr als deutliche Parallelen mit der Siemens-BenQ-Pleite aufweist, stellen sich nicht nur mir einige Fragen. Was haben Sie und Ihre Wirtschaftsministerin eigentlich seit dieser Pleite getan? BenQ hat doch mehr als deutlich gezeigt, dass die Handyproduktion in Deutschland von den Konzernspitzen zur Disposition gestellt wurde.

Ewald B. Schulte stellt in der „Berliner Zeitung“ dieser Tage deshalb völlig zu Recht fest – ich zitiere –: „Im Interesse einer vorausschauenden Arbeitsmarkt- und Standortpolitik wäre somit schon vor einem Jahr ein enger Schulterschluss der NRW-Wirtschaftspolitik mit dem Nokia-Management zwingend vonnöten gewesen.“ Der Autor kommt zu dem Schluss, dass Sie sich, Herr Ministerpräsident, als Regierungschef des bevölkerungsstärksten Bundeslandes nur dann für Aspekte der Wirtschaft zu interessieren scheinen, wenn Sie sie, wie zuletzt bei RAG und WestLB, parteipolitisch ausschachten können. – Herr Schulte hat leider recht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es sind gerade nicht irgendwelche linken Kampfblätter, die das ausführen, sondern die Wirtschaftsseiten der Zeitungen. Das sollte Ihnen zu denken geben.

Meine Damen und Herren, der Fall Nokia zeigt, dass die Landesregierung sehr weit von der Entwicklung einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Standortpolitik entfernt ist. Sicher, es liegt nicht in der Hand der Politik, die Standortfragen von Großkonzernen zu entscheiden – das machen die Konzerne selbst –, aber wir können und müssen Einfluss nehmen. Das Beispiel Nokia führt uns allerdings mit aller Härte vor Augen, dass Subventionen nicht das richtige Mittel für Standortakquise sind; denn dann – das sehen wir jetzt – ziehen die Konzerne weiter immer dorthin, wo es am meisten Unterstützung gibt. Geld anzubieten, damit ein Konzern kommt, ist nur ein paar Jahre wirksam. Ein Subventionswettbewerb kann nicht in unserem Interesse sein und auch nicht im Interesse des zusammenwachsenden Europas; das sage ich ausdrücklich dazu.

(Beifall von den GRÜNEN)

Statt auf Subventionen müssen wir auf echte Standortvorteile setzen. Dazu zählt eine vernünftige Infrastruktur, dazu zählen aber in einem Land wie unserem in allererster Linie die Menschen, meine Damen und Herren. Die müssen, und zwar so gut und so viele wie möglich, qualifiziert werden. Bestmögliche Bildung für alle ist die Antwort in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland auf die Globalisierung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und was machen Sie? – Sie halten an einem leistungsfeindlichen Bildungssystem aus dem vorletzten Jahrhundert fest,

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

das die Potenziale der Menschen systematisch vergeudet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hinzu kommen weiche Standortfaktoren wie Freizeit, Kultur und Sportangebote sowie genügend Kindergartenplätze und eine gute Gesundheitsvorsorge vor Ort. Frau Thoben, Herr Ministerpräsident, es reicht nicht, schöne Veranstaltungen zur Kreativwirtschaft zu machen, um die Chancen zu nutzen. Man muss das auch durchdringen und mit der Umsetzung anfangen, wenn es um die positiven Effekte geht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Investorenakquise muss als ein systematischer Prozess mit integrierten Lösungen für die interessierten Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstanden werden. Neben dieser mittel- und langfristi-

gen Perspektive müssen die Verantwortlichen ständig im Kontakt mit den Unternehmen stehen – Standortpflege im besten Sinne –, um frühzeitig Signale zu bekommen, um frühzeitiger reagieren zu können. Das hätte auch bei Nokia passieren müssen. In frühzeitigen Gesprächen hätten Möglichkeiten ausgelotet werden können, die Standortschließung zu verhindern. Jetzt, da die Menschen auf der Straße stehen und demonstrieren, da Nokia in Finnland längst Entscheidungen getroffen hat, da in Rumänien längst der neue Standort aufgebaut wird, wollen Sie sprechen. Herr Rüttgers, Frau Thoben, das ist zu spät. Jetzt helfen nur noch öffentlicher Druck, Imageverlust und Verbrauchermacht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, auch anderen Beschäftigten in diesem Land muss heute unsere besondere Aufmerksamkeit und Solidarität zuteil werden. Ich meine die Beschäftigten der WestLB, die sich seit Monaten und verschärft seit dem letzten Wochenende in einer ähnlichen Situation befinden wie die Kolleginnen und Kollegen von Nokia. Auch die 5.900 Beschäftigten der WestLB im In- und Ausland müssen konkret um ihren Arbeitsplatz fürchten wie die in Bochum. Keiner von ihnen weiß, wen und wie viele es treffen wird. Auch sie haben in den Medien davon erfahren, dass sie möglicherweise bald ohne Einkommen und ohne Arbeit dastehen werden. Auch hier sind wir alle gefordert, unser Möglichstes zu tun, das zu verhindern.

Da hören wir von der Landesregierung ganz andere Töne, meine Damen und Herren. Während Herr Rüttgers in Bochum ganz den Arbeiterführer gibt, spielt Herr Linssen den knallharten Sanierer und fordert notwendige Opfer der Beschäftigten ein. Diese Widersprüchlichkeit können Sie doch nicht wegreden.

(Minister Armin Laschet: Was ist denn daran widersprüchlich?)

Und dabei tragen Sie, Herr Ministerpräsident, und Ihre Koalition für diese Arbeitsplätze und die Situation der WestLB ganz persönlich und direkt die Verantwortung.

(Beifall von der SPD)

Deswegen war es uns Grünen auch so wichtig, die Debatte zur Situation der WestLB, Nokia und dem Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen hier heute gemeinsam zu diskutieren. Denn dieses Desaster haben Sie zu verantworten. Da, wo Sie und Ihre Koalition ganz konkret Verantwortung

tragen und in der Wirtschaftspolitik handeln könnten, da versagen Sie auf der ganzen Linie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wo Sie hätten handeln können, haben Sie gezauert und den richtigen Zeitpunkt verpasst. Ein halbes Jahr lang haben Sie sich mit den Sparkassen gestritten. An jedem einzelnen Tag dieses Streits ist der Wert der Bank wegen der US-Hypothekenkrise gesunken.

Schon im August 2007 schrieb Ihnen das die „FAZ“ ins Stammbuch. Ich zitiere:

„Rüttgers spielt mit dem Feuer. Mit einem parteipolitischen Taktieren vernichtet er Tag für Tag Vermögen seiner Bürger.“

Heute stellen Sie sich hierher und behaupten, eine frühere Entscheidung hätte auch nichts geändert. Das ist falsch, meine Damen und Herren. Das ist völlig falsch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn Sie jetzt seit Montag versuchen, dies in der Presse zu korrigieren, dann soll das doch nur ablenken, meine Damen und Herren. Das ist nicht mehr als ein reines Ablenkungsmanöver. Ich weiß nicht, ob Sie Herrn Oettinger für blöd halten. Ich halte ihn nicht für blöd. Natürlich hätte die LBBW uns die Altlasten der Bank nicht abgenommen und wollte die jemand irgendwo verstecken. Das ist doch lächerlich. Das spricht doch gegen Sie und nicht gegen die Vorschläge der Opposition und die Vorschläge der Sparkassenverbände und, und, und.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nur mit einer frühzeitigen und klaren Entscheidung für eine Fusion mit der LBBW hätte die WestLB eine klare Zukunftsperspektive mit einem starken Partner und würde damit vor allem in den Augen der Ratingagenturen und der Geschäftspartner eindeutig besser dastehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die beiden Banken hätten sich angesichts ihrer unterschiedlichen Stärken hervorragend ergänzt. Diese Win-Win-Situation haben Sie, Herr Ministerpräsident, wissentlich und mutwillig verspielt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Dieter Hilsen [SPD]: So ist das!)

Hätten Sie Ihre persönliche Animositäten mit Ihrem Amtskollegen Oettinger aus Baden-Württemberg hintangestellt, hätten Sie, Herr Ministerpräsident, den Rat vieler Experten nicht missachtet, sondern ausnahmsweise angenom-

men, hätten Sie im Sommer 2007 nicht gezögert und gezauert, hätten Sie nicht einen unnötigen Streit zwischen den Eigentümern vom Zaun gebrochen, dann stünde die WestLB heute anders da: stärker, mit einem starken Partner an ihrer Seite, mit einem schlüssigen Geschäftsmodell.

(Christian Weisbrich [CDU]: Frau Löhmann, das glauben Sie selber nicht!)

– Herr Weisbrich, ganz ruhig. Lesen Sie die Wirtschaftsseiten nach! Lesen Sie das Handelsblatt nach! Da steht das alles drin, was ich Ihnen hier heute vortrage.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Weisbrich [CDU]: Da steht nicht, die WestLB hätte keine Verluste gemacht!)

– Das hat auch keiner gesagt. Es ist aber ein Unterschied, ob eine Linie noch so läuft und man handelt oder ob sie dann ganz schwer auf Schussfahrt geht. Wo das Ende dieser Schussfahrt ist, das können Sie hier heute auch noch nicht sagen. Dazu hat der Finanzminister auch heute nichts gesagt, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese politischen Fehlentscheidungen kosten in NRW viel Geld – Geld, das die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler und die Kundinnen und Kunden der Sparkassen aufbringen müssen. Statt gedanklich, wie das eigentlich gedacht war, besonders von der FDP und von Herrn Pinkwart, schon Milliarden aus einem Verkauf der WestLB zu verplanen, müssen Sie nun Milliarden in die Bank pumpen.

Herr Ministerpräsident – Herr Linssen hat es auch getan –, im Sommer 2007 haben Sie die Opposition beschuldigt, die Bank schlechtzureden. Damals ging es noch um 200 Millionen €, heute um 2 Milliarden. Und – ich sage es gern noch einmal – das Ende der Fahnenstange ist laut „Financial Times“ von heute leider noch lange nicht erreicht.

Sie haben sich seitdem bei der WestLB eine Kette von Unzulänglichkeiten und Fehlgriffen geleistet. Und Sie reden diese Problemlage auch noch weg. Dass Sie das immer noch wegrecken und nicht die internationale Finanzsituation vernünftig einschätzen, das ist das größte Problem.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich erinnere noch einmal daran: Immer auf der Flucht vor Günther Oettinger forderten Sie mal die Fusion mit der Sachsen LB, die so gut wie pleite war, mal die mit der IKB, die so gut wie pleite ist, immer um angeblich ein schlagkräftiges west-

deutsches Institut zu schaffen, immer unter der Losung „Arbeitsplätze retten, Standorte retten“ – Münster zum Beispiel –, „Bankenplatz NRW retten“. So hat sich Herr Rüttgers hier doch aufgeführt. Das haben wir noch nicht vergessen. Wer das vergessen hat, sollte bitte im Livestream nachgucken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der selbsternannte Arbeiterführer wollte nebenberuflich nach der Rolle des Ruhrbarons auch noch die des Bankführers.

(Lachen von GRÜNEN und SPD)

Dass da im Hintergrund auch noch der Verband der Privatbanken in Gestalt des FDP-Fraktionsvorsitzenden an der Zerschlagung des öffentlich-rechtlichen Sparkassensystems arbeitete,

(Ralf Witzel [FDP]: Unverschämtheit!)

auch das störte das Multitalent Rüttgers nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber, Herr Ministerpräsident, mittlerweile sind Sie auch unter die „Heuschreckenjäger“ gegangen. Vor drei Jahren haben Sie diesen Begriff, als Franz Müntefering ihn benutzt hat,

(Minister Armin Laschet: Da war er auch falsch!)

noch in die Nähe des Staatssozialismus gerückt. Vor lauter Kampfrhetorik übersehen Sie jetzt offensichtlich, dass Sie mit der Privatisierungsheuschrecke FDP koalieren. Auch wenn Sie es nicht mehr so gerne in den Mund nehmen: Nach wie vor ist die Losung „Privat vor Staat“ Regierungshandeln dieser schwarz-gelben Koalition.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und Herr Papke hat eben deutlich gemacht, was er meint.

Meine Damen und Herren, eine verlässliche Zukunftsperspektive hat die WestLB mit der Helaba nicht. Es ist nur eine vage Absichtserklärung zwischen dem Bittsteller Rüttgers und dem hoffentlich zukünftigen Ex-Ministerpräsidenten Koch.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dem wird auch Ex-Ministerpräsident Clement nicht helfen. Dazu nur ein Satz: Wer so viele Baustellen hinterlassen hat und für so eine alte Standort- und Energiepolitik steht wie das Fossil Clement, der sollte über die Zukunftsfähigkeit eines Landes besser schweigen. – So weit an die Adresse von Wolfgang Clement.

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Armin Laschet: Das war euer Koalitionspartner!)

Zurück zur WestLB! Herr Dr. Linssen, glauben Sie wirklich noch an die Fusion mit der Helaba als einer Variante auf Augenhöhe, von der Sie eben geredet haben? Da müsste die Helaba schon ganz schön in die Knie gehen, bevor sie Ihre Augenhöhe erreicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Sie haben die WestLB abgewirtschaftet. Ich verspreche Ihnen eins: Ihre Vorschläge zur Lösung der Kapitalkrise der WestLB werden wir uns sehr genau ansehen. Und wenn, wie im WDR-Klartext angedeutet, der weitere Verkauf von Landesvermögen als Ausweg angesprochen wird, dann ist das wirklich keine gute Alternative. Denn dann müssten am Ende die Sozialmieterinnen und -mieter für die katastrophalen Zockereien der Börsenspekulanten bezahlen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dann, Herr Rüttgers, können Sie sich auf eine harte Auseinandersetzung gefasst machen. Dann entpuppt sich Ihre Sozialrhetorik ein weiteres Mal als das, was sie in Wirklichkeit ist: Maskerade.

Auch das ist bezeichnend: Als am Sonntag in einem Krisengespräch um die Zukunft der Bank gerungen wurde, haben Sie laut „Westfalenpost“ Ihnen – ich zitiere – „Neujahrsempfang im Stil einer amerikanisch-pathetischen Wahlkampf-Party“ zelebriert. Weiter heißt es: „Auf die NRW-Hymne folgt auf der Leinwand ein Bilderreigen mit einem Motiv: ‚Rüttgers, Rüttgers, Rüttgers‘.“ Ich habe mir sagen lassen, dass das selbst einigen Ihrer Anhänger ein bisschen zu weit ging.

(Zuruf von der SPD: Mehr als peinlich!)

Meine Damen und Herren, aus der für heute geplanten Feierstunde mit viel Weihrauch, Dank und Klatscherei über die gute Wirtschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen, vermeintlich infolge des Regierungswechsels im Mai 2005, ist nichts geworden. So schnell fällt einem die Wirklichkeit auf die Füße. Wer sich so hochjubelt und überhört, der fällt dann auch sehr tief.

Für Ihre Hochglanzbroschüren und Festveranstaltungen können sich die Menschen in unserem Land nichts kaufen, Herr Ministerpräsident. Wir und die Menschen erwarten von Ihnen weniger Inszenierung und mehr ernsthaftes Bemühen, die wichtigen Aufgaben des Standorts Nordrhein-Westfalen systematisch und nachhaltig anzugehen. Ich hoffe, Herr Ministerpräsident, dass Sie

uns gleich mehr bieten als die Beschimpfung der Opposition. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Vielleicht guckt er Sie auch mal an!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Löhrmann. – Für die Landesregierung spricht jetzt Ministerpräsident Dr. Rüttgers.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zu der aktuellen Lage Stellung nehme, will ich einige wenige Bemerkungen zum bisherigen Ablauf dieser Debatte machen.

Frau Kraft, Sie sind nach meiner Einschätzung der Versuchung erlegen, die Not der Menschen in den betroffenen Firmen für parteipolitische Ziele ausnutzen zu wollen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war ja wohl nichts!)

Und Frau Löhrmann hat sich erdreistet, auch noch den hessischen Wahlkampf in diese Debatte hineinzuziehen. Das hat kein Format. Sie haben kein Format, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Sie haben kein Format!)

Ich habe genau zugehört, ob unter all den Angriffen und auch all den Verdrehungen irgendwelche konkreten Alternativen und Vorschläge sind.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie regieren!)

Ich habe mitgeschrieben: kein Frühwarnsystem, kein Plan, kein Plan für die WestLB, keine Verhandlungsstrategie für Nokia.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wenn Sie mitgeschrieben haben, dann wissen Sie es ja jetzt! Dann halten Sie sich daran!)

Das waren die Vorwürfe. Das sind aber keine Alternativen. Denn diese Forderungen zeigen ein bestimmtes Bild, das vielleicht irgendwann einmal, vor langer, langer Zeit, eine Antwort auf krisenhafte Entwicklungen in der Wirtschaft sein konnte, das aber garantiert unter den Bedingungen der Globalisierung ein überholtes, ein veraltetes Konzept im Geiste beinhaltet, nämlich zu glauben, man könne als Staat, man könne als Landesregierung, man könne als Bundesregierung, man könne als Landtag mit irgendwelchen Plänen, mit irgendwelchen Systemen wirtschaftliche Entwicklungen, getrieben durch die internationalen Finanzmärkte, vorhersehen und im Anschluss bekämpfen. In Wahrheit

steht hinter all diesen Begriffen nichts anderes als die Vorstellung – Sie haben das ausdrücklich unter Hinweis auf diese 10 %, die man hätte liegen lassen sollen, gesagt –, dass man dann losläuft und subventioniert, subventioniert, subventioniert und versucht, damit etwas zu lösen. Nokia ist doch gerade der Beweis, dass das nicht auf Dauer funktioniert, meine Damen und Herren!

(Beifall von CDU und FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist Quatsch!)

Dann stellen Sie sich hierhin und klagen gleichsam mit Tränen in den Augen – im übertragenen Sinne – darüber, dass da Menschen sind, die jetzt Angst haben, und bestreiten, nachdem Sie darauf hingewiesen worden sind, dass Sie selbst, die SPD-Fraktion, vertreten durch ihre Sprecherin, vom Abbau von 1.500 Jobs bei der WestLB gesprochen haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Zitieren Sie doch mal richtig!)

In der „Bild-Zeitung“ stand am 28. November 2007: SPD-Politikerin sicher: Bei der WestLB fallen 1500 Jobs weg.

(Gisela Walsken [SPD]: Und jetzt den Text!)

Es stimmt doch! Sie reden nicht nur die WestLB, Sie reden den Standort Nordrhein-Westfalen systematisch schlecht!

(Gisela Walsken [SPD]: Den Text! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Weiterlesen!)

Sie haben Lust an der Krise! Das werfe ich Ihnen vor! Lust an der Krise!

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Lesen Sie zu Ende! Das ist feige!)

Wie war das doch noch vor wenigen Tagen anders, als wir zusammen das Gespräch mit dem Betriebsrat im Nokia-Werk in Bochum geführt haben. Wie hörte sich das damals noch an, als wir da gesessen haben, als wir darüber nachgedacht haben, wie man es schafft, den Menschen zu helfen, den Standort zu sichern. Damals haben Ihr wirtschaftspolitischer Sprecher und Ihre Parlamentarische Geschäftsführerin nach diesem Gespräch ausdrücklich festgestellt, dass wir eine gemeinsame Strategie haben und dass richtig ist, was wir dort vorgeschlagen haben. Es ist völlig klar, dass diese Strategie bei Nokia auch heute noch gelten muss. Das Erste und Wichtigste ist Solidarität mit den Betroffenen. Deshalb war der gestrige Tag mit der Demonstration in Bochum auch ein guter Tag für Bochum.

(Beifall von CDU und FDP)

Es war richtig, sich zuerst einmal darauf zu konzentrieren, die Gesprächsblockade aufzulösen. Gespräche wurden ja nicht nur mit der Politik, sondern auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit dem Betriebsrat im Nokia-Werk Bochum verweigert. Die ersten Gespräche haben gestern vom Betriebsrat in Helsinki stattgefunden. Gespräche mit der Wirtschaftsministerin sind verabredet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Von Ihnen war da nie die Rede!)

Es war richtig, diese Gesprächsblockade aufzulösen, um überhaupt eine Chance zu bekommen, etwas für die Menschen zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Es war und ist richtig, zuerst einmal zu versuchen – auch heute noch –, so viele Arbeitsplätze wie möglich am Standort Bochum zu retten, damit die Menschen dort weiter arbeiten können.

(Beifall von der CDU)

Da nützt das ganze Gerede über Pläne und Subventionen überhaupt nichts.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist Ihre Wirtschaftsministerin mit den Subventionen!)

Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass in Bochum wirklich über Arbeitsplätze, die da bleiben, verhandelt wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist das erste wichtige Ziel.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben gerade Ihre Wirtschaftsministerin kritisiert, Herr Ministerpräsident!)

Außerdem geht es darum, die Menschen nicht im Stich zu lassen und ihnen auch das Bewusstsein zu geben, nicht im Stich gelassen zu werden, egal, was passiert, und egal, was bei den Gesprächen herauskommt.

Wenn ich heute lese, dass der Chef von Nokia in einem Interview der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ sagt: „Wir sind offen für neue und innovative Lösungen,

(Marc Jan Eumann [SPD]: „Handelsblatt“!)

auch in der Frage, was Nokia künftig für die Region machen kann“, dann, meine Damen und Herren, sage ich: Das ist gut, dass er das jetzt so sieht, und wir sollten diese Chance nutzen, mit ihm darüber zu reden, was das konkret heißt

(Beifall von CDU und FDP)

und für wie viele Menschen das am Standort Bochum eine Zukunft bei Nokia in der Handyproduktion, in der Forschung und in anderen Bereichen, die man sich vorstellen kann, bedeutet.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich hoffe sehr, dass der Satz, der anderswo in einer Meldung von dpa verbreitet worden ist, nämlich „Unser Ziel bleibt weiterhin, das Werk bis Mitte des Jahres zu schließen“, nicht mehr so gemeint ist. Er passt nicht dazu. Man kann nicht auf der einen Seite in Verhandlungen eintreten und übrigens auch nicht sagen „Ich will schließen“ und dann erst anfangen, mit den Mitarbeitern zu reden, und annehmen, das sei in ein paar Monaten zu machen. Damit das völlig klar ist, zumindest wir – genauso wie der Betriebsrat, genauso wie die IG Metall – werden nicht dabei helfen, dass all das nun innerhalb von Wochen passiert. Die Menschen brauchen eine Dauerperspektive. So etwas wie das, was in diesen Tagen bei Nokia in Bochum passiert ist, darf nicht noch mal passieren. Das ist nicht unser Verständnis.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wobei Sie mit den eigenen Personalräten im Land genauso umgehen!)

Wenn Sie, Frau Löhrmann, meinen, auf BenQ abstellen zu müssen: Ich bin froh, dass es uns damals gelungen ist, wenigstens Siemens wieder in die Verantwortung zu bekommen. Die hatten sich schon vom Acker gemacht. 70 Millionen sind viel mehr, als wir in diesem Fall überhaupt durch irgendeine Subvention hätten erreichen können; sie sind für die Menschen in Kamp-Lintfort viel konkreter.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist nicht in Ordnung, wenn Sie versuchen, die Wahrheit aus parteipolitischen Interesse zu verdrehen: auf dem Rücken der Menschen, auch auf dem Rücken derjenigen, die heute noch eine Lösung für sich selber in Kamp-Lintfort suchen.

Eines ist jedenfalls klar: dass Sie mit solchen Papieren, Frau Kraft, Frau Löhrmann, die Menschen in die Arme der Linken treiben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Nokia!)

Sie sollten mal darüber nachdenken, was Sie mit der Art und Weise, die Debatte in diesem Land zu führen, insgesamt tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben bereits in der Debatte zur dritten Lesung für den Haushalt

2008 über Wirtschaftspolitik geredet. Wir haben damals ebenso wie die Wirtschaftsministerin Christa Thoben im Zusammenhang mit dem Jahreswirtschaftsbericht deutlich gemacht, dass wir froh darüber und stolz darauf waren und sind, dass das Jahr 2007 ein gutes Jahr für Nordrhein-Westfalen war und wir in 2007 gut vorangekommen sind.

Wir haben uns darüber gefreut – jawohl, wir haben uns darüber gefreut, und wir freuen uns immer noch –, dass die Wirtschaftswissenschaftler, die sich mit der konjunkturellen Situation in Nordrhein-Westfalen beschäftigt haben, in ihren Prognosen bei ihrer Einschätzung bleiben, dass auch 2008 ein gutes Jahr für Nordrhein-Westfalen werden kann.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Herr Dudenhöffer sieht das bei den Automobilen aber anders!)

– Das sieht auch Herr Dudenhöffer, lieber Herr Eumann, nicht anders. Wenn Sie das Interview gelesen hätten, dann wüssten Sie das.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Eumann hat es gelesen und verstanden! – Weiterer Zuruf von der SPD: Der liest selber!)

Es ist eben doch manchmal etwas komplexer, wie Sie vielleicht wissen, wenn man sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt.

Meine Damen und Herren, wer wie ich sehr viel – und das immer wieder – mit Unternehmern redet,

(Lachen von Britta Altenkamp [SPD])

der weiß, dass auch die nordrhein-westfälischen Unternehmer genau der Auffassung sind, die die Wirtschaftswissenschaftler vortragen.

Ich habe in der Debatte zur dritten Lesung allerdings auch darauf hingewiesen, dass es Risiken für das Jahr 2008 gibt – Risiken, die wir damals schon gesehen haben, und Risiken, die sich, wie ich glaube, jetzt in den Entwicklungen sowohl bei Nokia wie auch bei der WestLB manifestieren – : zum einen der starke Euro und damit die Frage der Exportfähigkeit unserer deutschen Wirtschaft, zum Zweiten die sehr hohen Energiekosten und drittens die amerikanische Finanzkrise.

Wir leben – wir wissen das – gerade unter ökonomischen Gesichtspunkten in einer Zeit großer Veränderungen. Drei Milliarden Menschen sind in die Marktwirtschaft eingetreten. Das führt zu Überhitzungen. Das führt zu Überhitzungen auf den Rohstoffmärkten, das führt zu Überhitzungen auf den Finanzmärkten. Obwohl das so ist, ist es ökonomisch richtig und wichtig, dass wir alle die

Chance haben, von der Grundwelle, die dadurch entstanden ist, dass plötzlich drei Milliarden Menschen Teil der Marktwirtschaft sind, zu profitieren. Ich sage dies deshalb, weil dieser Satz und diese Erkenntnis wichtig sind für die Frage, mit welchem Instrumentarium man versucht, wirtschaftspolitisch zu reagieren.

Es gibt eine zweite große historische Veränderung: Wir erleben die zweite industrielle Revolution. Immer mehr Wissen ist notwendig, um industrielle Produktion gerade bei uns in Nordrhein-Westfalen aufrechtzuerhalten. Die technologische Revolution verändert die Art und Weise, wie wir produzieren. Eines ist inzwischen völlig klar: Wir werden in der Massengüterproduktion auch in Zukunft schlechte Karten haben. Was wir brauchen, ist, was ein Wissenschaftler einmal „industrielle Maßfertigung“ genannt hat. Wir müssen das Wissen in die Produkte hereinnehmen, um Lösungen anzubieten.

Beim Fall Nokia haben wir gelernt, dass der Boden, einer der klassischen Produktionsfaktoren, kaum noch eine Rolle spielt.

(Demonstrativer Beifall von der SPD)

Er steht überall auf der Welt zur Verfügung: im Ruhrgebiet genauso wie in Rumänien. Die Frage ist also nicht, ob irgendwo noch Flächen zur Verfügung stehen, ob es Gewerbeflächen oder so etwas gibt, sondern die Frage ist, welche Standortfaktoren da eigentlich zusammenkommen müssen.

Keiner von uns hier im Saal – davon gehe ich mal aus – will, dass wir den Versuch machen, alleine über Kostensenkungen den internationalen Wettbewerb zu gewinnen. Keiner von uns hält das für eine realistische Perspektive. Keiner von uns will, dass die Menschen hier zu Dumpinglöhnen arbeiten, um zu versuchen, mit Arbeitnehmern in China, Asien oder anderswo zu konkurrieren. Aber wenn das so ist, dann ist es notwendig, dass wir uns um diesen Mix der Standortfaktoren kümmern, die zusammenkommen müssen. Richtig ist natürlich, dass dazu Bildung gehört, dass dazu die weichen Standortfaktoren gehören.

(Zurufe von der SPD)

Das ist doch Grund, weshalb wir sagen: Wir wollen uns zum Ersten darum kümmern, dass es möglichst viele Familienunternehmen in Nordrhein-Westfalen gibt. Denn sie gehen nicht so schnell weg, weil sie hier zu Hause sind und nicht von irgendwoher Entscheidungen treffen.

(Beifall von CDU und FDP)

Zum Zweiten sollten wir das tun, was kreative Ökonomie heißt, nämlich den Versuch unternehmen, Kreativität und Wissen in die Produkte und in die Lösungen einzubeziehen.

(Zurufe von der SPD)

Ich kritisiere überhaupt nicht, dass damals der Versuch gemacht worden ist, Nokia nach Bochum zu holen und das Werk dort anzusiedeln. Ich weiß noch, wie stolz wir alle waren, dass das gelungen ist. Das war auch ein Signal. Und es war gut, dass das geschehen ist.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das hat Herr Papke aber vorhin diskreditiert! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ich kritisiere niemanden. Ich kritisiere keinen meinen Vorgänger und nehme ihnen auch nicht das Verdienst ab.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Herr Papke! – Weitere Zurufe)

Da unterscheide ich mich übrigens von Ihnen, Frau Löhrmann, wenn Sie jetzt Herrn Clement anmachen. Wer hat eigentlich mit dem koalitiert? Das waren Sie doch. Und jetzt machen Sie ihn hier an. Sie haben doch mit ihm zusammen in der Regierung gesessen und haben das alles abgemacht.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Halten Sie andere Leute nicht für dumm! Die haben eine gute Erinnerung, was Sie hier damals alles erzählt haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da waren Sie noch gar nicht hier!)

Aber richtig ist: Wenn wir uns über diese Standortfaktoren unterhalten, dann unterhalten wir uns auch über die Frage, wie das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aussehen soll, in dem wir leben wollen. Es ist doch gut, wenn es hier einen Konsens gibt, dass das die soziale Marktwirtschaft ist.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Deshalb müssen wir uns wehren gegen einen Zynismus der Ökonomie, die keine Rücksicht mehr auf die Menschen in den Betrieben nimmt. Das Wichtigste in einem Betrieb sind nicht die Aktien, sondern das Wichtigste in einem Betrieb sind die Menschen.

(Zuruf von der SPD: Dann machen Sie doch mal einen Vorschlag!)

Das ist das, worum es geht!

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, deshalb sind die vier von mir eben angesprochenen Punkte auch weiterhin die Strategie, die die Landesregierung verfolgt. Ich hoffe, Sie finden den Weg zurück zum Konsens von Bochum, wo wir mit dem Betriebsrat saßen. Diesen Konsens haben Sie heute mit der Art und Weise, wie Sie gesprochen haben, zumindest für mein Gefühl aufgekündigt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gott! – Marc Jan Eumann [SPD]: Herr Stahl hat aufgekündigt!)

Ich hoffe, Sie finden zurück und wir versuchen gemeinsam in Solidarität mit den Betroffenen, ihnen zu helfen,

(Zurufe von der SPD)

und auch mit Nokia einen Weg zu finden, in Bochum mit Nokia weiterhin so viele Arbeitsplätze zu haben, wie es eben geht: für die Menschen, die jetzt Angst haben. Sie haben unsere Solidarität verdient und keinen parteipolitischen Streit.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Was sagt Herr Stahl? – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, ich will jetzt ein paar Bemerkungen zum Thema WestLB machen. Sie haben natürlich auch etwas mit den Veränderungen zu tun, über die ich eben gesprochen habe und die nicht haltmachen vor den Banken, vor den Sparkassen und vor der WestLB.

Sie wissen alle – darüber habe ich mich verschiedentlich öffentlich wie auch in diesem Hause geäußert –, dass ich mich schon seit langer Zeit mit der Frage beschäftige, wie sich eigentlich das Verhältnis zwischen Finanzmärkten und Realmärkten entwickelt und welche Konsequenzen das für Nordrhein-Westfalen hat.

(Zuruf von der SPD: Dann schreiben Sie doch ein Buch!)

Auch da geht es um die Spielregeln. Auch da geht es um die Frage, wer die Spielregeln festlegt. Ich finde, dass es eine Fehlentwicklung ist, wenn sich die Finanzmärkte von den Realmärkten abkoppeln. Meine Damen und Herren, gerade die Subprime-Krise zeigt doch, wohin es führt, wenn man plötzlich selbst Hypothekendarlehen loslösen kann – zumindest in ihrem schuldrechtlichen Teil – von der eigentlichen Hypothek und damit anfängt zu handeln – unabhängig von der Frage, was mit der Immobilie überhaupt los ist.

Ich meine übrigens nicht – dies bleibt über allem stehen –, dass es Aufgabe eines verantwortungsvollen Bankers und schon gar nicht Aufgabe eines Landesbankers ist, auf allen internationalen Märkten herumzuzocken und zu versuchen, irgendwo noch irgendeinen Gewinn zu machen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ja, aber wer hat denn die Aufsicht geführt?)

Es muss etwas mit Realität zu tun haben, was in den Banken passiert – schon gar, wenn es öffentliche Banken sind, meine Damen und Herren!

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Wer hat denn die Aufsicht geführt? – Gisela Walsken [SPD]: Der Finanzminister war dabei! – Weiterer Zuruf von der SPD: Was haben Sie denn im Aufsichtsrat gemacht?)

Wir wissen, dass die Krise der WestLB neben der Tatsache, dass es solche Verhaltensweisen auf den Inlandsmärkten gegeben hat – Stichwort: Wetten auf die Differenz zwischen Vorzugsaktien und Stammaktien mit den entsprechenden Verlusten –, auch auf die internationale Krise des Finanzsektors zurückzuführen ist.

Meine Damen und Herren, ich habe in den letzten Tagen zur Kenntnis genommen, dass vonseiten der Opposition der Versuch gemacht wird, auch diesen Fall der Landesregierung in die Schuhe zu schieben. Ich will jetzt nicht die lange Geschichte der WestLB in all ihren Facetten darlegen.

(Gisela Walsken [SPD]: Dann mal los!)

Frau Kraft, ich höre, dass Sie in einem Interview ein bisschen herumraunen wegen eines Untersuchungsausschusses und sagen: Jetzt noch nicht.

(Hannelore Kraft [SPD] schüttelt den Kopf.)

Ich fordere Sie auf: Wenn Sie irgendwelche Probleme haben, stellen Sie den Antrag auf Einrichtung eines Untersuchungsausschusses! Stellen Sie ihn bitte!

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Welches Interview war das, Herr Dr. Rüttgers? Benennen Sie es!)

Wir können uns dann gerne mit den Einzelheiten aus den letzten Jahren beschäftigen. Mein Eindruck ist, dass Sie die Feuerwehr kritisieren statt die Brandstifter. Das, Frau Kraft, Frau Löhrmann, ist nicht in Ordnung.

(Beifall von CDU und FDP)

Hat denn irgendjemand aus der Landesregierung oder aus den Koalitionsfraktionen Subprime-

Geschäfte gemacht? Hat denn irgendjemand mit Vorzugsaktien gezockt? Hat irgendjemand monatelang verschwiegen, was da passiert ist? Jeder weiß – der Finanzminister hat eben darauf hingewiesen –, wann die Informationen kamen: für die Frage der Vorzugsaktien kurz vor den Sommerferien, während der Sommerzeit und das andere später.

(Gisela Walsken [SPD]: Wo ist da der Ministerpräsident? 26. März und nicht kurz vor der Sommerpause!)

Ist irgendwo eine Reform der Landesbank verhindert worden? Hat es irgendwo schon ein tragfähiges Geschäftsmodell gegeben, das verhindert worden ist? Das Problem des Angebotes von Baden-Württemberg war doch, dass das eine Lösung ohne ein funktionierendes neues Geschäftsmodell war.

(Beifall von der CDU)

Die Bank sollte verkauft werden, ohne dass sie in Ordnung gebracht worden wäre. Sie wäre damit nicht gerettet worden, sondern sie wäre damit in noch schwierigeres Fahrwasser gekommen, weil sie keine Zukunftsperspektive gehabt hätte. Wir hätten nichts mehr für sie tun können, weil wir nämlich keine Mehrheit mehr gehabt hätten. Das betrachten Sie als richtig. So etwas kann man wirklich nur vortragen, wenn man kein Gefühl dafür hat, wie ein solcher Prozess abläuft. Es ist doch richtig, was Herr Papke gesagt hat:

(Gisela Walsken [SPD]: Ich glaube, Sie haben mich nicht verstanden!)

Zu glauben, man könnte eine Fusion in drei Monaten machen, hat doch nichts mit dieser Welt zu tun!

(Frank Sichau [SPD]: Wer hat das denn gesagt, Herr Rüttgers?)

Das dauert Monate und Jahre! Die Rechnungen kommen dauernd, und bezahlt werden sie auch hier, ohne dass man Einfluss hat! Das versuchen Sie, zu vertuschen und zu zerreden. Das finde ich nicht in Ordnung, weil Sie damit einen Eindruck erwecken, der mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat, und damit auch die Menschen bei der WestLB nach wie vor verunsichern.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzer [SPD]: In welcher Wirklichkeit leben Sie denn?)

Meine Damen und Herren, wir versuchen hier jetzt, etwas aufzuräumen, was in der großen Mehrheit und im großen Umfang während Ihrer

Regierungszeit geschehen ist. Es war Ihr Vorgänger, Frau Kraft, Herr Dieckmann, der Herrn Fischer geholt hat – um mich einmal auf das Letzte zu konzentrieren.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie haben damals die Aufsichtsratsmitglieder gestellt.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Mit Ihrer Zustimmung!)

Vor 2006 wurden die meisten Risiken, über die wir heute reden, eingegangen. Wir räumen jetzt das auf, was damals nicht verhindert bzw. was zugelassen worden ist. Das ist der eigentliche Sachverhalt, der im Moment auf der Tagesordnung steht.

(Beifall von CDU und FDP)

Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen Nokia und WestLB. Auch der soll benannt werden. Der Unterschied ist: Wenn die Meldungen, die gerade gekommen sind, stimmen, hat Nokia im letzten Jahr vermutlich einen Gewinn von 6,8 Milliarden € gemacht. Die WestLB macht einen Verlust von einer Milliarde. Deshalb werden wir, so wie Helmut Linssen das eben vorgetragen hat, an Maßnahmen – übrigens auch an schwierigen Maßnahmen – nicht vorbeikommen.

Dazu gehört – das ist und bleibt der Dreh- und Angelpunkt –, dass sich die Eigentümer auf ein neues Geschäftsmodell werden verständigen können. Auch eine Zusammenarbeit, ein Zusammengehen, eine Fusion mit der Helaba wird nur dann Sinn machen, wenn es uns gelingt, für die WestLB – das heißt natürlich immer auch im Verbund mit den Sparkassen – ein neues Geschäftsmodell zu entwickeln, das beide dann auch mit Leben erfüllen. Das ist in der Vergangenheit versäumt worden.

Nachdem es ja am Wochenende in der Krisensituation Versuche gegeben hat, gleichsam mit Druck vorab Veränderungen in Bezug auf das Sparkassengesetz zu vereinbaren und Zustimmungen davon abhängig zu machen, sage ich ausdrücklich: Meine Damen und Herren, das Sparkassengesetz hat unter anderem etwas damit zu tun, dass es im Bereich der öffentlichen Sparkassen und Landesbanken so etwas wie eine Chance zu einem neuen Geschäftsmodell gibt. Die Frage ist nicht, dass irgendetwas durchgesetzt werden muss, sondern wir brauchen einfach die Notwendigkeit, dass beide zusammen – Landesbanken und Sparkassen – sich besser als bisher auf dem Markt behaupten können – unter den Bedingungen einer globalisierten Finanzwirt-

schaft, aber als Banken, die hier vor Ort tätig sind und die nicht auf den internationalen Finanzmärkten herumzocken, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Dazu gehört, dass die Bank in die Lage versetzt wird, dies auch im Hinblick auf das ihr zur Verfügung stehende Kapital zu stemmen. Das war an diesem Wochenende wichtig und notwendig. Es ist gut, dass das gelungen ist. Ich will allerdings dazusagen – ich habe es eben schon einmal erwähnt –: Gerade dies hat sehr deutlich gemacht, dass es nicht nur um ein spezifisch nordrhein-westfälisches Problem geht. In den Zeitungen wird auch darauf hingewiesen, dass dieses Problem der Landesbanken Teil der international schwierigen Situation ist.

Ich glaube sehr, dass die Bundesregierung eine aktive Rolle bei der Lösung dieser Fragen übernehmen muss, damit wir – das gilt genauso für die WestLB wie für alle anderen – nicht weiter überrascht werden durch immer neue Entwicklungen, die aus den internationalen Finanzmärkten, aus Amerika zu uns durchschlagen, und den Versuch machen müssen, jeweils entsprechend zu reagieren. Das kann nicht die langfristig richtige Strategie in diesem Bereich sein.

Auf der anderen Seite ist allerdings wahr: Solange wir die Hausaufgaben nicht gemacht haben, die – ich habe es eben schon gesagt – in einem neuen Geschäftsmodell, in einer Restrukturierung – das hat auch Auswirkungen für den Personalbereich; das ist ein Kostenproblem – und in einer besseren Einbindung der Subprime-Geschichten in das, was hier in Deutschland getragen und nicht getragen werden kann, bestehen, kann niemand ausschließen, dass es noch weitere Probleme geben wird. Das hat aber nichts mit der Arbeit hier vor Ort zu tun, sondern mit den Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ach so!

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir jetzt den Versuch machen, so wie wir das auch in den letzten Tagen, Wochen und Monaten versucht und geschafft haben, gemeinsam mit unseren Partnern, den Eigentümern der WestLB, zu Lösungen zu kommen.

(Zuruf von der SPD: Das hat ja prima geklappt!)

Ich hoffe sehr, dass das gelingt. Ich bin kein Prophet; ich weiß nicht, wie sich die internationalen Märkte entwickeln werden. Aber ich weiß, dass es richtig und wichtig ist, dass wir hier in Nordrhein-Westfalen auch in Zukunft mit den Sparkassen

und einer dann hoffentlich auf gleicher Augenhöhe mit der Helaba fusionierten Landesbank Angebote für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes liefern können – gerade und besonders auch für den Mittelstand, für die Familienunternehmen, weil Sie weder die Kapazitäten noch die Lust haben, sich den Risiken der internationalen Finanzmärkte auszusetzen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich sehr herzlich bei allen, die in den letzten Tagen und Wochen daran mitgewirkt haben – bei den Kolleginnen und Kollegen in der Landesregierung, bei Josef Laumann und Christa Thoben, dem Betriebsrat, den Gewerkschaften, der Oberbürgermeisterin von Bochum und, zumindest in der Anfangsphase, bei der Opposition –, dass wir bisher in Sachen Nokia eine Strategie fahren konnten, die erste Erfolge gehabt hat. Aber wir sind noch nicht am Ziel.

Ich bedanke mich auch sehr herzlich bei denjenigen, die sich in den letzten Tagen und Wochen sehr intensiv um die WestLB gekümmert haben: bei Finanzminister Helmut Linssen, bei den Vertretern der Sparkassen und bei den Vertretern der Landschaftsverbände. Ich weiß, dass noch ein harter Weg vor uns liegt.

Es ist wahr: Wir haben Probleme an diesen beiden Stellen. Aber wir handeln in einem Jahr, das die Chance bietet, uns konjunkturell zu unterstützen, statt uns zusätzliche Schwierigkeiten zu machen. Wir werden es schaffen, so wie wir in Nordrhein-Westfalen es immer geschafft haben, wenn wir gemeinsam handeln. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir die Probleme lösen können.

(Anhaltender lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rüttgers. – Als Nächste hat Frau Kollegin Kraft das Wort.

Ich will darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 19 Minuten und 16 Sekunden überzogen hat.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Irgendetwas Positives musste die Rede ja haben!)

Wir haben eine Vereinbarung über Redezeiten. Gleichwohl steht der Landesregierung dieses Recht zu, wie alle hier im Hause wissen. Deshalb ist für alle anderen Fraktionen natürlich gewährleistet, dass ihnen entsprechender zeitlicher Spielraum zur Verfügung steht. – Frau Kraft, Sie haben das Wort.

Hannelore Kraft (SPD): Meine Damen und Herren! Da uns viele draußen zuhören – die Sitzung wird übertragen – und auch viele im Saal sich in den Details nicht so ganz auskennen, darf ich die Zeit nutzen, ein paar Daten und Fakten zur WestLB gerade zu rücken und ein paar Aussagen zu korrigieren, die Sie, Herr Ministerpräsident, und insbesondere Sie, Herr Papke, getätigt haben.

Sie haben bei der WestLB allen Ernstes von einer Erblast von Rot-Grün gesprochen.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Kollege Stahl, Herr Kollege Papke, als wir Ihnen die Bank 2005 übergeben haben, hat sie einen Gewinn von 875 Millionen € vor Steuern gemacht. Das sind die Daten und Zahlen, die vorliegen. Von wegen Erblast!

(Beifall von der SPD)

Bis vor kurzem hatte die Bank – lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen – ein Triple-A-Rating; heute hat Fitch sie auf F heruntergeratet. Das ist das schlechteste Ergebnis, das man von einer Rating-Agentur überhaupt bekommen kann.

(Zurufe von SPD: Hört, hört!)

Das haben Sie aus dieser Bank gemacht.

(Helmut Stahl [CDU]: Sie wissen nicht, wovon Sie reden!)

– Im Gegensatz zu Ihnen bin ich Bankkauffrau. Ich weiß sehr wohl, worüber ich rede. Ich habe die Entwicklung über die Jahre verfolgt, Herr Kollege Stahl.

(Zuruf von der CDU: Sie scheinen das auch noch zu glauben!)

Gucken wir uns doch einmal an, wo das Problem der WestLB liegt!

(Zuruf von der CDU)

– Herr Kollege Papke, es ist nicht die Erblast. Der Grund dafür ist ein ganzes Stück weit die FDP.

(Lachen von der FDP)

– Ja, wir alle wissen das. Sie haben es hier mehrfach vorgetragen.

Sie brauchen frisches Geld für den Innovationsfonds des Innovationsministers. Deshalb soll die WestLB verkauft werden, die Anteile sollen abgegeben werden. Aus diesem Grund sollte die Ertragslage der Bank nach oben geschraubt werden.

(Beifall von der SPD)

Das ist Fakt.

Da vielleicht nicht alle Damen und Herren Insider sind: Warum begibt man sich in solche Risiken, in solche Subprimes? Die Gleichung ist sehr einfach: je größer das Risiko – genau, Herr Kollege Brockes, der Wirtschaftsexperte –, desto höher der Ertrag.

Als wir damals Herrn Fischer in die Bank geholt haben, haben Sie, Herr Minister Dr. Linssen, der Sie wahrscheinlich jahrzehntelang in den Gremien der Bank waren, von einer genialen Lösung für die Bank gesprochen.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Heute versuchen Sie es anders darzustellen. Sie waren immer in den Gremien vertreten. Tun Sie doch nicht so, als wären Sie heute nicht in den Gremien! Sie sitzen doch im Risikoausschuss, Sie sitzen in weiteren Gremien der Bank. Sie haben die Risikostrategie dieser Bank mitzuverantworten. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Druck, der dadurch aufgebaut worden ist, dass Sie frisches Geld brauchen, um Ihre Innovationspolitik voranzubringen, ist der Grund dafür, dass die Risiken höher geschraubt wurden, um die Erträge zu erhöhen. Bei der Konzipierung dieser Risikostrategie haben Sie mit am Tisch gesessen. Aus dieser Verantwortung entlassen wir Sie in dieser Diskussion nicht.

(Beifall von der SPD)

Zu dieser Zeit saß kein einziger SPD-Vertreter in den Gremien. Das will ich in diesem Raum klarstellen. Früher war die CDU immer beteiligt, als wir Probleme mit Boxclever hatten. – Ja, da waren Sie beteiligt. Auch deshalb haben wir, als die Krise bekannt wurde, sehr vorsichtig kommuniziert. Das sage ich sehr offen in diesem Rahmen.

Zum Sparkassengesetz, Herr Ministerpräsident! Die Sparkassen werden die Last tragen müssen; das wissen wir alle. Denn sie sind als Anteilseigner in der Verpflichtung. Deswegen werden sie nicht darum herumkommen. Die Sparkassen tun sich damit nicht leicht. Das wird eine schwierige Sache. Wenn Sie den gebeutelten Sparkassen – ich habe die Zahlen für Bochum soeben genannt – jetzt das Sparkassengesetz vorlegen, das uns als Entwurf in Stichworten bekannt ist, werden sie noch weiter belastet. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Ich fordere Sie auf: Hören Sie damit auf! Legen Sie das Gesetz in die Schublade!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, kommen wir zu Nokia! Die Gespräche sind richtig. Das habe ich hier auch ausdrücklich gesagt. Dass Sie verhandeln, ist richtig. Ich bin die Letzte, die keine Hoffnung mehr hat. Ich habe Hoffnung.

Auch deshalb haben wir diese Internetseite gestartet – damit der Konzern weiß, wie groß der gesellschaftliche Widerstand ist. Ich glaube, dass es ein wichtiges Instrument der Politik ist, gesellschaftlichen Widerstand transparent zu machen. Mit dieser Form von Politik kann man auch als Opposition einen Beitrag leisten und Solidarität deutlich machen. Das haben wir getan. Das werden wir auch weiterhin tun.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Papke, Sie wollen uns hier Schuld zuweisen. Sie instrumentalisieren das Ganze politisch, indem Sie uns sagen, wir seien in der Verantwortung; es sei unsere Schuld, dass Subventionen an diesen Konzern gezahlt worden sind. Das haben Sie gesagt.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie haben das nicht abgesichert!)

– Natürlich haben wir das abgesichert – mit den europaweit üblichen Standards.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das sehen wir jetzt doch!)

– Genau so, mit den europaweit üblichen Standards! Diese Standards sind auf Betreiben Ihrer Leute in Brüssel abgesenkt worden, weil die nämlich Bürokratieabbau wollten, Herr Kollege Papke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Reden Sie einmal mit Ihren Europaparlamentariern! Die wollen Bürokratieabbau. Deshalb waren zehn Jahre zu lang. Daher sind sie auf fünf Jahre heruntergegangen. Das haben Ihre Leute und auch ein paar CDU-Leute in Brüssel mit zu verantworten.

(Widerspruch von CDU und FDP)

– Das ist so. Machen Sie sich einmal schlau! Ich habe mich schlaugemacht.

(Minister Armin Laschet: Die Regierungschefs haben es genau so beschlossen!)

– Ja, die Regierungschefs haben es anschließend beschlossen – auf Vorschlag der entsprechenden Fraktionen.

Wenn Sie davon sprechen, es sei ein Problem, dass wir dieses Unternehmen nach Bochum geholt haben, frage ich Sie: Was für ein Problem?

Wir haben mehr als 4.000 Arbeitsplätze an diesen Standort gebracht. Wir haben 4.000 zum größten Teil gering Qualifizierte in Arbeit gebracht und deren Familien in einer schwierigen gesamtwirtschaftlichen Lage mit einem festen Einkommen versorgt. Diese Entscheidung ist richtig, und wir sind stolz darauf. Dabei bleibe ich.

(Beifall von der SPD)

Und damals war die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage eine andere, als Sie sie heute haben.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie war aber nicht nachhaltig! – Lachen von der SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Schwätzer! – Weitere Zurufe von der SPD – Glocke)

– Das ist interessant, Herr Papke. Weil möglicherweise nicht jeder verstanden hat, was er gesagt hat, wiederhole ich das noch einmal. Er hat mir vorgeworfen, wir hätten nichts für die Nachhaltigkeit getan.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kraft, damit Sie nicht beunruhigt sind, möchte ich Ihnen kurz mitteilen, dass Sie jetzt noch etwa 19 Minuten und 10 Sekunden Redezeit haben. Das zeigen wir Ihnen nur nicht an. Bei uns läuft die Zeit aber.

Ich darf um ein bisschen Ruhe bitten; denn diejenigen, die draußen zuhören, wollen ja möglichst alles mitkriegen. – Frau Kraft, Sie haben weiter das Wort. Bitte.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Papke spricht davon, dass wir das nicht nachhaltig abgesichert hätten. Das ist doch Ihr Vorwurf, Herr Papke.

(Christian Lindner [FDP]: Die Standortbedingungen stimmten nicht!)

Wissen Sie denn, von wem ein Großteil der Subventionen des Bundes mit gleichen Bindungsfristen in Auftrag gegeben worden ist? Da war Kollege Bangemann mit dabei!

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Sie sitzen da überall mit im Boot – überall, Herr Kollege Papke.

(Beifall von der SPD)

Tun Sie doch nicht so!

Das ist vom Bund und vom Land subventioniert worden. Es war gut, das zu tun, weil ...

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Herr Papke hat so ein Kurzzeitgedächtnis, dass er noch nicht einmal mehr den Namen Bangemann kennt! – Zuruf von der FDP)

– Vorsichtig mit dem Fingerzeigen! Wenn man mit den Fingern auf jemanden zeigt, zeigen ein paar Finger auch immer wieder zurück.

(Beifall von der SPD)

28 Millionen aus dem Bundeshaushalt, auch noch zu Ihrer Zeit!

Ich sage aber deutlich, dass ich nichts davon halte, solche Subventionen jetzt grundsätzlich als falsch zu bezeichnen. Davon halte ich gar nichts. 4.000 Arbeitsplätze waren richtig. Ferner zahlte Nokia, wie man heute sieht, letztes Jahr 25 Millionen Gewerbesteuer in Bochum. Auch das ist ein klarer Indikator.

Es war gut, dass Nokia da ist. Ich hoffe, dass Nokia bleibt. Dafür müssen wir kämpfen, anstatt uns hier an solchen Positionen zu diskreditieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Von Gewerbesteuer hält er ja auch nichts!)

– Von Gewerbesteuer hält er auch nichts; das stimmt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Die will er auch abschaffen! – Gegenrufe von der FDP)

Herr Ministerpräsident, Sie haben keine schlüssige Gesamtargumentation geliefert. Sie haben eingangs zu dem, was ich hier zusammenfassend ausgeführt habe und was Sie netterweise mitgeschrieben haben, gesagt: Diese Forderungen sind keine Alternativen.

Abgesehen davon, dass Forderungen nie Alternativen sind: Sie werfen uns vor, wir würden mit einem veralteten Konzept auftreten.

(Helmut Stahl [CDU]: Ja!)

Man kann nichts vorhersehen, sagen Sie. Das ist fast schon eine Bankrotterklärung. Wofür haben wir dann ein Wirtschaftsministerium? Wofür haben wir Wirtschaftsdaten?

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Wissen Sie, was auf den internationalen Finanzmärkten passiert ist?)

Seit Frühjahr letzten Jahres wissen wir, was auf den internationalen Finanzmärkten los ist, und wissen wir, dass die Lage der WestLB schwierig wird. Wir haben in den Gremien der NRW.Bank schon Mitte letzten Jahres darüber gesprochen. Alles das konnte man sehen – zwar nicht in dieser Dimension, Herr Ministerpräsident; dass das eine schwierige Lage wird, haben wir Ihnen hier in der Debatte um eine mögliche Fusion aber schon mehrfach gesagt.

Deshalb haben wir dafür plädiert, keine Zeit zu verlieren, sondern schnell ein tragfähiges Konzept zu entwickeln. Ein solches Konzept – das halte ich noch einmal fest – haben wir bis heute nicht. Das ist Ihrer Strategie zu verdanken und Ihren Verhandlungsmechanismen, die Sie da in Gang gesetzt haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie sagen, man solle den Subventionen nicht hinterherlaufen; einer Subvention folge die nächste. Herr Ministerpräsident, wenn Sie nur und ausschließlich auf „Stärken stärken“ setzen ...

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Das tue ich nicht!)

– Wenn Sie das täten – und das habe ich ja vorhin in der Rede der Wirtschaftsministerin gehört –, dann wäre das der falsche Weg für dieses Land.

Wenn Sie es nicht tun: Warum haben Sie dann bei den Ziel-2-Mitteln nicht den 10-%-Bodensatz behalten, um auch in solchen Fällen handlungsfähig zu sein, Herr Ministerpräsident? Warum haben Sie das nicht getan?

(Beifall von der SPD)

Warum geben Sie die gesamten Ziel-2-Mittel in einen Wettbewerb? Dann sind Sie an dieser Stelle auch finanziell nur noch sehr schwer handlungsfähig.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Überhaupt nicht!)

– Doch.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Nein!)

Wir erwarten von Ihnen, dass Sie in den Gesprächen, die Sie führen – und das ist Ihre Rolle, Ihre Funktion, Ihre Aufgabe als Regierung –, das Beste herausholen und Druck machen. Das ist okay. Es ist völlig richtig. Wir unterstützen das. Das habe ich auch öffentlich getan, auch in den Interviews.

Es ist auch völlig in Ordnung, jetzt zu überprüfen, ob die Bedingungen der Subvention wirklich eingehalten worden sind oder ob man gegebenenfalls Rückforderungen stellen kann. Auch damit bin ich vollkommen einverstanden.

Unsere Forderung bezieht sich darauf, dass man nach den Erfahrungen mit BenQ und jetzt auch mit Nokia noch einmal die Frage überdenken muss, wie man in solchen Regionen die Handlungsfähigkeit unterstützen kann. Da geht es dann um Subventionen, weil Subventionen nicht immer

des Teufels sind; denn man muss Transformationsprozesse unterstützen.

Bochum ist nicht am Ende. Bochum wäre auch nicht am Ende, wenn Nokia zumachen würde. Bochum entwickelt gerade ein Zukunftskonzept „Bochum 2015“.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Da müssen Sie rein. Aber nun werden die Fördermittel, die das Land gibt, nur noch im Wettbewerb vergeben – ich sage das auch für diejenigen, die nicht so viel von der Materie verstehen –

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist mal eine gute Sache!)

mit der Maßgabe: Die EU gibt einen Euro und irgendjemand muss einen Euro dazugeben. Früher war das das Land. Sie sagen jetzt, das müssen die Kommunen oder Unternehmen machen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Wenn diese Maßgabe erhalten bleibt, dann kann Bochum angesichts seiner Haushaltslage mit demnächst – wenn es so käme – noch viel weniger Steuereinnahmen, an diesem Wettbewerb in dieser Form nicht adäquat teilnehmen. Das ist das, was wir seit Monaten, Herr Ministerpräsident, beanstanden.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das Land zieht sich aus der Verantwortung und lässt die Städte im Regen stehen!)

Ich muss Ihnen sagen: Ich finde den Verlauf dieser Debatte schon ein bisschen beschämend. Wir haben eine Aktuelle Stunde zum Thema Nokia gefordert.

(Zuruf von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers)

– Nein, Herr Ministerpräsident, Herr Kollege Stahl hat diese Diskussion zu einem politischen Schlagabtausch gemacht, und Herr Papke hat noch einmal richtig draufgelegt, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Weil er nichts zu schlagen hat! – Zuruf von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers)

– Ja, doch! Ich war in der ersten Runde an vielen Stellen, gerade was die WestLB angeht, auch verhalten. Aber wenn Sie versuchen, uns den „Schwarzen Peter“ zuzuspielen,

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers:
Was?)

dann werden Sie den Gegenwind dieser Fraktion zu spüren bekommen. Wir haben uns hier nichts zuschulden kommen lassen,

(Beifall von der SPD)

sondern Sie tragen mit Ihrer Landesregierung die Risikostrategie dieser Bank mit. Deshalb tragen Sie an dieser Stelle auch die Verantwortung.

(Lang anhaltender Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Kraft. – Die Landesregierung möchte sofort darauf reagieren, und das geht. Herr Minister Dr. Linssen. Bitte schön.

(Zuruf von der SPD: Der will Millionen versenken!)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kraft, lassen Sie mich nur ein paar Richtigstellungen auf Ihre Einlassung vornehmen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der Staatssekretär ist auch wieder da!)

Sie haben mit der Aussage begonnen – und dafür haben Sie sich besonders gerühmt –: Wir haben Ihnen die Bank mit 875 Millionen € Gewinn übergeben. – Sie meinen das Geschäftsjahr 2005;

(Hannelore Kraft [SPD]: Habe ich gesagt! – Zuruf von der SPD: Hat sie doch gesagt!)

das heißt, Anfang 2006 wurde dieser Gewinn festgestellt.

Sie wissen ganz genau – darum hat es mich gewundert, dass Sie sich so eingelassen haben –, wie viel davon operativer Gewinn war, wie viel davon aus dem Verkauf von Vermögen und aus der Verminderung der Risikovorsorge gekommen war. Ich will mich dazu nicht näher einlassen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Sie haben dieses Argument gebraucht, um zu sagen, dass Sie uns die Bank in einem guten Zustand hinterlassen haben. Das war der Eindruck, den Sie insinuierten wollten. Der Eindruck ist nicht richtig, Frau Kraft. Ich darf Ihnen das ganz deutlich sagen.

(Beifall von der CDU)

Sie haben dann aber das gleiche Argument gebraucht und gesagt: Die Gewinne sollten gepusht

werden – da bin ich ganz vom Sockel gefallen –, um für den Innovationsfonds Geld zu besorgen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Erträge! – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Thomas Eiskirch [SPD]: Sie wollten verkaufen!)

– Nein. Wenn wir sie hätten pushen wollen, hätten wir sicherlich, nachdem 875 Millionen € Gewinn entstanden sind – im nächsten Jahr sind sogar 1 Milliarde € Gewinn entstanden –, damals sofort die Gelegenheit genutzt, um sie sofort zu verkaufen. Sie wissen ganz genau, wie der Zustand der Bank war. Wir hätten mit Sicherheit noch ein paar Jahre gebraucht.

Nun hat uns die Eigenhandelskrise erwischt. Jetzt hat uns die Subprime-Krise erwischt. Nun gibt es eine ganz andere Verantwortung für uns, dabei zubleiben.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

Wir haben auch nicht die Bank verkaufen wollen, um für den Innovationsfonds Geld zu besorgen,

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

– das wäre sicherlich die angenehme Folge gewesen –, sondern weil wir – das können Sie an der Koalitionsvereinbarung ablesen – natürlich gemeinsam der Überzeugung sind, dass auf Dauer Bankgeschäfte nicht zur Kernkompetenz eines Landes gehören. Das will ich klar und deutlich sagen.

(Beifall von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Wie passt das mit Ihrem ...plan zusammen?)

Frau Kraft, Sie haben weiter ausgeführt, Sie hätten uns die Bank mit einem Triple-A-Rating übergeben – dreimal A – und nun wäre sie bei F gelandet.

Lassen Sie es mich Ihnen kurz erklären: Dreimal A hatte sie zwar damals auch nicht, aber die Bank hatte, da natürlich Anstaltslast- und Gewährträgerhaftung galt, bis zum 17. Juli 2005 das gleiche Rating wie das Land.

(Gisela Walsken [SPD]: Richtig! Natürlich!)

Das war so. Deshalb ist die Aussage nun wirklich nicht richtig. Damit können Sie nicht den Eindruck erwecken, Sie hätten eine tolle Bank übergeben, und nun hätten wir leider F-Rating.

(Martin Börschel [SPD]: Machen Sie das Rating direkt danach! Christian Weisbrich [CDU]: Hören Sie doch mal zu!)

Dieses F-Rating ist gestern von der Ratingagentur Fitch veröffentlicht worden.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

– Lieber Herr Eiskirch, A-Minus. Das A-Minus haben wir heute noch, und darum kämpfen wir. Deshalb, um auf Dauer als solvente Bank dastehen zu können, waren am Wochenende diese Verhandlungen so notwendig, weil Sie dieses Rating brauchen.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Sie reden nur die Bank schlecht!)

Wenn Sie nun erklären – wir damals so und Sie so –, F von Fitch. Fitch hat keinen Auftrag. Herr Fischer hat damals Fitch gekündigt. Das ging ja durch die Presse. Fitch verlässt sich – das sagen Sie selbst – auf Dritte-Hand-Informationen. Also können Sie mit der Beurteilung, da Sie keine redlichen Unterlagen haben, auch nicht argumentieren. Die Bank hat A-Minus, und das hat sie, seitdem Anstaltslast und Gewährträgerhaftung weggefallen sind.

Dann haben Sie erklärt, man wäre offensichtlich in diese Subprimes gegangen, um die Bank „hübscher“ zu machen. So habe ich das jedenfalls verstanden.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Liebe Frau Kraft, die Bestände – das wissen Sie auch – rühren aus den späten 90er-Jahren. Das ist also nichts Neues. Im Übrigen haben sich weder der Risiko- noch der Prüfungsausschuss darüber aufgeregt, weil mit den Beständen natürlich immer gutes Geld verdient wurde und die seit August andauernde Krise in Amerika nun wirklich alle kalt erwischt hat. Das will ich klar und deutlich sagen.

Da die Entwicklung weitergegangen ist, können Sie auch nicht sagen, dass alle Fakten auf den Tisch müssen. Sobald wir über den Vorstand informiert wurden, habe ich darüber auch sofort informiert, soweit es mir nach Aktiengesetz überhaupt möglich ist. Aber Sie wissen, wie schnell galoppierend die Entwicklung gewesen ist. Deswegen standen wir am Wochenende vor dieser Schwierigkeit, die aber im Einvernehmen gelöst wurde.

Ich darf Ihnen auch sagen, weil Sie mich darauf ansprachen: Ich war Verwaltungsratsmitglied der öffentlich-rechtlichen Bank, und zwar bis zur Aufteilung der Bank, die 2002 vorgenommen wurde. In der Folge habe ich den Aufsichtsrat verlassen, wofür ich volles Verständnis hatte, weil Herr Steinbrück der Meinung war – aus meiner Sicht

zur damaligen Zeit zu Recht –, dass dort Fachleute von außen rein sollen.

Ich habe allerdings immer die Meinung vertreten, dass eigentlich einer vom Eigentümer im Aufsichtsrat vertreten sein sollte, damit er direkt die Informationen bekommt. Das hat sich Gott sei Dank auch unter Ihrer Regierung entwickelt, als Herr Dieckmann in die Bank hineingegangen ist und Herr Mehdorn den Aufsichtsrat verlassen hat. Das habe ich begrüßt, das fand ich gut. In dieser Kontinuität stehen wir: drei Fachleute für das Land, einer davon ist der Finanzminister; das bin nun ich als Nachfolger von Herrn Dieckmann.

Ich sitze nicht, damit Sie das wissen, Frau Kraft, im Risikoausschuss. Der Risikoausschuss ist in der Zeit der Box-Clever-Affäre, wie Sie aus dem Sengera-Prozess wissen, 1999 entstanden. Diese Erkenntnis – das können Sie auch überall nachlesen –, dass das Geschäft mit Box-Clever gemacht worden ist, hatte nur der Risikoausschuss. Der Verwaltungsrat ist davon, nachdem der Fall, den wir alle kennen, eingetreten war, informiert worden.

(Hannelore Kraft [SPD]: Die Strategie beschließt doch der Verwaltungsrat! Oder ist das anders?)

Ich fühle mich von Ihnen völlig missverstanden, um es vorsichtig auszudrücken. Es war mir ein Bedürfnis, das sofort nach Ihrer Rede richtigzustellen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. -Die Landesregierung hat nunmehr ihre Redezeit um 26 Minuten und 40 Sekunden überzogen. Das bedeutet für die Fraktionen, die noch Redezeit in Anspruch nehmen wollen, dass sie das in diesem Rahmen tun können.

Wir kommen damit zum nächsten Redner. Hier ist angekündigt von der CDU Herr Kollege Hege-
mann. Bitte schön.

Lothar Hegemann (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich heute Morgen die Übertragungswagen von Phönix sah, habe ich gedacht, es wird eine Debatte sein, die in Bochum aufhören lässt, die aber wahrscheinlich parteipolitisch uninteressant sein wird, weil sich alle einig sind. Bei all denjenigen, die bei der Demonstration in Bochum waren – ich war dort mit der Oberbürgermeisterin der Stadt –, habe ich keine Dissonanz festgestellt.

(Zurufe von der SPD)

– Fragen Sie doch Frau Scholz. Sie hat neben mir gestanden. Ich muss doch nicht da sein, wenn Sie da sind.

(Zurufe von der SPD)

– Ihr Zwischenruf war insofern richtig, als ich nicht zu übersehen bin.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Pseudodemonstrant!)

Ich bin davon ausgegangen, dass es die gemeinsame Solidarität, die es nun eine Woche lang gegeben hat, auch hier im Plenarsaal gibt. Ich bin bitter enttäuscht worden, als ich vor der Debatte den Entschließungsantrag von Ihnen gesehen habe. Da habe ich festgestellt: Eine Plakette, auf der Sie Solidarität bekunden, haben Sie, aber etwas anderes wollen Sie hier heute machen. Das war alles andere als Solidarität.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kraft, wenn Sie den Klotz in die Mitte rollen, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn dort einer einen Keil draufhaut.

Lassen Sie mich zunächst etwas zur WestLB sagen, auch wenn das nicht meine Baustelle ist. Es ist gesagt worden, diese Regierung sei für die Situation verantwortlich. Ich bitte um Entschuldigung, wenn es so sein sollte, dass ein CDU-Ministerpräsident Heinz Kühn die WestLB in die erste Krise von Beton- und Monierbau geführt hat, dass ein CDU-Politiker Poullain nicht freiwillig die WestLB verlassen hat, dass ein CDU-Politiker Rau diese Einrichtung als private Flugeinrichtung benutzt hat, dass der allseits geschätzte Finanzminister Heinz Schleußer mehrmals zu seiner Freundin geflogen ist und ein Journalist gesagt hat: Für den Heinz lege ich die Hand ins Feuer.

(Zurufe von der SPD)

Ich frage einmal, ob die Narbe verheilt ist.

(Anhaltend Zurufe von der SPD)

Ich kann das noch fortsetzen. Als Sie die Wfa eingesackt haben, sind Sie vom Gericht zurückgepfiffen worden. Es gibt kaum einen verdienten Sozialdemokraten in der Landesregierung, der nicht sein Brot bei der WestLB gefunden hätte.

(Zurufe von der SPD)

Das ist Ihre Politik der WestLB gewesen.

(Beifall von der CDU)

Ich sage Ihnen: Die Bank ist heute noch viel zu gut, als dass Sie dort wieder Verantwortung tragen könnten, Frau Walsken. Dafür ist diese Bank zu schade.

(Beifall von der CDU – Thomas Eiskirch [SPD]: Ich dachte, Herr Stahl ist das Maß der Peinlichkeit in Person!)

– Passen Sie einmal auf! Sie sollten Zwischenrufe machen, die hier ankommen, oder Sie müssen sich bei Ihrer Fraktionsführung melden, um hier reden zu können. Bloß wild dazwischen zu blöken, reicht nicht. Rufen Sie so laut dazwischen, dass ich es verstehe. Ich gehe gerne auch auf unqualifizierte Zwischenrufe ein.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, es war seinerzeit, als 1959 die Schachanlage Dannenbaum in Bochum geschlossen wurde, eine große Entscheidung, dass sich Opel auf dieser Fläche niederlässt.

(Zuruf von Norbert Killewald [SPD])

– Sie sitzen dort hinten ganz richtig.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

Es war eine große Entscheidung, sofort und ohne Umschweife hier eine großes Werk anzusiedeln. Leider war es die einzige in der Art. Wir haben geglaubt, wir könnten Kohlezechen stilllegen und auf dieser Fläche in gleicher Größenordnung Produktionsstätten errichten. Wenn wir heute 10 % der Arbeitsplätze, die unter Tage verlorengegangen sind, über Tage in Neuansiedelungen beschäftigen können, dann können wir froh sein.

Ich sage Ihnen auch: Es gab keine Informationsveranstaltung der Landesregierung zu einer Zechenstilllegung der letzten 20 Jahre im Großraum Recklinghausen, an der ich nicht teilgenommen habe. Die Landesregierung war sich immer in einem einig, nämlich indem sie gesagt hat: Ihr Betroffenen könnt in dieser für euch schweren Phase alles von uns haben, außer Geld. – Darauf haben die allermeisten gesagt: Danke schön, alles andere haben wir selber.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Sie sagen, die Landesregierung hätte kein Konzept für Kohlerückzugsregionen. Entschuldigen Sie, was haben Sie denn getan? Nach jedem Programm das Sie aufgelegt haben – Zukunftsinvestitionsprogramm, Zukunftsprogramm Montanindustrie, Ruhrgebietskonferenz eins, zwei, drei, vier, fünf – ist die Arbeitslosigkeit im Ruhrgebiet angestiegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist die Realität.

(Beifall von der CDU)

Ich komme auf Nokia zurück. Der Ministerpräsident – damals war er, glaube ich, noch Wirtschaftsminister – Clement hat eine richtige Entscheidung getroffen. Eine Anschubfinanzierung aus öffentlichen Mitteln kann manchmal sinnvoll sein – so, wie der Herr Clement auch heute noch viele richtige Einsichten hat.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD:
Oh!)

– Ich weiß, das passt Ihnen nicht. – Er hat jedenfalls eine Entscheidung getroffen, die hier im Hause völlig unstrittig war. Aber zu sagen, wenn die ihre Produktion einstellen wollen, dann müssen die wieder 10 % im Sack haben, um die Einstellung zu verhindern – das kann es auch nicht sein.

Ich habe kein Verständnis für die Entscheidung von Nokia. Ich hatte bei Ihnen das Gefühl, Frau Kraft – Sie sagten: „Wo waren Sie denn, Frau Wirtschaftsministerin?“ –, Sie seien schon im letzten Jahr bei Nokia gewesen und hätten gehört ... – Ja, was haben Sie denn gehört?

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Haben Sie was von Stilllegung gehört? Sie haben gesagt, Sie seien da gewesen und hätten gehört, und andere seien nicht da gewesen. Also bitte: Was haben Sie gehört?

(Zurufe von der SPD)

Kommt es für Sie überraschend, oder kommt es nicht überraschend? – Ansonsten lassen Sie solche Andeutungen!

(Carina Gödecke [SPD]: Das hat sie überhaupt nicht gesagt!)

Ich wünsche mir, dass wir im Interesse der Arbeitnehmer gemeinsam weiter kämpfen. Und es gibt eine Verantwortung des Unternehmens. Große Teile der Debatte werden den Nokianern nicht weitergeholfen haben. Aber ich glaube, eines ist deutlich: Es gibt eine Verantwortung des Unternehmens.

Und der Standort Deutschland ist fit. Internationale Professoren sagen, es sei zurzeit der beste Produktions- und Wirtschaftsstandort in Europa. Ich hoffe, dass sich das bis Helsinki oder Tampere oder wo Nokia in Finnland ist, herumgesprochen hat.

Trotz der hohen Produktionskosten, die Bochum vielleicht hatte – vielleicht; ich bin gar nicht sicher, dass sie sie hatten –, konnte ein großer Gewinn eingefahren werden und hat Nokia bei Handys einen Weltmarktanteil von 34 %. Die nächsten beiden haben 14 und 13 %, also noch nicht einmal zusammen so viel wie Nokia. Der Gewinn lag bei 5,9 Milliarden €. Standorte sind bisher – so mir aus dem Internet bekannt – in Brasilien, China, Finnland, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Polen, Mexiko, Italien, Südkorea und USA. Ich frage Nokia: Warum wollen Sie den in Deutschland schließen? Warum soll der nicht wettbewerbsfähig sein? Er hat genauso zu Ihrem Unternehmensgewinn beigetragen wie alle anderen auch!

Und wenn Nokia fordert: „15 % Rendite ist nicht genug, wir wollen 18 %!“, dann ist das unanständig. So geht man nicht mit Menschen um. Da wünsche ich mir Unternehmer wie Erich Graetz, der sein Rundfunkwerk dort errichtet hatte, wo heute Nokia ist, und dass eine große Aktiengesellschaft die gleiche Verantwortung übernimmt wie ein Unternehmer, wie ich ihn mir vorstelle: in Verantwortung für die Arbeitnehmer und in Verantwortung für die Region.

Wir können Rahmenbedingungen setzen. Wir können versuchen zu helfen. Aber wir können nicht suggerieren: Wenn alles schiefgeht, dann wird euch die Politik immer auffangen. – Das ist ein Fehler,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das macht doch keiner!)

und das wollen auch die Leute nicht. Ich bin an und für sich sehr überrascht, wie zornig, aber wie ruhig die Leute demonstrieren und wie sie die Hoffnung nicht aufgegeben haben. Ich bin auch nicht bereit, heute zu sagen: Wir machen alles an flankierenden Maßnahmen für die Zeit nach einer möglichen Schließung. – Ich habe die Hoffnung nicht verloren, dass die Produktion in Bochum bleibt. Wir haben gute Mitarbeiter, wir haben aber auch Arbeitsplätze, die in der Region dringend gebraucht werden. Wir haben viele Frauenarbeitsplätze. Wir haben auch Arbeitsplätze für Leute, die keine Spitzenausbildung haben. Gerade für diese Menschen brauchen wir Arbeitsplätze, und die können wir vielleicht so schnell nicht ersetzen.

(Beifall von der CDU)

Wir haben im Ruhrgebiet eine Situation – die sicherlich nicht von der CDU zu verantworten ist – mit einem erheblichen Mittelstandsdefizit. Wir sind gerade dabei, die Potenziale zu heben.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Aber nicht durch die Anstrengungen Ihrer Politik!)

– Sie wissen doch alles. Gerieren Sie sich hier doch nicht wie ein ostasiatischer Brüllaffe, sondern machen Sie konkrete Vorschläge! Das ist ja nicht auszuhalten!

(Beifall von der CDU – Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Wir sind dabei, die Mittelstandspotenziale zu heben, die im Ruhrgebiet sind. Eine gesunde Mittelstandsumgebung kann vieles einfacher machen. Es kommt im Ruhrgebiet erschwerend hinzu, dass gerade an dem Standort eine solche Schiefelage besonders wehtut. Deshalb würde ich mich freuen, wenn am Ende einer solchen Debatte vielleicht doch noch Gemeinsamkeit steht: für die Mitarbeiter, für Nokia.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber dazu leisten Sie keinen echten Beitrag!)

Ich war stolz auf ein Produkt „Nokia made in Germany“. Da bin ich mit Ihnen einer Meinung, Frau Löhrmann: Wenn die Verantwortlichen es nicht anders wollen, sage allerdings auch ich: Audi, baut keine Nokia-Telefone mehr ein! BMW, baut keine Nokia-Lautsprecher mehr ein! Warum denn dann?

Ich meine, dieser Standort hat es verdient, die Menschen allemal. Ich würde mich freuen, wenn am Ende der Diskussion hier noch ein Rest von Konsens bleiben könnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Hegemann. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Bezug auf die Zukunft der WestLB gab es eine gewisse – ich will nicht sagen: hohe; aber doch eine gewisse – Erwartung an die Diskussion heute Morgen dahin, dass die Perspektive für die Zukunft klarer würde.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, deshalb sitzen wir hier!)

Es gab Erwartungen im Land, in der Öffentlichkeit, Erwartungen von den Beschäftigten, Erwartungen von den anderen Anteilseignern, aber auch Erwartungen hier im Hause, zu erfahren, was denn nun mit dem Vermögen des Landes passiert. Aber ich muss sagen: Die Debatte enttäuscht. Das gilt

insbesondere für die Haltung und das, was die Landesregierung hier vorgetragen hat. Der Ministerpräsident und der Finanzminister beschäftigen sich doch eher mit der Vergangenheit als mit der Zukunft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da fragt man sich: Woran liegt das denn? Wenn man Perspektiven beschreiben will, Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister, dann braucht man einen Standort, auf dem man solide steht. Ich habe eher den Eindruck, dass der Boden, auf dem Sie stehen, ausgesprochen schwankt. Deshalb ist auch klar, dass Sie gar keine Perspektiven beschreiben können, und deshalb ist es auch richtig, dass Sie sich mit denen auseinandersetzen müssen, die Ihnen etwas anderes ins Stammbuch diktieren. Das sind ja gar nicht die Oppositionsfractionen, sondern im Lande rauf und runter wird die Politik der Landesregierung zumindest im letzten halben Jahr heftig kritisiert. Das Ergebnis ist der Scherbenhaufen und der Offenbarungseid heute.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich – es sind schließlich nicht die Grünen, die es aufgeschrieben haben – die „Börsen-Zeitung“ vom 22. Januar 2008 zitieren, und damit muss man sich dann auseinandersetzen:

„Rüttgers hat die dramatische Verschärfung der Lage insofern verschuldet, als er die 2007 mögliche Übernahme der WestLB durch die LBBW starrköpfig sabotierte. Der Regierungschef hatte größere Visionen: etwa die Übernahme des IKB-Mittelstandsgeschäfts, um den Finanzplatz Düsseldorf zu stärken! Soll man da lachen oder weinen? Heute ist das Thema LBBW erledigt.“

Meine Damen und Herren, so drückt es die „Börsen-Zeitung“ aus.

(Beifall von den GRÜNEN – Horst Becker [GRÜNE]: Völlig richtig! Das hat er absichtlich gemacht!)

Und ich zitiere weiter:

„Vor allem aber ist die WestLB auf absehbare Zeit nicht fusions- oder übernahmefähig. Die Verantwortlichen der Helaba müssten mit dem Klammerbeutel gepudert sein, wollten sie sich angesichts der derzeitigen Verfassung der WestLB auf ein Abenteuer einlassen.“

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Das stimmt ja gar nicht!)

„Oder will Rüttgers die Steuerzahler noch für weitere Altlasten und Kosten der Restrukturierung bürgen lassen?“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das, meine Damen und Herren, schreiben Ihnen Expertinnen und Experten ins Stammbuch, und dazu, Herr Ministerpräsident, sollten Sie heute das eine oder andere Wort verlieren.

Es ist an dieser Stelle sicherlich nicht angebracht, sich selber zu zitieren. Aber ich darf auch auf die Debatten, die wir im August, im September und auch im Dezember des letzten Jahres hier im Landtag geführt haben, verweisen. Es waren nämlich die Oppositionsfraktionen, die Sie darauf hingewiesen haben, dass es nur einen ganz schmalen Zeitraum gab, in dem Sie hätten handeln müssen. Sie haben diesen Zeitpunkt allerdings verpasst.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Uns nun zu unterstellen, wir seien nicht bereit gewesen, auch die Risiken, die damit verbunden sind und die andere mit uns gemeinsam zu tragen haben, zu schultern, ist doch Irrsinn

(Horst Becker [GRÜNE]: Denen fällt immer was Neues ein!)

und eine infame Unterstellung. Selbstverständlich muss man im Falle einer Fusion auch die Vergangenheitsbewältigung mit in die Kalkulation einbeziehen. Aber es wäre unter diesen Voraussetzungen eine Perspektive für die Bank entstanden.

Heute – das ist eben schon erwähnt worden, Herr Ministerpräsident – steht der Kaiser nackt da. Sie haben keine Kleider mehr, in die Sie sich hüllen könnten. Vor einem Vierteljahr hätten Sie diese Kleider noch gehabt.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Ich habe es doch vorgelesen! Das Gegenteil ist der Fall!)

Da hilft auch das Bild von der Feuerwehr nicht weiter. Wir würden doch nicht die Feuerwehr kritisieren, wenn sie löschen würde, meine Damen und Herren. Die Feuerwehr kommt eben nicht zum Löschen. Sie stehen vielmehr daneben und warten ab.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: 3 Milliarden sind Abwarten?)

Das ist es, was ich heute von Ihnen hier als Perspektive gehört habe.

Ich hatte während der Debatte den Eindruck, dass die Verunsicherung heute größer statt kleiner geworden ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es sind alte Diskussionen aufgewärmt worden. Es ist von der Landesregierung keine gemeinsame Perspektive aufgezeigt worden. Ich habe darauf gewartet, dass das Zehn-Punkte-Programm vom 12. Dezember hier noch einmal ausführlich vorgelesen würde. Ich vernahm nur vorsichtige Zurückhaltung bei allen Beteiligten. Der Finanzminister hat es – glaube ich – gar nicht in den Mund genommen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Doch!)

Beim Ministerpräsidenten tauchte ab und zu die Helaba auf. Herr Papke war schon wieder bei der Privatisierung.

(Gisela Walsken [SPD]: Da will ja auch seine Frau rein!)

Dann tauchte die Vertikalisierung wieder auf. Ja, meine Damen und Herren, was sollen die Beschäftigten, was soll die Bevölkerung in diesem Land von dieser Landesregierung halten, die zu diesem Zeitpunkt immer noch kein klares Konzept hat?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich sage Ihnen auch – in der Tat wäre es zwar nur eine Langfristperspektive, aber es wäre immerhin eine Perspektive; und wir haben sie in die Diskussion gebracht; auch darüber sollte man ernsthaft sprechen –: Nach Wegfall von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast ist das Geschäftsfeld von Landesbanken tatsächlich eingeschränkt, und deshalb wäre es doch der Mühen wert, darüber nachzudenken – auch das empfehlen Ihnen nicht nur die Grünen, sondern auch Expertinnen und Experten –, ob es sinnvoll wäre, in der Perspektive eine vereinigte Landesbank in dieser Republik anzustreben. Ich habe im letzten halben Jahr trotz dieser Vorschläge – sie kamen schließlich nicht nur von den Grünen, sondern sind beispielsweise zuletzt am Sonntag in den „Tagesthemen“ an prominenter Stelle aufgetaucht – keine einzige politische Initiative vernommen. Hier wäre die politische Initiative gefragt gewesen. Ich habe – wie gesagt – keine einzige Initiative der Landesregierung in eine solche Richtung erlebt.

Ich glaube, dass es jetzt wahrscheinlich sehr spät ist, um einen solchen Weg zu beschreiten. Viele Felle sind davongeschwommen, und es wird für die WestLB sehr schwer, einen Hafen zu finden. Wir werden uns – das kann ich versprechen –

sehr konstruktiv an der Suche nach diesem Hafen beteiligen.

Eines ist jedoch auch klar: Wir werden keinen weiteren Schritt mitgehen, im Rahmen dessen schlechtem Geld dauerhaft gutes Geld hinterhergeworfen wird. Darauf werden wir in diesem Parlament sehr genau achten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in Teilen abenteuerlich, was wir heute hier zu hören bekommen haben.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das steigert sich jetzt mit Ihnen!)

Als man der Kollegin Kraft zuhörte, hätte man fast den Eindruck gewinnen können, dass privatwirtschaftlich organisierte Banken Teufelszeug seien.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ein Quatsch! Hörfehler – oder was?)

Hinsichtlich der Ausführungen von Frau Löhrmann fehlte nur noch der Vorschlag der Grünen, die Handyproduktion in Deutschland am besten demnächst zu verstaatlichen.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das schlägt der Sagel vor!)

Das wäre genau die falsche Lehre aus der heutigen Diskussion.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Vorne spricht das Niveau vom Niederrhein! – Gisela Walsken [SPD]: Peinlich für den Niederrhein!)

Was könnte die Lehre aus der Situation sein? – Meine Damen und Herren, selbst mit noch so hohen Subventionszahlungen lassen sich dauerhaft keine sicheren Arbeitsplätze schaffen, und dies gilt erst recht für weltweit operierende Großunternehmen. Das ist doch die Lehre, die wir heute daraus ziehen können.

Deshalb ist es richtig, dass die Koalition die Förderpolitik des Landes neu ausgerichtet hat. Wir setzen die Fördermittel für Innovationen statt für industrielle Massenproduktion ein. Wir subventionieren keine Großkonzerne, sondern konzentrieren uns auf mittelständische Betriebe; denn der Mittelstand ist das wirtschaftliche Rückgrat unse-

res Landes. 70 % der Arbeitnehmer und 80 % der Auszubildenden sind in den 723.000 kleinen und mittleren Unternehmen des Landes tätig.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ihnen gebührt unsere ganze Unterstützung, meine Damen und Herren.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Werter Herr Brockes, wo wäre dieses Land ohne Industrie?)

Mittelständische Betriebe haben ein ganz anderes Verantwortungsbewusstsein für ihre Beschäftigten und ihren Standort als anonyme Großkonzerne. Da werden Sie nicht so schnell erleben, dass der Inhaber seinen Mitarbeitern so dermaßen vors Schienbein tritt, wie dies bei Nokia durch deren Manager gemacht wurde.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das kann man wohl nicht vergleichen! Das ist Mittelstandspolitik und Industriepolitik, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, bei aller Bestürzung über Nokia warne ich davor, jetzt in ein kollektives Jammertal zu fallen. Der Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen wird nicht zugrunde gehen, falls hier keine Handys mehr produziert werden. Auch das Ruhrgebiet ist stark genug, um einen möglichen Arbeitsplatzverlust bei Nokia in Bochum verkraften zu können; denn das Ruhrgebiet entwickelt sich mehr und mehr zu einer dynamischen Wachstumsregion, in der die Arbeitslosigkeit spürbar zurückgeht und neue Arbeitsplätze entstehen.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Schade nur, dass die FDP dann nirgendwo regiert!)

Nach den aktuellen Arbeitsmarktzahlen für Dezember 2007 war das Ruhrgebiet die Region Nordrhein-Westfalens, in der die Arbeitslosigkeit am stärksten zurückgegangen ist. Hier zeigt sich, dass das Ruhrgebiet enorme Chancen hat. Diese kommen dank der besseren Rahmenbedingungen nun auch endlich zur Geltung, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Der Jahreswirtschaftsbericht belegt, dass Nordrhein-Westfalen wieder ein Wachstumsmotor für Deutschland ist. Im vergangenen Jahr hatten wir mit 2,6 % das stärkste Wirtschaftswachstum seit 15 Jahren zu verzeichnen. Während Nordrhein-Westfalen unter Rot-Grün der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland immer hinterherlief, liegen wir jetzt beim Wirtschaftswachstum über

dem Bundesdurchschnitt. Dies macht sich auch auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Während zwischen Rhein und Weser im Dezember 6.190 Arbeitslose weniger gezählt wurden, stieg die Arbeitslosenquote im Bund um 28.000 an.

Meine Damen und Herren, seit der Landtagswahl im Mai 2005 ist die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen um rund 30 % gesunken. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen ging um fast 40 % zurück. Mehr als 250.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze sind seit der Regierungsübernahme neu entstanden. Das sollten wir uns bei der heutigen Debatte wieder einmal vor Augen führen.

Meine Damen und Herren, dass Nordrhein-Westfalen jetzt offenkundig wieder auf dem Weg nach vorne ist, verdanken wir zuallererst dem Fleiß und der Leistungsbereitschaft der Menschen. Aufgabe der Politik ist es jedoch, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so zu setzen, dass die Menschen und Betriebe ihre Potenziale auch bestmöglich entfalten können. Mit zahlreichen Reformen hat die CDU-/FDP-Koalition dafür gesorgt, dass die nordrhein-westfälischen Betriebe nun wieder mehr Freiheit haben, sich zu entwickeln, ihre Wachstumschancen zu nutzen und neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Mit mittlerweile vier Mittelstandspaketen wurden bürokratische Hürden beseitigt, überflüssige Vorschriften abgeschafft und die mittelständische Wirtschaft durch gezielte Maßnahmen unterstützt.

Mit der Reform des Gemeindewirtschaftsrechts haben wir in Nordrhein-Westfalen die bundesweit restriktivsten Vorgaben für die wirtschaftliche Betätigung von Kommunen geschaffen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ein Fehler!)

Die schleichende Expansion kommunaler Staatswirtschaft zulasten von Mittelstand und Handwerk hat damit ein Ende – Gott sei Dank.

Meine Damen und Herren, mit den Leitlinien „Freiheit vor Gleichheit“, „Privat vor Staat“, „Erwirtschaften vor Verteilen“

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

sind wir bei der marktwirtschaftlichen Erneuerung Nordrhein-Westfalens sehr gut vorangekommen. NRW gehört neben Bayern und Hessen mittlerweile zu den gründungsfreundlichsten Bundesländern. In keinem anderen Bundesland sind die mittelständischen Betriebe mit den Rahmenbedingungen so zufrieden wie in Nordrhein-Westfalen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?)

Der Mittelstand, die Handwerker, die Einzelhändler, die Freiberufler haben wieder Vertrauen in den Standort Nordrhein-Westfalen gefasst, und das ist gut so.

Meine Damen und Herren, an anderer Stelle hingegen, wo privatwirtschaftliches Engagement unterdrückt wird, wo „Staat vor Privat“ gilt, ist mit großen Verwerfungen zu rechnen. Hier meine ich den staatlichen Postmindestlohn.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

18 Gesellschaften der PIN Group mit 3.700 Beschäftigten haben bereits Insolvenz angemeldet, weil sie den von der sogenannten großen Koalition in Berlin durchgedrückten Einheitslohn nicht bezahlen können. Das hat mit sozialer Gerechtigkeit nichts zu tun. Das ist eine Politik zulasten von Arbeitsplätzen, meine Damen und Herren. Das ist der Verrat an Arbeitnehmerinteressen. Mit den Mindestlöhnen werden die Menschen der Chance auf einen Job beraubt. Da frage ich mich, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie: Wo ist Ihre Solidarität mit den Menschen, die dort ihren Job verloren haben?

(Zuruf von der SPD: Tariffhungerlöhne sind das!)

Meine Damen und Herren, wer eine solche Politik betreibt, bei der Tausende Arbeitsplätze vernichtet werden,

(Michael Groschek [SPD]: So ein Quatsch!)

der muss auf den massiven Widerstand der FDP gefasst sein; denn hier geht es nicht um den Schutz der Arbeitnehmer vor Dumpinglöhnen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist eine Bedrohung der Menschen, was Sie gerade gesagt haben!)

sondern um den Schutz eines ohnehin schon privilegierten staatlichen Monopolkonzerns vor privater Konkurrenz.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Wo ist denn jetzt das Thema Nokia?)

– Herr Prof. Bollermann, falls Sie es nach drei Stunden Debatte immer noch nicht verstanden haben:

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Doch, ich habe es schon verstanden! Ich habe nur verstanden, dass Sie zwischen Industriepolitik und Mittelstandspolitik erhebliche Probleme haben!)

Wir führen eine gemeinsame Debatte über Nokia, wozu ich schon etwas gesagt habe, die WestLB, zu der ich schon etwas gesagt habe,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben geredet, gesagt haben Sie nicht viel!)

und über den Jahreswirtschaftsbericht der Landesregierung, bei dem ich gerade bin. – Herzlich willkommen, in dieser Debatte, Herr Prof. Bollermann.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, angesichts der angekündigten Verlagerung der Handyproduktion von Bochum nach Osteuropa stellt sich auch die Frage: Wie kann Nordrhein-Westfalen seine Attraktivität als Investitionsstandort erhalten und weiter erhöhen? – Ganz sicher nicht durch die Zahlung von Subventionen in zweistelliger Millionenhöhe. Dies hat der Fall Nokia mehr als deutlich gemacht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ich meine, damit wären Sie schon durch!)

– Hören Sie gut zu, Herr Schmeltzer! Ihr Parteikollege, Günter Verheugen, seines Zeichens EU-Kommissar, hat in diesem Zusammenhang zu Recht gefordert, die bisherige Subventionspraxis insgesamt auf den Prüfstand zu stellen und verstärkt in Bildung, Forschung und Infrastruktur zu investieren.

(Beifall von der FDP)

Da sieht man, dass er doch mal einer vernünftigen Partei angehörte.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Er hat die richtigen Konsequenzen gezogen!)

Die hiesige SPD dagegen – das hört man sehr lautstark – fordert in ihrem gestrigen Fraktionsbeschluss schon wieder neue Subventionen in Form von aktiver Strukturpolitik und kurzfristigen Hilfen. Herzlichen Glückwunsch! Immer noch nichts gelernt, meine Damen und Herren!

Meine Damen und Herren, für Investitionen, die langfristig über die Bindungsfrist von Subventionen hinaus Arbeitsplätze sichern, müssten die Standortbedingungen in Deutschland international wettbewerbsfähig sein. Dies betrifft das Steuersystem, die Lohnzusatzkosten, die Regulierung des Arbeitsmarktes oder auch die Technologiepolitik. Hier hat die schwarz-rote Koalition in Berlin leider bisher völlig versagt.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist seit über 150 Jahren ein Industrieland.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das soll so bleiben!)

Die FDP will, dass dies auch so bleibt. Wir können in Nordrhein-Westfalen nicht davon leben, dass wir uns gegenseitig die Haare schneiden, so wie das in einigen Diskussionen auch gerade seitens der Grünen immer wieder durchklingt.

(Beifall von der FDP)

Wir brauchen industrielle Arbeitsplätze im Stahl-, Chemie- und Energiesektor, um unseren Wohlstand zu sichern.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Richtig!)

Diese Einsicht scheint leider zunehmend verloren zu gehen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

– Ja, Herr Professor Bollermann, hören Sie mir gut zu! Hören Sie auf zu quäken!

(Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Scheinbar hören Sie immer noch nicht zu, Sie quäken immer noch. – Was den Industriestandort angeht, so haben wir nachher noch einen Tagesordnungspunkt, den ich aber hier kurz ansprechen möchte.

Erst im Jahre 2006 hat der Landtag einstimmig das Gesetz zur Errichtung einer Kohlenmonoxid-pipeline zwischen Krefeld und Dormagen beschlossen. Dieselben Politiker, die dem Gesetz zugestimmt haben, schlagen sich jetzt, wo sich vor Ort Widerstand regt, in die Büsche, meine Damen und Herren. Das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Für die FDP-Fraktion möchte ich in aller Deutlichkeit sagen: Wir haben vollstes Verständnis für die Ängste und Sorgen der Bürger in den Anliegergemeinden. Mehr denn je ist es geboten, die erforderliche Akzeptanz für das Projekt zu verbessern.

Aber, meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass wir hier den Industriestandort Nordrhein-Westfalen und gerade auch den Chemiestandort gefährden. Meine Damen und Herren, die FDP wird weder den Grünen noch ihren Helfershelfern noch sonst jemandem durchgehen lassen, eine Politik gegen Projekte zu machen, die für ein Industrieland wie Nordrhein-Westfalen unverzichtbar sind.

(Rainer Bischoff [SPD]: Wir brauchen Qualitätskontrolle für Reden!)

– Für Zwischenrufe scheint das wohl nicht zu gelten, Herr Kollege Bischoff. Der war nämlich unter jeder Karnevalssitzung, ehrlich gesagt.

Meine Damen und Herren, gerade bei der CO-Pipeline haben wir gemerkt, dass der Industriestandort Nordrhein-Westfalen auch vonseiten der SPD infrage gestellt wird und man sich eben nicht klar dazu bekannt hat. Insofern war es abenteuerlich zu sehen, welche Rolle rückwärts Sie an dieser Stelle mehrfach vollzogen haben.

Meine Damen und Herren, in der Industrie- und insbesondere in der Energiepolitik ist ein zunehmender Verlust wirtschaftlicher Vernunft zu registrieren. Von den Grünen ist hinlänglich bekannt, dass sie die Ängste der Menschen schüren, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Mehr und mehr gerät nun auch die SPD ins energiepolitische Abseits.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Da spricht sich die SPD-Spitzenkandidatin für die hessische Landtagswahl, Frau Ypsilanti, gegen Atomkraft und gegen den Bau neuer Kohlekraftwerke aus und bekommt dafür Applaus von der nordrhein-westfälischen SPD.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Richtig!)

Und jetzt beschweren sich alle darüber, dass es Herr Clement gewagt hat, der SPD den Spiegel vorzuhalten. Herzlichen Glückwunsch!

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Reden Sie mit ihm doch erstmal über die Steinkohle!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie schon nicht mehr Ihrem ehemaligen Ministerpräsidenten trauen, dann müsste es Ihnen aber doch zu denken geben, dass sich gestern der IGB CE Chef, Herr Schmoldt, öffentlich zu diesen Aussagen bekannt und entsprechend gewarnt hat. Ich bin gespannt, ob den beiden Herren wirklich ein Parteiausschlussverfahren droht.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich halte es für einen ausgemachten ökonomischen und ökologischen Irrsinn, dass in Ensdorf der Bau eines der modernsten Kraftwerke mit einem Investitionsvolumen von 2,2 Milliarden € gestoppt wurde. Solche Ansätze gibt es inzwischen auch bei uns in Nordrhein-Westfalen. So soll jetzt in Krefeld der Bau eines hochmodernen Kohlekraftwerkes mit einem Energienutzungsgrad von 57 % verhindert werden. Dieses Kraftwerk wäre ein wichtiger Beitrag

für mehr Klimaschutz, für mehr Wettbewerb auf dem Strommarkt und zur langfristigen Sicherung des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen.

Dass die Grünen mit allen Mitteln versuchen, Zukunftsinvestitionen zu sabotieren, ist hinlänglich bekannt. Dass nun aber auch die SPD dieser Spur folgt und für den Wirtschaftsstandort NRW bedeutsame Projekte infrage stellt, ist bemerkenswert. Ich würde mir wünschen, dass Sie wieder auf den Pfad der Tugend zurückkommen und mit uns gemeinsam für den Erhalt des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächster Redner hat nun der Kollege Sagel das Wort.

Zunächst erlaube ich mir noch eine Bemerkung zur Geschäftsleitung: Nach der Übereinkunft über die Redezeiten würden wir den Vorschlag machen, dass Sie sich an eine Redezeit von sechs bis sieben Minuten orientieren, Herr Kollege.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Frau Präsidentin, danke schön für den Hinweis. Auf diesem Pult wird noch eine Minute angezeigt. Ich wundere mich, dass man es nach einem halben Jahr immer noch nicht hingekriegt hat, meine Redezeiten anzuzeigen. Das ist schon ein Wunderwerk der Technik hier im Landtag.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Frau Präsidentin, ich finde es auch für das Präsidium als Anregung überlegenswert: ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Ich finde es eine tolle Form von Parlamentarismus, wenn ich nach dreieinhalb Stunden Debatte hier endlich einmal etwas für die Linke, die ich hier im Landtag jetzt vertrete, sagen darf. Und dann auch noch nach dieser abenteuerlichen Rede, die ich von Herrn Brockes hören musste. Es ist teilweise schon karnevalesk, was hier im Landtag passiert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Sagel, darf ich Sie kurz unterbrechen? – Sie werden zwischenzeitlich bemerkt haben, dass Ihre Anmerkungen zu den Möglichkeiten und Fähigkeiten der Technik im Hause völlig unbegründet sind.

Sie haben eine Redezeit, die eingestellt ist und die jetzt auch läuft. Das heißt, ich habe sie für meine Intervention unterbrochen.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Hier läuft überhaupt nichts.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Sagel, Sie haben sicherlich kein Interesse daran, dass Ihre Redezeit, während ich diese Bemerkungen mache, weiterläuft. Deswegen ist sie gestoppt. Jetzt geht es gleich weiter.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Hast du das auf der Schulung der Linken nicht gelernt?)

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Frau Präsidentin, jetzt habe ich nur noch 5:30 Minuten. Mir wurde eben angekündigt, ich hätte sieben Minuten.

(Zahlreiche Zurufe von allen Fraktionen)

Es ist abenteuerlich.

Aber ich möchte jetzt nach meinen Ausführungen zu dem, wie ich meine, unzumutbaren Zustand, etwas zum Politischen sagen. Es ist unglaublich, wie der Ministerpräsident heute nach fast drei Jahren Regierungsverantwortung versucht hat, sich aus der Verantwortung zu stehlen, was die WestLB angeht. Herr Rüttgers, die Probleme der WestLB hätten Sie längst lösen können. Es ist schon abenteuerlich, wenn Sie sich auf diese billige Art und Weise aus der Verantwortung zu stehlen versuchen.

Es ist auch erstaunlich, was wir heute von der Wirtschaftsministerin Frau Thoben hören mussten. Alles sei gut in Nordrhein-Westfalen, so lautete das große Plädoyer von Ihnen. Es wurden nur positive Zahlen referiert, übrigens positive Zahlen, für die Frau Thoben mit Sicherheit nichts kann; denn sie hat weder etwas dazu getan, noch hat sie irgendetwas politisch Verantwortliches in der Richtung unternommen.

Man schaue sich die Situation in Nordrhein-Westfalen – WestLB und Nokia sind zwei eklantante Beispiele – an. Die Leute im Land haben nicht das Gefühl, dass in Nordrhein-Westfalen alles in Ordnung ist. Ich war selbst gestern auf der Demonstration. Die über 15.000 Leute dort haben ein ganz anderes Gefühl.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Tatsächlich?)

Wenn Herr Herbert Grönemeyer, ein Bochumer, wie Sie wissen, sagt, das sei schändlich und niederträchtig, was in Bochum passiert, dann muss ich ihm völlig Recht geben. Das Management von

Nokia hat ein Musterbeispiel gegeben, wie Management und Kapitalismus mit Sicherheit nicht sein sollten, nämlich 2.300 Arbeitsplätze dicht zu machen. 5 Milliarden € Gewinn im Jahre 2006 ist Nokia offensichtlich nicht genug. Ich kann nur sagen, dass wir als Linke uns mit den Beschäftigten solidarisieren und das, was in Bochum passiert, in keiner Weise akzeptieren. Nokia muss die Entscheidung zurücknehmen. Deswegen hoffe ich, dass der politische Druck noch erhöht wird, damit das tatsächlich passiert.

Die Situation zeigt klar, dass es sich dort nicht nur um Kapitalismus, sondern um einen Turbokapitalismus handelt. Herr Rüttgers, gucken Sie einmal zu Ihrer Rechten, da sehen Sie die Turbokapitalisten in Ihrer eigenen Regierung von der FDP. Die reden jeder Privatisierung das Wort. Genau sie sind diejenigen, die solche Dinge wesentlich mit zu verantworten haben; denn die neoliberale Standortpolitik, die auch in Nordrhein-Westfalen gemacht wird, sorgt dafür, dass genau das eintritt, was wir in Bochum erleben können.

Es geht nicht um unternehmerisches Handeln, nicht um Innovation und nicht um Regionalentwicklung, sondern es geht darum, die Kapitalrendite von über 30 %, die Nokia bereits hat, noch weiter zu steigern, es geht um richtige Unersättlichkeit, kann man fast sagen. Ich kann nur dem Ausdruck geben, was die Beschäftigten gestern gesagt haben, dass sie sich verraten und verkauft fühlen, und das zu Recht. Ich meine, dass es dringend notwendig ist, dass vonseiten der Landes- und Bundesregierung auch mit Nokia ganz anders umgegangen wird. Ich finde es durchaus sinnvoll, wenn hier zu einem Boykott von Produkten von Nokia aufgerufen wird.

Aber das Verhalten ist auch doppelzünftig. Wenn Krokodilstränen über die Schließung des Nokia-Werkes vergossen werden, dann ist das eine logische Konsequenz der Politik, die auf unregulierte Globalisierung, die Liberalisierung der Finanzmärkte und den Abbau von Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechten setzt. Genau das machen Sie auch die ganze Zeit in der Landesregierung. Beispiel Personalvertretungsgesetz: Sie schränken die Möglichkeiten der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer ein. Das ist eine Politik, die in dieser Weise absolut inakzeptabel ist.

Das Europaparlament hat kürzlich beschlossen, dass die Dauer der Verpflichtung bei den Arbeitnehmerrechten von fünf auf sieben Jahre angehoben wird, dass also Arbeitnehmer des Subventionsempfängers sieben Jahre lang nicht entlassen werden können. Zwar ist das in Brüssel beschlossen worden, aber in Berlin wird das konter-

kariert. Das heißt, auch die SPD, die sich hier für die Arbeitnehmerrechte einsetzt, macht in Berlin genau das Gegenteil von dem, was sie hier im Landtag gefordert hat und was in Brüssel beschlossen worden ist: Eine Verlängerung auf sieben Jahre macht sie nicht mit. Auch das sehe ich kritisch.

Wenn man sich anschaut, was EU-Industriekommissar Verheugen – SPD, früher FDP – fordert, nämlich auch anlässlich der beabsichtigten Werksschließung von Nokia die staatlichen Subventionen an Unternehmen grundsätzlich abzuschaffen, dann kann man nur sagen, dass das in dieser Form Unsinn ist; denn wir brauchen Subventionen, wenn es darum geht, Arbeitsplätze vor allem für Leute zu schaffen, die gering qualifiziert sind. Von daher ist es Unsinn, in dieser Art und Weise vorzugehen.

Es gibt eine Vielzahl von Forderungen. Ich finde es natürlich richtig, zu überprüfen, wie Subventionen gezahlt werden. Vor allem ist es aber auch wichtig, dass in Zukunft Subventionen nur noch gegen staatliche Beteiligungen an Unternehmen gewährt werden, das heißt dass wir, wenn wir Subventionen geben, an den Unternehmen beteiligt sind und Einfluss haben, damit solche Dinge wie bei Nokia in Bochum nicht passieren können.

Ich möchte aber noch einige Sätze, bevor meine Redezeit zu Ende ist, zum Thema WestLB sagen.

Ich habe Herrn Linssen vor zwei Monaten schon gesagt, es wird 2 Milliarden kosten. Ich habe das zweimal angeführt, und zwar in den Sitzungen am 29. November und am 13. Dezember. Herr Linssen hat damals gesagt, das sei wieder Populismus, das sei Polemik, und er hat mich kritisiert, das wäre überhaupt noch nicht absehbar. Die WestLB hätte nur ein Defizit von ein paar hundert Millionen.

Jetzt, ungefähr sechs Wochen später, muss er zugeben, es wird darüber verhandelt, wie man die WestLB über Wasser hält. Genau um diese 2 Milliarden, die ich damals prognostiziert habe und die man intern schon erfahren konnte

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

– 2 Milliarden, genau, Herr Weisbrich –, geht es. Diese fallen jetzt der WestLB auf die Füße, und Herr Linssen weiß nicht, wie er das Problem lösen soll.

Herr Linssen, Sie hätten damals wesentlich früher agieren können. Denn es war schon längere Zeit bekannt. Mir jedenfalls ist es bekannt gewesen, sonst hätte ich diese Zahl nicht genannt.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Alles in allem – meine Redezeit ist zu Ende – kann ich nur sagen: Das, was hier passiert, ist sehr abenteuerlich. Lösungen von der Landesregierung sind weder für die Nokia-Krise noch für das, was bei der WestLB ansteht, in Sicht. Ich bin sehr gespannt, wie Sie die Probleme angehen werden. Nur noch so viel: So werden Sie den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen nicht nach vorne bringen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als Nächster hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

(Zuruf von der SPD: Wir haben doch schon überzogen!)

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Debatte ist es wichtig und richtig, dass auch der Arbeitsminister ein paar Fakten nennt und eine Meinung äußert.

Erstens. Als wir am 22. Juni 2005 vereidigt worden sind und ich ins Arbeitsministerium gekommen bin, gab es in Nordrhein-Westfalen 1,032 Millionen Arbeitslose. Heute, während wir die Debatte über die wirtschaftliche Entwicklung in Nordrhein-Westfalen führen, gibt es 776.000 Arbeitslose. Das sind 256.000 weniger. Das heißt, wir haben heute eine Viertelmillion Menschen mehr in Arbeit als zum damaligen Zeitpunkt.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Als ich ins Arbeitsministerium gegangen bin, gab es in Nordrhein-Westfalen 5,56 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Heute, während wir die Debatte führen, gibt es in Nordrhein-Westfalen 5,81 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Das sind 260.000 mehr als an dem Tag, an dem ich ins Arbeitsministerium eingezogen bin. Im Jahre 2005 hatten wir 111.000 abgeschlossene Lehrverträge. Wir haben jetzt 132.000 abgeschlossene Lehrverträge.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Menschen in unserem Land spüren, dass es heute leichter als 2005 ist, eine Lehrstelle zu finden. Viele Menschen spüren auch, dass es heute leichter als 2005 ist, eine Arbeit zu finden.

Diese Zahlen beweisen vor allen Dingen – darüber sollten wir uns doch sehr freuen –, dass Ar-

beitsplätze und sozialversicherungspflichtige Arbeit in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland wettbewerbsfähig sind. Denn diese Arbeitsplätze wären ja nicht entstanden, wenn Arbeit in diesem Land nicht wettbewerbsfähig wäre.

Dass das erreicht wurde, hat natürlich auch mit politischen Entscheidungen zu tun, aber vor allen Dingen damit, dass wir in den letzten Jahren eine Umstrukturierung in der Wirtschaft erlebt haben, bei der die Arbeitnehmer sehr viel in Kauf genommen haben, um die Wettbewerbsfähigkeit wiederherzustellen, vor allem über einen jahrelangen Verzicht auf Lohnsteigerungen.

(Beifall von der CDU)

Im internationalen Vergleich sind die Stückkosten in der Industrie in Deutschland gesunken, während sie in allen anderen europäischen Ländern gestiegen sind. Das ist der Grund für diese Entwicklung.

Jetzt möchte ich gerne die Parallele zum Fall Nokia ziehen. Dass es nicht in Ordnung ist, den Mitarbeitern eine Werksschließung nur mitzuteilen, ohne sie zu begründen, darüber sind wir uns wohl alle einig. Der Wahnsinn feiert bei Nokia Triumphe, wenn den Mitarbeitern bei Nokia in Bochum in wenigen Wochen eine Erfolgsprämie für besondere Erfolge dieses Werks im Jahre 2007 ausbezahlt wird und sie gleichzeitig die Stilllegung mitgeteilt bekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das wird nach den Verträgen, die es im Werk in Bochum gibt, in diesen Tagen stattfinden.

Der Umgang mit den Arbeitnehmern ärgert sicherlich uns alle. Wir gemeinsam dürfen es den Managern von Nokia nicht durchgehen lassen, dass diese Werksschließung damit begründet wird, dass die Arbeitnehmer in Bochum gegenüber anderen Standorten nicht wettbewerbsfähig sind.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn das ist nicht das Problem in Bochum.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Stimmt!)

Unsere Leute arbeiten dort sieben Tage in der Woche mit jeder Flexibilität, die das Unternehmen haben will. Sie arbeiten mit hoher Präzision, weil sich dieses Werk bei der Qualität der Erzeugnisse und den Fehlerquoten im Vergleich zu allen anderen Handyproduktionsstandorten sehr wohl sehen lassen kann.

Letzte Woche Dienstag wurde die Schließung von Nokia so begründet, dass unsere Arbeitnehmer in

Bochum nicht wettbewerbsfähig seien. Das ist eine Darstellung, die wir denen nicht durchgehen lassen dürfen. Denn unsere Arbeitnehmer sind am Standort Bochum genauso wettbewerbsfähig wie die Arbeitnehmer an jedem anderen Nokia-Standort.

(Beifall von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN)

Darauf müssen wir hinweisen. Wenn wir durchgehen lassen, dass ein Weltkonzern einfach mal so erklärt, die deutschen Arbeitnehmer sind nicht mehr wettbewerbsfähig, haben wir ein erhebliches Problem – weit über die Frage von Nokia hinaus.

Und dann will ich zu einem weiteren Punkt in dieser Debatte kommen: Als der Ministerpräsident, die Wirtschaftsministerin und ich am Dienstag letzter Woche dort waren, hat der Betriebsrat uns gesagt, dass es eine Konzeption in Bochum gebe, mit relativ überschaubaren Investitionen in diese Firma – heute sagt der Konzern selber, dass die Maschinen in dieser Firma veraltet sind – auf Arbeitskosten pro Handy zu kommen, die an den ungarischen Standorten zurzeit üblich sind.

Das ist ein weiterer Beweis neben den 250.000 Arbeitsplätzen, die wir dazugewonnen haben, dass man sehr wohl mit sehr viel Intelligenz an diesem Standort auch gegenüber osteuropäischen Löhnen solche Lohnstückkosten pro Handy hinbekommen kann, die wettbewerbsfähig sind. Darauf lege ich Wert.

Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen in Nordrhein-Westfalen bei aller Wichtigkeit von inhabergeführten Familienbetrieben auch industrielle Massenfertigung.

(Allgemeiner Beifall – Zurufe von der SPD)

Wenn wir unsere industrielle Massenfertigung verlieren, bekommen wir ein dauerhaftes Beschäftigungsproblem aufgrund bestimmter Qualifikationsmerkmale einer Bevölkerung, die nun einmal so ist, wie sie ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Zustimmung, Herr Minister! Jetzt sagen Sie es auch Herrn Brockes! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Herr Brockes hat es vorhin nicht verstanden!)

Deswegen war es mir wichtig, das noch einmal auszuführen.

Wir hätten die Entwicklung der letzten zweieinhalb Jahre in Deutschland nicht erreicht – nicht nur in Nordrhein-Westfalen –, wenn es uns allen gemeinsam nicht gelungen wäre – damit haben Gewerkschaften, Arbeitnehmer und Arbeitgeber viel

zu tun –, die normale sozialversicherungspflichtige Arbeit in diesem Land wieder wettbewerbsfähig zu machen. Ansonsten wären diese Arbeitsplätze nicht entstanden.

Jetzt lasse ich mir von irgendwelchen Leuten aus Helsinki nicht erklären, dass unsere Kolleginnen und Kollegen schlicht und ergreifend nicht wettbewerbsfähig sind. Wer nicht wettbewerbsfähig ist, das sind die Manager, die ihren Verstand nicht einsetzen, um an diesem Standort Arbeit zu organisieren. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich jetzt die weiteren Redner aufrufe, will ich folgende Hinweise geben, damit Sie alle Ihre Termindispositionen treffen können: Der SPD verbleibt durch die Überziehung der Landesregierung noch eine Redezeit von 27 Minuten, der CDU verbleibt noch eine Redezeit von 33 Minuten, der FDP in Höhe von 25 Minuten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer soll da denn noch etwas sagen?)

Der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verbleibt eine Redezeit von 35 Minuten. Der Kollege Sagel hat das Recht, noch mindestens drei Minuten zu reden.

An dieser Stelle liegen mir weitere Wortmeldungen von Kolleginnen und Kollegen vor. Ich habe die Zeiten gerade genannt, damit Sie sich daran orientieren können. Im Augenblick sind wir nicht in der Lage, diese Zeiten einzublenden. Bitte haben Sie selber ein Augenmerk darauf und lauschen auf mein Husten für den Fall, dass Sie doch noch die Redezeiten voll ausschöpfen sollten. Gegebenenfalls mache ich mich dann auch mit der mir durchaus im äußersten Notfall eigenen Härte bemerkbar.

(Zuruf von der SPD: Nach 25 Minuten! – Heiterkeit)

Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Eiskirch das Wort.

Thomas Eiskirch (SPD): Kolleginnen und Kollegen! Lasst mich damit beginnen, um kein schiefes Bild vom Ruhrgebiet aufkommen zu lassen: Nicht alle bei uns benehmen sich so wie Herr Hegemann.

(Lachen und Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD: Deshalb wird er auch nicht gewählt!)

Das ist kein Bild vom Ruhrgebiet, das wir gebrauchen können. Wir können ein Bild vom Ruhrgebiet gebrauchen, wie es sich eher aus dem Innovationsbericht 2006 – ich glaube, 2007 wird es ähnlich sein, wenn wir ihn zu lesen bekommen haben – ergibt. Das macht deutlich: Das Ruhrgebiet hat beim Strukturwandel zwar nach wie vor Nachholbedarf, aber ist im Strukturwandel die dynamischste Region in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, das wird im Innovationsbericht 2006, den wir alle zur Kenntnis genommen haben, durch eine aktive Strukturpolitik zum Beispiel in der Zeit zwischen 2000 und 2005 begründet.

(Beifall von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Ja, ja!)

Das sage ich, Kolleginnen und Kollegen, nicht, um uns selbst zu beweihräuchern, sondern um die Ausführungen der Kollegen Stahl und Hegemann ein Stück richtigzustellen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was haben sie denn gesagt?)

die nach dem Motto verfahren sind: Es gab überhaupt keine Initiative. Sie haben sich nichts einfällen lassen. Die Strukturpolitik hat es in Wirklichkeit nicht gegeben. Es ging nichts voran dort. – Doch! Laut Innovationsbericht ist das Ruhrgebiet die dynamischste Wirtschaftsregion in Nordrhein-Westfalen, Kolleginnen und Kollegen.

Vorhin ging es auch um die Fragestellung, wie es sich mit dem Frühwarnsystem verhalte. Der Kollege Stahl hat vieles zusammengerührt. Er hat gefragt, was denn die Qualität des Seismografen sein solle, wenn es auch in der Vergangenheit nicht funktioniert habe. Dabei hat er die Fälle Steilmann, Opel und Siemens angeführt. Es ist extrem unzulässig, diese Vergleiche mit der Situation der Beschäftigten von Nokia zusammenzurühren, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Er hat keine Ahnung!)

Das macht deutlich, wie wenig die Kolleginnen und Kollegen von der CDU das Land kennen und wie wenig sie das Ruhrgebiet kennen. Bei Steilmann gab es viele Anzeichen: Reduzierung, Personalabbau, Restrukturierung, Teilverkäufe von Firmen und am Ende auch einen Weiterverkauf

des Restes an die Radici-Gruppe. Kolleginnen und Kollegen, zu sagen, es gab keine Diskussion, keine Gespräche, man habe mit den Leuten vor Ort nicht gesprochen und es gäbe keine Seismografen, ist lächerlich.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist falsch! Wirklich falsch!)

Die Situation bei Siemens und BenQ damit zu verwechseln, ist genauso abenteuerlich, denn von Siemens wussten wir. Da stand man auf der Straße und hat mit den Betriebsräten diskutiert und mit der Gewerkschaft verhandelt, um Veränderungen herbeizuführen, von denen der Ministerpräsident an dieser Stelle gesagt hat, wir hätten sie nie tun dürfen, wenn man weiß, wie BenQ hinterher damit umgegangen ist, Kolleginnen und Kollegen. Bei Opel – darauf komme ich gleich zu sprechen – in Bochum ist die Situation wahrlich anders als bei Nokia – keine Frage!

Kollege Hegemann – auch das muss man sagen –: nicht nur kein Benehmen und kein Anstand, sondern auch keine Ahnung vom Ruhrgebiet!

(Lothar Hegemann [CDU]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Denn wenn wir über Erschwerung für das Ruhrgebiet reden, sind Sie es; das ist keine Frage. Über Bergbaurückzug und BenQ so zu reden wie Sie und nicht in den Fokus zu nehmen, dass die EU Vorgaben macht, nach denen es ausdrücklich erwünscht und möglich ist, 10 % der Ziel-2-Mittel für lokale und sektorale Verwerfungen zu nutzen und dafür zu reservieren, das in Nordrhein-Westfalen bei dem zu ignorieren, was Sie dem Bergbau und den Menschen dort und in anderen Regionen antun, ist eine Unverfrorenheit, Herr Hegemann, um das einmal deutlich zu sagen.

(Beifall von der SPD)

Herr Hegemann hat vorhin angefangen aufzuzählen, was wir dort alles an Unterstützung bräuchten, was die Probleme im Ruhrgebiet sind, für die man nicht so schnell Lösungen findet. Das macht deutlich: Wir brauchen nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in anderen Regionen in Nordrhein-Westfalen eine regionale Strukturpolitik. Daraus hat sich diese Landesregierung mit Absicht, sehenden Auges verabschiedet, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Bochum ist leiderprobt in Sachen Arbeitsplatzabbau, auch in den großen Schlagzeilen: Opel aus dem Jahr 2004 und nun Nokia. Bochum ist aber nicht nur leiderprobt, Bochum ist auch kampfer-

probt. Das bekommt Nokia derzeit zu spüren, und das ist auch gut so.

(Beifall von der SPD)

Die Ausgangslage bei Opel und bei Nokia – deswegen ist das unzulässig, was hier heute passiert – ist völlig unvergleichbar. Opel war als Konzern in den roten Zahlen, und das Werk warf keine Gewinne ab. Es musste etwas geschehen. Alle waren bereit mitzumachen, das Opel-Werk am Standort Bochum konzernintern wie auch extern wieder konkurrenzfähig zu machen. Das ist gelungen, hat aber auch viele Arbeitsplätze gekostet, im Zuge der Restrukturierung eingefordert. Beschäftigte und Unternehmen haben mit sich und um sich gerungen.

Bei Nokia sieht die Welt ganz anders aus: Üppige Gewinne im Konzern und ein mehr als profitables Werk in Bochum, eine Steigerung des Konzerngewinns im vierten Quartal um 85 % auf 1,5 Milliarden €, Kolleginnen und Kollegen. Das ist nur der Quartalsgewinn. Er sei Nokia gegönnt. Die Beschäftigten von Nokia haben diesen Gewinn hart erarbeitet, die Verbraucher haben ihn gezahlt. Gutes Geld für gute Produkte mit gutem Image.

Zum Image, zur öffentlichen wie zur persönlichen Wahrnehmung des Unternehmens gehört aber auch der Umgang mit den Mitarbeitern. Ich zitiere:

„Bei Nokia steht der Mensch im Mittelpunkt. Teamgeist, Respekt vor dem Einzelnen, Fairness und offene Kommunikation sind bei Nokia gelebte Werte.“

Diese Worte aus dem Nokia-Verhaltenskodex sind nunmehr der gelebte Hohn des Nokia-Vorstands gegenüber den Beschäftigten und der Region.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Verwerfliche ist, dass die Menschen daran geglaubt haben. Wir haben vorhin gehört, in mittelständischen Unternehmen, in unternehmergeführten Unternehmen, in Familienunternehmen sieht die Welt ein Stück anders aus. Das stimmt auch in vielen Fällen. Viele aber glaubten, Nokia sei eine Ausnahme unter den finanzgesteuerten Unternehmen, eine wirklich rühmliche Ausnahme. Die Menschen sind in ihrem Vertrauen darauf bitter enttäuscht worden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ohne Vorwarnung und ohne irgendeinen nachvollziehbaren Grund – das sage ich nach wie vor – sollen per Handstreich 4000 Arbeitsplätze vernichtet

werden. Eine mögliche Erhöhung der Umsatzrendite eines Standorts um zwei Prozentpunkte in der Größenordnung von 15 % oder 17 % Umsatzrendite dürfen wir alle gemeinsam nicht als Begründung gelten lassen.

Das Schlimmste ist, ohne der unternehmerischen Verantwortung überhaupt nur im Ansatz gerecht geworden zu sein, nicht einmal zu versuchen, diesen Standort zu entwickeln und zu modernisieren und die Beschäftigten nicht mit alten Geräten, wie sie jetzt selber sagen, weiter vor sich hin arbeiten zu lassen, anstatt zu investieren. Mit einem relativ kleinen Invest – Kollege Laumann hat es richtig gesagt; der Ministerpräsident hat es schon einmal öffentlich gemacht: 14 Millionen € standen an – würde man das Werk dorthin bekommen, dass es unter den Kosten pro Handy von Ungarn produzieren könnte, bis jetzt Benchmark in Europa für Nokia. Es ist eine Frechheit, das nicht einmal ernsthaft versucht zu haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Verhalten von Nokia gegenüber Beschäftigten und Region ist in dieser Form und im Inhalt inakzeptabel. Wir können und dürfen es uns nicht gefallen lassen; wir dürfen es nicht hinnehmen. Das alles macht Nokia mit einer Belegschaft, die wirklich flexibel ist und alles unternommen hat.

Ein Unternehmen, das sich um die Entwicklung des Standorts nicht einmal bemüht, aber kurz nach dem Auslaufen der Bindungsfrist von Subventionen direkt auf die nächste Subventionswiese springt – angeblich soll ja nur das Umfeld gefördert worden sein –, darf sich nicht wundern, wenn der Verdacht aufkommt, Nokia sei ein Subventionsnomade.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Da haben Sie recht!

Dabei darf man Subventionen nicht über einen Kamm scheren und das Kind mit dem Bade ausschütten wollen, sondern man muss sich sehr genau angucken, was wie und wo passiert. Sollten dann auch noch die Subventionsbedingungen missachtet worden sein, ist das wirklich zu Recht verdammt schlecht für das Image von Nokia.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Ja!)

Da kann man sagen: Die Bedingungen sind nicht hart genug in einem Unternehmen, das wesentlich öffentliches Geld ausnutzt. Man kann sagen, über Moral brauche man in der Wirtschaft nicht zu reden. Doch, wir reden über Moral in der Wirtschaft. Das tun zum Glück auch viele Unternehmerinnen und Unternehmer, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Immer mehr!)

Nokia wollte in Rumänien zusätzliche Kapazitäten aufbauen. Dagegen ist nichts zu sagen. Es ist gut, wenn der osteuropäische Markt mit Produktion in Osteuropa erobert werden soll. Wenn auf dem Absatzmarkt auch produziert wird, ist das ein Wettbewerbsvorteil. Dies gilt aber auch für Westeuropa. Es ist absolut inakzeptabel, dass sich Nokia unter den gegebenen Bedingungen von diesem Markt als Produktionsstandort verabschiedet und gleichzeitig glaubt, ihn als Absatzmarkt unverändert behalten zu können.

(Beifall von der SPD)

Wie sagte der Vorsitzende der IG Metall, Berthold Huber, gestern auf dieser wirklich beeindruckenden Demonstration – beim Kollegen Laumann kann man erkennen im Vergleich zum Kollegen Hegemann, wer vor Ort ist und wer nicht –:

(Minister Karl-Josef Laumann: Herr Hegemann war da!)

Die haben den Beschäftigten nicht einmal die Pistole auf die Brust gesetzt, die haben gleich geschossen. – Das ist eine Verrohung der Sitten, die das gesellschaftliche Miteinander gefährdet. Das ist ein Verbrechen an der sozialen Marktwirtschaft. Hier wird verantwortungsvolles Handeln von Unternehmern landauf, landab diskreditiert. Ich begrüße es, dass sich viele Unternehmer klar positionieren und Nokia verdeutlichen: So geht das nicht.

Insgesamt – damit will ich schließen – macht das, was bei Nokia in Bochum passiert, deutlich, dass der Strukturwandel nie abgeschlossen ist, auch wenn die Landesregierung das Gegenteil behauptet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Eiskirch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich liegt auch der FDP-Landtagsfraktion die Region Ruhrgebiet sehr am Herzen. Wir alle wissen, dass hier die größten Herausforderungen des Strukturwandels zu bewältigen sind, dass hier die größten Umbrüche in unserem Land zu verzeichnen waren und auch zukünftig abzudecken sind.

Deshalb sagen wir hier sehr eindeutig: Für uns ist nicht nachvollziehbar, was das Management von Nokia im fernen Finnland entscheidet. Es ist unanständig, wenn profitable Standorte geschlossen werden. Ich sage das ausdrücklich als jemand, der für Marktwirtschaft sehr großes Verständnis hat, der um ökonomische Vernunft wirbt, der der Auffassung ist, dass Politik den Menschen klarmachen muss, dass nicht auf Dauer unrentable Situationen in der Wirtschaft bestehen bleiben können. Aber: Wenn Standorte profitabel arbeiten, wenn man sich hochprofitabel am Absatzmarkt betätigt, wenn man fleißige Beschäftigte hat, denen in den letzten Jahren Hoffnung gemacht worden ist, dann gibt es keine vernünftige sachliche Erwägung, die die beabsichtigte Standortschließung rechtfertigen könnte.

(Beifall von der FDP)

Seinerzeit sind viele Qualifizierte, viele junge Familien nach Bochum gekommen. Es sind Arbeitnehmer in die Region zugezogen, weil man ihnen vorher Perspektiven angedeutet hat und sie sich Hoffnung gemacht haben. All diese Menschen haben sich hier eine Existenz aufgebaut. Wir alle haben das in den letzten Tagen in eindrucksvollen Medienberichten verfolgen dürfen. Es sind Schicksale von jungen Leuten gezeigt worden, die sich in der Hoffnung auf eine Zukunft am Standort Bochum ein Häuschen gekauft haben und nun ihre Verpflichtungen erfüllen müssen. Es wurden Beispiele von Facharbeitern gezeigt, die sich kürzlich ein neues Auto gekauft hatten in dem Wissen, dass der Standort gut ist, dass sich der Konzern gut entwickelt und dass man eingegangene Verpflichtungen auch in Zukunft erfüllen kann. Deshalb kritisieren wir ausdrücklich – auch das muss Politik tun dürfen – diese Unternehmensentscheidung, die Nokia getroffen hat.

Dieser Vorgang muss gerade aufgrund der enormen Subventionszahlungen unser politisches Interesse finden. Er ist der beste Beleg dafür, dass es auf Dauer nur sinnvoll ist, wenn sich wirtschaftliche Strukturen im Markt etablieren, die nicht von ergänzenden staatlichen Subventionszahlung abhängig sind. Nokia ist das allerbeste Beispiel dafür, wie instabil wirtschaftliche Prozesse werden, wie wenig kalkulierbar ein Arbeitsmarkt wird, wenn man sich darauf verlässt, dass in unserem Land eine Politik mit der Gießkanne, der Subventionitis betrieben wird. Damit fördert man nämlich diejenigen Unternehmen, die nur deswegen am Markt tätig werden, weil sie vom Steuerzahler ergänzend Geld bekommen, nicht aber deshalb, weil sie sich aus Überzeugung für einen Standort entschieden haben.

Eine Subvention ist kein anonymes Geld. Es regnet nicht einfach aus den Wolken und kann verteilt werden. Es sind Steuergelder, die von der Gemeinschaft, von jedem einzelnen Arbeitnehmer, von jedem Auszubildenden, von jedem Minijobber, erarbeitet worden sind und zur Verteilung anstehen. Es sind keine anonymen Finanztransfers, sondern es ist Geld, das diejenigen im Erwerbsprozess, die produktiv arbeiten, aufbringen mussten, damit es zur staatlichen Umverteilung kommen konnte.

Unabhängig von allen Nokias dieser Welt kann man aus diesem Vorgang eine Lehre ziehen: die ausdrückliche Warnung, künftig sehr, sehr viel vorsichtiger mit Subventionszahlungen umzugehen. Diejenigen, die in besonderen Situationen Subventionsgelder erhalten, müssen erheblich größere Verpflichtungen eingehen, sich mehr ihrer Verantwortung bewusst sein sowie mehr und klarere Auflagen bekommen. Denn wenn der Staat schon Leistungen erbracht hat, ist die Gegenseite leistungspflichtig.

Umgekehrt zeigt der Vorgang Nokia ausdrücklich, dass der Staat gut beraten ist, künftig sehr, sehr viel weniger Geld umzuverteilen, weniger Geld für Subventionszahlungen in die Hand zu nehmen und auf die zu vertrauen, die sich im Marktgeschehen selber behaupten müssen und das auch so wollen.

Zu Recht ist über inhabergeführte Unternehmen gesprochen worden, die mit großem Fleiß und mit enormem persönlichen Risiko Einzelner oder von Familieneigentümern, teilweise mit Betriebsübergang auf die folgende Generation, an kleineren Standorten Betriebe im Handwerk, im Einzelhandel und natürlich auch in der produzierenden Industrie entwickelt haben. Sie sind auf ganz andere Weise in ihrer Region verankert und nehmen auf ganz andere Weise Verantwortung wahr.

Der Vorgang Nokia zeigt auch – wir debattieren über den Jahreswirtschaftsbericht –, dass es wichtig ist, die zu stärken, die als inhabergeführte Unternehmen privat Risiken eingehen. Sie nehmen eigenes Geld in die Hand. Manchmal sind sie damit erfolgreich, manchmal verlieren sie persönliches Vermögen. Aber sie haben viel geleistet und sind selber unternehmerisch am Markt tätig geworden. Das ist etwas völlig anderes als Konzerninteressen, die im Ausland verankert sind. Auch das zeigt der aktuelle Vorgang deutlich.

Es ist richtig, unnötige Subventionitis zurückzufahren. Wir sollten genau schauen, in welchen wenigen, besonders gut zu begründenden Situationen wir zukünftig noch bereit sind, Geld des Steuer-

zahlens in die Hand zu nehmen. Das ist denkbar bei Gründungen, um die Inangasetzung bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten überhaupt zu ermöglichen, etwa für den Markteintritt von Existenzgründern. Aber wir dürfen nicht in der Weise fortfahren, wie wir in den letzten Jahren in Form der Politik der Gießkanne, der Subventionitis verfahren sind.

Aus den gleichen Gründen gilt selbstverständlich für die Ruhrregion – hier ist ja auch das Thema Kohle angesprochen worden –: Wenn eine Produktion darauf ausgerichtet ist, permanent einen erheblichen Anteil öffentlicher Zuschüsse zu erlangen, dann ist das ein wirtschaftlicher Prozess, der auf Dauer nicht gelingen kann. Bei Nokia wäre es nicht nötig, weil die Produktion auch so rentabel ist – anders als es bei der Steinkohleförderung der Fall ist. Für uns als Koalition der Erneuerung gilt deshalb aber klar: Wir verabschieden uns von Dauersubventionszahlungen. Wir wollen Strukturen, die auch nachhaltig im Markt bestehen.

Daher sagen wir: Das Ruhrgebiet braucht beides. Wir brauchen selbstverständlich das Ruhrgebiet als starken Industriestandort Ruhr. Natürlich müssen Produktion und Industrie auch zukünftig im Ruhrgebiet eine Heimat haben. Unser Land Nordrhein-Westfalen ist auch Industrieland. Das Ruhrgebiet ist kein Kurort. Wir müssen auch zukünftig dieses wichtige Standbein haben.

Außerdem brauchen wir die qualifiziertesten Beschäftigten, die uns helfen, diesen Standort weiterzuentwickeln. Wir werden nicht auf der Ebene von Niedriglohn mit anderen europäischen Staaten konkurrieren können – in der globalisierten Welt erst recht nicht. Vielmehr brauchen wir qualifiziertes Personal, technologischen Vorsprung, beste Produkte hinsichtlich der Qualität und Innovationsfreude. Dann hat Industriepolitik am Standort Ruhrgebiet auch Zukunft.

Deshalb brauchen wir ein Zweites, nämlich in Kombination mit der Industrieproduktion die Neuausrichtung – das ist ja das, was einen im Nachhinein auch so ärgert – in puncto Zukunftsfähigkeit. Wäre der Betrag von fast 90 Millionen €, der an Nokia gezahlt worden ist, für Modernisierungsmaßnahmen einer Innovations- und Technologiepolitik im Ruhrgebiet zum Einsatz gekommen, um wie viel weiter wären wir heute in der Region, vor allem aber, wie viel mehr Nutzer in der Breite des wirtschaftlichen Geschehens hätten davon profitiert, was wäre an Aktivitäten im Bereich Science to Business alles denkbar gewesen, welche Ausgründungen an Hochschulen wären denkbar gewesen,

(Carina Gödecke [SPD]: Herr Witzel, was glauben Sie denn, was mit diesem Geld passiert ist?)

welche Instrumente hätten wir für Spitzentechnologie-Marketing gehabt, was hätten wir zur Entwicklung und Fortentwicklung der Clusterstrategie tun können, welche Innovationsförderung hätte sich angeboten, welche Patentoffensiven hätte man starten können, wenn die 90 Millionen € nicht für einen Subventionsnehmer ausgegeben worden wären, sondern allen in der Wirtschaft Tätigen – auch vielen kleineren Privaten – in der Breite zugute gekommen wären.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber wir haben doch schon gehört, dass Herr Bangemann auch beteiligt war!)

Das ist unsere Botschaft auch für die Region: ein klares Bekenntnis zum Industriestandort,

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

verbunden mit der Notwendigkeit einer Ausrichtung auf Innovation,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sandkastenspiele!)

auf Modernität und auf Forschung, verbunden mit der besten Bildung und Ausbildung.

Deshalb ist es gerade hier, wo wir auch eine Standortdebatte für das Ruhrgebiet führen, sehr richtig, dass die Koalition der Erneuerung gezielt für den Bildungsbereich auch mit Blick auf die sozialen Probleme des Ruhrgebietes tätig geworden ist,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie verschärfen die soziale Spaltung!)

dass wir dafür sorgen, dass es da, wo besondere Probleme vorliegen, nach Sozialindex entsprechend mehr Lehrer für die Schulen gibt, damit bessere Förderperspektiven bestehen. Das ist ein Teil der Antwort für eine moderne Politik, die der Region zugute kommt.

In diesem Sinne bitte ich Sie um Unterstützung für unsere Politik. Unsere Politik ist eine Politik der Nachhaltigkeit,

(Lachen von Ewald Groth [GRÜNE])

Zukunftsfähigkeit,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Der sozialen Spaltung!)

mit weniger staatlicher Umverteilung, mit weniger staatlicher Subvention, aber dafür mit mehr Chancen und Perspektiven für alle Menschen in der

Marktwirtschaft und in der Breite der Gesellschaft. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Johannes Rimmel [GRÜNE]: Glück auf!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von hier aus kann man Herrn Witzel eigentlich nur raten, einmal eine andere CD in seinen Sprechautomaten einzulegen.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Witzel, Sie missbrauchen diese sehr ernste Diskussion – zumindest die meisten Beiträge heute waren sehr ernst und sehr von gemeinsamen Interessen getragen, die wir im Ruhrgebiet haben – für Ihre parteipolitische Suppe. Und diese Suppe – lassen Sie sich das einmal sagen, Herr Witzel – ist längst sauer geworden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie können hier nicht so tun, als ob die Subventionen, die geflossen sind – und das war sehr viel Geld –,

(Ralf Witzel [FDP]: Ja!)

nur Schaden angerichtet hätten. Das ist doch Quatsch! Hätten Sie Herrn Hegemann mal richtig zugehört! Das ist dummes Zeug!

Der heutige Umgang des Unternehmens Nokia mit den Beschäftigten, mit der Region, mit dem Land Nordrhein-Westfalen und mit dem gesamten Absatzmarkt in der Bundesrepublik ist nicht nur falsch, das ist schäbig, und das wird Auswirkungen haben.

Die damalige Subvention war aber gut. Auch die Stadt Bochum hat in Infrastruktur und Anbindung investiert; das darf ich als Bochumer sagen. Die Investitionen in Höhe von 370 Millionen, die von Nokia in das Werk geflossen sind, sind gute Investitionen gewesen. Das Ganze hat viele Tausend Arbeitsplätze gebracht – über 20 Jahre. Das können Sie doch heute hier nicht kaputtreden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dieses Unternehmen hat Steuern gezahlt. Nur weil es ein Großunternehmen ist, das vielleicht nicht in Ihre parteipolitische Schublade passt, lassen wir uns Nokia hier nicht nur schlechtreden. Nokia hat noch im letzten Jahr – in den Jahren

davor auch – Gewerbesteuern für Bochum in zweistelliger Millionenhöhe gezahlt. Es hat Umsatzsteuern gezahlt; es hat Körperschaftsteuern gezahlt.

Man kann doch nicht sagen, dass all diese Subventionen in den Teich gesetzt worden sind. Das ist gut investiertes Geld gewesen. Das Unternehmen hat noch etwas dazugepackt. Zusammen mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist ein Mehrwert geschaffen worden. Da ist eine Menge Geld herausgekommen. Reden Sie das nicht dauernd schlecht!

Man kann die Wirtschaftspolitik und auch die Wirtschaftsförderung eines Landes natürlich immer noch verbessern. Da sind wir ganz bei Ihnen. Ich halte es auch für richtig, genau zu evaluieren, was man mit dem Geld macht und was dabei herauskommt. Aber gerade bei Nokia – das kann man dem Unternehmen und der Subvention nicht vorwerfen – hat sich das Geld vervielfacht. Es war eine gute Investition.

Meine Damen und Herren, die Ankündigung am letzten Dienstag war ein Schlag ins Kontor. Viele sind immer noch überrascht. Betroffen sind wir sicherlich alle. Es war wirklich ein heftiger Schlag.

Ich bin dann am Mittwochmorgen um halb sechs zusammen mit meinen Parteikolleginnen und -kollegen aus Bochum vor den Werkstoren gewesen. Die Beschäftigten schüttelten sich noch immer und konnten es kaum glauben. Viele können es vielleicht bis heute nicht glauben. Die Erschütterung ist groß. Auch der Ärger und die Wut darüber, dass man so abgefertigt wird, sind groß. Besonders betroffen sind Familien, bei denen beide Ehepartner im Werk arbeiten, die kleine Kinder haben, die sich gerade ein Häuschen angeschafft haben und die jetzt vor dem Nichts stehen. Ich hoffe, dass neben der Betroffenenrhetorik, die heute so verbreitet worden ist, das ganze Land, insbesondere dieses Parlament, hinter den betroffenen Familien steht und diese Sache nicht vergisst.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Region muss geholfen werden. Das gilt nicht nur für diese Woche, meine Damen und Herren. Die Solidarität darf nicht nur mit Worten ausgedrückt werden, sondern der Strukturwandel im Ruhrgebiet geht auch nach Nokia weiter. Da müssen von der Landesregierung Hilfen kommen. Dieses Hohe Haus wird sich immer wieder damit beschäftigen müssen, wie es den Menschen im Ruhrgebiet geht, nicht nur in Bochum. Wir müssen uns darum kümmern, wie man den dauernden Strukturwandel organisieren kann.

Herr Witzel, lassen Sie sich sagen: Da tun Sie gerade nichts. Die Zukunft heißt Bildung – aber vernünftige Bildung, keine Bildung, die soziale Spaltung vorantreibt, sondern Bildung, die tatsächlich die besten Voraussetzungen für Kinder, Jugendliche und Studienabsolventen schafft und die für den Arbeitsmarkt richtig ist.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Es geht nicht, dass nur Töchter und Söhne von Rechtsanwälten und Medizinern an den Hochschulen sind. Ich will auf die nicht schimpfen, denn es ist ja richtig, dass sie an den Hochschulen sind. Aber dass die Hochschulen sozusagen in der Hand von Akademikerkindern sind, das ist falsch, Herr Witzel. Daran tragen Sie hier in Nordrhein-Westfalen eine Mitschuld.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Populismus!)

Sie erweisen diesem Land mit Ihrer Bildungspolitik einen Bärendienst.

Das Ganze passiert trotz Flexibilität. Beim Nokia-Werk wird auch jetzt noch in drei Schichten gearbeitet, sieben Tage in der Woche. Manchmal wissen die Beschäftigten zwei Tage vorher nicht, ob sie am Sonntag kommen sollen oder nicht, ob sie in der Woche arbeiten oder nicht. Das heißt, die Beschäftigten haben gezeigt, wie es geht. Sie sind zusammen mit ihrem Betriebsrat, mit den Gewerkschaften zu einer hohen Flexibilität, zu einem hohen persönlichen Einsatz bereit gewesen. Gerade in einer solchen Situation kann man überhaupt kein Verständnis dafür haben, dass ein Unternehmen, das schwarze Zahlen schreibt, nur damit die schwarzen Zahlen noch schwärzer werden, ein Werk von Bochum nach Rumänien verlagern will. Meine Damen und Herren, mir fehlen die Worte in dieser Frage, insbesondere deshalb, weil die Personalkosten, die Lohnstückkosten unter 4 % des Produktpreises liegen.

„Very human“ heißt das Schlagwort bei Nokia. „Very human“, das stelle ich mir anders vor. Ich glaube, da habe ich auch Ihre Unterstützung. Das, was da passiert ist, ist abgezockt. Ich nenne das kalten Kapitalismus. Man hat die Beschäftigten vor Weihnachten und noch über die Feiertage zu Sonderschichten ins Werk geholt. Seit zwei Jahren weiß man, dass man die Produktion verlagern will. Man hat aber noch vor und über Weihnachten auf Halde produziert, damit man den Absatz organisieren kann, wenn die Leute im Ausstand sind. Der wird auf jeden Fall kommen. Ich bin sicher, dass die Beschäftigten sich das, was da passiert, nicht gefallen lassen werden. Das nenne ich eiskalten Kapitalismus.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Sie müssen sich vorstellen: Das Werk arbeitet produktiv. Im März werden noch Sonderboni, Sonderzahlungen für die Beschäftigten gezahlt, weil das Werk so gut floriert und weil die Beschäftigten so gut gearbeitet haben. Zusammen mit diesen Sonderzahlungen werden sie die Kündigungen für Mitte des Jahres bekommen. Das ist zu erwarten, wenn wir hier nicht den Dreh bekommen und das verhindern.

Das heißt, Nordrhein-Westfalen, die Bundesrepublik, Verbraucherinnen und Verbraucher müssen auf das gucken, was hier passiert. Die Kosten für Nokia in Finnland müssen so hoch werden, dass sie sich das noch anders überlegen. Ich kann vor dem Hintergrund von Renditen von 15 oder 16 % nicht verstehen, dass man das Ganze noch um ein weiteres Prozent nach oben treiben will. Das ist aus meiner Sicht Abzocke. Die darf sich eine Region wie Nordrhein-Westfalen nicht leisten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung und auch die schwarz-gelbe Koalition sind jetzt in der Pflicht, zu machen, was hier noch zu machen ist. Aber wenn ich höre, wie Sie, Herr Witzel, über Wirtschaftsförderung reden, wird mir schwarz vor Augen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne noch einmal auf einen anderen Teil der heutigen Debatte zurückkommen, nämlich auf die Frage: Wie geht es weiter mit der WestLB, was macht diese Landesregierung, was macht sie nicht, und vor allen Dingen warum macht sie es nicht richtig?

Ich glaube, wer in Zeiten wie dieser Krisenzeit – es ist eine Krisenzeit, auch wenn manche versuchen, wegzureden, dass es eine solche Zeit ist – einen Prozess erfolgreich managen will, braucht vor allen Dingen Vertrauen. Herr Linssen und Herr Rüttgers – der jetzt nicht da ist –, Sie brauchen vor allen Dingen Vertrauen. Ich glaube, es ist wichtig, sich kurz vor Augen zu halten, warum Sie – das ist unsere Sicht auf den Prozess, den Sie eingeleitet haben und den Sie etwas, wenn ich das so offen sagen darf, stümperhaft managen – das Vertrauen verspielt haben.

Sie sind vor zweieinhalb Jahren mit der Koalitionsaussage angetreten, sie wollten Teile der WestLB verkaufen. Sie haben auf der Strecke, insbesondere immer wieder getrieben durch Ihren liberalen Koalitionspartner, darlegt, warum Sie verkaufen wollen, nämlich: weil es innerhalb dieser Koalition die Spielwiese für die liberale Partei gibt, einen Innovationsfonds zu speisen, und zwar im Wesentlichen aus solchen Verkäufen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Genau das ist von Anfang an das Motiv für das Vorgehen gewesen, dass Sie immer wieder versucht haben – was vom Grundsatz her nicht falsch ist –, einen möglichst hohen Preis zu erzielen.

Wer sich einige Presseartikel aus dem letzten Jahr ansieht – ich habe das heute noch einmal gemacht –, ziemlich genau gestartet Anfang des letzten Jahres, wird in verschiedenen Zeitungen Artikel zu der Fragestellung finden: FDP drängt auf schnellen Verkauf, und zwar an Private. Linsen sagt: Verkauf abwarten, Zahlen der WestLB sind gut, wir müssen mehr Erlösen. – Das war der erste Streit in dieser Koalition, der ein Stück weit zulasten Dritter stattgefunden hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will versuchen, deutlich zu machen, warum das zulasten Dritter passiert ist. Weil klar ist, dass die Sparkassenszene und alle öffentlich-rechtlichen Banken überhaupt nicht daran denken, irgendeinen Schritt mitzumachen, bei dem durch die Hintertür Privatisierung möglich ist, brauchten Sie ein Erpressungspotenzial. Alle, die sich mit der Sache beschäftigt haben, wissen, dass das Erpressungspotenzial die Novellierung des Sparkassengesetzes war.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben regelmäßig gedroht mit der vertikalen Struktur, das heißt mit der Verbindung von Sparkassen und WestLB, um die Sparkassen insgesamt noch mehr mit in die Haftung zu nehmen und um die Sparkassen insgesamt in die Situation zu bringen, das Geschäft der WestLB betreiben zu müssen. Außerdem wollten Sie auf diese Art und Weise auch eine Situation erzeugen, in der die WestLB vom Rating der Sparkassen profitiert, sodass ihre Erlöse steigen.

Darüber hinaus haben Sie ein zweites Instrument angewandt – über dieses hat es auch einen langen Streit gegeben; es ist inzwischen zum Teil durch Zwischenvereinbarungen ausgehebelt worden –, und zwar geht es um das sogenannte Stammkapital oder den Ausweis von Trägerkapi-

tal. Auch da wird von den Sparkassen selbstverständlich befürchtet, dass dies in der Perspektive über die Klagen der EU ein Einstieg für Private sein kann.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Warum hängt das miteinander zusammen? Das hängt deswegen miteinander zusammen, weil es natürlich nicht nur das eine Ziel der Herren Papke, Witzel und Co. gibt, nämlich den Innovationsfonds zu speisen, sondern weil es noch ein zweites Ziel gibt, das seit zweieinhalb Jahren ein durchgängiges Motiv Ihres Handelns ist, nämlich eine zutiefst ideologische Grundausrichtung der Privatisierung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich muss an dieser Stelle deutlich sagen, dass ich es nach wie vor sehr tollkühn finde, dass Herr Papke diese Forderung hier immer wieder vorträgt, wo doch Mitglieder seiner eigenen Familie im Präsidium des Bundesverbandes deutscher Banken arbeiten.

(Dietmar Brockes [FDP]: Vorsichtig!)

Meine Damen und Herren, ich würde mich an seiner Stelle in diesem Zusammenhang deutlich zurückhalten, damit nicht der Eindruck entsteht, dass da Interessen vermischt werden.

(Beifall von den GRÜNEN – Dietmar Brockes [FDP]: Frechheit – Weitere Zurufe von der FDP)

Ihr Geschrei zeigt, dass ich einen wunden Punkt getroffen habe.

Ich will Ihnen einmal deutlich sagen, wie weit Ihr Fraktionsvorsitzender geht. Er hat ausweislich von Presseartikeln aus September letzten Jahres damit gedroht, die WestLB müsse sich an den Sparkassen beteiligen, um so Zugang zum Massengeschäft zu bekommen. Falls die Sparkassen sich weigerten, müsse bei einer anstehenden Novellierung des Sparkassengesetzes eine Privatisierung der kommunalen Geldinstitute ermöglicht werden. – So drohte Papke laut „Stadt-Anzeiger“ vom September letzten Jahres. Das ist Ihre Strategie gewesen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dieses Tölpeln und Stümpfern hat sich fortgesetzt. Im Sommer hat sich das in ersten Anzeichen einer weltweiten Immobilienkrise gezeigt. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass das eben nicht nur eine IKB, sondern auch eine WestLB trifft.

Dann ist es geradezu furios geworden. Zunächst einmal sollte die WestLB mit der SachsenLB fusioniert werden – gegen den Willen der Sparkas-

sen. Es war nicht der Wille der Sparkassen, sondern es kam aus diesem Haus. Im weiteren Verlauf sollte die WestLB mit der IKB fusioniert werden. Ich kann Ihnen aus dem 10-Punkte-Programm – das ist von Dezember letzten Jahres und damit nichts Unaktuelles – Punkt 4 ins Gedächtnis rufen. Dort steht – das haben Sie erzwungen; das war gegen den Willen der anderen Träger –:

„Durch eine Beteiligung im Verfahren um den Erwerb des Mittelstandsgeschäftes der IKB oder durch eine vergleichbare Akquisition soll die Neuausrichtung des Geschäftsmodells der WestLB beschleunigt werden.“

Meine Damen und Herren, das ist Ihre Geschäftspolitik in den letzten Monaten gewesen. Es ist ja bezeichnend, dass jemand, der hier am Anfang als Berater für Finanzfragen des Ministerpräsidenten regelmäßig vorgezeigt wurde, nämlich der Präsident des WLSGV, Gerlach, heute bei Ihnen dermaßen in Ungnade gefallen ist. Offensichtlich waren Sie aufgrund dieser Führungsarbeit, die vom Ministerpräsidenten und vom Finanzminister hätte geleistet werden müssen, nicht in der Lage, mit einem solchen Mann, der Ihr Berater war, ein vernünftiges Konzept hinzubekommen. Da müssen Sie sich doch fragen lassen, ob das immer nur etwas mit anderen zu tun hat oder ob das nicht möglicherweise mit Ihrer Art der Führung in solchen Prozessen zu tun hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nur wenige Worte zum Ausblick nach vorne: Wer sich ansieht, wie hinter den Kulissen – im Übrigen ganz maßgeblich initiiert von der FDP – darum gefeilscht wird, wie wenig oder wie viel das Land einzahlt, wer in der Presse auch zwischen den Zeilen lesen kann, der stellt fest, dass die besondere Verantwortung dieser Landesregierung jedenfalls bei der FDP immer noch nicht erkannt wird.

Die bisher bekannten Teile der Vereinbarungen zwischen den Trägern besagen für den Teil der Sparkassen lediglich, dass die Sparkassen das tun, was sie im Dezember gesagt haben, nämlich über Anteile hinaus, die sie analog zu einer Gewährträgerschaftaufstockung einbringen wollen, nur noch die Mittel zusätzlich einzubringen

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben doch keine Ahnung!)

– ich habe von diesem Thema mehr Ahnung, als Sie jemals gehabt haben –,

(Beifall von den GRÜNEN)

die bereits in dem Sicherungsfonds des Rheinischen und des Westfälischen Sparkassen- und Giroverbandes sind.

Um noch etwas zum Thema Ahnung zu sagen: Das sind exakt, jeweils geplant bis zum Jahr 2014, 250 Millionen € – in der Summe macht das 500 Millionen € –, von denen bis jetzt jeweils etwas über 100 Millionen € real geflossen sind. Das bringen die Sparkassen ein. Dies bedeutet natürlich, dass das als Fonds fehlt. Das ist bereits in Anspruch genommen. Darüber hinaus bringen die gar nichts ein.

Alles, was Sie vorhaben – Sie arbeiten ja gegenüber der Öffentlichkeit noch in Varianten –, ist, die Handelsaktiva aus der WestLB für das hochriskante Immobiliengeschäft in eine externe Gesellschaft auszugliedern, die im Zweifelsfall auf irgendeiner Südseeinsel angesiedelt ist – wie auch bei der IKB und der SachsenLB –, mittels derer die Risiken aus der Bilanz herausgebracht werden und für die dann andere bürgen sollen. Es wird jetzt noch gesucht, wer den Bürgschaftsschirm für diese externe Gesellschaft ausbreitet.

Meine Damen und Herren, das alles wäre tollkühn, verrückt, dass es dorthin getrieben worden ist, aber irgendwie im Sinne der Sache mit Stillschweigen und bei Ihnen mit großer Demut noch zu vertreten. Der Punkt ist jedoch: Sie haben immer noch nicht erkannt, warum Sie auch jetzt nicht adäquat handeln. Sie handeln nicht adäquat, weil Sie auch jetzt nicht die Risiken auf den Tisch legen, wenigstens im Finanzausschuss in nichtöffentlicher Sitzung.

(Christian Weisbrich [CDU]: Wieso denn im Finanzausschuss?)

Darüber hinaus handeln Sie nach meiner festen und tiefen Überzeugung nicht adäquat, weil wir in diesem Jahr – da werden wir uns alle ja noch einmal ins Gesicht sehen können – feststellen werden, dass es so, wie Sie es machen, immer noch nicht klappt. Sie haben den Prozess nicht im Griff. Vor dem Hintergrund, dass man in den letzten zweieinhalb Jahren so ziemlich jeden Fehler gemacht hat, den man sich mit viel Fantasie vorstellen kann, ist es ein starkes Stück, von irgendwelchen Lasten aus der Vergangenheit zu reden, wie einige das heute Morgen getan haben. Das zeigt, dass Sie die beste Zeit dieser Regierung schon hinter sich haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Schönen Dank, Herr Kollege. –Nächste Rednerin ist Frau Asch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eines ist am Ende dieser sehr langen Debatte klar geworden: Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen sind sich offenbar des Ernstes der Lage immer noch nicht bewusst. Ihnen ist immer noch nicht klar, dass wir uns am Rande einer weltweiten Wirtschaftskrise befinden. Auch diese Rahmenbedingungen müssen wir diskutieren, wenn wir heute über die Zukunft von Nokia, wenn wir über die Zukunft der Landesbank diskutieren.

Sie wollen offenbar immer noch nicht wahrhaben, dass die Insolvenz dieser Landesbank nur sehr knapp abgewendet werden konnte. Die mangelnde Ernsthaftigkeit, mit der Sie dieses Problem behandeln wollen, zeugt entweder von Inkompetenz oder von mangelnder Realitätswahrnehmung, was beides gleich schlimm wäre. Beides trägt nicht dazu bei, dass Sie adäquat nach Lösungen suchen, dass Sie seriös ein Krisenmanagement betreiben, was in dieser Situation notwendig und essenziell wäre.

(Beifall von den GRÜNEN)

Alles, was wir heute Morgen von Ihnen an Lösungsvorschlägen gehört haben, ist, wie Sie das immer machen, der Blick in die Vergangenheit. Sie schieben alles immer nur auf die Vorgängerregierung. Zudem sind Sie nicht lauter und sagen Dinge, die auch einfach nicht wahr sind. Herr Linssen, Sie wissen es genau, weil Sie dieses Land im Aufsichtsrat der WestLB vertreten. Wenn Sie hier sagen, Herr Fischer sei der Kandidat von Rot-Grün gewesen,

(Beifall von den GRÜNEN)

ist das einfach die Unwahrheit. Herr Stahl hat es gesagt und noch ein Vertreter der CDU-Fraktion.

(Horst Becker und Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Stahl hat es gesagt!)

Sagen Sie bitte Herrn Stahl, dass das die Unwahrheit ist! Diese Personalentscheidung ist einvernehmlich zwischen allen Eigentümern der WestLB getroffen worden. Und sie ist mit Stimmen dieser Landesregierung im Aufsichtsrat getroffen worden. Das ist die Wahrheit.

(Minister Dr. Helmut Linssen: 2004 waren wir doch gar nicht an der Regierung!)

Diese Personalentscheidung ist einvernehmlich so getroffen worden.

Sie haben jetzt ein bisschen Ruhe an der Front.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist die Ruhe vor dem Sturm!)

Nach der Eigentümererklärung vom Montag haben Sie sich ein bisschen Spielraum verschafft. Aber eines bleibt, das wissen Sie genau, Herr Linssen: Alle Zusagen, die die Eigentümer jetzt getroffen haben – ich spreche jetzt insbesondere natürlich für den Eigentümer Landschaftsverbände – stehen erstens unter Gremienvorbehalt und sind zweitens an Bedingungen geknüpft. Dies haben die beiden Landesdirektoren auch in der sehr langen Sitzung am Sonntagabend, die bis in die Nacht hinein stattfand, formuliert.

Das bedeutet zum einen, dass alle Zukunftsentscheidungen demnächst vertrauensvoll und auf Augenhöhe getroffen werden. Wir möchten nicht, dass so etwas wieder passiert, dass wir morgens als Miteigentümer in der Presse lesen müssen, dass irgendwelche Fusionsverhandlungen mit der Helaba geführt werden, von denen niemand etwas wusste.

Zum anderen gibt es eine Vielzahl von Punkten, ich kann sie nicht alle nennen, aber die wichtigsten werde ich erwähnen. Es ist heute schon einmal gesagt worden, dass wir bitte in den Besitz des Citigroup-Gutachtens kommen. Das halten Sie immer noch unter Verschluss, das halten Sie in Ihrer Schublade. Warum, fragen wir uns. Wenn Sie vertrauensvoll im Kreise der Eigentümer agieren wollen, dann legen Sie dieses Gutachten bitte auch allen Eigentümern offen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es besteht die Gefahr, dass kommunales Vermögen, das wir als Landschaftsverband treuhänderisch verwalten, verbrannt wird. Hier muss die Frage der Entflechtung angegangen werden, damit nicht in Zukunft wieder Hypotheken auf das kommunale Vermögen entstehen. Es heißt natürlich auch – das ist jetzt der wesentliche Punkt, der auch heute Morgen schon mehrfach angesprochen wurde –, dass alle Eigentümer Klarheit darüber bekommen, ob jetzt das Ende der Fahnenstange erreicht ist.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Nein! Das wissen Sie doch selber!)

Ist das, was auf dem Tisch liegt, wirklich alles, was auf uns zukommt, oder verbergen sich in den Zweckgesellschaften noch andere Risiken, die hinterher noch auf uns zukommen, sodass das Eigenkapital noch weit über die 2 Milliarden € hinaus erhöht werden müsste?

Meine Damen und Herren, bevor das nicht klar ist, kann nicht seriös eine Zusage gemacht werden. Wenn wir nicht wissen, was uns in Zukunft bei der WestLB noch an Risiken bevorsteht, ist sie ein

Fass ohne Boden. Wir werfen dann gutes Geld dem schlechten Geld hinterher und wissen nicht, wo das Ende der Fahnenstange zu sehen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Im Übrigen ist auch die Frage aus der 10-Punkte-Erklärung vom 12.12.2007 noch nicht beantwortet. Darin ist eine Eigenkapitalerhöhung auch schon enthalten, weil es klar ist, dass die Finanzkraft der Helaba nicht ausreichend ist, um ein tragfähiges Geschäftsmodell hinzubekommen. Das steht uns ja noch bevor. Diese Frage „Wie viel Geld?“ müssen Sie erstens den Miteigentümern und zweitens dem Parlament als Haushaltsgesetzgeber beantworten, denn das Parlament muss wissen, was uns in der Zukunft erwartet. Drittens müssen Sie diese Frage auch den Menschen in diesem Land, die das alles über ihre Steuergelder finanzieren, beantworten. Das erwarten wir von Ihnen, Herr Linssen. Das muss alles auf den Tisch kommen. Sonst ist keine seriöse Entscheidung über die Zukunft der Bank zu treffen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Asch. – Der Abgeordnete Sagel hat noch einmal drei Minuten Redezeit.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Liebe Gäste! Ich möchte noch ein paar Worte über die Nokia-Situation und das, was wir hier im Land passiert, verlieren. Die Linke kritisiert den Wettlauf um die schlechtesten Arbeitsbedingungen, die niedrigsten Steuern und Sozialabgaben sowie um die höchsten Subventionen. Gerade das Ruhrgebiet ist nach dem fortschreitenden Ausstieg aus der Steinkohle und der BenQ-Pleite auf die Ansiedlung von Unternehmen in Zukunftsbranchen wie erneuerbare Energien oder der Medizintechnik angewiesen.

Das Gegenmittel ist deshalb nicht die generelle Abschaffung von Subventionen, wie das hier teilweise gefordert worden ist. Damit würde sich die Politik von dem Anspruch verabschieden, Solidarität zwischen den starken und den schwachen Regionen zu organisieren.

Die Linke fordert daher dazu auf, sich nicht nur über das Verhalten Nokias zu empören, sondern endlich mit einer Politik zu beginnen, die mit der Logik des Standortwettbewerbs bricht und dem Finanzmarktkapitalismus soziale Schranken setzt.

Weil es gerade von den Regierungsfractionen eingefordert und gesagt worden ist, es gäbe keine konkreten Vorschläge, will ich Ihnen zumindest von meiner Seite, vonseiten der Linken einige Vorschläge machen. Sie werden sie wahrscheinlich nicht gut finden, aber ich mache sie trotzdem.

Wir fordern erstens: Nokia muss die Subventionen zurückzahlen, wenn Zusagen nicht eingehalten wurden. Das ist natürlich genau zu prüfen. Es muss Schluss sein mit einer Subventionspraxis, bei der transnationale Konzerne in einem Steuer-senkungswettlauf einzelne Länder bloß gegeneinander ausspielen und bei der wertvolle Steuergelder in die Taschen dieser Konzerne wandern.

Zweitens: Subventionen in Größenordnungen, wie sie bei Nokia geflossen sind, dürfen in Zukunft, wenn sie denn fließen sollen, nur noch als staatliche Beteiligungen am Unternehmen gewährt werden.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben – Zuruf von der FDP: Um Himmels willen! – Ralf Witzel [FDP]: Volkshandy! – Christian Lindner [FDP]: VEB Nokia!)

Drittens: Die Strukturförderung ist qualitativ neu auf die nachhaltige Schaffung von hochwertigen Arbeitsplätzen auszurichten und an sozial-ökologische Standards zu knüpfen.

Viertens: Die Bedingungen für die Mittelvergabe sind transparenter zu gestalten. So muss veröffentlicht werden, wie viel Steuergeld Unternehmen bekommen und wofür.

Fünftens: Die Arbeitsplatzzusagen und -bindungsfristen, die Unternehmen eingehen, wenn sie Steuermittel erhalten, sind zu verschärfen. Die Verwendung muss besser kontrolliert werden.

Sechstens: Unternehmen sind bei willkürlichen Verlagerungen nicht nur zur Rückzahlung von Subventionen zu verpflichten, sondern auch zur Beteiligung an den gesellschaftlichen Folgekosten. Damit würde der Staat am besten seinen Einfluss sichern und die Steuergelder der Bürgerinnen und Bürger vor der Willkür von Subventions-haien schützen.

Die Schaffung von dauerhaften Arbeitsplätzen gerade in Krisenregionen setzt aber vor allem eine andere wirtschaftspolitische Gesamtstrategie voraus. Eine Abkehr von der einseitigen Förderung von Exportindustrien und eine Stärkung der Mas-seneinkommen sind die ersten Ziele. In dem Zusammenhang ergibt sich auch die Mindestlohnforderung; ganz klar. Sonst verkommt jede Strukturpolitik zum Reparaturbetrieb und bringt die Regionen in Europa in einen schädlichen Wettlauf

um die höchsten Subventionen, statt dem Strukturwandel eine sozial-ökologische Richtung zu geben.

Wir wollen soziale Mindeststandards, die verhindern, dass die Beschäftigten gegeneinander ausgespielt werden. Wir brauchen europäische Mindestlöhne.

Mein letzter Satz: Die neoliberale Politik der Deregulierung, für die auch diese Landesregierung von CDU und FDP steht, die Deregulierung der Finanzmärkte ist verantwortungslos und daher abzulehnen.

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Sagel. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir können deshalb zur Abstimmung kommen. Erstens stimmen wir ab über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/6066**. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die SPD-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Sagel. Dann ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Zweitens kommen wir zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/6067**. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und Herr Sagel. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit **angenommen**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

2 Landtag unterstützt Ganztagspläne der Landesregierung

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6007

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6058

Ich eröffne die Debatte und gebe Frau Hendricks von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und

Herren! Nach den heftigen Diskussionen des Vormittages, die sich ja bis in den Nachmittag hineingezogen haben, um die Frage der wirtschaftlichen Problematik in Nordrhein-Westfalen kommen wir nun zu den Herausforderungen der Bildungspolitik.

Der Wert der Ganztagschule ist in der Zwischenzeit in allen Parteien in Nordrhein-Westfalen anerkannt. Das ist erfreulich und lobenswert, denn es war nicht immer so; daran möchte ich erinnern. Die Vorzüge von Ganztagschulen führt das Ministerium auf seiner Homepage selber aus: Sie bieten ihren Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, zusätzlich an drei oder vier Nachmittagen der Woche bis 16 Uhr die Schule zu besuchen, Angebote der sinnvollen Freizeitgestaltung und der zusätzlichen Fördermaßnahmen.

Ganztagschulen sind zudem ein zusätzlicher Standortfaktor für Nordrhein-Westfalen. Das will ich an dieser Stelle deutlich hervorheben.

Aber wie sieht die Wirklichkeit aus? Das Ricarda-Huch-Gymnasium im Regierungsbezirk Münster fördert als UNESCO-Projektschule seit vielen Jahren Kinder mit Migrationshintergrund. Das ist ein fester Bestandteil des Schulprogramms. Es werden mehr als 25 Nationen in dieser Schule unterrichtet. Das Gymnasium hat einen hohen Migrantenanteil, übrigens den höchsten im Regierungsbezirk Münster.

Vor diesem Hintergrund hat die Schule den Antrag gestellt, in eine Ganztagschule umgewandelt zu werden. Der Antrag wurde sowohl vom Schulträger als auch vom zuständigen Dezernenten befürwortet, leider aber von der Landesregierung nicht genehmigt.

Initiativen aus dem ganzen Land laufen derzeit so ins Leere. Mit der Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre nach dem Modell 9 plus 3 wurden die tägliche Lernmenge, der Leistungsdruck und vor allem die in den Gymnasien zu verbringende Zeit durch umfangreiche Stundenpläne erheblich angehoben. Eltern laufen im ganzen Land Sturm gegen diese Realität an der Schule.

(Beifall von der SPD)

Hinzu kommt, dass mit den fehlenden kontinuierlichen Angeboten an Ganztagsplätzen in Nordrhein-Westfalen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den meisten Familien nicht gewährleistet ist. Ganztagsangebote sind jedoch gesellschaftlich und volkswirtschaftlich zwingend erforderlich. Nach dem Besuch der offenen Ganztagsgrundschule fehlen den Eltern die Anschlussmöglichkeiten in den weiterführenden Schulen.

Der Erlasslage in Nordrhein-Westfalen lässt bislang weder neue Ganztagsgymnasien noch Ganztagsangebote in anderen Schulformen der Sekundarstufe I zu, auch nicht in den Gesamtschulen. Hier stehen Anträge auf Neugründungen zur Entscheidung an. Die erleben zurzeit, dass sie keinen Ganztag genehmigt bekommen. Ganztagsgenehmigungen gibt es ausschließlich für die Hauptschule.

An dieser Stelle habe ich bereits häufig darauf hingewiesen, dass der Ganztag wichtig ist und dass man ihn nicht stigmatisieren darf. Vielmehr beinhaltet der Ganztag umfassende Bildungskonzepte für alle Schülerinnen und Schüler.

Anerkennenderweise ist die Regierung bereit, den Ganztag schlicht und einfach auch an den Gymnasien einzuführen; Frau Sommer und Herr Rüttgers haben sich dementsprechend in der Presse geäußert. Diese Bereitschaft sollte im Parlament mit Rückenwind versehen werden. Ganztag sollte für alle Schulformen der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen möglich werden, zumal Schulen in Ganztagsform der im Schulgesetz verankerten Pflicht der individuellen Förderung deutlich besser entsprechen können.

Wir beantragen daher, dass der Landtag den Wunsch nach mehr Ganztagschulen heute sozusagen mit einem klaren Placet versieht und dass auf diese Art und Weise Konzepte entwickelt werden und eine Analyse für den notwendigen Ganztag in Nordrhein-Westfalen vorgelegt wird.

Zusammenfassend lässt sich eigentlich sagen: Herr Ministerpräsident Rüttgers, Frau Sommer, die FDP, die Grünen und die SPD – die SPD ohnehin schon seit Langem – wollen den Ganztag in Nordrhein-Westfalen. Eigentlich sollte bei dieser großen Übereinstimmung der Positionen weiteren Ganztagschulen in Nordrhein-Westfalen nichts weiter im Wege stehen, zumal sich in der Zwischenzeit auch die Lehrerverbände in Nordrhein-Westfalen positioniert haben. Es ist also an uns – sozusagen am Landtag –, die Schleusen zu öffnen und den Eltern und Schulen die Möglichkeit zu bieten, den Ganztag in Nordrhein-Westfalen tatsächlich einzurichten. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Hendricks. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Recker.

Bernhard Recker (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Hendricks, wir werden sicherlich auch nach dem nächsten Sonntag

gemeinsam noch Gelegenheit haben, diese Frage mit Ihnen hier zu erörtern.

(Vereinzelte Beifall von CDU und FDP – Ute Schäfer [SPD]: Was soll denn diese Bemerkung?)

Meine Damen und Herren, zunächst einmal war ich sehr erfreut darüber, dass Sie endlich erkannt haben, dass es lohnenswert und auch sinnvoll ist, die Politik der Landesregierung insgesamt als Landtag – also auch seitens der Opposition – zu unterstützen. Es ist allerdings abenteuereicher, dass Sie nun versuchen, die Versäumnisse von 39 Jahren hier aufzuarbeiten.

(Beifall von der FDP – Lachen und Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, Fakt ist: Sie hatten jahrzehntelang Zeit, allen Schulformen in unserem Land ein echtes Ganztagsangebot zu unterbreiten.

(Ursula Meurer [SPD]: Wir haben in Hückelhoven seit den 90ern ein Ganztagsgymnasium!)

Es ist ja nicht der erste Antrag: Wir haben im August 2005 einen Antrag beraten. Dann haben Sie sogar ein 50-Millionen-€-Programm aufgelegt, und ein weiteres Mal haben Sie 30,8 Millionen € für den Ausbau des offenen Ganztags in der Sekundarstufe I vorgesehen. Nur, eine schlüssige und solide Finanzierung haben Sie uns nicht präsentiert.

(Ute Schäfer [SPD]: Haben wir sehr wohl gemacht!)

Vor allen Dingen suggeriert Ihr Antrag eine Unterstützung, deren Fundament Sie sofort wieder selbst erschüttern. Ich freue mich auf die Unterstützung, auch an Gymnasien mehr Ganztagsangebote zu unterbreiten. Allerdings frage ich Sie: Warum verfallen Sie in alte Fehler?

Nach dem Scheitern Ihrer damaligen Stufenpläne und Konzepte – ich erinnere an das „Bündnis für Erziehung“ und den Stufenplan „Verlässliche Schule“ – müssten Sie doch eigentlich vorsichtig geworden sein. Aber nein, Sie verlangen mit diesem Antrag, dass die Landesregierung bis zum nächsten Schuljahr ein schlüssiges Ausbaukonzept vorstellen soll. Ich sage Ihnen: Das werden wir so nicht mitmachen. Denn eine der Grundvoraussetzungen für einen glaubwürdigen Politiker ist Verlässlichkeit. Was man sagt, sollte man tun. Sie haben seinerzeit viel gesagt, aber leider sehr wenig getan, meine Damen und Herren.

Wir als CDU/FDP-Koalition halten an unserem Kurs fest. Wir sagen, was wir tun, und wir tun, was wir sagen, aber – und das unterscheidet uns – wir agieren von Jahr zu Jahr im Rahmen der Etatentscheidung, also aufgrund solider Finanzierungskonzepte und nicht aufgrund vager Stufenpläne.

(Beifall von CDU und FDP)

Nehmen Sie bitte auch Folgendes zur Kenntnis: Wir haben nicht nur das umgesetzt, was im Koalitionsvertrag vereinbart ist. Nein, wir haben sogar wesentlich mehr geleistet. Angekündigt wurde die Schaffung von 50.000 vollwertigen Ganztagsplätzen in Hauptschulen bis zum Jahre 2012.

Meine Damen und Herren, Fakt ist: Im Schuljahr 2007/2008 gibt es 134 Hauptschulen und 25 Förderschulen mit erweitertem Ganztagsangebot, und der Haushaltsentwurf für 2008 – das wissen Sie – sieht vor, dass weitere 116 Hauptschulen hinzukommen. Damit haben wir im Endausbau – und darauf sind wir stolz – 86.000 Plätze für die Hauptschule. Damit – das stelle ich mit Stolz fest – haben wir endlich das Gesamtschulprivileg der rot-grünen Landesregierung in dem Bereich durchbrochen. Wir geben den Schülerinnen und Schülern, denen Sie früher keine Chance gegeben haben und deren Schulform Sie nun totreden wollen, endlich eine echte Chance.

(Beifall von Michael Solf [CDU])

Meine Damen und Herren, nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass wir an den Schulen, an denen wir diese Möglichkeit haben, bis zu 9,8 % mehr Anmeldungen verzeichnen. Das zeigt, dass die Entscheidung für diese Schüler genau richtig war.

Tatsache ist, die Koalitionsvereinbarung und Regierungserklärung enthalten keine Aussagen zum Ausbau des Ganztags in den anderen Schulformen der Sekundarstufe I. Gleichwohl hat die Landesregierung zum Schuljahr 2007/2008 erstmals seit dem Jahre 2002 die Zahl der aus dem Programm „13 plus“ in der Sekundarstufe I geförderten Gruppen erhöht; sie stieg von rund 1.730 Gruppen im vergangenen Schuljahr auf rund 2.060 Gruppen im laufenden Schuljahr. Das heißt – das ist im Land allerdings zu wenig bekannt –, jedes dritte Gymnasium und jede vierte Realschule verfügen somit ebenfalls über ein Ganztagsangebot für einen Teil ihrer Schülerinnen und Schüler.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Kollege, erlauben Sie ...

Bernhard Recker (CDU): Nein, ich habe nur noch eine Minute.

Alle Anträge konnten bewilligt werden, sodass derzeit von einem den Bedarf deckenden Angebot an Gruppen aus dem Programm „13 plus“ auszugehen ist.

Meine Damen und Herren, ich stelle für die CDU fest:

Erstens. Der Ausbau des Ganztags wird durch diese Landesregierung Schritt für Schritt und den Bedarfen entsprechend weiter ausgebaut.

Zweitens. Auch unter schwierigen Haushaltsbedingungen hat der Ausbau von Ganztagsangeboten für uns Priorität.

Drittens. Diese Landesregierung lässt sich nicht von Ihnen aufs Glatteis führen und auf irgendwelche Stufenpläne und Konzeptvorlagen festnageln. Sie kommen mit Ihren Initiativen zu spät, Sie haben Ihre Chance nicht genutzt. Wir werden den Schulen weiterhin ein verlässlicher Partner sein und das Notwendige für unsere Kinder tun. Das haben wir in den letzten zweieinhalb Jahren gezeigt, und genau das werden Sie auch in den nächsten zweieinhalb Jahren erleben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Recker. – Für die FDP spricht die Kollegin Pieper-von Heiden. Bitte schön.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP setzt sich für den forcierten Ausbau des Ganztagsangebots an allen Schulformen der Sekundarstufe I ein. So liest sich eine kurze Zusammenfassung des Antrags der FDP-Fraktion aus dem Jahre 2003. Dass nun jedoch ausgerechnet die Sozialdemokraten einen solchen Antrag präsentieren und sich plötzlich als die treibende Kraft des Ausbaus des Ganztagsbetriebs an den weiterführenden Schulen darstellen wollen,

(Zuruf von der SPD: Statt Samstag!)

zeigt erneut, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie stets der öffentlichen Diskussion, der neuen Landesregierung und den Regierungsfractionen hinterherhecheln und Ihnen die Luft für eigene Ideen offenbar vollständig ausgegangen ist.

(Beifall von der FDP)

Sie laufen mit Ihren Anträgen, egal um welches Thema es sich handelt, stets den Initiativen der Regierungsfractionen hinterher.

(Beifall von der FDP)

Das muss jeden, der die Entwicklungen der Schulpolitik – in diesem Fall auch des Ganztagsantrags – in Nordrhein-Westfalen über viele Jahre verfolgt hat, an der Seriosität und der inhaltlichen Konsistenz sozialdemokratischer Schulpolitik arg zweifeln lassen.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Schäfer?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Wenn Sie sofort stoppen, Frau Präsidentin.

Präsidentin Regina van Dinther: Kein Problem. – Bitte, Frau Schäfer.

Ute Schäfer (SPD): Frau Pieper-von Heiden, Sie sagten gerade, wir laufen irgendwelchen Vorstellungen hinterher. Nun hat aber die Schulministerin gesagt, sie wolle den Ganztagsantrag auch an Gymnasien einführen, und darauf bezieht sich der Antrag. Warum sprechen Sie denn gegen den Antrag und unterstützen ihn nicht?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ich spreche nicht dagegen, ich sage nur: Ihnen fallen keine neuen Initiativen ein.

(Ute Schäfer [SPD]: Beantworten Sie doch die Frage! Warum unterstützen Sie den Antrag nicht? Gegen Ihre Ministerin!)

Sie haben in den letzten zwei Jahren, seit Sie sich in der Opposition befinden, nichts weiter gemacht, als Initiativen der Landesregierung oder der Regierungskoalitionen zu kommentieren und zu kritisieren oder auch mal in Teilen zu loben. Jedenfalls ist seitdem noch nichts Eigenes von Ihnen gekommen. Das wollte ich damit sagen. Ich glaube, damit treffe ich die Wahrheit.

Meine Damen und Herren, ausgerechnet die SPD stellt diesen Antrag, die Partei, die einen Ausbau des Ganztags an weiterführenden Schulen während der eigenen Regierungszeit nicht nur nicht bewerkstelligt, sondern auch die damaligen Forderungen der heutigen Koalitionsfraktionen vehement zurückgewiesen hat; darüber haben wir gerade gesprochen.

Ich komme nochmals auf den Antrag der FDP aus dem Jahre 2003 zurück: Bereits damals haben wir

die Einführung eines verlässlichen und flächendeckenden Ganztagsangebots für die weiterführenden Schulen gefordert. Rot-Grün dagegen wollte den Ganztagsantrag immer nur für die Gesamtschulen und für keine andere weiterführende Schule.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Dann machen Sie es doch jetzt!)

Jetzt stellen Sie sich doch nicht so heuchlerisch ans Rednerpult, Frau Hendricks, und tun so, als sei ...

(Karl Schultheis [SPD]: Ans Pult stellen und so tun, das machen Sie doch gerade!)

– Nein, das haben Sie immer abgelehnt. Es muss doch Gründe dafür geben. Sie haben das in der Vergangenheit stets abgelehnt, und nun kommt die große Erkenntnis.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Dann machen Sie es doch jetzt!)

Zur Erinnerung: Wir haben einen Stundenaufwuchs von fünf Stunden. Rein rechnerisch macht das für die gesamte Sekundarstufe I eine Wochenstunde aus. Jetzt wollen wir mal die Fakten zurück auf den Teppich holen.

(Ute Schäfer [SPD]: Warum machen Sie es denn nicht?)

FDP und CDU haben mit dem erheblichen Ausbau des Ganztagsbetriebs an Grund- und Förderschulen durch die Ganztagsoffensive gerade auch an den von Rot-Grün vollständig vernachlässigten Hauptschulen konsequent reagiert. Rund 250 Hauptschulen sind bis zum kommenden Schuljahr am Ganztagsnetz. Bis 2012 wollten wir ursprünglich die Marke von 50.000 Ganztagsplätzen an Hauptschulen erreichen. Das haben wir jetzt schon, und wir werden unser Ziel im weiteren Ausbau sogar um 36.000 Plätze übertreffen.

Gleichwohl sehen wir einen Ganztagsbedarf auch an den anderen weiterführenden Schulen und insbesondere am Gymnasium. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die enorme Ausweitung des Programms „13 plus“ hinweisen, mit dem wir sozusagen im Handumdrehen die Einrichtung von rund 330 zusätzlichen Gruppen ermöglicht haben. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Steigerung von rund 20 %. Über derartige Größenordnungen wurde unter Rot-Grün dagegen niemals nachgedacht.

Ja, die FDP will den forcierten Ausbau des Ganztagsangebots der Sekundarstufe I und wird diesen konsequent vorantreiben. Aber dieser Ausbau

muss auf einer seriösen finanziellen Basis erfolgen. Das wird die Koalition gewährleisten.

Meine Damen und Herren, zur Förderung von Kindern, den zukünftigen Erwachsenen, gehört auch die seriöse nachhaltige Finanzierung aller Maßnahmen, um den zukünftigen Generationen nicht riesige Schuldenberge zu hinterlassen, die unsere heutigen Schüler später auf nicht zu verantwortende Weise belasten würden. Es hat die Koalition nach rot-grüner Misswirtschaft große Anstrengungen gekostet, den Haushalt wieder in eine angemessene Form zu überführen. Daher bedarf es bei einer seriösen Politik auch der Betrachtung der zur Verfügung stehenden Mittel, wenn man sich nicht an der Zukunft der heutigen Schüler versündigen will.

Meine Damen und Herren, der Ausbau der erweiterten Ganztagsbetreuung in der Sekundarstufe I wird und muss einer durchdachten, die jeweils benötigten Strukturen berücksichtigenden Strategie folgen. Hierzu zählt auch die Einbindung der Kommunen, denen die von der Koalition ausgebaut Bildungspauschale einen deutlich erhöhten Mittelzufluss für die Raum- und Sachmittelausstattung zukommen lässt.

Das Voranschreiten beim Ausbau der Ganztagsbetreuung muss als ein gesamtgesellschaftliches Ziel betrachtet werden. Wir werden dieses Ziel unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit der Finanzierung zum Nutzen der Schüler, der Eltern und der Lehrkräfte seriös und konsequent im Auge behalten und sehen, wie wir den Schulträgern dabei helfen.

Dass wir uns den Ganzttag wünschen, ist, denke ich, allen klar. Wir arbeiten daran. Wir unternehmen große Anstrengungen, aber wir werden den Landeshaushalt nicht noch höher verschulden, sondern müssen sehen, dass wir Ihre Hinterlassenschaften abarbeiten. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Recker hat so nett gesagt: Was man sagt, dass sollte man auch tun. Das war wahrscheinlich der Spruch für Frau Pieper-von Heiden. Wenn Sie hier die ganze Zeit auf Ihrem Antrag von 2003 herumreiten, dann hätten Sie einfach

(Beifall von den GRÜNEN)

diesen Antrag unterstützen können. Sie haben viele Pirouetten gebraucht, um sich der Verantwortung nicht zu stellen und da rauszukommen.

Fangen wir einmal ganz von vorne an! Da kommt eine Ministerin aus den Weihnachtsferien, tut unbekümmert, als seien die gesamten Probleme, die das schwarz-gelbe Schulgesetz verursacht hat, nie im Vorfeld diskutiert worden. Sie habe gerade entdeckt, dass Kinder durch die Stundenanhäufung im Gymnasium über Gebühr belastet werden, dass Eltern nach offener Ganztagsgrundschule auch in der Sekundarstufe mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf den Ganzttag angewiesen sind.

Und dann – das kann ich nicht anders ausdrücken – „fabuliert“ die Ministerin über den Ganzttag auch an Gymnasien. Das war kein fachliches Votum, keine politische Willensbekundung einer Ministerin. Denn in jeden Winkel der Schulpolitik regiert Jürgen Rüttgers ganz persönlich hinein. Dann muss die Ministerin auch erst immer fragen: Darf sie das? Wird das sein, ja oder nein?

Lächeln und Träumen reicht nicht für eine Schulministerin in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Aber die Ministerin wurde wohl aus dem Tagtraum des Turbogymnasiums, aus dieser schwarz-gelben bildungspolitischen Trance gerissen, in die sie sich selbst durch das Schulgesetz hat versetzen lassen. Es gibt keine andere Erklärung dafür, warum Sie, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition der bildungspolitischen Selbsthypnose, geglaubt haben, Sie kämen damit durch, die Schulzeit am Gymnasium zu verkürzen, mehr Stoff in kürzere Zeit hineinzupressen, die Kinder einfach länger in der Schule bimsen und die Kommunen auf der Fürsorge für Kinder und Schulen gleichzeitig sitzen zu lassen.

Seit den ersten publik gewordenen Plänen für die einseitig verkürzte Gymnasialzeit haben wir auf die Probleme hingewiesen. Sie wussten offensichtlich gar nicht, was Sie da anrichten. Sie haben diese Probleme hier permanent geleugnet und abgewiegelt. Dann haben Sie versucht, durch eine Ausweitung des Unterrichts auf den Ganzttag der selbstgestellten Falle zu entkommen. Das war dilettantisch. Das haben wir im letzten Jahr hier erlebt.

Aber besonders enttäuschend finde ich es, dass Sie, Frau Ministerin, als Fachfrau aus der Schule – das betonen Sie häufig genug – nichts, aber auch gar nichts zur Entwicklung einer anderen

Lernkultur, die wir an den Schulen dringend benötigen, im Zusammenhang mit Ganztags gesagt haben.

Wir brauchen mehr Zeit, um das Lernen zu entwickeln und gestalten zu können. Und wir brauchen einen neuen Rhythmus an den Schulen, mehr Taktgefühl und mehr Dynamik, mehr Zeit für Chancengleichheit, nachhaltige Leistungsentwicklung und Lernfreude, das heißt, mehr Zeit, um Standardtänze zu üben. Wir brauchen aber neben Walzer und Foxtrott auch mehr Samba und Rock'n' Roll im Lernen.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber nicht für alle Kinder in gleicher Weise!)

Währenddessen sind die Regierungsfractionen noch im Kommando-Bataillonsmarsch im Gleichschritt in schwarz-gelben Schulform-Schubladen unterwegs. Und – das sage ich auch noch einmal deutlich – wir brauchen eine andere Lernkultur, die Entwicklung des Ganztags für alle Schulformen. Aber Sie kochen Ihr ideologisches Süppchen – Herr Recker hat es heute auch wieder getan – auf dem Rücken von Eltern und Schülerinnen und Schülern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es grenzt an Scheinheiligkeit, wenn Sie betonen, dass Kinder mit einer Hauptschulempfehlung der besonderen Förderung und Unterstützung bedürfen, dass sie den Ganztags und besondere Programme brauchen. Aber sobald Eltern entscheiden, Ihr „Schulform-Schubladenspiel“ nicht mitzumachen, und die Kinder lieber an einer Gesamtschule anmelden und sich für eine Neugründung stark machen, dann verwehren Sie diesen Kindern genau den Ganztags.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, haben Sie schon einmal gemerkt, dass sich die FDP mal wieder ganz schnell auf Ihre Kosten in Szene setzen will? Während die Ministerin öffentlich in der Presse noch grübelt, ob sie das überhaupt denken darf, fordert die FDP schon die Bedarfserhebung an Gymnasien bezüglich des Ganztags.

(Bernhard Recker [CDU]: Oho!)

Die Realschule guckt übrigens wieder in die Röhre. Sie spielt bei Ihren Taktierereien um Hauptschule und Gymnasium so was von keine Rolle. Denen stehen schon die Tränen in den Augen.

Was wir brauchen, ist kein Flickwerk, wir brauchen eine systematische Entwicklung der Ganz-

tagsangebote in der Sekundarstufe überhaupt. Wir brauchen einen anderen Lernrhythmus, mehr individuelle Förderung und Integration statt Aussondern und Aussortieren. Deshalb unterstützen wir auch den SPD-Antrag.

Ich möchte Ihr Augenmerk auch noch einmal auf unseren Gesetzentwurf zur Einführung eines Anrechts auf eine warme Mahlzeit in der Schule lenken.

(Beifall von Johannes Remmel [GRÜNE])

Ich denke, wir sind uns alle einig, dass das ganztägige Lernen in der Schule mit hungrigen Mägen oder mit Fast Food im Vorbeigehen nicht möglich ist. Eine ordentliche Schulmahlzeit gehört dazu. Deshalb mein Plädoyer: Setzen Sie sich endlich mit dieser Notwendigkeit konsequent auseinander!

Wie ernst Sie es in den Regierungsfractionen mit dem Wohl der Kinder und Schulen meinen, können Sie heute demonstrieren, indem Sie unserem Änderungsantrag zustimmen. Beauftragen Sie die Landesregierung, mit uns sofort eine Bedarfserhebung vorzunehmen, so wie es die FDP gefordert hat, die heute hier auch nichts mehr davon wissen will. Aber so taktieren Sie halt: Nach draußen posaunen, sich absetzen, und wenn es hier ums Ganze geht, um das Wohl der Kinder, dann kneifen Sie! Das ist das Spielchen in der Koalition.

Wenn Sie das mit sich machen lassen, liebe Kolleginnen von der CDU, dann sind Sie es selbst schuld. Aber unseren Kindern, den Schülerinnen und Schülern in diesem Land, nutzt das alles nichts.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Beer. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Sommer. Bitte schön.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Anhaltende Zurufe – Glocke)

Verehrte Frau Hendricks, ich beglückwünsche Sie auf doppelte Weise: Erstens haben Sie heute Geburtstag. Ich wünsche Ihnen für das neue Lebensjahr alles, alles Gute.

(Allgemeiner Beifall)

Das meine ich richtig ernst. Das andere meine ich ein bisschen frecher. Ich beglückwünsche Sie, dass Sie diesen Antrag gestellt haben. Denn mit-

hilfe dieser Steilvorlage kann ich jetzt darüber sprechen, was alles im Lande an Schulen Gutes im Ganzttag geschieht.

In Anbetracht der Finanzlage unseres Landes waren die Ziele, die wir in der Koalitionsvereinbarung genannt haben, überaus ehrgeizig. Wir haben diese Ziele mehr als erreicht. Wir haben Sie im besten Sinne übererfüllt.

Ein Wort zum Ganzttag in der Grundschule. Meine Damen und Herren von der Opposition, bevor Sie sich empören: Die Idee der Ganztagsgrundschule stammt von Ihnen, von den Damen und Herren der Opposition.

Sehr geehrte Frau Beer – Sie sagen, ich würde immer darauf hinweisen; aber wir können ja einmal vergleichen, wie viel Erfahrung Sie in der Schule gesammelt haben und wie viel ich –, ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ich die Entwicklung der Ganztagsgrundschule viele Jahre aktiv verfolgt habe, und möchte klarstellen: Richtig ist, dass Ihre Ganztagsgrundschule lediglich eine Grundschule mit Betreuungsappendix war. Wir haben bereits zum 1. Februar 2006 die Lehrerstellenanteile für die offene Ganztagsgrundschule verdoppelt. Damit verdient sie den Namen Schule.

(Beifall von der CDU)

Wir haben für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zudem die Fördersätze im Ganzttag verdoppelt. Weitere Ergebnisse, die sich sehen lassen können: 2.900 offene Ganztagsgrundschulen mit 164.500 Plätzen, Ausbau auf über 205.000 Plätze bis 2010.

Nun zur Sekundarstufe I. Sehr geehrte Frau Schäfer, Sie bezeichnen unsere Hauptschulinitiative als Märchen und beschränken sich, da Sie inhaltlich nichts beisteuern können, darauf, die Hauptschule schlechtzureden nach dem Motto: Es lohnt sich ja gar nicht, sich an dieser Stelle weiter einzusetzen. Mit Ihrem Abgesang auf die Hauptschule demotivieren Sie Schülerinnen und Schüler, Lehrer und Eltern.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen allen: Wir werden diese Menschen jetzt und in Zukunft an unseren Hauptschulen und in unserer Gesellschaft brauchen. Daher müssen wir sie besonders qualifizieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir tun das mit 250 Hauptschulen und 25 Förderschulen mit einem erweiterten Ganztagsbetrieb: nicht nur 50.000 Plätze, wie in der Koalitionsver-

einbarung festgehalten, sondern im Endausbau 86.000 Plätze und 100 Schulen alter Ganztagsprägung und über 300 Hauptschulen mit einem Ganztagsangebot aus dem Programm „13 plus“. Damit verfügen fast alle Hauptschulen über Ganztagsangebote.

Die neuesten Anmeldezahlen – Herr Recker hat darauf hingewiesen – sprechen eine deutliche Sprache: 9,8 % mehr Anmeldungen an den neuen Ganztags Hauptschulen. Das ist ein echter Hoffnungsschimmer.

Und keine Sorge: Auch den Bedarf an den Realschulen, Frau Beer, und an den Gymnasien haben wir im Blick. Deshalb trocknen Sie bitte Ihre Tränen; Sie wollten das eben tränenreich darstellen.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Ministerin.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich möchte fortfahren. – Dazu folgende Fakten: erstmals seit dem Jahr 2002 wieder eine Aufstockung des Programms „13 plus“ in der Sekundarstufe I, im laufenden Schuljahr mehr als 2050 geförderte Gruppen; das ist eine Steigerung um mehr als 300 Gruppen.

(Beifall von CDU und FDP)

Unter diesen Schulen befindet sich auch das Ricarda-Huch-Gymnasium. Es hat mit zwölf „13-plus“-Gruppen alle Wünsche erfüllt bekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Diesen Weg werden wir ebenso schrittweise und ebenso systematisch fortsetzen.

Meine Damen und Herren von der SPD, in Ihrem Antrag stellen Sie Forderungen in einem Bereich auf, der bereits Schwerpunkt unserer Arbeit ist. Seien Sie sicher, dass wir hier zu weiteren konkreten Schritten kommen werden. Wir werden den Ausbau des Ganztags auf der Grundlage solider Finanzierungskonzepte fortsetzen. Dieser Ausbau ist wichtig, er ist richtig, doch gedenke ich nicht, mich durch Ihren Antrag vor einen Zeitkarren spannen zu lassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Die Antragstellerin hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6058**. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, Grüne, Herr Sagel. Wer ist dagegen? – Das sind die CDU und die FDP. Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6007**, ein Antrag der SPD-Fraktion. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, Grüne und Herr Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Dann ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

3 Gesetz zur Aufhebung des Enteignungsgesetzes für die „BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5025

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Drucksache 14/5961

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6060

zweite Lesung

Ich eröffne die Debatte und gebe Herrn Lienenkämper von der CDU-Fraktion das Wort.

Lutz Lienenkämper (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zu Beginn in aller Deutlichkeit klarstellen, worüber wir heute reden und worüber wir als Landtag weder heute noch später beraten werden, weil uns dafür schlicht und ergreifend die Zuständigkeit fehlt.

Wir reden heute auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über die Aufhebung des Gesetzes für die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen. Wir reden ausweislich der Begründung deshalb darüber, weil die Grünen bei einer „umfassenden rechtlichen Überprüfung“ herausgefunden haben wollen, dieses Gesetz bleibe hinter den Anforderungen des Bundesverfas-

sungsgerichts an Gesetze, die eine Enteignung ermöglichen, zurück.

Wir reden nicht über den Bau und die Inbetriebnahme dieser Leitung, genauso wenig wie über die genaue Trassenführung. Darüber hat der Landtag nicht beraten, und darüber kann der Landtag auch nicht beraten, weil das in einem förmlichen Verwaltungsverfahren umfassend geprüft und entschieden wird. Diese Entscheidung wird – zum Teil ist das schon geschehen – rechtlich in allen Varianten geprüft werden. An diesem Verwaltungsverfahren ist der Landtag nicht beteiligt und wird, anders als die betroffenen Kreise und Städte, auch nicht daran beteiligt.

Darüber reden wir heute auch deshalb nicht, weil das nach Auffassung der Grünen aufzuhebende Landesgesetz nicht die unmittelbare Rechtsgrundlage für Bau und Betrieb der Leitung darstellt.

Die Rechtsgrundlage für den Bau ist zunächst einmal der Planfeststellungsbeschluss des Regierungspräsidenten Düsseldorf.

Im Wesentlichen mit diesem Planfeststellungsbeschluss und im Kern nicht mit unserem Landesgesetz beschäftigt sich auch der Beschluss des OVG Münster, der möglicherweise die umfassende rechtliche Prüfung sein könnte, auf die sich die Grünen beziehen.

In diesem Beschluss, der freilich nur vorläufigen Charakter hat, kritisiert das Gericht wichtige Elemente des Planfeststellungsbeschlusses des Regierungspräsidenten vom 14.02.2007. Allerdings bestätigt das Oberverwaltungsgericht ausdrücklich den Beschluss, soweit er den Bau der Pipeline erlaubt. Er ordnet allerdings die Aufhebung der sofortigen Vollziehbarkeit an, soweit es um den Betrieb der Pipeline geht. Ich zitiere aus dem Beschluss:

„Vielmehr bestehen Zweifel von Gewicht an der Rechtmäßigkeit des Planfeststellungsbeschlusses, ohne dass deshalb aber bereits nach dem jetzigen Erkenntnisstand ein Obsiegen der Antragsteller in der Hauptsache als hinreichend wahrscheinlich erscheint.“

Somit ist vor Inbetriebnahme abschließend zu prüfen, ob sämtliche rechtlichen Voraussetzungen vorliegen oder eine Betriebsgenehmigung endgültig unterbleiben muss. Das geschieht in einem Verwaltungsverfahren, überprüft durch die Gerichte.

Wir nehmen die Gewaltenteilung in unserem Land ernst. Der Landtag kann auf Inhalt und Ablauf von Verwaltungs- und Gerichtsverfahren keinen Einfluss nehmen.

(Beifall von der CDU)

Allerdings haben wir Einfluss auf die politische Bewertung, ob dem Vorhaben insgesamt jetzt vollkommen die Grundlage entzogen werden soll oder ob jedenfalls weiter geprüft werden kann, ob es nach bestehendem Recht und bestehenden Gesetzen zulässig ist.

Meine Damen und Herren Kollegen, NRW ist immer Industrieland gewesen, und das soll auch so bleiben. Allein die Kunststoffindustrie in Nordrhein-Westfalen ist Arbeitgeber für über 76.000 Beschäftigte. Diese Branche erwirtschaftet einen Umsatz von rund 21 Milliarden €. Die Chemieindustrie beschäftigt – das wissen wir alle – rund 113.000 Mitarbeiter direkt, viele indirekte kommen dazu.

Uns allen sollte es wichtig sein, dass die Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmen und der davon abhängigen weiterverarbeitenden Industrie gesichert wird. Für uns steht die Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze an vorderster Stelle. Die notwendige Wettbewerbsfähigkeit unserer Industriestandorte kann nur erhalten werden, wenn in unserem Land auch neue Industrieprojekte möglich sind.

Das sehen übrigens auch die Arbeitnehmervertretungen genauso, sogar sehr intensiv. Herr Kollege Römer, Sie scheinen das jetzt auch so zu sehen, wobei Ihre Volten in dieser Situation nicht ganz verständlich sind.

(Beifall von der CDU)

Erst enthält sich die SPD im Umweltausschuss, und dann fordern Sie öffentlich die Landesregierung auf, jetzt endlich den Industriestandort NRW und die Pipeline nach vorne zu bringen. Ich habe das nicht verstanden,

(Zuruf: Heuchelei!)

aber ich bin lernfähig.

Eine starke Chemie- und Kunststoffindustrie bedeutet Steuereinnahmen für Land und Kommunen. Der Bau der Pipeline sichert Arbeitsplätze an den Standorten Krefeld und Dormagen und trägt so zur Sicherung der Standorte bei, um auch das deutlich zu sagen, weil ich schon die Tendenz zur Vereinfachung spüre. Damit will ich nicht sagen, dass ohne die Pipeline unmittelbar die Standorte Dormagen und Krefeld-Uerdingen geschlossen würden. Ohne die Pipeline wäre aber die Versorgungssicherheit mit einem wichtigen Grundstoff für die Kunststoffproduktion gefährdet – mit unabsehbaren Folgen.

Diese Rohstoffversorgung liegt nicht allein im Interesse von Bayer, sondern auch im Interesse der gesamten Produktionskette der weiterverarbeitenden Industrie. Im Übrigen gilt: Die modernen CO-Reformer stehen nun einmal am Standort Dormagen; sie mal eben nach Uerdingen zu verlegen, ist aus vielerlei Gründen nicht möglich.

Selbst mit den zuzuliefernden Mengen CO wird die am Standort Krefeld-Uerdingen vorhandene CO-Erzeugung nur auf Basis der unsicheren Koks-kohle, die es in der benötigten Form nur in China gibt, weiterhin betrieben werden. Somit bedeutete ein Verzicht auf die Pipeline auch eine Erhöhung der Abhängigkeit von unsicheren Koks-kohleimporten aus China.

Warum schildere ich das so ausführlich, meine Damen und Herren? – Genau das sind die Gründe dafür, die aus unserer Überzeugung dafür sprechen, dass das Vorhaben im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Bayer, im Interesse der Aufrechterhaltung der Produktionskette in der weiterverarbeitenden Industrie, im Interesse der Unabhängigkeit von Rohstoffimporten aus unsicheren Ländern und im Interesse einer verbesserten Umweltbilanz liegt.

Das sind die Voraussetzungen, um – das ist, wie eingangs beschrieben, der einzige Inhalt unseres Landesgesetzes – im Einzelfall auch anordnen zu können, dass bei den Bauarbeiten auch auf privaten Grundstücken ein schmaler Streifen Grundstück unterirdisch genutzt werden kann. Daher hat unsere Fraktion zum jetzigen Zeitpunkt keinen Anlass, davon auszugehen, dass die Voraussetzungen für unser Enteignungsgesetz entfallen sind.

Aber nochmals: Alles andere, was Bau und Betrieb und die konkrete Trassenführung betrifft, wird ohne die Möglichkeit des Einflusses durch den Landtag nach bestehendem Recht und bestehenden Gesetzen weiterhin geprüft werden müssen. Das dafür einschlägige Recht hat dieses Hohe Haus nicht beraten, nicht verändert und in keine Richtung modifiziert. Das einschlägige Recht ist vor allem Planungsrecht und Umweltrecht. Es bestand vor diesem konkreten Vorhaben, wird auch danach bestehen, und es gibt hinreichend Voraussetzungen auf, die über die Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit eines konkreten Vorhabens entscheiden, und zwar ohne Einfluss des Landtags.

Allerdings nehmen wir die berechtigten Bedenken und Sorgen der Bürgerinnen und Bürger vor allem in den betroffenen Gebieten ernst. Jeder kann verstehen, dass die Menschen sich sorgen, wenn

in unmittelbarer Nähe ihres Wohnumfelds oder des Spielumfelds ihrer Kinder eine Leitung geführt wird, die ein unstreitig schädliches und giftiges Gas transportiert. Darüber gehen wir nicht achtlos hinweg.

Deshalb begrüßen wir den Einsatz vieler – auch mancher unserer Kollegen aus den betroffenen Gebieten – für eine möglichst weit über die gesetzlichen Anforderungen hinausgehende Sicherheitsausstattung.

Zu begrüßen ist, dass die Trasse, obwohl sie für 100 bar konstruiert und für bis zu 40 bar zugelassen ist, nur mit maximal 13,5 bar betrieben wird. Gleichfalls sehen wir die Verwendung kunststoffummantelter Stahlrohre mit einem Durchmesser von 25 cm positiv, deren Wände besonders dick und trotzdem verformbar sind. Auch ist natürlich gut, wenn die Rohre in 1,40 m Tiefe verlegt werden, obwohl grundsätzlich nur eine Tiefe von 1 m vorgegeben ist. Die Leckerkennungs- und -ortungssysteme entlang der gesamten Trasse halten wir für selbstverständlich, um im Falle eines Falles binnen kürzester Zeit reagieren zu können.

Allerdings fordern wir ausdrücklich den Bayer-Konzern als Bauherrn auf, noch einmal intensiv zu prüfen, ob nicht noch weitere Verbesserungen möglich sind. Wir wollen wirklich ein Höchstmaß an Sicherheit für die Menschen. Ich sehe mit sehr großem Verständnis, dass sich die Bezirksregierung im weiteren Verfahren vor Inbetriebnahme nochmals sehr intensiv mit den Sicherheitsanforderungen auseinandersetzen muss – auch nach den Vorgaben des OVG.

Wenn dabei herauskommt – das betone ich mit aller Deutlichkeit –, dass die Anforderungen an die Sicherheit nicht eingehalten werden können, darf diese Leitung auch nicht in Betrieb gehen. Wir als CDU-Fraktion fordern von der Bezirksregierung das Anlegen besonders strenger Maßstäbe an die Sicherheitsprüfung vor einer etwaigen Betriebsaufnahme.

Wenn der Bayer-Konzern vorträgt und anhand der genannten Beispiele belegt, dass die Sicherheit in einem die Gesetze weit übersteigenden Maß gewährleistet sei, dürfte auch dort niemand etwas gegen das Anlegen besonders strenger Maßstäbe haben.

Wir wollen im Umgang mit Menschen ganz grundsätzlich Offenheit und Transparenz. So halten wir es in dieser Koalition übrigens regelmäßig.

(Lautes Lachen von der SPD)

Wenn den Menschen in unserem Land etwas zugemutet werden muss, sagen wir, warum, und

nehmen die damit verbundenen Sorgen und Ängste auf.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP] – Lachen von der SPD – Zuruf von der SPD: Erst gehen Sie darüber hinweg! – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Deshalb war auch die anfängliche Kommunikationsstrategie von Bayer – ich drücke mich diplomatisch aus – verbesserungsfähig. Mit einer offensiven Aufklärungsarbeit hätte sicherlich manches vermieden werden können.

Jetzt gibt es ein umfangreiches Dialog- und Informationsangebot des Unternehmens. Dialogbereitschaft setzt aber auch immer ein Mindestmaß an Beweglichkeit voraus.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Deshalb erwarte ich im Interesse der betroffenen Menschen von Bayer auch, dass in begründeten Einzelfällen, wo es möglich ist, flexible Problemlösungen gefunden werden. Wir als CDU-Fraktion erwarten von Bayer im Rahmen des rechtlich und technisch Machbaren weitestgehende Kompromissbereitschaft bei allen Einzelsorgen und Einzelproblemen, die von Bürgern an das Unternehmen herangetragen werden.

Zusammenfassend sage ich: Erstens. Es gibt für uns heute keinen Anlass, das Enteignungsgesetz aufzuheben.

Zweitens. Im weiteren Verfahren wird ohne Einflussmöglichkeit des Landtags die Rechtmäßigkeit des Vorhabens zu prüfen sein. Dabei fordern wir vor etwaiger Inbetriebnahme die Anlegung eines besonders strengen Prüfungsmaßstabes für die Sicherheit.

Drittens. In einem Industrieland wie Nordrhein-Westfalen müssen auch Vorhaben möglich sein, die den Standort sichern, Arbeitsplätze festigen und die Konkurrenzfähigkeit von Produktionsstandorten in Deutschland verbessern helfen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wenn das Projekt nach allen rechtlichen Abwägungen zulässig sein sollte, helfen wir damit, den Industriestandort NRW zu sichern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Lienenkämper. – Für die SPD spricht nun der Kollege Römer.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Herr Lienenkämper, Sie haben völlig recht: Wir reden heute über den Gesetzentwurf von Bündnis 90/Die Grünen. Ich füge hinzu: Wir reden aber auch – das ist in unserem Entschließungsantrag enthalten – über das Handeln und über das Nicht-handeln dieser Landesregierung. Ich habe gerade Ihrem Wortbeitrag entnommen, dass Sie in dem Teil, den Sie als Forderung aufgestellt haben, mit uns übereinstimmen. Also stimmen Sie gleich unserem Entschließungsantrag zu!

(Lachen von Lutz Lienenkämper [CDU])

Wir haben dann auch eine große Übereinstimmung in der Verfahrensweise.

(Beifall von der SPD – Heiterkeit von der CDU)

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, in der anhaltenden Debatte um die Kohlenmonoxidpipeline zeigt sich deutlich, dass diese Landesregierung glaubt, mit einem Verweis auf das Handeln und auf die Aktivitäten der Verwaltung sei ihre Pflicht erledigt.

So ist es aber nicht. Denn eine Landesregierung wird nicht gewählt, um zu verwalten, sondern um politisch zu gestalten und auch um politisch zu handeln. Dazu gehört, sich eben nicht hinter der Bezirksregierung zu verstecken,

(Beifall von der SPD)

sondern direkt vor Ort die Menschen über die Pipeline und über den weiteren Fortgang zu informieren, aufzuklären, sich den Fragen und auch der Kritik zu stellen – auch und besonders dann, wenn es wehtut. Ich muss feststellen, dass es dabei auf der ganzen Linie Fehlanzeige zu vermelden gibt.

(Beifall von der SPD)

Die Landesregierung überlässt das Feld den Kommunalpolitikerinnen und den Kommunalpolitikern vor Ort oder den Landtagsabgeordneten vor Ort. Die stehen unter Druck. Die können, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, diesem Druck auch nicht immer standhalten.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Deshalb haben sich inzwischen viele CDU-Bürgermeister und CDU-Landtagsabgeordnete gegen dieses Projekt ausgesprochen. Sie brauchen aber nicht, wie es in der Vergangenheit der Fall war, den Fingerzeig der Landesregierung aus sicherer Entfernung, doch bitte schön standhaft zu bleiben, oder die unsäglichen Belehrungen des

Kollegen Brockes von heute Mittag – jetzt ist er nicht da –,

(Zuruf von der SPD: Tja!)

sondern sie brauchen vor allem tatkräftige Hilfe und Unterstützung durch die Landesregierung, wenn die Landesregierung dieses Projekt tatsächlich zum Erfolg bringen will. Das vermissen wir bis heute.

(Beifall von der SPD)

Ich bin gespannt, was diese Landesregierung gleich dazu sagen wird. Die SPD hat in den 39 Jahren ihrer Regierungsverantwortung dafür gesorgt, dass sich Nordrhein-Westfalen als leistungsfähiges Industrieland weiterentwickeln konnte. Aus dieser Erfahrung wissen wir, dass die Umsetzung von industriellen Großprojekten nur im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürger in unserem Land erfolgen kann – vor allem mit den direkt betroffenen Bürgerinnen und Bürgern.

(Zustimmung von der SPD)

Wir wissen ganz genau, dass für industrielle Großprojekte auf Dauer die Akzeptanz der Menschen von großer Bedeutung ist. Akzeptanz fällt nicht vom Himmel; sie kann auch nicht verordnet werden – auch nicht von dieser Landesregierung. Sie muss hart erarbeitet, erargumentiert und oft genug auch erstritten werden.

Diesen Dialog, meine Damen und Herren, haben wir in der Zeit unserer Regierungsverantwortung auch geführt, weil wir die Sorgen und Ängste von Bürgerinnen und Bürgern ernst genommen haben. Wir haben informiert und bei den Menschen um Projekte geworben. Ich weiß: Das ist oftmals schmerzhaft; es ist aber auch unvermeidbar, wenn man Regierungsverantwortung ernst nimmt.

Die SPD-Fraktion hat die Landesregierung in den letzten Monaten mehrmals aufgefordert, Fragen zum Sicherheitskonzept und zur Gemeinwohlorientierung des Projekts zu klären und sofort in einen Dialog mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern einzusteigen. Der zuständige Minister und auch die zuständige Ministerin haben sich in der ganzen Zeit solchen Gesprächen vor Ort verweigert.

(Beifall von der SPD)

Sie haben den Dialog über das Für und Wider dieses Projekts bis heute nicht geführt, meistens mit dem Verweis auf die Bezirksregierung oder auf Gerichte. Das ist zwar trickreich, aber nicht verantwortungsbewusst und schon gar nicht ziel führend. Mit diesem Verhalten, Frau Ministerin

Thoben, Herr Minister Uhlenberg, haben Sie dazu beigetragen, dass die Verunsicherung in der Bevölkerung zugenommen hat, weil immer mehr Misstrauen aufgekommen ist. Dadurch sind die Ablehnung und der Widerstand gegen die Pipeline gewachsen.

Das Oberverwaltungsgericht Münster hat in seinem Beschluss vom 17. Dezember 2007 zur CO-Pipeline mehrere Mängel im bisherigen Verfahren aufgezeigt. Daraus folgt, dass die Landesregierung eine zusätzliche Sicherheitsüberprüfung initiieren muss, die die Sicherheitsbedenken der Menschen vor Ort umfangreich aufgreift. Das Gericht hinterfragt insbesondere den Gemeinwohlcharakter dieses Projekts.

Ich will klar herausstellen, dass das allerdings nicht bedeutet, dass dieses Enteignungsgesetz verfassungswidrig ist. Deshalb läuft auch der Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ins Leere.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Er beruht auf der unzutreffenden Behauptung, dass eine umfassende rechtliche Prüfung die Verfassungswidrigkeit ergeben habe. Diese Behauptung lässt sich aus dem Gerichtsbeschluss aber nicht ableiten.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Deshalb lehnen wir diesen Gesetzentwurf folgerichtig ab.

(Beifall von SPD und Josef Hovenjürgen [CDU])

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, wir fühlen uns mit unserer Kritik am Verhalten der Landesregierung durch den Gerichtsbeschluss bestätigt. Die Landesregierung ist jetzt in der Pflicht, Frau Thoben,

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

endlich schnell ein Konzept vorzulegen, das den Gemeinwohlcharakter detailliert begründet. Deshalb erwarten wir von Ihnen auch, dass Sie gleich endlich sagen und erläutern, was Sie jetzt tun wollen. Wann gehen Sie zu den Menschen vor Ort? Wie gehen Sie mit dem Beschluss des Oberverwaltungsgerichts um? Wo und wie informieren Sie die Bürgerinnen und Bürger? Wo tun Sie etwas, um konkret aufzuklären?

Die Landesregierung muss endlich Konsequenzen und Maßnahmen aus dem Beschluss des Oberverwaltungsgerichts ableiten. Die SPD-Fraktion fordert die Landesregierung im vorliegenden Entschließungsantrag deshalb auf, die

Sorgen und Ängste der betroffenen Bürgerinnen und Bürger endlich ernst zu nehmen und deswegen umgehend einen weiteren Sachverständigen zu beauftragen, der das bestehende Sicherheitskonzept, das Alarm- und Gefahrenabwehrkonzept und die Notwendigkeit ...

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege.

Norbert Römer (SPD): ... darüber hinausgehender Sicherheitsmaßnahmen prüft und die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorstellt. – Frau Präsidentin, ich möchte jetzt zu Ende kommen.

Präsidentin Regina van Dinther: Gut.

Norbert Römer (SPD): Darüber hinaus fordern wir die Landesregierung auf, dem Landtag und der Öffentlichkeit ein Konzept vorzulegen, wie die vom Oberverwaltungsgericht Münster genannten Mängel behoben werden können. Dabei muss insbesondere ein umfassendes Sicherheitskonzept auf der Basis dieser erneuten Prüfung vorgelegt und der Gemeinwohlcharakter – ich wiederhole das – dieses Projekts nachgewiesen werden. Zudem sollte sie zum Projekt CO-Pipeline vor Ort offensiv den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern führen.

Um das abschließend klarzustellen: Es besteht überhaupt kein Zweifel für mich und für die SPD-Fraktion, dass die CO-Pipeline für Nordrhein-Westfalen bedeutend ist und zur Stärkung des Chemiestandortes beiträgt. Sie ist ein wichtiges industriepolitisches Projekt und setzt ein positives Signal für die langfristige Stabilisierung des Kunststoffstandorts Nordrhein-Westfalen mit den daran gekoppelten Industriebereichen. Deshalb kommt es darauf an, dass vor allem im Interesse dieses Projekts mit den Bürgerinnen und Bürgern gesprochen wird, dass die Landesregierung sich endlich die Sorgen und Nöte dieser Bürgerinnen und Bürger zu Eigen macht und ernsthaft mit ihnen umgeht. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Römer. – Für die FDP-Fraktion spricht nun der Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die FDP sage ich eindeutig und ganz klar: Die Sicherheit ist ein hohes Gut. Wenn eine Leitung gebaut wird, die ein solches Gefährdungspotenzial hat, kommt dem Si-

cherheitsgedanken ganz besondere Bedeutung zu. Sicherheit ist für uns zuerst zu gewährleisten.

Ich sage genauso klar: Ich habe Vertrauen in die langjährig bewährte Kompetenz der Mittelbehörde Bezirksregierung, den Sachverhalt zu prüfen, abzuwägen, zu Entscheidungen zu kommen und einen rechtssicheren Beschluss zu fassen. Hier ist nachzuarbeiten – jawohl, das ist richtig –, aber der Beschluss als solcher ist beständig. Wenn ich Zweifel hätte, dass hier gravierende Sicherheitsbedenken bestünden, würde ich heute völlig anders reden. Ich habe diese Zweifel nicht, weil ich von der Kompetenz der Entscheidungsträger überzeugt bin.

Der Beschluss des Oberverwaltungsgerichts hat im Grundsatz die Sicherheit der Leitung bestätigt. Sie ist nachzuprüfen in einzelnen Fällen. Der Beschluss hebt insbesondere auf Fragen des Allgemeinwohls ab. Dazu wird wahrscheinlich gleich mein Kollege Dietmar Brockes als wirtschaftspolitischer Sprecher noch Ausführungen machen.

Dass die Vernetzung von Industriestandorten ein existenzieller und wichtiger Standortfaktor ist, haben nicht nur wir als FDP und meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU immer betont, sondern auch die Gewerkschaften IG BCE und der Deutsche Gewerkschaftsbund. Zwischenzeitlich hat das auch zumindest zeitlich begrenzt der Kollege Römer dargestellt; doch dazu komme ich später.

Im Urteil ist auch die Frage der Trassenführung angesprochen worden. Zum Zeitpunkt der Entscheidungsfindung war eine Trassenbündelung mit anderen Leitungen vorgesehen. Das ist bedauerlicherweise nicht erfolgt. Ich stelle aber Folgendes fest:

Erstens. Die Entfernungen linksrheinisch wie rechtsrheinisch sind in etwa gleich.

Zweitens. Auf der jetzigen rechtsrheinischen Trassenführung erfolgt über weite Strecken eine Trassenbündelung. Es wird dem landesplanerischen Gebot der Trassenbündelung entsprochen.

Drittens. Meine Damen und Herren, was hier vom Kollegen Römer – ich nenne den Namen, weil ich andere Kollegen nicht einbeziehen will – vorgebracht wird, ist eine Heuchelei, wie ich sie hier in diesem Raum kaum erlebt habe.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von Gisela Walsken [SPD])

– Frau Kollegin, ich sage das so deutlich: Heuchelei. Erst stimmen Sie zu, dann im August letzten Jahres fordern Sie einen Baustopp, lassen die Bürger im Glauben, Sie würden sich dafür stark

machen, die Leitung zu verhindern, machen das mit einer Pressemitteilung deutlich, vertreten es auch noch im Landtag und vor Ort in den einzelnen Gemeinden und sagen jetzt auf einmal: Das Projekt ist notwendig. – Das schlägt dem Fass den Boden aus, meine Damen und Herren.

In der Ausgabe der „Rheinischen Post“ von Samstag, den 19. Januar, heißt es: „SPD: Landesregierung soll für die CO-Pipeline kämpfen.“ Meine Damen und Herren, wenn diese Landesregierung so gekämpft hätte wie Sie, wäre die Pipeline schon längst nicht mehr da. Römer – wörtliches Zitat –: „Wenn es wehtut, kneifen CDU und FDP.“

(Gisela Walsken [SPD]: Genauso ist es!)

Das sagt derjenige, der die Pirouetten dreht, derjenige, der Weltmeister im Abtauchen ist, derjenige, der dann auftaucht, wenn die Podiumsdiskussion zu Ende ist. Das ist an Heuchelei nicht mehr zu übertreffen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wundern wir uns nicht, dass, wenn solche Personen hier reden, die Urängste der Menschen geschürt werden, dass sie haltlos werden. Das ist unverantwortlich, das ist unmenschlich.

Deswegen begrüße ich die klare Positionsbestimmung des DGB-Landesvorsitzenden, Guntar Schneider, und die klare Positionsbestimmung des Landesvorsitzenden der IG BCE, Peter Hausmann, der eindeutig Ja zu dieser Leitung sagt.

Ich will zugeben, dass das ganze Verfahren einen Lernerfolg bei mir gehabt hat. Erstens. Wir müssen überlegen, ob es richtig ist, dass Baurecht geschaffen wird, bevor der Alarm- und Gefahrenabwehrplan genehmigt ist. Zweitens müssen wir in den Verfahren prüfen, ob dem Schutzgut Mensch expressis verbis nicht ein wesentlich deutlicherer und höherer Stellenwert zuzumessen ist, als wir bislang auf der kommunalen Seite zugestehen bereit waren. In Stellungnahmen ist zum Ausdruck gebracht worden: Ich bitte zu berücksichtigen, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein großkroniger Baum eventuell Schaden nehmen könnte. Legt die Leitung bitte Richtung Wohngebiet! – Es ist doch hirnrissig, wenn sich diese Leute heute an die Spitze der Bürgerbewegung stellen. Das ist Heuchelei vor Ort. Das verachte ich.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt zwei Wünsche nach Zwischenfragen.

Holger Ellerbrock (FDP): Ich möchte meine Ausführungen zu Ende führen.

Meine Damen und Herren, ich habe ein Zweites gelernt – da hat Herr Kollege Römer in einem einzelnen Punkt aus meiner Sicht völlig Recht –: Wir alle – zuerst das Unternehmen, dann aber auch die Verwaltung und die Politik – müssen uns mit dem Begriff Kommunikation auseinandersetzen. Hier müssen wir alle nacharbeiten, hier müssen wir lernen; das gilt auch für mich.

Ich will noch Zeit für den Bereich Wirtschaftspolitik übrig lassen.

Die Fraktion der FDP wird den Antrag der Grünen ablehnen. Wir sind von der Gemeinwohlorientierung des Enteignungsgesetzes zutiefst überzeugt. Wir sagen nach wie vor Ja zu diesem Gesetz. Für uns gilt Sicherheit. Das ist das, worüber wir mit den Kollegen von der CDU vor Ort und auch hier im Landtag laufend diskutieren. Ich bin überzeugt, das kann sichergestellt werden. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock – Als Nächster hat Herr Rimmel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Jahr 2007 hat ein Projekt die Menschen in einer ganzen Region in Aufruhr versetzt und viele Bedenken, Ängste und Sorgen hervorgerufen. Das Projekt, das zu großem Widerstand geführt hat, ist die Bayer-Kohlenmonoxid-Pipeline.

Zwei Dinge möchte ich am Anfang sehr klar und offen ansprechen:

Erstens. Der Widerstand ist sehr breit. Bisher haben sich mehr als 77.000 Menschen in der Region durch ihre Unterschrift an Aktionen beteiligt. Der Widerstand ist aber auch überparteilich und wird von Landkreis, von Städten, von vielen Kommunen entlang der Trasse getragen.

Zweitens. Ich habe wiederholt betont: Weil wir alle in der Vergangenheit durch einen gemeinsamen Beschluss im Landtag Verantwortung für dieses Projekt übernommen haben, gibt es eine besondere Verpflichtung, jederzeit zu überprüfen, ob die Ausgangsbedingungen, die rechtlichen Grundlagen und die geplante Ausführung noch stimmen.

Meine Damen und Herren, für uns ist schon seit Längerem klar: Bei diesem Projekt stimmt nichts mehr. Heute, zu Beginn des Jahres 2008, könnte

durch den Landtag der notwendige Schlusstrich gezogen werden. Schon während der Debatte im Sommer dieses Jahres zeichnete sich eindeutig ab, dass, wie insbesondere in dem Rechtsgutachten von Prof. Muckel dargelegt wird, die Grundlage, nämlich das in Rede stehende Enteignungsgesetz, rechtlich nicht haltbar ist.

Am 17. Dezember hat das OVG einen weitreichenden Beschluss nicht nur gegen die Inbetriebnahme der Pipeline, sondern vor allem gegen diese rechtlichen Grundlagen gefasst. Dies muss nun zu Konsequenzen hier im Landtag führen. Wir begrüßen diesen Beschluss ausdrücklich. Er ist ein großer Erfolg der Menschen, die gegen die CO-Pipeline kämpfen, die dagegen kämpfen, dass die Pipeline durch sehr dicht besiedeltes Gebiet, sehr nahe an Schulen und Kindergärten und Wohnhäusern vorbeigeführt wird.

Mit dem OVG-Beschluss wurde der Pipeline aus unserer Sicht – das sehen nicht nur wir so, sondern viele, die sich juristisch damit befassen – das Fundament entzogen, insbesondere in vier Bereichen: Der Planfeststellungsbeschluss wird hinterfragt, die Allgemeinwohlbegründung, die rechtsrheinische Trassenwahl und das Enteignungsgesetz, um das es hier und heute geht, selbst werden massiv infrage gestellt. Insbesondere die im Urteil nachzulesenden Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des Enteignungsgesetzes zum Bau der Pipeline sind für unsere Debatte hier heute maßgeblich. Ähnliche Argumente wie das Gericht haben wir in der Gesetzesbegründung formuliert.

Es wird jetzt immer deutlicher, dass die Bayer-CO-Pipeline ausschließlich den wirtschaftlichen Interessen des Konzerns und eben nicht dem Allgemeinwohl dient. Im Gegenteil: Die Sicherheit der Bevölkerung wird sogar gefährdet.

Meine Damen und Herren, das von den Rednern der CDU und der FDP eben Vorgetragene hat mich doch sehr an manche Informationsveranstaltung erinnert, bei der die Vertreter der Firma Bayer aufgetreten sind. Das war eben nicht abgewogen, sondern erinnerte stark an die Propaganda der Firma Bayer.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir bedauern das. Die Firma Bayer versucht nach wie vor, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen. Noch bei den Diskussionen hier im Landtag war deutlich, dass man da auf einem sehr hohen Ross reitet.

Der Regierungspräsident hat sich in der Debatte auch nicht als Anwalt der Menschen verstanden,

sondern ist eher als Anwalt der Firmeninteressen aufgetreten.

Die Regierung Rüttgers hat auch nicht versucht, den schon sehr früh vorhandenen Anforderungen aus der Region gerecht zu werden. Sowohl Minister Uhlenberg als auch Ministerin Thoben, aber auch der für den Katastrophenschutz zuständige Innenminister haben den Dialog mit der Bevölkerung – und dazu gab es mehrere Initiativen, auch aus diesem Haus – nicht gesucht und sind nicht auf die Bevölkerung zugegangen.

Herrn Römer und den Kolleginnen und Kollegen der SPD kann ich auch Folgendes nicht ersparen: Nach den wiederholten etwas komisch anmutenden Pirouetten, die Sie in dieser Sache gedreht haben,

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

sind Sie nun völlig ins Eis eingebrochen. Trotz gegenteiliger Parteibeschlüsse, die es auf Ihrer Seite an vielen Stellen gibt, stehen Sie jetzt nicht mehr an der Seite der betroffenen Menschen. Sie haben sich eindeutig auf die Seite des Unternehmens geschlagen. Sie wollen diese Pipeline möglichst schnell durchsetzen. Zumindest haben Sie das in der Presse so verlautbart.

Der OVG-Beschluss ist ein Auftrag an den Gesetzgeber, tätig zu werden. Unser Entwurf eines Aufhebungsgesetzes liegt nun auf dem Tisch. Zahlreiche Kommunen unterstützen ihn. In meiner Parlamentstätigkeit habe ich es in der Form noch nicht erlebt, dass uns so viele Kommunen schreiben: Stimmt dem grünen Gesetzentwurf zu. – Zahlreiche Kommunen haben entsprechende Resolutionen gefasst. Räte haben solche Resolutionen an uns geschickt, mit denen sie uns auffordern, diesem Gesetzentwurf heute hier zuzustimmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dann reicht es eben nicht, dass man, wie Herr Römer meint und auch die Landesregierung vorträgt, beim Planfeststellungsbeschluss nachbessern will. Die vom Gericht angemahnte Allgemeinwohlbegründung ist dort eben nicht nachzubessern. Das ist so, als ob man versucht, ein Fahrzeug, das einen Motorschaden hat, wieder flottzukriegen, indem man die Reifen wechselt. Ein Motorschaden ist ein Motorschaden. Dann muss man an dieser Grundlage, am Motor, etwas tun.

In dieser Sache ist das Enteignungsgesetz die Grundlage für das weitere Planungsverfahren gewesen. Ein solch tiefer Eingriff in Grundrechte mit der Begründung des Allgemeinwohls kann nur

vom Gesetzgeber selbst neu gestaltet werden, wenn er die vom Gericht geforderten Ansprüche erfüllen will. Auf der anderen Seite muss er nämlich möglicherweise – ich weiß nicht, in welcher Form – auch das absichern, was dem Gemeinwohl entspricht, beispielsweise die Schaffung von bestimmten Arbeitsplätzen, die dann aber auch fixiert und gesichert werden müssen. Das kann allerdings nur der Gesetzgeber selbst tun. Deshalb muss das alte Enteignungsgesetz aufgehoben werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Allgemeinwohlbegründung kann man keinem Verwaltungsakt anheimgen. Hier muss in der Tat der Gesetzgeber selbst tätig werden.

Da hilft es auch nicht – das sage ich an dieser Stelle eindeutig –, dann, wenn es um eine rechtliche Klarstellung geht, industriepolitische Brecheisen anzusetzen. Andersherum wird eine Melodie daraus. Wer jetzt auf eine lange rechtliche Auseinandersetzung setzt, der schadet dem Standort; denn dann bekommen wir eine Hängepartie. Es wäre dringend nötig, jetzt eine Entscheidung zu treffen – und diese ist auf der rechtlichen Schiene eben nicht zu erzielen.

Deshalb muss man nach unserer Meinung das Enteignungsgesetz zurücknehmen und Alternativen am Standort überlegen. Solche Alternativen existieren. Giftige Produktion sollte am Standort stattfinden und nicht in langen Leitungen über Land transportiert werden.

Der Ball liegt jetzt in der Mitte des Landtages. Wir bitten darum, dass auch bei der CDU und der FDP noch einmal überlegt wird, ob nicht doch eine Zustimmung zu unserem Gesetzentwurf erfolgen kann. Aus Äußerungen von Kolleginnen und Kollegen entnehmen wir ja – so hat sich Herr Clauser noch einmal vor Ort erklärt –, dass es in Bezug auf die Rechtskraft des Verwaltungsgerichtsurteils ähnliche Einschätzungen wie auf unserer Seite gibt.

Die Zeit ist reif, nun einen Schlusstrich zu ziehen. Die CO-Pipeline muss jetzt vom Tisch. Das Enteignungsgesetz muss jetzt aufgehoben werden. Ich bin mir allerdings sicher: Auch wenn wir die Abstimmung heute verlieren werden, werden wir uns hier wiedertreffen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dintther: Danke schön, Herr Rammel. – Nun spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst habe ich eine Frage an Herrn Römer. Der SPD-Parteitag hat am 25. August 2007 beschlossen, dass die Weiterverarbeitung von CO am Entstehungsort und damit ohne Weiterleitungen passieren soll. Haben Sie dem zugestimmt?

(Gisela Walsken [SPD]: Sind wir Ihnen hier rechenschaftspflichtig?)

– Ich frage nur.

(Gisela Walsken [SPD]: Dann haben wir auch noch ein paar Fragen an Sie, Frau Ministerin!)

Dann haben Sie sich auf dem Parteitag nämlich gegen den Bau der CO-Pipeline ausgesprochen. Dann wackeln Sie hier nicht so rum!

(Beifall von CDU und FDP)

Die Beurteilung der aktuellen Situation wird durch den Blick auf die Fakten erleichtert. Folgendes ist festzuhalten.

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Ministerin, Herr Remmel hat eine Zwischenfrage. Würden Sie sie zulassen?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein. Ich fange jetzt gerade erst an, Herr Remmel.

Erstens. Am 17. Dezember 2007 hat das Oberverwaltungsgericht entschieden, dass die Kohlenmonoxid-Fernleitung zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen fertiggebaut werden kann. Ein Baustopp ist nicht verfügt worden. Mitte Januar 2008 hat der Vorstand der Bayer AG als Projektbetreiber entschieden, die Pipeline, von der etwa zwei Drittel fertiggestellt sind, zu Ende zu bauen.

Zweitens. Das Oberverwaltungsgericht hat darüber hinaus die Inbetriebnahme der Rohrleitung vorläufig untersagt und weitere Anmerkungen zur Angelegenheit des Hauptsacheverfahrens gemacht.

Drittens. Die Behauptung, das Oberverwaltungsgericht habe das vom Landtag einstimmig beschlossene Gesetz über die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen als verfassungswidrig eingestuft, ist falsch. Stattdessen sieht das Gericht das Gesetz als einen notwendigen Rahmen für das Projekt an. Die aufgeworfenen Fragen betreffen die Ebene der Planfeststellung. Schon vor diesem Hintergrund gibt es aus Sicht

der Landesregierung keine Veranlassung, das Gesetz aufzuheben.

Viertens. Um die Pipeline am Ende auch betreiben zu können, sind die vom Oberverwaltungsgericht gestellten Fragen zu klären, die mit dem Planfeststellungsbeschluss im Zusammenhang stehen. Dies betrifft insbesondere den Aspekt des Gemeinwohls der Pipeline, die langfristige Sicherung des Enteignungszwecks sowie die Trassenwahl.

Hinsichtlich der Sicherheit der Pipeline hat das Gericht keine grundsätzlichen Bedenken geäußert, sondern ergänzende Fragen formuliert.

(Gisela Walsken [SPD]: Was?)

Übrigens: Der Alarm- und Gefahrenabwehrplan ist derzeit in der Abstimmung zwischen den Kommunen, dem Katastrophenschutz und dem Unternehmen. Koordiniert wird das Ganze auf Bitten des Umweltministeriums durch den Innenminister.

Fünftens. Die Bezirksregierung Düsseldorf prüft nun, was im Zusammenhang mit der Planfeststellung an ergänzenden Schritten erforderlich ist, um den Bedenken des Gerichts Rechnung zu tragen. Diese Ergänzungen können dann gegebenenfalls im Wege der Planergänzung in das Hauptsacheverfahren eingebracht werden.

So weit die Fakten für die Grundlage unserer Diskussion.

Gestatten Sie mir darüber hinaus einige Hinweise an die beiden Oppositionsfractionen, die je auf erstaunliche Weise zurzeit industriepolitisch unterwegs sind.

Zunächst zum Antragsteller. Die chemische Industrie ist Rückgrat der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Sie beschäftigt weit über 100.000 Menschen, zählt man den Kunststoffsektor und seine Anwender entlang der Wertschöpfungskette dazu. Nordrhein-Westfalen ist die europäische Chemieregion. Ein Drittel der deutschen Produktion kommt aus diesem Land. Viele Kunststoffverarbeiter sind Weltmarktführer mit ihren Produkten, und viele Mittelständler haben sich rund um die industriellen Zentren der Kunststoffproduktion angesiedelt.

Die Chemie ist ein ausgewiesener Innovations-treiber. Vor allem im Hinblick auf die Entwicklung neuer Werkstoffe hat die Chemie eine Schlüsselstellung. Der gewicht- und damit energiesparende Einsatz von Hochleistungskunststoffen etwa im Automobilbau ist ein an Bedeutung gewinnender Beitrag zur Energieeinsparung und zum Klimaschutz. Diese Werkstoffe werden in Nordrhein-

Westfalen hergestellt, auch im Chemiapark Krefeld-Uerdingen.

Dass uns das hier im Land gelingt und unsere Industrie dem enorm gewachsenen Wettbewerbsdruck standhält, hat etwas mit den besonderen Strukturen unserer Chemie zu tun. Die Integration verschiedener Glieder der Wertschöpfungskette in bzw. zwischen den Chemieparks gilt europaweit als vorbildlich. Diese Vernetzung gilt als Schlüssel, um auch künftig dem Globalisierungsdruck widerstehen zu können.

Das setzt allerdings voraus, diese Verbundstrukturen mit allen Mitteln zu stärken und weiterzuentwickeln. Genau darum geht es mit dieser Pipeline. Es geht um die Weiterentwicklung eines für die Chemie typischen Verbundes, bei dem ein besonders standorttreues Unternehmen wie die Bayer AG ohne staatliche Subventionen unter anderem in den Standort Krefeld-Uerdingen investiert. Es geht damit um die Investition in einen ansonsten zunehmend isolierten Standort, der mit der Pipeline im Verbund bleibt. Es mache sich niemand etwas vor: Eine isolierte CO-Produktion nach Dormagen nach Vorbild von Krefeld ist betriebswirtschaftlicher Unsinn.

Das bislang in Dormagen in die Atmosphäre entlassene CO₂ wird in CO aufgespalten und mit der Pipeline als Rohstoff genutzt. Auch das ist nachhaltige Industriepolitik, für die sich der Antragsteller verwenden sollte, statt Ängste zu schüren.

(Beifall von der FDP)

Der zweiten Oppositionsfraktion müssen diese Kenntnisse nicht vermittelt werden. Umso erstaunlicher ist ihr Schlingerkurs, seit es in der Pipeline-Diskussion schwierig wurde.

(Beifall von CDU und FDP)

Statt sich frühzeitig zum Chemiestandort zu bekennen, haben Sie atemberaubende Pirouetten vollzogen. Anfangs haben Sie im Landtag dem Gesetz zugestimmt, dann waren Sie abgetaucht. Ihr Landesparteitag hat Ende des letzten Jahres einen Baustopp gefordert, und in der entscheidenden Sitzung des Umweltausschusses haben Sie sich engagiert enthalten,

(Gisela Walsken [SPD]: Sie haben die Anhörung zwischendurch vergessen, Frau Ministerin! Die haben Sie einfach vergessen!)

um jetzt die Landesregierung mit Heldenmut zum Bekenntnis aufzufordern.

Frau Walsken, nachdem der Landtag einstimmig das Rohrleitungsgesetz verabschiedet hatte, wa-

ren es wenig später nur noch die Koalitionsfraktionen, die wussten, was sie verabschiedet hatten und die kontinuierlich für das Projekt einstanden.

Bündnis 90/Die Grünen haben sich industriepolitisch zügig verabschiedet. Die SPD wusste nicht mehr, wofür sie steht. Mal hat sie abgewartet, mal das Projekt abgelehnt, um es jetzt wieder einzufordern, ohne sich wirklich selbst zu bekennen. Industriepolitische Klarheit sieht anders aus.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Was machen Sie denn? Wo ist denn Ihr Einsatz?)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein. – Mein Tipp an Sie. Suchen Sie den direkten Kontakt zu Herrn Regierungspräsidenten Büssow, überzeugen Sie sich von der Gewissenhaftigkeit der dortigen Mitarbeiter. Hören Sie auf die IG BCE und den DGB, die genau wissen, warum wir die Pipeline industriepolitisch wollen.

Die SPD erhebt Vorwürfe an die Landesregierung, die auf Sie als Antragsteller zurückfallen. Erinnern Sie sich an die Zeiten Ihrer Regierungsverantwortung. Damals wie heute gilt: Ein Gericht überzeugt man nicht auf der Straße, sondern durch Argumente, die beizeiten ohne Polemik vorbereitet sein wollen.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Daran arbeiten wir. Dafür brauchen wir das Enteignungsgesetz als notwendigen Rahmen.

Gestatten Sie mir eine Anmerkung zum Schluss. Landes- und Bezirksregierung nehmen die Sorgen in der Bevölkerung um Gesundheit und Eigentum ernst. Landes- und Bezirksregierung werden auch in Zukunft das ihnen Mögliche tun, um die Restrisiken für die Bevölkerung entlang der Rohr- und Fernleitungsanlage so gering wie möglich zu halten. Landes- und Bezirksregierung stehen weiter für Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung. Dieses Angebot gilt, es muss von den Adressaten aber auch angenommen werden.

Die Landesregierung hat sich zu keinem Zeitpunkt einem Dialog verweigert, im Gegenteil. Mein Staatssekretär hat sich einer großen Diskussion in Langenfeld gestellt. Das Angebot der Landesregierung an die Bürgerinitiativen, sich vor Ort zum Thema Pipeline zu unterhalten, haben die Initiativen kurzfristig abgesagt,

(Gisela Walsken [SPD]: Das habe ich nie gesehen!)

übrigens mit dem verblüffenden Argument, sie hätten an dem Gespräch Interesse, wenn wir keine Fachleute mitbringen.

(Gisela Walsken [SPD]: Kommen Sie doch mal nach Duisburg!)

Überdies hat die Bezirksregierung an vielfältigen öffentlichen Diskussionsrunden für das Projekt geworben. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Kuschke das Wort.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ellerbrock, einmal außen vor gelassen, ob der Begriff „Heuchler“ parlamentarisch oder unparlamentarisch ist – das haben andere zu entscheiden –,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Zutreffend!)

meine ich, dass dieser Begriff auf den Kollegen Römer absolut nicht zutrifft. Herr Kollege Ellerbrock, Sie haben vorhin eine Reihe von Bewertungen vorgenommen. Ich bitte Sie, nun auch eine Bewertung vorzunehmen, nämlich zu folgender Aussage – ich zitiere mit Genehmigung der Frau Präsidentin –: Der Bayer-Konzern bleibt aufgefordert, über die Frage eines Baustopps nachzudenken. – Von dem stammt das? Pressemitteilung vom 19. Dezember vergangenen Jahres: Hans-Dieter Clauser, Dr. Wilhelm Droste, Harald Giebels, Marc Ratajczak! Alle Mitglieder der CDU-Landtagsfraktion!

(Beifall von der SPD)

Und Sie reden von Heuchlerei!

Zweite Anmerkung. Verehrte Frau Kollegin Thoben, es ist in der Tat richtig, dass Sie nicht gewackelt haben. Lassen Sie es mich in aller Deutlichkeit sagen: In der Frage der Auseinandersetzung um die CO-Pipeline konnten Sie nicht wackeln – Sie waren nämlich zur Salzsäule erstarrt. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Das Gericht überzeugt man in der Tat nicht auf der Straße. Aber Sie wissen doch ganz genau – notfalls hätte die Staatskanzlei Sie beraten müssen –: Das, was heute von Ihnen in dieser Landtagsdebatte vorgetragen oder nicht vorgetragen wird, wird enormen Stellenwert bei der weiteren

gerichtlichen Beurteilung haben. Das Oberverwaltungsgericht Münster hat dazu eine ganz deutliche Aussage gemacht. Ich muss Sie leider daran erinnern, Frau Kollegin Thoben, dass Sie in der Plenarsitzung am 20. September vergangenen Jahres Folgendes ausgeführt haben – ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin –: „Die Gemeinwohlintention ... wird im Gesetz ausführlich begründet.“ Am 18. Dezember 2007 gab es das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster. Frau Ministerin, was ist das für eine Industriepolitik, wenn Sie an dieser Stelle noch nicht mal in der Lage sind, die Allgemeinwohlorientierung weiter zu untermauern? Das OVG Münster hat Ihnen doch einen deutlichen Hinweis darauf gegeben. Aber Sie tun es nicht.

(Beifall von der SPD)

Die ganze bisherige Debatte leidet nicht unter heuchlerischem Verhalten oder Wackeltum der Oppositionsfraktionen, sondern sie leidet von Anfang an darunter – lesen Sie das Protokoll der Plenarsitzung vom 14. Juni 2007, als wir uns das erste Mal mit diesem Thema befasst haben –, dass wir die richtigen Hinweise gegeben haben – auch unter den Fragestellungen Untermauerung des Allgemeinwohls, Sicherheitsaspekte, Alarmpläne, Rettungspläne und alles, was dazugehört – und Sie bis heute an keiner Stelle darauf eingegangen sind. Wir haben versucht, mit Herrn Minister Uhlenberg einen Dialogprozess zu organisieren. Ich darf Sie zitieren, Herr Minister Uhlenberg, 15. August 2007:

Sie können von mir erwarten, dass es zu einem Dialogprozess kommt, an dem sich die Landesregierung beteiligt.

Was passiert in der Anhörung, die dann am 17. Oktober stattfindet? Kollege Rammel und ich haben damals für unsere beiden Fraktionen feststellen müssen: Die Vertreterinnen und Vertreter der Landesregierung waren in der Anhörung nicht redeberechtigt. Das ist doch der Punkt!

Was wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen, sind die Angriffe, die Sie auf die Bezirksregierung starten.

(Beifall von der SPD)

Sie haben mehrfach kritisch ausgeführt, dass Sie das Verhalten des Regierungspräsidenten, der Bezirksregierung für falsch halten.

(Ministerin Christa Thoben: Das ist doch nicht wahr!)

– Lesen Sie doch das Protokoll nach!

(Weiterer Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

– Ich finde es ja toll, dass Sie darauf stolz sind. Dann müssen Sie es nur mal deutlich machen. Im Augenblick entsteht ein anderer Eindruck. Der Kollege Lienenkämper hat in seiner Einführungsrede deutliche Kritik am Regierungspräsidenten, an der Bezirksregierung geäußert. Wenn das so ist, dann müssen Sie als Landesregierung sich in das Verfahren einklinken. Das haben Sie bisher aber an keiner Stelle getan. Sie haben sich die Vorwürfe der CDU-geführten Kommunen anhören müssen, dass sie in dem Verfahren nicht ausreichend beteiligt gewesen sind. Es gab dort keinerlei Handlungen und Reaktionen der Landesregierung.

Das steht – wir haben ja heute über Industriepolitik am Beispiel Nokia diskutiert – für Ihre Auffassung von Industriepolitik. Industriepolitik, wie wir sie verstehen, hat etwas mit einer aktiven, mit einer gestaltenden, mit einer mitnehmenden Industriepolitik zu tun.

(Zuruf von der CDU)

Das, was Sie machen, ist entweder schreien – das können Sie gut – oder ansonsten eine passive, teilnahmslose Industriepolitik, die die Menschen nicht mitnimmt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Auch die hehren Worte vom Industriestandort, vom Chemiestandort helfen nicht weiter, wenn Sie, Frau Ministerin Thoben – ich appelliere jetzt wirklich dringlich an Sie –, in dieser Plenardebatte keine deutlichen Hinweise geben können, die der Untermauerung der Allgemeinwohlorientiertheit dienen. Wir wissen aus anderen Verfahren, wie wichtig und entscheidend dieser Punkt gerade für die gerichtliche Beurteilung ist. Sie haben verdammt noch mal die Pflicht und die Verantwortung, das heute zu tun! Ansonsten dürfen Sie sich nicht wundern, wenn im Verfahren etwas anderes herauskommt, als Sie wollen.

Wir unterstellen Ihnen nicht, dass Sie nicht gemeinsam mit uns der Auffassung sind, dass es sich um ein vernünftiges und sinnvolles industriepolitisches Vorhaben handelt. Aber aufgrund der Einlassungen, die Sie an anderer Stelle und auch heute nicht getan haben, müssen Sie sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass Sie keinen aktiven Beitrag zum Erhalt des Chemiestandortes und zur Umsetzung der CO-Pipeline geleistet haben und absehbar auch nicht leisten werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuschke. – Für die FDP spricht nun Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hinsichtlich der wirtschaftsstrukturellen Bedeutung der Stärkung des Wirtschaftsstandortes Nordrhein-Westfalen haben Frau Ministerin Thoben wie auch Kollege Lienenkämper und ich vor einiger Zeit hinreichend Aussagen gemacht.

Vernetzung, gewerbliche Arbeitsplätze, Forschung, Anlagenbau, Cluster Chemie: Haben wir heute Morgen nicht über Nokia geredet? Haben wir heute Morgen nicht über die Probleme des Wirtschaftsstandortes geredet?

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Meine Damen und Herren, wie muss man die Bedeutung des Allgemeinwohls für die Stärkung des Chemiestandortes Nordrhein-Westfalen noch mehr hervorheben als durch die Diskussion heute Morgen? Haben wir nicht Schenker im Raum stehen? Haben wir nicht Feinstaub, Umweltzonen, Emission Trading mit Riesenproblemen für Kraftwerke und Zementindustrie im Raum stehen? Hier ist die Möglichkeit, einen starken Standort zu stärken. Das ist Allgemeinwohl. Davon sind wir überzeugt.

(Beifall von der FDP)

Im OVG-Beschluss ist deutlich gesagt worden, dass nur eine prinzipielle Anerkennung der Gemeinnützigkeit und der Möglichkeit der Enteignung für ein noch im Einzelnen zu prüfendes Vorhaben erfolgt. Diesen Anforderungen habe der Planfeststellungsbeschluss nicht Genüge getan. – Also ist das der Punkt, wo nachgearbeitet werden muss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es mag einigen von Ihnen unbekannt sein: Der Regierungspräsident bzw. die Bezirksregierung ist Teil der allgemeinen Landesverwaltung. Der Regierungspräsident ist der alleinige Vertreter der Landesregierung in seinem Bezirk. Der Regierungspräsident ist Landesregierung, und das Ministerium ist Aufsichtsbehörde, Steuerungsbehörde. Das ist eine Einheit. Fragen Sie bitte einmal Herrn Dr. Behrens, fragen Sie bitte Herrn Kuschke!

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege Ellerbrock, Herr Kollege Kuschke hat eine Frage. Möchten Sie sie zulassen?

Holger Ellerbrock (FDP): Vom Kollegen Kuschke immer.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kuschke, bitte.

Wolfram Kuschke (SPD): Vielen Dank, Herr Kollege. Nur noch einmal zur Klarstellung: Wir kennen den Text aus der Pressemitteilung des Oberverwaltungsgerichtes, worin eindeutig gesagt wird – ich darf zitieren –, gegen den Planfeststellungsbeschluss bestünden Bedenken, und so weiter, und dann wird die seitens des Unternehmens nicht ausreichende Untermauerung des Wohles der Allgemeinheit angesprochen.

Meine Frage an Sie betrifft die Formulierung, gegen den Planfeststellungsbeschluss bestünden Bedenken. – Der Planfeststellungsbeschluss steht. Wer ist denn nach Ihrer Auffassung jetzt in der Lage, sozusagen „nachzubessern“ und diesen Planfeststellungsbeschluss zu erweitern? Wer soll das denn tun? Der Regierungspräsident, die Bezirksregierung kann das doch gar nicht.

Holger Ellerbrock (FDP): Erstens ist sicherlich richtig, dass die planfeststellende Behörde, der Regierungspräsident, unter Kenntnisnahme auch der Aussagen von Bayer und der der Landesregierung gegebenen wirtschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen eine Bewertung der regionalpolitischen, wirtschaftsstrukturellen Bedeutung und damit des Allgemeinwohls vorzunehmen hat, um im Sinne der Planheilung im Hauptverfahren zu einer Verbesserung, zu einer größeren ...

(Gisela Walsken [SPD]: Wer ist zuständig?)

– Ach, Frau Kollegin, Sie haben so viele Pirouetten gedreht! Deswegen ist es völlig überflüssig, dass Sie hier herumbrüllen!

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Wer ist zuständig? Sagen Sie es doch!)

– Das ist die Bezirksregierung.

Herr Kollege, der nächste Punkt, den Sie genannt hatten: Sie hatten gesagt, ich würde zur Salzsäure erstarren. – Herr Kollege Kuschke, dies ist ein Kompliment, das ich gerne entgegennehme. Salz ist aufgrund des engen Elektronengitters ein Sicherheitsfaktor. Sonst würden wir nicht Kernkraftrückstände, Sonderabfall und Gas darin speichern. Ich stehe dafür und freue mich, dass Sie dies erkannt haben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Als letzter Redner hat Herr Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon wirklich ein lustiges Schauspiel, was hier heute von den beiden großen Fraktionen abgeliefert wird. Die einen werfen den anderen Heuchelei vor. Die anderen werfen den einen Eierei vor. Beides stimmt letztlich; das muss man so sagen.

Es gibt natürlich bei der CDU Widerstände vor Ort, ähnlich wie es im Übrigen bei der SPD auch der Fall ist. Deswegen wird natürlich hier herumgeeiert. Wenn sich die CDU hier hinstellt und sagt „Wir haben eine klare Linie und ziehen das durch“, ist das okay, aber vor Ort sieht das natürlich ganz anders aus. Der Kreistag Mettmann hat zum Beispiel dagegen gestimmt. Einzelne Bürgermeister der CDU sind völlig dagegen, einzelne Abgeordnete der CDU auch. Das ist doch die Realität. Von daher kann man nur sehen: Das ist ein Schauspiel, was hier abgeliefert wird. Keiner will den Schwarzen Peter haben.

Ich bin den Grünen dankbar, dass sie diesen Antrag gestellt haben, weil er in der Sache klar ist. Ich werde mich ihm anschließen. Wir haben da eine klare Haltung: Wir wollen dieses Projekt nicht. Dieser Pipelinebau muss beendet werden;

(Zurufe von CDU und FDP: Wer ist „wir“?)

denn die Risiken für die Gesundheit der Anwohner und für die Bevölkerung sind nicht zu verantworten. Der angebliche Nutzen für das Allgemeinwohl, von dem Bayer redet, ist nicht nachzuvollziehen. Das ist auch eine wesentliche Kritik in dem Gerichtsurteil, das in meiner Heimatstadt Münster vom Oberverwaltungsgericht ergangen ist, dass nämlich in vielfältiger Hinsicht, was die Risiken angeht, geschlampt worden ist.

Das sollten CDU und FDP auch anerkennen, die jetzt im Unterausschuss gegen die Aufhebung der Enteignung gestimmt haben. Aber auch die SPD sollte sich noch einmal überlegen, was sie da eigentlich macht; denn dieser Zickzackkurs ist wirklich unerträglich. So geht das nicht, Herr Römer, wie Sie das hier im Landtag machen. Die Leute sind nicht blöd; die kapieren schon, was Sie hier für eine Position einnehmen. Sie sollten endlich klar sagen, was Sie wollen. Die SPD muss das tun, und die CDU sollte das jetzt auch endlich tun. Es ist tatsächlich eine Eierei, die immer unerträglicher wird.

Eines ist ganz klar: Es gibt kein Sicherheitskonzept. Ein solches ist nicht erkennbar. Die Pipeline

mit ihrem gefährlichen Giftgas bleibt ein tödliches Risiko. Wenn es zu einem Teilbruch oder sogar zu einem Vollbruch kommt, ist das ein nicht mehr beherrschbarer GAU.

Wenn jetzt mit den Menschen in den Gefahrenzonen der CO-Pipeline geredet werden soll und auch Bayer denen das schmackhaft machen soll, dann kann ich nur sagen: Das Ganze hat einen schalen Beigeschmack. Man kann die Leute davon nicht überzeugen und man kann sie auch nicht dazu überreden, das jetzt gut zu finden. Denn es bleibt ein erhebliches Restrisiko.

Von daher ist ganz klar: Man muss andere Produktionen wählen. Man kann auch andere Wege beschreiten. Wo ein Wille, da auch ein Weg. Bayer weiß das auch. Aber dazu müssten Sie hier tatsächlich einmal eine klare Haltung einnehmen. Diese Eierei, die Sie im Moment hier machen, ist unerträglich.

Ich kann nur im Sinne dessen, was auch die Grünen gesagt haben, feststellen: Man muss diesen Pipelinebau beenden. Der entsprechende Antrag liegt vor. Stimmen Sie dem zu! Dann haben wir hier eine klare Haltung, und dann ist auch klar, was die Menschen erwarten können. Das, was hier im Moment getrieben wird, ist wirklich unerträglich. Es ist nur ein Schauspiel und dieses Parlaments auch nicht würdig.

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Sagel. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat gemäß § 43 unserer Geschäftsordnung eine **namentliche Abstimmung** zu dem Gesetzentwurf Drucksache 14/5025 beantragt. Wir stimmen aber nicht über den Gesetzentwurf, sondern über die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/5961** ab, die der Ausschuss zu diesem Gesetzentwurf abgegeben hat.

Ich gebe noch bekannt, dass es zu dieser Abstimmung eine Persönliche Erklärung nach § 46 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtages von vier Abgeordneten der CDU gibt: vom Kollegen Clauser, vom Kollegen Dr. Droste, vom Kollegen Harald Giebels und vom Kollegen Marc Ratajczak. Sie wird dem Protokoll hinzugefügt. (Siehe Anlage 1)

Nach Abs. 2 des genannten Paragraphen erfolgt die namentliche Abstimmung durch Aufruf der Namen der Abgeordneten. Die Abstimmenden haben bei Namensaufruf mit Ja oder Nein zu antworten oder zu erklären, dass sie sich der Stimme enthalten.

Ich bitte nun die Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt; Namensliste siehe Anlage 2.)

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Vizepräsident Oliver Keymis: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der namentlichen Abstimmung. Wir zählen jetzt die Stimmen aus und werden dann sehen, welches Ergebnis uns vorgelegt wird.

(Die Auszählung erfolgt.)

Damit wir uns ein bisschen die Zeit vertreiben, möchte ich gerne kurz sagen, wie es weitergeht. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, **TOP 4** im nächsten Monat zu behandeln. Insofern werden wir nach der noch folgenden zweiten Abstimmung, die nach dieser Auszählung beginnt, zu **TOP 5 – Fragestunde** – kommen. Außerdem haben sich die Fraktionen darauf verständigt, auch **TOP 6 – Neue Energie für unsere Hochschulen** – auf den nächsten Monat zu verschieben. **TOP 7 – Ruhrgebiet vor dem Finanzkollaps?** –, eine Große Anfrage, geht ebenfalls ins nächste Plenum. Damit stehen die Punkte 4, 6 und 7 nicht mehr auf der heutigen Tagesordnung und sind **vertagt**. Nach der Fragestunde geht es also weiter mit **TOP 8 – Forschungsland NRW muss wieder gestärkt und international sichtbar werden**.

Wir haben jetzt 16:28 Uhr. Nach unserem alten Zeitplan wären wir jetzt erst bei etwa 14 Uhr. Damit sind wir unserer Zeit weit voraus. Ich möchte den Fraktionsgeschäftsführern dafür danken, dass sie das gemeinsam vereinbaren konnten.

Damit es nicht langweilig wird, vermelde ich noch eine freudige Botschaft: **TOP 9 – Potentiale der Stammzellforschung weiter verantwortungsvoll nutzen** – soll **ohne Debatte** abgestimmt werden. Damit fällt auch dieser Punkt aus der heutigen Beratungszeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegt das **Ergebnis** der namentlichen Abstimmung vor: 158 Kolleginnen und Kollegen haben mit Ja gestimmt, elf Kolleginnen und Kollegen mit Nein, und vier Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/5961 angenommen**.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/6060**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? Die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion, die Fraktion

Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. – Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

4 Förderung der deutschen Sprache in den Wissenschaften

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6004

Wie ich Ihnen eben mitgeteilt habe, wird dieser Tagesordnungspunkt auf die Plenarwoche im Februar verlagert.

Damit sind wir bei Tagesordnungspunkt

5 Fragestunde

Drucksache 14/6020

Mit der Drucksache 14/6020 liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 159, 160, 162 und 163 aus der letzten Fragestunde sowie die Mündlichen Anfragen 166 bis 172 vor.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 159

des Abgeordneten Horst Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Zuordnungsplan Versorgungsämter: Welche Gebietskörperschaften haben verbindlich zugestimmt?

Die Landesregierung hat die kreisfreien Städte und Landkreise aufgefordert, bis zum 30.11.2007 verbindlich ihre Zustimmung zum Zuordnungsplan der Landesregierung zu erklären. Es ist für den Landtag von Interesse, Auskunft darüber zu erhalten, welche Gebietskörperschaften zugestimmt haben.

Welche Gebietskörperschaften (Landkreise, kreisfreie Städte) haben dem Zuordnungsplan der Landesregierung für die Versetzung von Personal aus den Versorgungsämtern verbindlich bis einschließlich 26.11.2007 zugestimmt? (Bitte einzeln auflisten.)

Ich bitte Herrn Minister Laumann um die Beantwortung. Bitte schön, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich sage jetzt, weil das einfacher und kürzer ist, welche Gemeinden bis-

her noch nicht unterschrieben haben. Wir haben die Zustimmung außer von Remscheid, Solingen, Wuppertal, Köln, Bonn, Essen, Mülheim, Krefeld und Bielefeld. Alle anderen kommunalen Gebietskörperschaften haben mittlerweile den Zuordnungsplan unterschrieben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Eine Frage des Kollegen Becker. Bitte, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Zunächst einmal bitte ich, präzise die Frage zu beantworten – so wie Sie dort steht –, nämlich welche Gebietskörperschaften zum 26.11.2007 unterschrieben hatten.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Bis zum 26. November 2007 hatten kein Kreis und keine kreisfreie Stadt dem Zuordnungsplan verbindlich zugestimmt. Bis jetzt haben, bis auf die neun, die ich genannt habe, alle zugestimmt. Damit ist Ihre Frage sehr präzise beantwortet.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Minister, ich möchte von Ihnen wissen: An welchen Sachfragen mangelt die Zustimmung der nicht unerheblichen Anzahl von Städten und Kreisen jetzt noch? Im Wesentlichen haben ja kreisfreie Städte nicht zugestimmt.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das ist vor allem eine Kostenfrage. Es ist auch so, dass selbst in diesen Gemeinden die Aufgaben mittlerweile von den Kreisen übernommen worden sind, administriert werden und auch das Personal übernommen wurde.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gibt es weitere Fragen? – Ich sehe niemanden, der sich zu Wort meldet. Vielen Dank. Ich danke Herrn Laumann für die Beantwortung.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 160

des Abgeordneten Schmeltzer von der SPD-Fraktion aus der letzten Fragestunde.

Mitbestimmungspflichten für den Zuordnungs- und Sozialplan zur Auflösung der Versorgungsämter

Die 34. Kammer des Verwaltungsgerichts Düsseldorf hat am 16. November 2007 be-

schlossen, dass der infolge der gesetzlich vorgegebenen Auflösung der Versorgungsämter erforderliche Zuordnungs- und Sozialplan mitbestimmungspflichtig ist.

Welche politischen und organisatorischen Konsequenzen befürchtete die Landesregierung durch den § 72 Abs. 2 Nr. 5 Landespersonalvertretungsgesetzes, sodass sie sich veranlasst sah, die Mitbestimmungsrechte der Beschäftigten auszuhebeln?

Ich bitte Herrn Minister Laumann um Beantwortung.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das Zweite Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen enthält eine klare Aussage. Die Beschäftigten gehen kraft Gesetz mit Wirkung vom 1. Januar 2008 auf die kommunalen Gebietskörperschaften über.

Der gesetzliche Personalübergang wird durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales vorbereitet. Damit hat der Gesetzgeber die Landesregierung beauftragt, kein Mitbestimmungsverfahren durchzuführen. Gegen die anderslautenden Beschlüsse des Verwaltungsgerichtes Düsseldorf vom 16. November und 13. Dezember hat das Ministerium deshalb Rechtsmittel eingelegt.

Die Landesregierung ist nach wie vor der Auffassung, dass die Reform keine Rationalisierungsmaßnahme und damit der Zuordnungsplan auch kein Sozialplan ist. Gleichwohl ist der einstweiligen Verfügung des Verwaltungsgerichtes Düsseldorf gefolgt und das Mitbestimmungsverfahren nach dem Landespersonalvertretungsgesetz eingeleitet worden.

Ferner hat mich die Landesregierung aufgefordert, den Zuordnungsplan gemäß § 66 Abs. 3 des LPVG vorläufig in Kraft zu setzen. Das Mitbestimmungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Im gesamten Verfahren der Reform der Versorgungsverwaltung war der Hauptpersonalrat im Wege der vertrauensvollen Zusammenarbeit über den jeweiligen Sachstand informiert. Der Zuordnungsplan wurde dem Hauptpersonalrat zeitgleich mit den Beschäftigten zur Verfügung gestellt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Schmeltzer, bitte schön.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Minister Laumann, Sie haben gesagt, dass Sie eine andere Rechtsauffassung haben als das Verwaltungsgericht – das mag so sein –, das Verwaltungsgericht

hat aber offensichtlich so geurteilt. Wenn Sie nachträglich eine Mitbestimmungsverfahren eingeleitet haben, die Zuordnung zum 1. Januar aber bereits vollzogen ist, dann frage ich, wie Sie eine nachträgliche Mitbestimmung, so sie denn noch halbwegs ordnungsgemäß mit den Personalräten zustande gekommen ist, einfließen lassen?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Der Landtag hat per Gesetz entschieden, und das Personal, das im Anhang des Gesetzes auch genannt ist, muss der Aufgabe folgen. Von daher ist es ganz logisch, dass die Landesregierung ein Gesetz, das der Landtag verabschiedet hat, umsetzen muss. Wenn ein gesetzlich festgelegter Personalübergang durch Beschluss des Landtages erfolgt ist, so bin ich davon ausgegangen und gehe davon aus, dass der Gesetzgeber über der Mitbestimmung liegt und dass deswegen unsere Rechtsauffassung völlig in Ordnung ist. Wir werden abwarten, wie die Oberverwaltungsgerichte in dieser Frage am Ende urteilen werden.

Das Mitbestimmungsverfahren haben wir nach dem Urteil des Verwaltungsgerichtes Düsseldorf eingeleitet. Ich gehe auch nicht davon aus, dass wir in dieser Frage ein Einvernehmen mit dem Personalrat erzielen können; denn in der Tat ist das Personal mittlerweile übergeleitet. So ist es dann, wenn es dazu kommen sollte, eben eine Frage, die in einer Schiedsstelle entschieden wird. Aber, wie gesagt, die Auffassung der Landesregierung ist, dass der Gesetzgeber die Personalüberleitung bestimmt hat, und wir haben sie administriert.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Gibt es weitere Fragen? – Herr Kollege Schmeltzer, bitte schön.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Minister Laumann, Sie beziehen sich darauf, dass der Landtag etwas verabschiedet hat und dies Gesetz geworden ist. Ich möchte darauf hinweisen, dass bei dem „LPV“ hinten auch ein „G“ steht, dies also ein Gesetz ist. Sie haben in Ihrer Eigenschaft als Arbeitsminister – ich lasse die parteipolitischen Funktionen außen vor – heute Morgen während der Debatte über Nokia noch einmal ganz deutlich die Mitbestimmung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herausgehoben. Wie kann es sein, dass ein Landespersonalvertretungsgesetz ausgerechnet bei Ihnen, auch als Arbeitsminister, so nachrangig untergeordnet wird, wie Sie es gerade geschildert haben, insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass auch Hauptpersonalräte – ich

sage es mit meinen Worten – kraft Amtes des Arbeitsministers von Ihren Aufgaben entbunden wurden? Wie wollen Sie da noch eine Mitbestimmung gewährleisten?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: In der Funktion des Ministers muss ich mich an Recht und Gesetz halten. Wenn der Gesetzgeber einen gesetzlichen Personalübergang beschließt, dann habe ich dieses auszuführen und nicht näher zu kommentieren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. Gibt es weitere Fragen? – Nein. Damit sind wir am Ende der Beantwortung der Anfrage 160.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 162

des Abgeordnete Töns, die ebenfalls aus der letzten Fragestunde stammt und nicht mehr aufgerufen wurde.

Nicht richtig wichtig

In den letzten Tagen wurde man im Land Zeuge einer Debatte über eine von Wirtschaftsministerin Thoben geplante internationale Standortkampagne in Höhe von 10 Millionen €.

Während der Koalitionspartner sich unzureichend informiert fühlte und der Steuerzahlerbund die Mittelsätze als zu hoch kritisierte, vermehrte sich die Anzahl der Vorschläge in den Medien tagtäglich.

Welche Aufträge hat die Landesregierung im Rahmen der Standortimagekampagne vergeben?

Frau Ministerin Thoben gibt die Antwort. – Bitte schön, Frau Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Die Ankündigung einer neuen Standortmarketingkampagne hat in den Medien ein vielfältiges Echo ausgelöst. Vor allem bei den Bürgerinnen und Bürgern gab es zwar vereinzelt kritische Stimmen, aber in der Summe eine überwältigende Resonanz. Uns haben direkt oder über Medien, die zu Ideenwettbewerben aufgerufen haben, mehrere Hundert Vorschläge von Bürgerinnen und Bürgern zu der Frage erreicht, mit welchen Themen und Attributen Nordrhein-Westfalen zukünftig für sich werben soll.

Das zeigt nicht nur die starke Identität der Bürgerinnen und Bürger mit diesem Land, sondern auch

das hohe Bedürfnis, sein Ansehen nach außen nachhaltig zu verbessern. Viele Menschen sind offenbar der Ansicht, Nordrhein-Westfalen sei in der Vergangenheit unter Wert verkauft worden, und möchten mit Ihren Vorschlägen dazu beitragen, dies zu ändern. Über diese Ideen freuen wir uns; denn sie zeigen, dass Nordrhein-Westfalen ein ebenso liebenswertes wie kreatives Land ist, dem auch im Ausland mehr Beachtung zukommen sollte, als dies heute der Fall ist.

Bedauerlicherweise sind in der letzten Legislaturperiode diesbezügliche Bemühungen der vormaligen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung gescheitert. Ein Standortprofil ist nicht erfolgreich kommuniziert worden, was auch daran gelegen haben mag, dass die aus Steuermitteln finanzierten Publikationen der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mehr die Mitglieder der Landesregierung in den Mittelpunkt gestellt haben als die Leistungsstärke der heimischen Unternehmenslandschaft.

Deshalb gilt es jetzt nach der Neuorganisation der Außenwirtschaftsförderung auch beim Standortmarketing um einen Neuanfang. Dazu lässt sich der Präsident des Bundes der Steuerzahler NRW, Georg Lampen, in der „NRZ“ vom 21. November 2007 mit den Worten zitieren:

„Wir halten es für wichtig, dass Fakten zum Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen transportiert werden. ... Die Bevölkerung sollte den Slogan mittragen.“

Genau das ist die Absicht der neuen Standortmarketingkampagne – nicht mehr und nicht weniger. Die genaue Ausgestaltung werden wir Fachleuten überlassen. Die Neukonzeption des Standortmarketings wird deshalb europaweit ausgeschrieben. Das Budget soll für ein wirksames Gesamtpaket eingesetzt und über mehrere Jahre verteilt werden. Die Ausschreibung wird in Kürze veröffentlicht. Entsprechend sind bisher noch keine Aufträge im Rahmen der Standortmarketingkampagne vergeben worden.

Zur Klärung eines Standortprofils, mit dem Nordrhein-Westfalen künftig im Wettbewerb auftreten soll, sind zwei Standortanalysen in Auftrag gegeben worden. Sie sind im aktuellen Jahreswirtschaftsbericht veröffentlicht worden und finden unmittelbar Eingang in das Leitbild zum Standortmarketing, das Bestandteil der Ausschreibung sein wird. Allerdings, falls Ihr Gedächtnis kurz sein sollte, Herr Töns, diese Kampagne aus dem Jahr 2001 hat damals 7 Millionen DM verschlungen. – Danke schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt eine Wortmeldung und die erste Frage von Herrn Kollegen Töns. Bitte schön.

Markus Töns (SPD): Frau Ministerin, Sie neigen gerne dazu, so ein bisschen arrogant abzuschweifen und nicht bei der Sache zu bleiben. Deswegen will ich noch einmal konkret nachfragen.

(Widerspruch von der CDU)

Den Titel „Nicht richtig wichtig“ meiner Mündlichen Anfrage – bei aller Arroganz hier – habe ich gewählt, weil die Koalition der Selbstgerechten genau dieses Bild in den Medien über sich selbst verbreitet hat.

Es geht nicht um die Frage, ob Sie eine Imagekampagne machen oder nicht, sondern ich will geklärt haben, wie hoch die Kosten insgesamt sein werden: 10 Millionen, 3 Millionen, mehr, weniger?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das können Sie doch dem Haushalt entnehmen. Im Haushalt stehen Barmittel für das Jahr 2008 von 3 Millionen €. In unseren mittelfristigen Vorgaben, die wir nach innen festgelegt haben – so etwas macht man nicht für ein Jahr –, ist die Kampagne noch für zwei weitere Jahre geplant.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gibt es weitere Fragen? – Herr Töns mit seiner zweiten Frage. Bitte schön.

Markus Töns (SPD): Bedeutet das, dass für die Folgejahre Mittel in gleicher Höhe in den Haushalt eingestellt werden?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das möchten wir. Aber da das Parlament bei so etwas besonders gerne mitredet, ist es wie immer so geplant, dass das Gegenstand der Haushaltsberatung sein wird.

Ich habe Ihnen nur gesagt, wir haben uns politisch vorgenommen, das für die nächsten Jahre in vergleichbarer Höhe einzustellen. Aber da es keine Verpflichtungsermächtigung gibt, ist das Gegenstand der Haushaltsberatungen der kommenden Jahre.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kuschke, bitte.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Ministerin Thoben, ich habe Ihren Hinweis, dass das Parlament

gerne über so etwas mitredet, nicht als negativ empfunden. So haben Sie es nicht gemeint.

(Ministerin Christa Thoben: Eben!)

– Ja, richtig. – Kann ich daraus schließen, dass Sie dem Parlament oder dem zuständigen Landtagsausschuss etwa Mitte dieses Jahres einen ausführlichen Bericht über den bisherigen Ablauf der Imagekampagne geben werden, sodass das Hohe Haus in der Lage ist, darüber zu entscheiden, ob die entsprechenden Haushaltsmittel auch in den kommenden Jahren fließen sollen?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ich weiß jetzt nicht, ob das bis Mitte des Jahres der Fall ist, weil die Ausschreibung im Februar erfolgt. Danach muss bewertet werden, und anschließend werden wir die ersten Maßnahmen ergreifen. Aber mit der Präzision, die Sie damals Ihrer Kampagne zugrunde gelegt haben, werde ich dem Parlament zeitnah berichten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt eine weitere Frage zu der Mündlichen Anfrage. Bitte schön, Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Ministerin Thoben, Sie haben eben den Haushaltsvorbehalt für die Folgejahre zu Recht zugestanden und eingeräumt. Was wäre, wenn es der Haushaltsgesetzgeber mit dieser einmaligen Etatisierung in diesem Haushaltsjahr belässt? Was heißt das für den von Ihnen geplanten Prozess?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Das wäre sehr nachteilig für den Prozess, weil man eine Standortkampagne nicht für ein Jahr macht. Aber da es einem passieren kann – wir sind offen genug, wir hoffen, dass uns das nicht passiert –, dass so etwas nicht so überzeugend ist oder dass man sehr begeistert ist und sagt: „Das wollen wir selbstverständlich weitermachen“, wird es bei den nächsten Haushaltsberatungen angesichts der Erfahrung, die man gemacht hat, Überlegungen geben, weiterzumachen oder nicht.

Es geht nicht darum, Fähnchen oder Taschenkalender zu drucken, aber zum Beispiel darum, in welcher Form wir bei Auslandsauftritten mit Informationen über unser Land dastehen, und wie wir es überhaupt vorzeigen wollen. Wenn Sie einmal – das werden Sie auch schon erlebt haben – ein andres Land nehmen, und sei es ein Teilstaat in den USA, und sehen, auf welche Art und Weise die ihr Land vorstellen, wenn die uns hier besu-

chen, sieht das, was wir bisher bieten, ziemlich jämmerlich aus. Das haben wir als Land nicht nötig. – Übrigens geht es nicht um Hochglanzbroschüren über die Riege des Kabinetts. Die haben wir hier.

(Ministerin Christa Thoben hält eine Hochglanzbroschüre hoch.)

Vizepräsident Oliver Keymis: Es gibt eine weitere Frage von Frau Kollegin Schäfer. Bitte schön, Frau Schäfer.

Ute Schäfer (SPD): Frau Ministerin, es interessiert mich, ob diese Ausschreibung europaweit erfolgen muss.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Ja, das hatte ich gesagt.

(Ute Schäfer [SPD]: Entschuldigung, das habe ich nicht mitbekommen!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Niemand meldet sich mehr zu Wort. – Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 162.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 163

des Abgeordneten Eumann von der Fraktion der SPD aus der letzten Fragestunde, ebenfalls auf heute verschoben:

Studiengebühren sind nichts anderes als eine große Steuererhöhung

Eine Umfrage der „Westfälischen Rundschau“ vom 29. November unter den Hochschulen in NRW hat ergeben, dass diesen seit Einführung des sogenannten Hochschul„freiheits“gesetzes 2006 im Jahresvergleich landesweit etwa 4 % weniger Mittel zur Verfügung stehen.

Minister Pinkwart hatte immer etwas anderes behauptet.

Weiter wurde in dem Bericht Prof. Volker Ronge, Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz und Rektor der Uni Wuppertal, mit der Aussage zitiert: „Auf der einen Seite haben die Hochschulen weniger Geld, auf der anderen bekommen sie Studienbeiträge. Klar, dass da was kompensiert wird.“

Minister Pinkwart hatte immer etwas anderes behauptet.

Weiter heißt es in dem Artikel: In Dortmund fehlten Raumplanern 400.000 € im Vergleich zum Haushalt 2006, umgerechnet vier volle wissenschaftliche Stellen. „Mit Studienbeiträgen konnten wir alle Stellen wiederbesetzen. Das ist der positive Effekt“, so Prodekan Hans H. Blotevogel. „Aber es gibt natürlich Studierende, die sagen, dass das nur die Finanzierung durch das Land ersetze.“

Minister Pinkwart hatte immer etwas anderes behauptet.

Weiter heißt es in dem Artikel: Die RWTH Aachen finanziert mit Gebühren Einführungsveranstaltungen, für die es zuvor Geld aus Düsseldorf gab. Die Hochschule Bochum bezahlt aus dem Topf mathematische Vorsemester für Studienanfänger weiter. Prof. Eberhard Becker, Rektor der TU Dortmund und kein Gegner von Studienbeiträgen, stellt fest: „Man könnte sagen, dass Teile der Hochschulfinanzierung privatisiert worden sind.“

Minister Pinkwart hatte immer etwas anderes behauptet.

Wie beurteilt die Landesregierung die Aussagen?

Kollege Eumann hat uns mitgeteilt, dass Kollege Schultheis ihn vertritt, bis er gleich wieder in den Saal kommt. Ich bitte Herrn Minister Prof. Dr. Pinkwart um Beantwortung.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Schultheis, erlauben Sie mir zunächst die Klarstellung, dass unser Studienbeitragsmodell nichts mit einer Steuererhöhung zu tun haben kann. Denn eine Steuer müsste unmittelbar in die Landeskasse fließen. Ich möchte jetzt nicht aufrollen, wie es mit dem rot-grünen Studienkontenfinanzierungsgesetz in Nordrhein-Westfalen gewesen ist. Da läge der Vergleich nämlich nahe.

Für das Studienbeitragsmodell der Landesregierung jedenfalls ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Beitragseinnahmen an den Hochschulen verbleiben und dort zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehre einzusetzen sind. Denn Qualität in der Lehre und bessere Studienbedingungen sind entscheidende Hebel, damit Studienzeiten kürzer werden und Abbrecherzahlen sinken.

Das Studium darf kein Abenteuer mit offenem Ausgang sein. Es muss auch in den Augen der Studierenden eine gute, kalkulierbare Investition

in ein erfolgreiches Berufsleben werden. Den Hochschulen dafür bessere Bedingungen zu öffnen, genau dies leistet das Studienbeitragsmodell Nordrhein-Westfalen.

Nun zu den Vorwürfen: Bei den Einnahmen aus Studienbeiträgen handelt es sich um zusätzliche Mittel zum regulären Hochschulhaushalt. Im Haushalt ist klar nachzuvollziehen, dass die Landeszuschüsse für die Hochschulen seit dem Regierungswechsel stetig angestiegen sind. Die Erhebung von Studienbeiträgen hat also keineswegs zu einer Reduzierung der staatlichen Finanzierung der Hochschulen geführt. Die Ausfinanzierung des Personals innerhalb des Globalbudgets ist im Übrigen höher angelegt als bei der vorherigen Einzelfinanzierung der Personalstellen.

Fakt ist: Den Hochschulen steht nicht weniger Geld als vor der Einführung von Studienbeiträgen zur Verfügung, sondern mehr. Die Zahlen für 2005 bis 2008 sprechen eine eindeutige Sprache. Sie sind seit 2005 Jahr für Jahr von 2,793 Milliarden € auf 2,87 Milliarden € in diesem Jahr gestiegen. Mit der Notwendigkeit der kompensatorischen Verwendung von Studienbeiträgen zu argumentieren ist aus diesem Grunde schlicht abwegig, betrachtet man den Gesamthaushalt einer Hochschule. Das gilt auch in Zukunft, und Sie wissen das.

Denn zusammen mit dem Studienbeitragsgesetz hat der Landtag einen Zukunftspakt beschlossen, der die Landeszuschüsse an die Hochschulen per Parlamentsbeschluss bis 2010 sichert. Das ist so viel Finanzierungssicherheit wie noch nie für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen.

Gestatten Sie einen weiteren Gedanken zur Verwendung der Studienbeiträge: Wir haben guten Grund, den Hochschulen zu vertrauen, dass sie die Studienbeiträge vernünftig und zweckmäßig einsetzen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie diese Entscheidungen gemeinsam mit den Studierenden in den Hochschulen treffen. Gleichwohl gehen wir natürlich allen Hinweisen von Studierenden und der Öffentlichkeit auf eine möglicherweise zweckwidrige Verwendung nach und werden das auch weiterhin tun. Bisher hat sicher allerdings in keinem Fall der Vorwurf der missbräuchlichen Verwendung erhärtet.

Dabei möchte ich zur Klarstellung darauf hinweisen: Die Hochschulen haben sehr wohl auch das Recht, Beiträge anzusparen, wenn eine entsprechende Planung für die spätere Verwendung aufgestellt wurde und das Ansparen notwendig ist, um den geplanten Zweck zu erreichen, wenn das aus laufenden Einnahmen nicht möglich ist.

Im Hinblick auf die Verwaltungskosten wird sich nach unserem derzeitigen Eindruck im Schnitt das bewahrheiten, was der Kanzler der Universität Bochum, Herr Möller, bereits in der Anhörung zum Studienbeitragsgesetz im Landtag prognostiziert hat, nämlich dass die Verwaltungskosten bei etwa 2 bis 3 % liegen werden, und damit nicht höher als beim Studienkontenmodell der alten Landesregierung.

Gleichwohl bleibt die Frage der Verwendung der Einnahmen aus Studienbeiträgen für die Landesregierung weiter von zentraler Bedeutung. Die Öffentlichkeit und natürlich vor allem die Studierenden haben ein berechtigtes Interesse zu erfahren, wofür die Beiträge verwendet werden und wie die Hochschulen noch dazulernen können. Deshalb haben wir auch bereits vor Monaten den Stifterverband und das Studentenwerk beauftragt, nach Ende des laufenden Wintersemesters einen landesweiten Bericht zur Verwendung der Studienbeiträge vorzulegen. Beide Institutionen haben sich in jüngster Vergangenheit intensiv mit der Einführung und der Verwendung von Studienbeiträgen befasst. Selbstverständlich werden wir Sie detailliert über diesen Bericht in diesem Hohen Hause unterrichten. Denn es wird Zeit für eine Versachlichung der Diskussion.

Wir können gern kontrovers diskutieren, aber seriös sollte es dabei allemal zugehen. Dieser Bericht wird dazu eine empirisch belegbare Grundlage liefern. Die heutige Anfrage hingegen ist dafür aus meiner Sicht unbrauchbar. – Herzlichen Dank.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine erste Frage von Frau Dr. Seidl. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Minister Pinkwart, Sie haben gerade gesagt, dass man in der Frage der Studienbeiträge seriös argumentieren müsse. Vor diesem Hintergrund würde ich Sie gern darum bitten, ob Sie den Unterschied erläutern können zwischen einem gebührenfreien Erststudium, das wir unter Rot-Grün hatten, und der jetzigen Einführung der sogenannten Studienbeiträge, die für jeden einzelnen Studierenden von Anfang an erhoben werden.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Meine Güte!)

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Den Unterschied kann ich Ihnen erklären: Nach unserem Modell treffen die Studierenden von vornherein auf bessere Studienbedingungen und

haben damit die Aussicht, erst gar nicht Langzeitstudierende zu werden, um dann, wie es bei Ihnen in der Vergangenheit war, in Langzeitstudienkontengebühren zahlen zu müssen. Das ist der qualitative Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Schultheis, bitte.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Herr Minister, ich möchte Ihnen die Gelegenheit geben, doch noch seriös auf die wirklich gestellte Mündliche Anfrage des Kollegen Marc Jan Eumann einzugehen.

Die Anfrage bezieht sich auf eine Umfrage der „Westfälischen Rundschau“ vom 29. November 2007 und enthält ganz konkrete Auszüge. Ich möchte Sie bitten, die drei genannten Auszüge, die aufgeführt sind, entsprechend ihrer Reihenfolge zu bewerten. Sind die dort gemachten Behauptungen und Feststellungen von Herrn Prof. Ronge, von Herrn Prodekan Hans Bloetevogel und von Herrn Prof. Eberhard Becker richtig oder aus Ihrer Sicht falsch?

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist der Eumann?)

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident, sehr geehrter Herr Schultheis, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe zu allen Aspekten, die angesprochen worden sind, Stellung bezogen.

Mit diesen Ausschnitten, bei denen ich nicht weiter bewerten will, inwieweit es zutreffende Zitate sind oder nicht, werden Hinweise vom Fragesteller, Herrn Eumann, der heute nicht bzw. noch nicht da sein kann, gegeben, die Studienbeiträge würden nicht zweckgerichtet verwendet. Dazu habe ich mich geäußert. Es wird der Hinweis gegeben, dass möglicherweise kompensatorische Verwendungen stattfinden, die kraft Gesetzes gar nicht zulässig wären. Dazu habe ich mich auch geäußert. Es wird der Hinweis gegeben, die Hochschulen seien nicht angemessen finanziert. Dazu habe ich mich auch geäußert, sodass ich auf alle Fragen inhaltlich eingegangen bin.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Seidl hat sich zu ihrer zweiten und letzten Frage gemeldet. Bitte schön, Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister Pinkwart, in § 2 Abs. 2 Studienbeitragsgesetz heißt es:

„Die Einnahmen aus den Studienbeiträgen nach Absatz 1 sind Mittel Dritter und von den Hochschulen zweckgebunden für die Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen sowie für die Ausgleichszahlungen an den Ausfallfonds ... zu verwenden ...“

(Zustimmung von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

Meine Frage lautet: Inwieweit führt die Verwendung von Studienbeiträgen für die Verwaltung der Studienbeiträge zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen? Stichwort: Verwaltungskosten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Das leitet sich genau aus dieser Zweckbindung ab. Wenn die Mittel diesem Zweck zugeführt werden sollen, kann auf dem Weg dieser Zweckerreichung auch ein Verwaltungshandeln involviert sein. Dass dieses dann aus dem Bemühen um die Zielerreichung heraus auch Gegenstand der Mittelverwendung ist, ist aus meiner Sicht evident.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Nun zur zweiten Frage Herr Schultheis. Bitte.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Herr Minister, aufgrund Ihrer Nichtbeantwortung meiner Frage bitte ich Sie, klärend festzustellen, ob Sie den Ihnen durch die „Westfälische Rundschau“ und durch die Mündliche Anfrage des Kollegen Eumann zur Kenntnis gebrachten Sachverhalten, von denen Sie sagen, dass sie, wenn sie in der Tat so stattgefunden hätten, nicht rechtmäßig seien, im Einzelnen im Rahmen Ihrer Aufsichtsfunktion mit Ihrem Hause nachgegangen sind.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herzlichen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis, wir sind allen Punkten nachgegangen. Der Punkt zu Dortmund ist hier nicht das erste Mal diskutiert worden, wenn ich mich recht erinnere. Diese Meldung, die damals in der Öffentlichkeit war, ist seinerzeit schon von der

Hochschule zurückgewiesen worden. Insofern handelt es sich um – ich würde mal sagen – alte Fälle, die hier schon behandelt und von uns bewertet worden sind.

Ich habe Ihnen dargelegt, dass wir allen Hinweisen – ob sie uns nun auf diesem Wege, über die Presse, oder ob sie uns in Form von Briefen, E-Mails oder auf eine andere Art erreichen – nachgehen. Eine zweckwidrige Verwendung, die uns als Rechtsaufsicht veranlassen würde, tätig zu werden, lag uns bisher nicht vor.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin Löhrmann hat noch eine Frage. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Minister, sehen Sie es wirklich als Verbesserung der Studienbedingungen an, wenn Vorlesungen, die früher in Hörsälen stattgefunden haben, jetzt in Kinosälen durchgeführt werden müssen

(Christian Lindner [FDP]: Ach Gott!)

und die Studierenden dann zu Tausend dort im Kinosaal sitzen und lernen sollen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister bitte.

(Christian Lindner [FDP]: Wie war es denn vorher? – Gegenruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Löhrmann! Meine Damen und Herren! Wir werden immer wieder mit einzelnen Aufnahmen konfrontiert sein, die es dann im konkreten Fall zu bewerten gilt. Es ist bemerkenswert und ein völlig neuer Ansatz im Miteinander, dass wir dafür auch Instrumente eingerichtet haben.

Zum einen haben wir überhaupt zusätzliche Einrichtungen für die Hochschulen. Wir werden gleich noch zur Antwort zu einer Kleinen Anfrage danach kommen, wie viel es denn letztlich ist. Ich will dem nicht vorgreifen, aber es sind dreistellige Millionenbeträge, die den Hochschulen jährlich zusätzlich zur Verfügung stehen. Die können eine Situation, wie sie vorher war, verbessern helfen.

Die Studierenden werden von den Hochschulleitungen einbezogen, um Vorschläge zu machen, wo sie ganz besonders dringlich mit diesen Mitteln Verbesserungen erreichen wollen. Das ist proaktiv und, wie ich finde, eine ganze Menge an Verbesserung der Qualität, die wir vorher hatten.

Wir haben aber auch in der Qualitätssicherung zusätzliche Instrumente, indem wir beispielsweise die Schiedskommissionen eingerichtet haben, die zur Hälfte mit Studierenden besetzt werden. An sie können sich alle Studierenden wenden und ihre Monita vortragen, denen auch nachgegangen wird -bis hin zur Erstattung von Studienbeiträgen. Das ist eine Qualitätskontrolle, wie sie in der Vergangenheit an den Hochschulen überhaupt nicht stattgefunden hat.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass diese Verbesserungen des Qualitätsmanagements vorauslaufend wie auch nachlaufend in erheblichem Umfang dazu beitragen werden, die Situation vor Ort zu verbessern. Insofern sollten wir jeden Einzelfall auch vor dem Hintergrund sehen, was die Studierenden dann an Einzelbewertungen vornehmen und wie sie sich dazu äußern. Soweit wir Eingaben seitens der Studierenden haben, die ja konkret beurteilen können, ob es sich um eine Verbesserung oder um eine Verschlechterung handelt, gehen wir diesen Dingen jedenfalls sehr intensiv nach und versuchen, für sie eine bessere Lösung zu erreichen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Ende der Beantwortung der Mündlichen Anfrage 163.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 166

des Herrn Abgeordneten Eumann von der SPD-Fraktion, der heute von Herrn Kollegen Schultheis vertreten wird:

1. Mahnung: Wann kommt der Innovationsbericht 2007?

Am 6. Dezember hatte ich Minister Pinkwart folgende Frage gestellt:

„Auf der Landespressekonferenz zum ‚Innovationsbericht 2006‘ am 21. November 2006 führte Minister Pinkwart aus:

„Herr Professor Schmidt und ich möchten Ihnen heute den Innovationsbericht 2006 vorstellen. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, denen ich herzlich für ihre Arbeit danke, haben im Auftrag des Innovationsministeriums die Leistungsfähigkeit Nordrhein-Westfalens in Wissenschaft, Forschung und Technologie untersucht. Damit legen wir heute zum ersten Mal den Innova-

tionsbericht vor, der von nun an – wie bereits im Koalitionsvertrag festgelegt – in jedem Jahr erscheint und wissenschaftlich fundiert die Stärken und Schwächen des Wissenschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen analysiert.'

Der Innovationsbericht 2006 sollte demnach also der Beginn der jährlichen Analyse der technologischen Leistungsfähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen werden.

Wann kommt der Bericht 2007?"

Die Antwort des Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie lautet:

„Der Innovationsbericht 2007 wird, wie von mir in der von Ihnen zitierten Landespressekonzferenz zum Innovationsbericht 2006 angekündigt, vor Ablauf des Jahres veröffentlicht:

Nach der Unterrichtung des Landeskabinetts am 18. Dezember diesen Jahres beabsichtige ich, am Folgetag, also am 19. Dezember 2007, den Innovationsbericht 2007 dem Landtag vorzustellen. Wie bereits im letzten Jahr wird der Innovationsbericht in einer Kurz- und einer Langfassung veröffentlicht; die Kurzfassung wird den Mitgliedern des Landtags zur oben genannten Sitzung zur Verfügung gestellt. Beide Fassungen des Innovationsberichts werden dann kurzfristig auch auf der Internetseite meines Hauses – unter www.innovation.nrw.de – abrufbar sein.

Wann wird der Innovationsbericht 2007 vorgestellt?

Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart hat das Wort zur Beantwortung. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ganz herzlichen Dank, Herr Präsident! Wer übernimmt jetzt die Frage? Auch Herr Schultheis?

Vizepräsident Oliver Keymis: Ich hatte es gerade gesagt. Herr Kollege Schultheis hat auch für diese Frage die Vertretung übernommen. Bitte schön, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich bitte sehr um Nachsicht, dass ich das nicht direkt aufgenommen habe.

Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe den Innovationsbericht 2007 gestern dem Landeskabinett vorgestellt, nachdem er dem Landeskabinett natürlich vorher zugegangen war. Der Innovationsbericht 2007 wurde dem Landtag heute übersandt.

(Christian Lindner [FDP]: Sehr gut!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Schultheis, bitte schön.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Vielen Dank. Es hat sicherlich geholfen, dass der Bericht jetzt vorliegt. Wir haben noch keine Komplettauswertung vorgenommen. Aber, Herr Minister, es ist natürlich interessant, weil das auch eines Ihrer Einstiegsthemen in die Landtagsdebatte zu Wissenschaft und Forschung für die Abrechnung mit der rot-grünen Landesregierung gewesen ist. Wie beurteilen Sie den Sachverhalt, dass die Forschungsintensität im NRW-Regionsvergleich praktisch unverändert ist im Verhältnis zu dem Zeitpunkt, zu dem Sie die Regierung übernommen haben?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine Damen und Herren! Ich hatte Ihnen zu Beginn meiner Amtsübernahme einen sehr umfassenden Bericht gegeben, der deutlich macht – das wird durch den Innovationsbericht 2007 erneut unterlegt –, dass Nordrhein-Westfalen gerade in den 90er-Jahren gegen den Bundestrend bei Forschung und Entwicklung verloren hat. Wir kamen von einer FuE-Quote in NRW von 2,1 % auf unter 1,8 %. Im Bund haben wir knapp 2,5 %, in Bayern 2,9 % und in Baden-Württemberg über 4 %.

Ich hatte deutlich gemacht, dass wir mit Blick auf das nationale Ziel von 3 % erhebliche Anstrengungen werden unternehmen müssen, um Nordrhein-Westfalen aus dieser Innovationslücke, die sich an der FuE-Quote festmachen lässt, zu befreien. Ich hatte darauf hingewiesen, dass insbesondere in der Wirtschaft erhebliche Anstrengungen zu unternehmen seien, dass aber auch die öffentliche Hand noch Zusätzliches unternehmen muss.

Wir können jetzt für das Jahr 2005 – darauf bezieht sich dieser Bericht –, was diese Kenngröße angeht, mitteilen, dass sie im Bund leicht zurückgegangen ist und sich Nordrhein-Westfalen gegen den Trend zumindest auf dem Niveau von 1,8 % hat stabilisieren können.

Nun kann man sagen, das sei ein Stück weit schon eine Trendumkehr; zumindest ist es kein weiterer Rückgang im Wechselspiel mit dem Bund. Das kann man aus der Sicht der Opposition und aus der Sicht der Regierung sicherlich unterschiedlich interpretieren. Jedenfalls können wir feststellen: Es besteht die Chance, dass Nordrhein-Westfalen seine FuE-Quote schrittweise erhöhen kann.

Wir sehen, dass wir mit der von uns eingeleiteten Zielsetzung, nämlich Nordrhein-Westfalen nachhaltig in den wesentlichen Kenngrößen zur Innovation – etwa gemessen an Patenten, an in Forschung und Entwicklung Beschäftigten – bis 2015 zum Innovationsland Nummer eins zu machen, richtig liegen. Wir haben Schwerpunkte identifiziert, die in dem Innovationsbericht als jene Bereiche qualifiziert werden, in denen Nordrhein-Westfalen erhebliche Potenziale hat. An der Patentstatistik 2006 wird gezeigt, dass wir auch bei den Patenten im Vergleich zu den anderen Ländern relativ etwas aufgeholt haben. Aber wir sind natürlich noch nicht dort angelangt, wo wir hinwollen. Dennoch bin ich der Meinung: Der eingeleitete Trend führt in die richtige Richtung. Das wird in dem Innovationsbericht unterstrichen.

Vor allen Dingen ist wichtig, dass der Metropole Ruhr, über die heute Morgen diskutiert worden ist, eine deutlich höhere Wachstumsdynamik bescheinigt wird, die in Relation zu den anderen beiden Regionen auf niedrigem Niveau verläuft, aber immerhin in die richtige Richtung weist.

Insofern kann uns der Innovationsbericht auf dem weiteren Weg einerseits optimistisch stimmen, auf der anderen Seite ist klar: Die Lücke ist nach wie vor erheblich. Ich habe Ihnen eingangs bereits gesagt, dass wir sie nicht innerhalb einer Legislaturperiode schließen können. Dafür brauchen wir mindestens bis 2015. Durch die Identifikation von Schwerpunktbereichen, etwa der Biotechnologie, die sehr stark als Feld für Innovationen gewertet wird, sehe ich uns genau auf dem richtigen Weg.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Zweite Frage Herr Schultheis. Bitte.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Herr Minister, ich finde das sehr interessant. Ich glaube, wenn es objektive Feststellungen sind, können die Opposition und die Regierung sie nicht wesentlich anders interpretieren. Ich konnte den Bericht noch nicht vollständig durcharbeiten.

Auch aus den schriftlichen Darlegungen – Sie haben dieses Thema argumentativ als, wenn ich so sagen darf, politische Keule eingesetzt – wird

deutlich, dass die Forschungsintensität der Wirtschaft wegen der strukturellen Probleme, die wir in der Debatte immer vorgetragen haben, weiter abnehmen wird. Schließen Sie daraus, dass das staatliche Engagement weiter gestärkt werden muss, damit die FuE-Quote, die gleich geblieben ist, zumindest gehalten werden kann?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Schultheis, meine Damen und Herren, ich sehe es so, dass der Staat seine Anstrengungen insgesamt weiter erhöhen muss. In der Quote des öffentlichen Anteils ist nicht nur das Land, sondern sind auch der Bund und Europa mit enthalten. Dieser öffentliche Anteil muss in den nächsten Jahren natürlich stärker werden. Aber zentral bleibt die Wirtschaft. Das wird der Staat allein nicht stemmen können.

(Karl Schultheis [SPD]: Aber hier steht, dass es weniger wird!)

Dass die Wirtschaft das in der Vergangenheit noch nicht so stark entwickeln konnte, wie wir es uns wünschen, hat auch etwas damit zu tun – dies ist in den Vorgängerberichten deutlich geworden –, dass sich der Strukturwandel hier in der Vergangenheit offensichtlich nicht in der Geschwindigkeit vollzogen hat wie in anderen Bundesländern. Nehmen Sie etwa Sachsen, das auf diesem Gebiet sehr erfolgreich ist, oder Baden-Württemberg oder Bayern.

Ich nenne noch einmal die Kenngrößen: Im Jahr 2003 haben die Bundesrepublik Deutschland und das Land Nordrhein-Westfalen – das werden Sie aufgrund falscher Weichenstellungen leider auch für die Folgejahre feststellen können – vier Mal so viel Geld für Steinkohlesubventionen in der Metropole Ruhr aufgewendet wie für Forschung und Entwicklung. Hier muss man natürlich sagen: Hätte man dieserlei Anpassungsprozesse schneller organisiert, hätte man diese Mittel stärker in FuE-bezogene Felder investieren können, hätten wir heute eine andere Infrastruktur, einen anderen Unternehmensbesatz und damit bessere Chancen, einen höheren Anteil der Wirtschaft an FuE auszuweisen, als es gegenwärtig der Fall ist. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen und daraus die richtigen Schlussfolgerungen ziehen.

Deswegen ist es unser Ziel, die Ausstattung an Hochschul- und Forschungseinrichtungen weiter zu verbessern, die Kooperation mit der Wirtschaft

zu verstärken und letztlich auch mehr Anstrengungen der Wirtschaft zu erreichen.

Insofern hat es mich sehr gefreut, dass die Initiative Ruhr – die darin organisierten Unternehmen, wichtige Dax-Unternehmen – auf ihrem Zukunftskongress, auf dem auch die Bundeskanzlerin gesprochen hat, erklärt hat, dass sie ihre Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen bis 2015 entsprechend der Zielsetzung der Landesregierung verdoppeln will. Genau das brauchen wir. Wir brauchen ein Commitment der Wirtschaft, dass sie, eingebettet in diese Innovationsstrategie, ihre Anstrengungen nachhaltig erhöhen will.

Es gibt sehr konkrete Projekte, an denen das sichtbar geworden ist – weitere werden sich anschließen – und in deren Rahmen die Industrie, etwa die Energieversorger, die über Jahre keine nennenswerten Anstrengungen auf dem Gebiet FuE unternommen haben, ihre diesbezüglichen Anstrengungen ausbauen will. Wenn sie das tut, wird sich das in Folgeberichten natürlich niederschlagen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Seidl, bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister, der Innovationsbericht des Landes NRW setzt große Hoffnung auf den hohen Anteil von 52 % der Studienberechtigten eines Jahrgangs in Nordrhein-Westfalen. Allerdings machen nur 19,2 % der Studienberechtigten später ein Examen. Diese Zahl liegt unter dem Bundesdurchschnitt von 20 %. Glauben Sie, dass der Hochschulpakt 2010, den Sie zusammen mit den übrigen Ländern mit dem Bund vereinbart haben und den die Landesrektorenkonferenz als einen Dumpingpakt bezeichnet, hierfür ausreicht?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Frau Seidl, meine Damen und Herren! Wir haben deutlich gemacht, dass es sich um einen Hochschulpakt Teil 1 handelt; sonst hätte man es nicht anfügen müssen. Das heißt, wenn es einen Teil 1 gibt, ist zumindest die Hoffnung und die Absicht damit verbunden, dass es auch einen Teil 2 geben möge. Das habe ich Ihnen immer dargelegt.

Ich habe unlängst öffentlich noch einmal deutlich gemacht, dass wir über 2010 hinaus für die dann noch einmal erheblich steigenden Studienanfängerzahlen einen zweiten Teil benötigen. Das war

von vornherein verabredet. Wir werden unsere Pläne hierzu sehr konkret vorlegen, auch mit der Zielsetzung, dass der Bund, so wie bei Teil 1, erneut seiner Verantwortung gerecht wird und einen entsprechenden Anteil an dem Hochschulpakt II übernehmen wird, einerseits zur Verbesserung des Studienangebots, andererseits zur Verbesserung der Forschungsinfrastruktur durch die Overhead-Finanzierung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die nach meiner Einschätzung im kommenden Jahrzehnt nicht nur fortgeschrieben werden muss, sondern auch noch erhöht werden sollte.

Darüber hinaus muss man sehen, dass die von Ihnen eben erwähnte Kennzahl natürlich eine Historie hat. Diese Historie ist nicht nur eine hochschulpolitische, sondern insbesondere eine schulpolitische Historie; denn Nordrhein-Westfalen war über lange Zeit das Bundesland – das ist es auch heute noch; es gibt ja immer einen Nachlauf – mit der mit Abstand – wir liegen fast 10 Prozentpunkte vor den anderen Ländern – höchsten Hochschulzugangsberechtigtenquote, aber der niedrigsten Übergangsquote und relativ gesehen der niedrigsten Absolventenquote.

Das heißt: Wir haben in der Vergangenheit viel mehr jungen Menschen eine Berechtigung ausgesprochen, als sie sie genutzt haben – möglicherweise auch aus eigener Einschätzung heraus, ob man damit studieren könnte, sollte oder müsste. Außerdem haben wir von denen, die ein Studium begonnen haben, vergleichsweise wenige aus dem System herausgeführt.

Bayern ist das andere Extrem. Dort gibt es eine der niedrigsten Hochschulzugangsberechtigtenquoten und eine relativ niedrige Quote an Studienanfängern, aber eine relativ höhere Quote von Absolventen als in Nordrhein-Westfalen.

Das hat auch etwas mit der Qualität von Schule und der Qualität von Abitur zu tun.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was soll das denn heißen?)

Und es hat etwas mit Qualität von Studierfähigkeit zu tun. Deswegen haben wir, hat Frau Kollegin Sommer, ja gerade auch die Qualität des Schulsystems erheblich verbessert –

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Von wegen! Geistige Umnachtung!)

zum Beispiel, indem das Zentralabitur eingeführt worden ist, was von Ihnen immer noch kritisiert wird, und indem der Fächerkanon im Abitur anders sortiert worden ist.

Meine Damen und Herren, wenn die Jugendlichen im Abitur alles das abwählen können, was sie später für ihr Studium benötigen, brauchen wir uns doch nicht zu wundern, dass die Studiendauer unendlich lang wird und die Abbrecherquote unendlich hoch.

(Beifall von CDU und FDP)

Hier gab es in der Vergangenheit eklatante Versäumnisse, die dazu geführt haben, dass unser System im Vergleich zu anderen diesbezüglich suboptimal ist. Das müssen wir verbessern.

Wir machen die Schule stark, damit sich mehr Absolventen mit der ihnen verliehenen Zugangsberechtigung auch in der Lage sehen, ein Studium aufnehmen zu können.

Wir machen die Hochschule stärker, indem die Studierenden vom ersten Semester an durch Mentoren- und Tutorenprogramme an die Hand genommen und zu einem erfolgreichen Studium hingeführt werden.

Wir machen die Hochschulen auch so stark, dass die von ihnen hervorgebrachten Absolventinnen und Absolventen in den jeweiligen Verwendungen in Wissenschaft und Arbeitswelt auch die notwendige Exzellenz aufweisen, damit wir in Bezug auf die Forschungsinfrastruktur nicht nur im mittleren Technologiebereich, sondern auch im Spitzentechnologiebereich angesiedelt sind und den Entwicklungsrückstand aufholen, den wir insbesondere gegenüber den süddeutschen Ländern haben, wie der Innovationsbericht erneut ausweist.

Das mag unbequem klingen, ist aber die reale Aufnahme der Situation, wie sie von den Wissenschaftlern in dem Bericht auch noch einmal ungeschminkt dokumentiert wird.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Lassen Sie mich darauf hinweisen, dass die Anfrage den Titel „1. Mahnung: Wann kommt der Innovationsbericht 2007?“ trägt. In der Geschäftsordnung finden sich klare Hinweise darauf, dass es immer um den Sachverhalt gehen muss, der in der Fragestellung steht. Man kann das jetzt natürlich ausweiten. Sie haben sich da ein Stück weit aus dem Fenster gehängt. Ich nehme an, dass die eine oder andere Fragestellung damit zusammenhängen könnte. – Vor dem Hintergrund, dass noch weitere Anfragen vorliegen, will ich das nur anmerken.

Jetzt hat Herr Kollege Schultheis die dritte und letzte Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen. Bitte schön.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Herr Präsident, mit Ihrer Interpretation dessen, was wir hier erledigen sollen, haben Sie natürlich recht. Im Übrigen müsste der Minister auch alles das beweisen, was er hier gerade zur Bildungspolitik vorgetragen hat. Darauf kommen wir bei anderer Gelegenheit zurück.

Ich habe noch eine kurze Nachfrage. Herr Minister, sind Sie mit mir der Meinung, dass der von Ihnen angestregte Vergleich Sachsens mit Nordrhein-Westfalen hinsichtlich der Bewertung der Forschungsintensität ungeeignet ist?

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, ich halte den Vergleich für nicht in einer Weise zu kritisieren, wie Sie es hier getan haben – im Gegenteil. Schauen Sie sich einmal die Industriestruktur Sachsens nach der Wiedervereinigung an, und schauen Sie sich an, welcher mutiger Strukturwandel dort von Herrn Biedenkopf organisiert worden ist.

Eine Zielsetzung der damaligen Landesregierung in Sachsen war: Weg von den alten Strukturen, hin zu neuen. – Die Jahre dieser Umstellung waren für die betroffenen Menschen nicht einfach. Es ist aber sehr viel Geld, das man ansonsten zur Verlängerung alter Strukturen hätte aufwenden müssen, rechtzeitig in neue investiert worden. Schauen Sie sich einmal die Forschungsausstattung mit Max-Planck-Instituten und anderen Einrichtungen an. Dort ist viel Geld in die Hochschulen investiert worden.

Das hat zusammen mit gezielten Industrieansiedlungen im Hightechbereich dazu geführt, dass die FuE-Quote in Sachsen höher ist als in Nordrhein-Westfalen. Das ist Fakt, Herr Schultheis. Dies zeigt: Wenn Länder den Strukturwandel beherzt annehmen und umsetzen, können sie sich schneller entwickeln, als es jenen gelingt, die damit zögerlich umgehen.

(Beifall von Christian Möbius [CDU])

Das zeigt Sachsen in einer absolut beispielgebenden Weise. Im Übrigen liegt Sachsen bei den Patenten ja noch vor Bayern und Baden-Württemberg. Diese Entwicklung ist also wirklich beispielgebend. Man mag dort vielleicht anderes kritisieren; das kann ich nicht beurteilen. Auf diesem Gebiet muss man aber den Hut vor mutigen Entscheidungen ziehen – die sich auch nicht über Nacht auswirken, die aber nachhaltig wirken.

Wenn Ländern, gerade auch neuen Ländern, so etwas gelingt, dann müssen wir das auch ehrlicherweise sagen und uns das auch ein Stück weit zum Vorbild nehmen – was ja auch Mut machen kann. Es geht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Das, was Herr Pinkwart gerade ausholend ausgeführt hat, zeugt von dreierlei: erstens einer sehr, sehr schlechten Kenntnis über die Fragestellung, wann sich etwas verändert hat – etwa bei Abiturprüfungen, bei Oberstufen-Wahlmöglichkeiten usw. –, zweitens seiner ideologischen Verblendung

(Lachen von der FDP)

und drittens der Tatsache, dass er den Jugendlichen, die in den letzten 15 Jahren – ich greife einmal nur diesen Zeitraum heraus – das Abitur gemacht haben, und den Lehrerinnen und Lehrern, die die Abiturprüfungen abgenommen haben, ein sehr, sehr schlechtes Zeugnis ausgestellt hat.

Das alles haben Sie gerade gezeigt. Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese sehr ausführliche Antwort. Die können wir noch gut gebrauchen.

Ich frage Sie, Herr Pinkwart: Wie erklären Sie sich angesichts dessen, was Sie eben ausgeführt haben, dass etwa bayerische Universitäten und die bayerische Wirtschaft durchaus gerne nordrhein-westfälische Abiturientinnen und Abiturienten aufgenommen bzw. eingestellt haben? Wie erklären Sie sich das, wenn hier alles so grottenschlecht war?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr verehrte Frau Löhrmann, da kann man einmal sehen, wie man, wenn man das vielleicht etwas bösartiger meinen und denken will, auch verkürzt sagen kann, was ich eben zur Ausführung gebracht habe.

Wenn Sie eine Hochschulzugangsberechtigtenquote von über 50 % eines Jahrganges haben, werden unter diesen über 50 % natürlich auch ganz herausragende Absolventinnen und Absolventen sein.

(Karl Schultheis [SPD]: Und nur die gehen nach Bayern!)

– Das ist gar nicht mein Punkt. Damit will ich deutlich machen, dass die Schulen hervorragende Arbeit leisten und aus ihnen auch gute Absolventinnen und Absolventen hervorgehen.

Die Frage ist doch nur die: Werden jene, die eine solche Zugangsberechtigung haben, auch eine Chance haben, daraus das zu machen, was mit der Berechtigung eigentlich adressiert worden ist? Da stehen nun einmal die Zahlen, Frau Löhrmann. Ich meine, da müssten Sie sich ein bisschen ...

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich glaube, Herr Präsident, dass ich jetzt antworten darf.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie sind dran.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich finde schon, dass Sie sich insoweit, Frau Löhrmann, schon mit den Fakten auseinandersetzen sollten.

Sie müssen sich doch die Frage stellen: Warum ist es Ihnen, als Sie Mitverantwortung hatten, nicht gelungen, dass die, die eine Hochschulzugangsberechtigung hatten, nur annähernd in dem Umfang auch zum Studium gegangen sind, wie es in anderen Bundesländern Hochschulzugangsberechtigten ermöglicht worden ist? Sie müssen sich doch damit auseinandersetzen.

Das können doch nur zwei Antworten sein: Entweder ist die Antwort richtig, die ich versucht habe, hier zu geben. Oder Sie müssten es so beantworten, dass Sie es damals, obwohl alle Hochschulzugangsberechtigten in der Lage gewesen wären, ein Studium erfolgreich durchzuführen, versäumt hätten, ihnen hinreichende Studienbedingungen gegeben zu haben.

Wenn das Ihre Antwort gewesen wäre, dann würden Sie sich jetzt natürlich das schlechte Zeugnis ausstellen, dass Sie Zigtausend von Hochschulzugangsberechtigten durch eine mangelhafte Ausstattung des Hochschulsystems keine entsprechenden Studienbedingungen angeboten hätten. Ich weiß nicht, ob das die von Ihnen geschätzte Antwortalternative wäre – wir können das gerne noch einmal wissenschaftlich aufarbeiten lassen –, es gibt aber im Prinzip nur diese zwei Alternativen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Seidl, zweite und letzte Frage.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister Pinkwart, gerade vor dem Hintergrund Ihrer Argumentation: Wie kommt es, dass die Schere zwischen der Zahl der Studienberechtigten und denjenigen, die ein Studium aufnehmen, jetzt, seit Ihrer Regierungszeit, immer weiter auseinanderklafft?

Inzwischen – wir haben Ihnen das schon öfter vorgerechnet – sind es 45.000 junge Leute, die nicht studieren, obwohl sie es könnten. Im Jahre 2006, also nach Einführung der Studiengebühren, ist diese Zahl enorm angestiegen. Sie ist von 36.000 auf 45.000 hochgeschossen. Das ist doch keine rotgrüne Entwicklung. Oder Ihrer Meinung nach doch?

Vizepräsident Oliver Keymis: Kolleginnen und Kollegen, ich muss es noch einmal deutlich machen: Das ist jetzt meine zweite Mahnung zum Thema „1. Mahnung: Wann kommt der Innovationsbericht 2007?“

Herr Minister, Sie beantworten die Frage jetzt ganz schnell. Dann gibt es noch eine Frage von Frau Kollegin Beer. Wenn dann keine Fragen mehr zum Komplex kommen, würde ich das an dem Punkt gerne beenden wollen, damit wir die Fragen der anderen Kollegen auch noch bearbeiten können. Wir haben nämlich nur noch zehn Minuten und fünf Sekunden, wenn ich endlich den Mund halte. – Bitte schön, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Seidl, Sie haben hier absolute Größen gegenübergestellt, wir haben eben von relativen Quoten gesprochen. Die relativen Quoten haben sich nach meiner Kenntnis in der Struktur nicht wesentlich verändert.

Das Kernproblem habe ich Ihnen dargestellt. Es ist ein historisches Problem, welches auch einen Nachlauf hat, und damit hätte man sich über lange Zeit sehr intensiv auseinandersetzen können, was offensichtlich nicht geschehen ist.

Wir machen das jetzt. Wir versuchen, das Problem an der Wurzel anzupacken, um mehr jungen Menschen eine Hochschulzugangsberechtigung zu vermitteln, die es ihnen erlaubt, ein Studium nicht nur aufzunehmen, sondern es auch erfolgreich abschließen zu können.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir Ihnen in den nächsten Jahren anhand der Zahlen sehr deutlich werden belegen können, dass sich genau dieser auf Qualität angelegte Ansatz in den Zahlen und

damit in den Lebensperspektiven der jungen Menschen widerspiegeln wird.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Abgeordnete Beer, bitte.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Minister Pinkwart, ich glaube, dass Sie die Frage nach dem Brain Drain, die Frau Löhrmann gestellt hat, nicht zutreffend beantwortet haben.

Mir geht es um einen anderen Zusammenhang. Wir sind uns sicherlich einig, dass das Thema Entwicklung der Innovationspotenziale ein starkes Bildungssystem braucht. Sie haben das eben ausgeführt. Ich bitte Sie, uns an dieser Stelle auch auszuführen, welche Rolle in dieser Stärkung des Bildungssystems, der Weiterentwicklung des Bildungssystems, um mehr Innovationspotenzial zu schöpfen, die regionale Mittelschule nach Ihrer Vorstellung dann einnehmen soll.

(Lachen von CDU und Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart – Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Schön!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vor dem Hintergrund meiner eben ausgesprochenen zweiten Mahnung

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Herr Minister hat es angesprochen!)

komme ich jetzt zur dritten Mahnung. Herr Minister, ich erwarte, dass Sie eine kurze und knappe Antwort geben und wir damit diese Frage genügend abgearbeitet haben. – Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Beer! Meine Damen und Herren! Das kann ich sehr gerne beantworten, weil ich direkt an den Gegenstand dieser Fragestunde anknüpfen kann. Frau Beer, ich kann Ihnen sagen, dass sich der Innovationsbericht mit der Schulstrukturfrage nicht befasst.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe hierzu keine weiteren Fragen. Das war in etwa zu erwarten.

Wir kommen zur

Mündlichen Anfrage 167

des Abgeordneten Karl Schultheis von der SPD-Fraktion, der sich hiermit selbst vertritt.

Eine Rechenaufgabe für Minister Pinkwart

In der Pressemeldung des Wissenschaftsministeriums vom 15. Januar 2008 heißt es:

„Rund 51.000 Studierende nutzen inzwischen ein Studienbeitragsdarlehen der NRW.BANK. Dies sind rund 22 % der 232.000 studienbeitragspflichtigen und darlehensberechtigten Studierenden im Wintersemester 2007/08.“

Laut Meldung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) vom 15. November 2007 sind zum laufenden Wintersemester in NRW insgesamt ca. 460.000 Studierende eingeschrieben. Zieht man die Verwaltungshochschulen und privaten und kirchlichen Hochschulen und die studiengebührenfreien Hochschulen davon ab, so verbleiben ca. 400.000 Studierende an den öffentlichen Hochschulen, bei denen Studiengebühren erhoben werden.

Wenn die neuen Zahlen des Ministers zutreffen, dann zahlt derzeit nur knapp die Hälfte der Studierenden in NRW Studiengebühren, was sicherlich noch ganz andere Fragen aufwirft. Heute möchte ich jedoch erfahren, inwieweit sich diese Zahlen mit den früheren Ankündigungen des Ministers aus dem Jahr 2006 decken, als Studiengebühren in NRW eingeführt wurden. Damals hieß es zum Beispiel in der die Einführung begleitenden Broschüre des Wissenschaftsministeriums noch, dass

„die Hochschulen nach Abzug der Mittel für den Ausfallfonds echte Zusatzeinnahmen von rund 320 Millionen €“

erhalten werden.

Im Anschluss konnte man verfolgen, wie diese Zahl ständig und beständig nach unten korrigiert wurde. In einer Pressemeldung vom 21. Februar 2007 hieß es zum Beispiel:

„Den Hochschulen werden damit in 2007 zusätzlich zu den 3,7 Milliarden staatlichen Zuschüssen rund 300 Millionen € zur Verfügung stehen, die nach Studienbeitragsgesetz ausschließlich für die Verbesserung der Qualität der Lehre und der Studienbedingungen eingesetzt werden müssen.“

Am 13.07.2007 wurden die Zahlen für das Sommersemester 2007 präsentiert, und die Ergebnisse lagen nochmals deutlich darunter:

„Etwa 245.000 der rund 400.000 Studierenden an den öffentlich-rechtlichen und staatlichen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen haben in dem am heutigen Freitag endenden Sommersemester Studienbeiträge gezahlt. Für die Hochschulen bedeutete dies nach Abzug der Gelder für den Ausfallfonds Einnahmen in Höhe von rund 100 Millionen €.“

Man kann im Verlauf der Aussagen der Landesregierung insbesondere zwei Sachverhalte nachhalten:

- Im Sommersemester 2007 haben 245.000 Studierende zahlen müssen. Im folgenden Wintersemester 2008/2009 sind es nur noch 232.000 und damit weniger.
- Im Sommersemester 2007 hatten die Hochschulen Einnahmen von 100 Millionen € aus Studiengebühren. Im Wintersemester wird diese Summe aufgrund der obigen Feststellung nicht gestiegen, sondern eher gesunken sein (Die Quote des Ausfallfonds ist bei beiden Semestern gleich hoch und beträgt 18 %).

Für das Jahr 2007 wird der Zielwert von 320 Millionen € mit einem vorrausichtlichen Ergebnis um die 200 Millionen € um über 100 Millionen € verfehlt worden sein.

Wie erklärt sich Minister Pinkwart dieses Ergebnis?

Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart, Sie haben das Mikrofon offen zur Beantwortung. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herzlichen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine Damen und Herren! Der Titel der Mündlichen Anfrage lautet: „Eine Rechenaufgabe für Minister Pinkwart“.

Ich möchte meine Erwiderung ebenfalls mit einem Titel versehen, der da lautet: Eine Leseaufgabe für die Opposition.

Ich darf hierfür ein Zitat aus der Mündlichen Anfrage voranstellen. Damals, 2006, hieß es noch, dass

„die Hochschulen“

– so wird in der Frage zitiert –

„nach Abzug der Mittel für den Ausfallfonds echte Zusatzeinnahmen von rund 320 Millionen Euro“

erhalten werden.

Als Referenz gibt Herr Schultheis die entsprechende Broschüre meines Hauses „Studienbeiträge – Information zum Gesetzentwurf“ an.

Ich möchte Ihnen diesen Passus jetzt vollständig und damit korrekt wiedergeben. Er lautet – Zitat aus der Broschüre –:

„Wenn alle 420.000 Studierenden in Nordrhein-Westfalen 500 Euro Studienbeitrag zahlten, erhielten die Hochschulen nach Abzug der Mittel für den Ausfallfonds echte Zusatzeinnahmen von rund 320 Millionen Euro.“

Mit anderen Worten: Würden alle staatlichen Hochschulen – das sind 33 an der Zahl – einen Studienbeitrag von 500 € erheben und wären alle 420.000 Studierende beitragspflichtig, erhielten die Hochschulen rund 320 Millionen € zusätzliche Mittel. Das, meine Damen und Herren von der Opposition, entspricht dem prinzipiell denkbaren und rechnerisch richtigen Maximum.

Dieses Maximum wurde erwartungsgemäß natürlich nicht erreicht.

Erstens erheben nicht 33 staatliche Hochschulen, sondern nur 29 Hochschulen Studienbeiträge, wobei die Fachhochschule Bielefeld die Erhebung für das laufende Wintersemester ausgesetzt hat, weil es rechtliche Fragen gibt. Zweitens gibt es eine große Anzahl an Befreiungen bzw. Ermäßigungen. Drittens erheben nicht alle Hochschulen den maximalen Beitragssatz von 500 €, so etwa die mit vielen Studierenden gesegnete Universität Münster.

Die Einnahmen aus Studienbeiträgen belaufen sich für das Jahr 2007 auf rund 260 Millionen €. Abzüglich der Abführungen an den Ausfallfonds verbleiben den Hochschulen rund 210 Millionen € zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen. Die Zahlen dürften auch für die Opposition nicht überraschend sein, hatte ich doch bereits in meiner Antwort auf die Große Anfrage 11 hierzu ausführlich Stellung bezogen.

Auch wenn zum damaligen Zeitpunkt die Einnahmenberechnung für das jetzt laufende Wintersemester noch auf einer Hochrechnung beruhte, so ist zwischenzeitlich eine Verfestigung der Einnahmeentwicklung erkennbar. Auch zukünftig wird zum Beispiel bei einer Erweiterung der Anzahl der studienbeitragshebenden Hochschulen, steigenden Studierendenzahlen, aber auch bei einer

steigenden Anzahl von Beitragsbefreiungen etc. die Entwicklung der Studienbeitragsseinnahmen einer gewissen Dynamik unterworfen bleiben. Informationen hierzu, ob sie nun hier im Parlament oder in einer Pressemitteilung meines Hauses erfolgen, werden wir auch zukünftig mit dem Anspruch geben, diese Dynamik möglichst genau abzubilden.

Gerade weil es hier in der Tat um größtmögliche Genauigkeit geht, möchte ich die Gelegenheit nutzen, die von Ihnen in der Anfrage zitierte Zahl – ich zitiere – „232.000 studienbeitragspflichtige und darlehensberechtigte Studierende im Wintersemester 2007/2008“ zu korrigieren. Mit dieser Zahl ist der NRW.BANK ein nicht mehr nachvollziehbarer Rechenfehler unterlaufen, den wir übernommen haben. Richtig ist, dass von 371.000 grundsätzlich beitragspflichtigen Studierenden rund 282.000, also 50.000 mehr als dort angegeben, beitragspflichtig und darlehensberechtigt sind. 51.000 von ihnen – das sind rund 18 % der studienbeitragspflichtigen Studierenden – haben einen Darlehensvertrag abgeschlossen.

Auch diese Zahl ist im Übrigen ein Beleg für die hohe Akzeptanz unseres sozialverträglichen Studienbeitragsmodells. Das hat im Wesentlichen damit zu tun – das möchte ich noch einmal hervorheben –, dass Nordrhein-Westfalen von den Ländern, die Studienbeiträge eingeführt haben, das Bundesland ist, das mit der Kappungsgrenze von 10.000 € für das Studienbeitragsdarlehen inklusive des BAföG-Darlehens, anders als die anderen Bundesländer, die erst bei 15.000 oder 17.000 € kappen, sicherstellt, dass etwa zwei Drittel der BAföG-Empfänger davon ausgehen können, dass sie am Ende ihres Studiums von der Rückzahlung ihres Studienbeitragsdarlehens befreit werden.

Das hat natürlich eine hohe soziale Komponente und führt zu einer hohen Akzeptanz dieses Studienbeitragsdarlehens. Das heißt, all jene, die aufgrund ihrer Einkommenssituation möglicherweise davon abgehalten würden, ein Studium aufzunehmen, können in Nordrhein-Westfalen studieren, weil sie die Möglichkeit haben, über die NRW.BANK dieses Darlehen zu wählen, von dem sie ausgehen dürfen, dass es ihnen mit einer erheblichen Wahrscheinlichkeit zum Teil oder ganz am Ende ihres Studiums erlassen wird. Damit heben wir uns ganz deutlich von den anderen Bundesländern ab, in denen die staatlichen Darlehen nur auf einem sehr niedrigen Niveau in Anspruch genommen werden, weil dort keine Rückerstattungen in dem hier beschriebenen Sinne möglich sind. – Herzlichen Dank.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Eine Frage von Herrn Schultheis.

Karl Schultheis^{*)} (SPD): Vielen Dank, Herr Minister, insbesondere für die Richtigstellung hinsichtlich der Zahlen. Wir mussten in unserer Anfrage ja mit diesen Zahlen so umgehen, wie sie veröffentlicht worden sind.

Was die Werbewirksamkeit Ihrer 320 Millionen € angeht, das haben Sie mit Ihren Publikationen selbst verursacht. Damit haben Sie natürlich entsprechende Erwartungen geweckt. Ich frage vor dem Hintergrund dessen, was Sie gerade hinsichtlich der Inanspruchnahme der Darlehen dargestellt haben, dass es 18 % Darlehensnehmer gibt, ob der Ausfallfonds mit 18 % der Einnahmen über das Maß hinaus bedient wird oder ob hier eine Absenkung des Prozentsatzes für die Abführung an den Ausfallfonds vorgesehen werden könnte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, diese Frage kann ich sehr gerne beantworten. Wir haben ja diesen Abführungssatz, den wir aufgrund der uns vorliegenden Berechnungen Dritter zunächst auf 23 % angesetzt haben, abgesenkt. Eine weitere Absenkung halten wir nicht für sachgerecht, da wir davon ausgehen, dass die BAföG-Erhöhung, über die wir uns alle hier im Landtag sicherlich gefreut haben, an zwei Stellen dazu führen könnte, dass das Darlehen in nächster Zeit noch stärker beansprucht wird. Die Freibeträge sind erhöht worden. Gleichzeitig ist der BAföG-Anspruch erhöht worden. Die sehr sozialverträgliche Regelung, die wir haben, wird natürlich zu erhöhten Ausfällen führen. Insofern halten wir diese Regelung nach wie vor für sachgerecht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Zeit für die Fragestunde abgelaufen.

Somit komme ich zu dem immer wieder sehr unerfreulichen Aspekt, dass wir die nächsten fünf Fragen dahin gehend überprüfen müssen, ob die Fragesteller sie schriftlich beantwortet oder auf die nächste Plenarsitzung verschoben haben wollen.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 168** von Frau Kollegin Beer, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, auf. Wie gehen wir damit um?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Schriftlich!)

– **Schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 3)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 169** des Abgeordneten Becker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, auf.

(Zuruf: Er ist nicht da!)

– Er ist nicht da. Deshalb erfolgt eine **schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 3)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 170** des Abgeordneten Stotko, Fraktion der SPD, auf.

(Thomas Stotko [SPD]: Nächste Plenarsitzung!)

– **Mündliche Beantwortung.** Dann schieben wir diese Mündliche Anfrage auf die nächste Plenarsitzung.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 171** der Abgeordneten Steffens auf. Frau Abgeordnete Steffens hat bereits die Erklärung abgegeben, dass Sie die Anfrage **schriftlich beantwortet** haben möchte. (Siehe Anlage 3)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 172** der Frau Kollegin Asch auf.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Schriftlich!)

– Ebenfalls **schriftlich.** (Siehe Anlage 3)

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Fragestunde.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, muss ich eine kurze Zwischenbemerkung machen. Und zwar geht es um eine Rüge. Sie betrifft den Abgeordneten Jäger von der Fraktion der SPD. Er hat in der letzten Plenarsitzung des vergangenen Jahres zu einer Rede des Finanzministers Dr. Linssen einen Zwischenruf getätigt, der zu rügen ist, weil er einen Begriff benutzt hat, den wir hier eigentlich nicht benutzen, und zwar den Begriff „Heuchler“. Dieser Begriff entspricht nicht der parlamentarischen Ordnung. Deshalb wird Herrn Kollegen Jäger eine Rüge ausgesprochen.

Ich rufe auf:

6 Neue Energie für unsere Hochschulen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6008

Wie ich Ihnen bereits mitgeteilt habe, haben sich die Fraktionen darauf verständigt, diesen Antrag in der Plenarwoche im Februar zu behandeln.

Ich rufe auf:

7 Ruhrgebiet vor dem Finanzkollaps?

Große Anfrage 12
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4323

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/4827

Auch hierzu habe ich bereits darauf hingewiesen, dass die Fraktionen sich darauf verständigt haben, diese Große Anfrage in der Plenarwoche im Februar zu behandeln.

Wir sind damit beim Tagesordnungspunkt

8 Forschungsland NRW muss wieder gestärkt und international sichtbar werden

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5007

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/5771

Ich weise noch darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 Absatz 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass Beratung und Abstimmung erst nach der Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgen.

Jetzt eröffne ich die Beratung. – Frau Kollegin Apel-Haefs, Sie haben für die SPD-Fraktion das Wort.

Ulrike Apel-Haefs (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Eine Erkenntnis der Reise des Wissenschaftsausschusses im August letzten Jahres in die USA und nach Kanada war, dass der Austausch von jungen Wissenschaftlern zwischen Nordrhein-Westfalen und dem nordamerikanischen Raum sich meist als Einbahnstraße herausstellt. In vielen Gesprächen mit ConRuhr, DFG und DAAD wurde deutlich, dass zwar viele Deutsche aus Nordrhein-Westfalen den Weg an ame-

rikanische oder kanadische Hochschulen finden, amerikanische oder kanadische Studenten oder Wissenschaftler an nordrhein-westfälischen Hochschulen jedoch eher selten anzutreffen sind.

Sicherlich gibt es vielfältige Gründe dafür, dass die ohnehin eher binnenbezogenen Amerikaner das Ausland als mögliches Studienland weniger im Fokus haben. Ein Grund ist auf jeden Fall, dass sie überhaupt keine Vorstellung von Nordrhein-Westfalen haben. Fragt mich selbst ein gut ausgebildeter Amerikaner nach meiner Herkunft, antworte ich zunächst mit „Germany“. Das kommt meistens gut an, weil fast jeder Onkel oder Tante aus „good old Germany“ hat. Die nächste Frage ist in der Regel: „Woher in Deutschland?“ Die Antwort „Korschenbroich“ mute ich natürlich keinem Amerikaner zu, sondern versuche es zunächst mit „a little town near Düsseldorf“. Die nächste Stufe ist dann „Cologne“ und „Rhine“ – manchmal, aber selten mit einem gewissen Erfolg.

Wenn ich auf die Frage nach dem Beruf mit „Member of State Parliament of North Rhine-Westphalia“ antworte, erhalte ich in der Regel ein freundlich-höfliches Nicken, was mir signalisiert: keine Ahnung.

Warum also sollte ein amerikanischer Wissenschaftler in ein Bundesland kommen, das er nicht kennt und von dem er häufig noch nicht einmal weiß, dass es existiert?

Sicherlich, es existieren Kontakte zwischen einzelnen Hochschulen. ConRuhr hat es durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und Kontaktpflege geschafft, gute Ergebnisse zu erzielen. – Zwischenfrage: Warum haben sich da wohl drei Universitäten zusammengeschlossen? – Aber insgesamt ist Nordrhein-Westfalen als Hochschulstandort für Amerikaner ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Was spricht also dagegen, mit Unterstützung des Landes eine offensive Vermarktungsstrategie des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Nordrhein-Westfalen zu starten? Unsere Gesprächspartner in den USA haben uns das durchweg nahegelegt. Die ablehnenden Begründungen vonseiten der Mehrheitsfraktionen und der Landesregierung sind diesbezüglich mehr als dürftig und lassen sich in der Aussage zusammenfassen: Die Hochschulen sollen selbst initiativ werden.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, mit dieser ideologischen Festlegung auf ein „Privat vor Staat“ vergeben Sie Chancen in unverantwortlicher Weise.

(Beifall von der SPD)

Sie vergeben die Chance, Nordrhein-Westfalen als Wissenschaftsstandort in seiner ganzen Vielfalt sichtbar zu machen.

(Ralf Witzel [FDP]: So, wie Sie das gemacht haben!)

– Sie sind doch mit der Koalition der Erneuerung angetreten, alles besser zu machen.

(Beifall von der SPD)

Sie tun es aber nicht.

(Karl Schultheis [SPD]: Herr Witzel sowieso nicht!)

Im Gegenteil, Sie vergeben die Chance, dass auf breiter Ebene wissenschaftlicher Austausch stattfinden kann und eben nicht nur selektiv zwischen einzelnen Hochschulen. Sie vergeben damit auch die Chance, dass ein solcher wissenschaftlicher Austausch belebend für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen wirken könnte.

Warum weigern Sie sich, auf Hochschulebene etwas zu tun, was im Bereich der Wirtschaft längst selbstverständlich ist? Hilfestellung bei Kontaktpflege und Präsenz im In- und Ausland. Haben Sie bei den Hochschulen einmal nachgefragt, ob die eine solche Hilfestellung nicht auch gerne annehmen würden? Oder kann es sein, dass sie sich im Ausland zwar gerne von einer Eliteuniversität wie Aachen begleiten lassen, Ihr Interesse an „normalen Hochschulen“ sich aber in überschaubaren Grenzen hält?

Wie es anders gehen kann, haben wir in der kanadischen Provinz Saskatchewan erlebt. Obwohl die Hochschulen dort zu einem wesentlich geringeren Grad staatlich gefördert werden als bei uns, ist es dort sowohl für die Hochschulen als auch für die Regierung selbstverständlich, gemeinsam für den wissenschaftlichen und damit auch für den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes zu arbeiten. Zielvorgaben werden dort nicht als Gängelei, sondern als selbstverständlicher Teil gesellschaftlicher Verantwortung begriffen.

Meine Damen und Herren von den Mehrheitsfraktionen, Sie haben unseren Antrag bereits im Ausschuss abgelehnt und Sie werden auch heute diesen Antrag ablehnen. Ich finde das im Sinne einer weiteren Internationalisierung unserer nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft außerordentlich bedauerlich.

Man sagt ja im Allgemeinen: Reisen bildet. An Ihnen scheinen die Eindrücke und Anregungen unserer Informationsreise in die USA und nach Ka-

nada leider spurlos vorübergegangen zu sein. – Schönen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Apel-Haefs. – Für die CDU-Fraktion ist Kollege Hollstein gemeldet. Bitte schön, Herr Hollstein.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Reisen bildet durchaus, Frau Kollegin Apel-Haefs. Ich hatte die große Freude und das Vergnügen, daran teilzunehmen. Sie können sicher sein, dass ganz viele Eindrücke, die wir aus den Vereinigten Staaten und Kanada mitgebracht haben, sicherlich auch nachhaltig in unserer Arbeit zu erkennen sein werden.

Sie haben völlig zu Recht beschrieben, wie schwierig es ist, nicht nur unsere berufliche Tätigkeit als Parlamentarier in Nordrhein-Westfalen einem amerikanischen Gesprächspartner deutlich zu machen, sondern auch das Bewusstsein und die Kenntnis von Nordrhein-Westfalen – das fällt mir als Kölner wahrscheinlich leichter als Ihnen, die Sie aus Korschenbroich kommen – nahezubringen; aber im Grunde genommen haben Sie völlig Recht.

Wenn Sie das jedoch einmal weiterdenken, können Sie sich auch an einer Hand abzählen, welchen Aufwand Sie betreiben müssen, um das nachhaltig zu ändern – geschweige denn, wenn Sie nicht nur auf Nordamerika schauen, sondern, wie Sie in Ziffer 3 der Aufforderungen in Ihrem Antrag auch dargestellt haben, wirklich weltweit tätig werden wollen, was ja konsequenterweise auch nötig wäre.

Ich will gar nicht sagen, dass der Gedanke falsch und schlecht ist. Aber die Anregung zur Umsetzung ist wieder einmal typisch rot oder rot-grün, nämlich der Ruf nach dem Staat. Die Koalition – das haben Sie völlig zu Recht dargestellt – geht einen anderen Weg: Wir stellen Selbstständigkeit und Freiheit der Hochschulen in den Mittelpunkt und sehen es als zentrale Aufgabe der Hochschulen, sich zu vermarkten. Die Annäherung an Unternehmensdenkweisen in den Hochschulen wird sicherlich auch hier Früchte tragen.

(Frank Sichau [SPD]: Ist das überhaupt verfassungsgemäß, was Sie da sagen?)

Ich bin sicher und wir wissen alle, dass die nordrhein-westfälischen Hochschulen zahlreiche erfolgreiche internationale Partnerschaften pflegen,

diese ständig ausbauen und da nicht nur eine Einbahnstraße, sondern ein wechselseitiger Austausch vorhanden ist.

ConRuhr, was wir bei dem Gespräch in New York kennengelernt haben, ist sicherlich eine gute, aber eine von vielen Möglichkeiten, wie man so etwas machen kann. Die Landesregierung hat, glaube ich, schon im Ausschuss dargestellt, dass in den Zielvereinbarungen, die mit den Hochschulen getroffen worden sind, tatsächlich auch der Gedanke der Internationalisierung ein zentraler und wesentlicher ist. Ich bin absolut sicher, dass die Hochschulen das können, und ich bin genauso sicher, dass wir von unserer Seite, sei es als Parlament oder als Landesregierung, wenn es nötig ist, auch gerne behilflich sind.

Wir haben versucht, unter den Obleuten im Ausschuss eine gemeinsame Formulierung zu finden. Das ist leider nicht gelungen. Das ist sicherlich bedauerlich. Vielleicht wäre es besser gewesen, das schon vor der Formulierung eines solchen Antrags zu tun, wenn Ihnen daran gelegen ist, was ich einmal unterstelle.

Aber ich bitte nun um Verständnis, dass wir, wie Sie es ja schon vorausgesehen haben, auch diesen Antrag ablehnen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Für die FDP-Fraktion hat Kollege Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Richtig ist der Antrag in Bezug auf seinen Titel: Das Forschungsland Nordrhein-Westfalen muss wieder gestärkt und international sichtbar werden.

Das erreichen wir allerdings nicht in erster Linie durch eine vom Land zu initiiierende Außenvertretung, nicht durch PR-Initiativen, sondern in erster Linie dadurch, dass wir die Rahmenbedingungen für Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen so verändern, dass sie international wieder wettbewerbsfähig sind. Dieser Mühe haben wir uns mit dem Hochschulfreiheitsgesetz unterzogen.

Gegen diesen Antrag sprechen im engeren Sinne aus meiner Sicht drei Argumente.

Das erste Argument ist: Sie verweisen zu Recht auf die Initiative ConRuhr. Bezeichnenderweise nehmen Sie Bezug auf eine Initiative, die aus Hochschulen selbst ergriffen worden ist, die eben nicht Angelegenheit des Landes war, eben nicht

aus dem Ministerium heraus angestoßen worden ist. Hochschulen haben sich vielmehr selbst gesagt: Wir wollen unseren Außenauftritt verbessern, wir haben gemeinsame Interessen, und wir ergreifen hier die Initiative.

(Karl Schultheis [SPD]: Aber von der Landesregierung unterstützt!)

Das zeigt doch, dass solche Initiativen dann erfolgreich sind, wenn nicht abstrakt ein Wissenschaftsland Nordrhein-Westfalen vermarktet wird, das ja, wie die Vorrednerin Frau Apel-Haefs gesagt hat, bei den Menschen gar kein Bild erzeugt, sondern wenn sich die einzelnen Hochschulen mit ihren individuellen Stärken verbinden und nach außen auftreten.

Im Übrigen verweise ich darauf, dass die RWTH Aachen mit der TU München ein solches Büro in der Volksrepublik China eingerichtet hat. Das zeigt: Wir dürfen, wenn es um die internationale Sichtbarkeit geht, nicht nur an einzelne Hochschulstandorte oder auch nur an nordrhein-westfälische Landesgrenzen denken. International geht es darum, dass sich die einzelnen Standorte zusammen mit Kooperationspartnern präsentieren. Das kann erfolgreich sein.

Zum Zweiten lässt Ihr Antrag völlig außer Betracht, wie viele nordrhein-westfälische Nachwuchswissenschaftler im Ausland ihre Forschungsaktivitäten entfaltet haben,

(Karl Schultheis [SPD]: Weil die alle ein so schlechtes Abitur hatten!?)

die in Nordrhein-Westfalen eben nicht die Bedingungen angetroffen haben, die sie brauchten, um erfolgreich zu sein und internationale Exzellenz sichtbar werden zu lassen. Wir arbeiten nicht nur bei den Rahmenbedingungen daran, dass sich dieser Sachverhalt verändert, sondern Ihnen ist bekannt, dass hier auch ein erfolgreiches Rückkehrerprogramm eingerichtet worden ist. Das gehört auch dazu, wenn das Land Nordrhein-Westfalen international als Forschungsstandort sichtbar werden will. Kein Wort dazu in Ihrem Antrag!

Zum Dritten: Wenn es um Internationalität geht, darf es auch nicht nur um PR und nicht nur um Rückwerbeaktionen gehen, sondern dann ist auch in den Blick zu nehmen, wo es schon gemeinsame Einrichtungen von nordrhein-westfälischen und Hochschulstandorten im Ausland gibt. Auch das gehört zur internationalen Sichtbarkeit dazu. Ich nenne als Beispiel die Thai-German School for Engineering der RWTH Aachen in Bangkok.

(Karl Schultheis [SPD]: Thai-German Graduate School of Engineering!)

Dort werden in Thailand Ingenieure nach dem Aachener Modell ausgebildet. Das gehört auch zur internationalen Kooperation dazu. Man könnte über dieses Beispiel hinaus noch anderes benennen.

(Karl Schultheis [SPD]: Ohne die Landesregierung gäbe es das nicht!)

Das zeigt für mich: Der Antrag bringt nichts Neues und kann aufgrund der Oberflächlichkeit, mit der er sich des Themas Internationalität annimmt, hier auch keine Zustimmung finden. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Fraktion der Grünen spricht jetzt Frau Kollegin Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lindner und Herr Hollstein, eigentlich müssten Sie ja zugeben, dass die Idee der SPD doch überzeugend ist, so wie Sie argumentiert, so wie Sie herumgeeiert haben.

(Christian Lindner [FDP]: Wo habe ich denn herumgeeiert?)

– Sie hätten eigentlich nach Ihrer Argumentation dies zugeben müssen: Eine Außenvertretung aller NRW-Hochschulen in Nordamerika, aufbauend auf den guten Erfahrungen, die ConRuhr in New York gemacht hat, könnte nicht nur dazu beitragen, den Wissenschaftsstandort Nordrhein-Westfalen in den USA zu stärken. Vielmehr wären vielfältige Kooperationen sowie ein bilateraler Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden für ganz Nordrhein-Westfalen möglich. Für ganz Nordrhein-Westfalen!

Schließlich kann es hier nicht nur um die Ruhr-Universität Bochum oder die RWTH Aachen gehen. Nordrhein-Westfalen hat eine wissenschafts-, forschungs- und innovationspolitisch vielfältige Landschaft mit unterschiedlichen Potenzialen und Stärken, die es auch im Ausland zu vertreten gilt.

Von daher verstehe ich auch Ihre Zurückhaltung nicht, Herr Minister Pinkwart. Die USA-Reise, die Sie kürzlich unternommen haben, ist ja löblich und sicherlich repräsentativ. Aber im Ergebnis brauchen wir mehr als einen Showeffekt und heiße Luft bei den Verlautbarungen. Wir brauchen in der Tat eine Internationalisierungsstrategie, um bislang bestehende Kooperationen und Partner-

schaften systematisch auszuweiten und zu vertiefen.

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

Aber auch hierzu haben die beiden Sprecher der Koalitionsfraktionen nichts anzubieten – ganz im Gegenteil. Unser Vorschlag, auf der Grundlage des SPD-Antrages ein gemeinsames Konzept für eine NRW-Außenvertretung zu entwickeln, wurde von Ihnen vehement abgelehnt. Wir haben es wirklich versucht. Wir haben es lange versucht. Dabei hätte es uns Parlamentariern doch sehr gut angestanden, nach dieser Reise in die USA konkrete Vorschläge für eine Weiterentwicklung der bestehenden Partnerschaften zu machen und hierfür entsprechende Unterstützungsstrukturen vorzuschlagen. Von Ihnen kommen allerdings überhaupt keine tragfähigen oder konstruktiven Vorschläge.

(Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

– Ich habe außer Hochschulfreiheitsgesetz keine gehört.

(Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Das ist doch schon was!)

Und das wird immer wieder als Luftnummer herangezogen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Obgleich es zahlreiche nationale und europäische Programme für die Kooperation mit Einrichtungen aus den USA gibt, hält es diese Landesregierung noch nicht einmal für nötig, ein eigenes Landesprogramm aufzulegen. Also: keine Verantwortung, keine Unterstützung, meine Damen und Herren.

(Christian Lindner [FDP]: Unterstützung heißt bei Ihnen Geld und Stellen!)

Unter dem Deckmäntelchen der Hochschulfreiheit entwickelt sich langsam eine Konzeptionslosigkeit in der Hochschulpolitik, die Ihresgleichen sucht.

Dabei muss es doch Ziel sein, nordrhein-westfälische Hochschulen für ausländische Studierende, Forscherinnen und Forscher sowie Lehrende attraktiv zu machen. Gleichzeitig sollten auch viele unserer Studierenden die Gelegenheit haben, einen Teil ihrer akademischen Ausbildung im Ausland zu machen.

Der Wettbewerb um die besten Studierenden und Wissenschaftler/innen findet allerdings nicht mehr nur zwischen den Hochschulen statt. Nationale Strategien für das sogenannte Brain Gain gewinnen zunehmend an Bedeutung. Vor dem Hinter-

grund der Föderalismusreform heißt das für uns, heißt das für Nordrhein-Westfalen, dass nun verstärkt die Länder gefordert sind.

Es gilt, eigene Strategien zu entwickeln und die Hochschulen bei ihren Bemühungen, international Anschluss zu finden, zu unterstützen. Reisen des Ministerpräsidenten und des Wissenschaftsministers in die USA müssen auch eine Konsequenz haben, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es darf nicht bei positiven Einzelfällen oder Zufallsprodukten bleiben.

Deshalb begrüßen wir die Forderungen im Antrag der SPD-Fraktion, gemeinsam mit der Landesrektorenkonferenz ein Konzept für eine selbstständige Außenvertretungsorganisation zu entwickeln, eine gemeinsame Außenvertretung aller nordrhein-westfälischen Hochschulen für den nordamerikanischen Raum zu schaffen und auch weitere Außenvertretungen zum Beispiel sinnvollerweise bei der EU einzurichten.

Darüber hinaus erwarten wir aber auch von Ihnen, Herr Pinkwart, dass Sie uns eine schlüssige und nachhaltige Internationalisierungsstrategie für die Wissenschafts- und Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen vorlegen. Nur so können wir verhindern, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass uns die jetzige „Privat vor Staat“-Politik von Minister Pinkwart, die sich jeglicher Verantwortung für unsere Hochschulen entzieht, auch auf dem Gebiet der Internationalisierung in eine Sackgasse führt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Seidl. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Internationalisierung ist natürlich ein ganz zentrales Thema nicht nur für die Wissenschaft und Forschung, aber gerade für sie. Wir sehen in Deutschland wie auch in Nordrhein-Westfalen, dass es ein riesiges Handlungsfeld gibt.

Die Exzellenzinitiative hat jüngst noch einmal ganz deutlich werden lassen, dass das Thema Internationalisierung im Hochschulraum Deutschland ganz offensichtlich eine erhebliche Aufwertung erfahren kann. Das gilt auch für den Hochschulraum Nordrhein-Westfalen. Ich möchte deshalb gerade den Oppositionsrednern sehr empfehlen, sich einmal mit den Auswertungen der Ex-

zellenzinitiativen in beiden Runden zu beschäftigen. Denn das könnte Ihnen vielleicht vor Augen führen, wie erfolgreich die Hochschulen in der Vergangenheit gerade auf diesem Gebiet gewirkt haben.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Es gibt einen Nachholbedarf. Wir müssen uns strategischer ausrichten, und wir müssen die Verantwortlichkeiten klar definieren. Insofern haben wir genau richtig gehandelt. Wir haben nämlich in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen das Thema Internationalisierung zu einem Schwerpunkt der Verabredungen gemacht. Das heißt, die Hochschulen sind in der Verantwortung, tätig zu werden, und sie wollen das auch. Die Wissenschaft und Forschung – dies gilt insbesondere dann, wenn sie gut ist – will an der Internationalisierung gar nicht vorbei, sondern sie sucht sie förmlich. Denn nur wenn man international forscht, kann man ermessen, ob man im Wettbewerb tatsächlich da ist, wo man gerne sein möchte, nämlich vorne.

Deswegen unterstützen wir alles, was die Hochschulen auf diesem Weg für sich erreichen wollen, und das hat mich veranlasst, mit unseren Exzellenz-Hochschulen – Sie werden es mir nachsehen – direkt nach Abschluss der Exzellenzinitiative auch eine Fahrt in die Vereinigten Staaten zu unternehmen, um dort den Wissenschaftsraum Deutschland und vor allen Dingen Nordrhein-Westfalen am Beispiel der Elite-Universität Aachen, am Beispiel der aus dem Elite-Wettbewerb besonders hervorgegangenen Universität Bochum sichtbar werden zu lassen. Das hat dort hohe Anerkennung erfahren; das habe ich auch im Ausschuss darlegen können.

Es ist nur zu begrüßen, wenn neben dem Büro von ConRuhr – dieses ist eben nicht nur für die Ruhr-Universität Bochum zuständig, sondern auch die Technische Universität Dortmund und die Universität Duisburg-Essen – nunmehr auch die RWTH Aachen und das Forschungszentrum Jülich gemeinsam ein Büro in New York errichten, um ihre Aktivitäten in diesem für uns wichtigen Raum intensivieren zu können.

Es ist auch international üblich, dass es neben den nationalen Vertretungen DAAD und DFG die Hochschulen selbst und eben keine Länderververtretungen sind, die sich positionieren.

Frau Apel-Haefs, Sie haben es selbst eingangs gesagt ...

(Ulrike Apel-Haefs [SPD] unterhält sich.)

– Vielleicht möchten Sie mir etwas Aufmerksamkeit widmen; das scheint momentan noch nicht

der Fall zu sein. Frau Apel-Haefs, ich wollte auf Ihren Redebeitrag eingehen.

(Ralf Witzel [FDP]: Drehen Sie sich mal um!
– Der Redner unterbricht für einige Sekunden seine Rede.)

Das scheint offensichtlich nicht gewünscht zu sein.

(Ulrike Apel-Haefs [SPD] dreht sich zum Redner um. – Beifall von der FDP)

Frau Apel-Haefs, ich wollte Sie konkret ansprechen, weil Sie in Ihrem Redebeitrag noch einmal Ihren Antrag begründet haben. Sie haben ausgeführt, dass Sie bei Ihren Auslandsreisen das Problem gehabt hätten, jemandem verständlich zu machen, wo Nordrhein-Westfalen liege. Sie hätten aber kein Problem damit gehabt, deutlich zu machen, was die Ruhr-Universität Bochum, die Universität Köln oder die Universität Münster ist. Ja, genau das ist es: In der Wissenschafts- und Forschungscommunity kennt man die Universitäten – vor allen Dingen die, die gut sind –, aber nicht zwingend die Länder, in denen die Universitäten domiziliert sind.

(Beifall von der FDP)

Man kennt aber die Institution, und deswegen setzen wir genau dort an. Wir machen die stark, um die es eigentlich geht. Das sind unsere Universitäten und Forschungseinrichtungen. Für die wollen wir beste Rahmenbedingungen schaffen.

(Karl Schultheis [SPD]: Genau das haben wir beantragt!)

– Nein, eben nicht. – Dafür bauen wir keine neuen Bürokratien auf, sondern wir machen die stark, die ihre Stärke gezielt ausüben können.

Ich habe eben noch zu meiner Kollegin Frau Thoben gesagt: Es ist doch bemerkenswert, dass das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Außenwirtschaftsförderung – Stichwort: GFW – dieserlei Bürokratie abbaut und zu Recht auf die Außenhandelskammern verweist, während Sie im Wissenschaftsbereich wieder ineffiziente Struktur aufbauen wollen. Das zeigt schon, wie verfehlt Ihr Ansatz ist.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

Nein, lassen Sie uns die Hochschulen stark machen, sie in eine Strategie einbetten, die wir mit ihnen verabredet haben, und sie dann gezielt unterstützen, etwa durch Veranstaltungsreihen, wie wir sie mit großem Erfolg in Brüssel mit unseren Hochschul- und Forschungseinrichtungen durchführen. Die Veranstaltungsreihe „NRW: Ideen und

Innovationen“ hebt sich auch aus Sicht der Kommission sehr wohltuend von den Angeboten anderer Bundesländer ab.

(Karl Schultheis [SPD]: Hat die Vorgängerregierung genauso gemacht!)

Ich glaube, da setzen wir einen ganz klaren Akzent.

Lassen Sie uns das kostbare Steuergeld dort einsetzen, wo es effektiv genutzt werden kann. Das machen wir mit unseren Aktivitäten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben es nicht nur damit zu tun, meine Damen und Herren, dass wir ausländische Wissenschaftler für den deutschen Forschungsstandort gewinnen wollen, sondern wir wollen auch deutsche Wissenschaftler, die ins Ausland gegangen sind, für Deutschland und gerade für Nordrhein-Westfalen zurückgewinnen. Gerade hier haben wir in den letzten zwei Jahren große Anstrengungen unternommen, um alle Monita, die uns die ins Ausland abgewanderten Wissenschaftler bei Regierungsübernahme übermittelt haben, abzubauen. Heute sagen uns Organisationen wie GAIN und andere, die in den USA tätig sind: Endlich werden in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen deutschen Wissenschaftlern wieder die Rahmenbedingungen angeboten, die es ihnen erlauben, nach Deutschland zurückzukehren. Eine bessere, international wettbewerbsfähige Forschungspolitik kann man nicht betreiben. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/5771**, den Antrag Drucksache 14/5007 abzulehnen. Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD und Grüne. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist die Empfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu:

9 Potentiale der Stammzellforschung weiter verantwortungsvoll nutzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6002

Entgegen der Ihnen vorliegenden Tagesordnung haben sich die Fraktionen inzwischen darauf verständigt, die Debatte erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Fachausschusses im Plenum zu führen. Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung

Der **Antrag Drucksache 14/6002** soll nach Vereinbarung zwischen den Fraktionen an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen** werden. Beratung und abschließende Abstimmung im Plenum sollen nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

10 Studierende in Nordrhein-Westfalen

Große Anfrage 10
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4282

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/5563

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6061

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6068

Ich eröffne die Beratung und erteile für die SPD-Fraktion Frau Gebhard das Wort.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort auf die Große Anfrage der SPD zur sozialen Lage der Studierenden in Nordrhein-Westfalen, die größtenteils auf dem Bericht der 18. Sozialerhebung der Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen beruht, lässt sich im Kern wie folgt zusammenfassen: Der familiäre Hintergrund ... Ich glaube, ich störe zu sehr. Kann das sein?

Vizepräsident Oliver Keymis: Ja, das ist meistens so.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich weise gerne darauf hin, dass es durchaus die Möglichkeit gibt, mit weniger Geräuschen den Saal zu verlassen oder vielleicht sogar im Plenarsaal zu bleiben. In jedem Fall habe ich die herzliche Bitte, dass Sie der Kollegin Aufmerksamkeit zukommen lassen, damit sie ihre Rede und ihre Argumente vortragen kann. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Heike Gebhard (SPD): Recht schönen Dank, Frau Präsidentin.

Man kann die Ergebnisse der Großen Anfrage wie folgt zusammenfassen: Der familiäre Hintergrund hat nachhaltige Auswirkungen auf den Bildungsweg junger Menschen. Zugangshürden im Hochschulsystem müssen abgebaut, mehr Chancengleichheit für Studierende aus sozial schwachen und aus Familien mit Migrationshintergrund muss hergestellt werden. Die sozialen Schranken im nordrhein-westfälischen Bildungssystem müssen endlich beseitigt werden, um mehr Bildungspotenziale zu mobilisieren, auch – das würde ich jetzt gerne besonders in Richtung des Kollegen Lindner sagen – wenn die in Nordrhein-Westfalen erreichte Bildungsbeteiligung höher ist als in den meisten anderen Bundesländern. Ich finde es bemerkenswert – es wäre gut, wenn der Kollege Lindner das zur Kenntnis nehmen würde –, dass die eigene Landesregierung bescheinigt, dass wir zwar in der Tat ein Defizit in diesem Bereich haben, dass das aber nicht der sozialdemokratischen und der grünen Bildungspolitik der letzten Jahre geschuldet ist, sondern dass diese zumindest dazu geführt hat, dass wir bundesweit an der Spitze liegen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das muss aber noch besser werden. Darum muss man Maßnahmen ergreifen, die das befördern und nicht das Gegenteil provozieren.

Fachhochschulen – das ist ein weiteres Ergebnis – und nicht traditionelle Zugangswege bleiben wichtig für die Überwindung sozialer Barrieren. Es ist auffällig, aber nicht neu, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten für ihren ganz persönlichen Bildungsaufstieg meist die Fachhochschulen bevorzugen.

NRW war bundesweit immer führend mit Angeboten, den Erwerb der Hochschulreife mit beruflicher Bildung zu synchronisieren. In Deutschland werden auf diesem Weg eine Vielzahl von dringend benötigten Ingenieurinnen und Ingenieuren ausgebildet. Durch eine weitere Öffnung der Hochschulen kann diese Stellung noch ausgebaut werden.

Wir stellen anhand der Antworten aber auch fest: Der Erfolg eines Studiums hängt in erster Linie von einer gesicherten Studienfinanzierung ab. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass in Nordrhein-Westfalen ein Viertel der Studierenden mit weniger als 600 € pro Monat auskommen muss. Gerade diese Gruppe ist besonders hart von den Studiengebühren betroffen. Studiengangwechsel und relativ hohe Studienabbrecherquoten sind die Folge.

Das Studium finanzieren vor allem die Eltern. Die Erhöhung des BAföGs, die von der nordrhein-westfälischen SPD nachhaltig befördert worden ist, war deshalb auf Bundesebene der richtige Schritt in die richtige Richtung. NRW muss jetzt aber mit einer Stellenoffensive für studentische Hilfskräfte nachziehen.

In Nordrhein-Westfalen jobben die Studierenden häufiger als in anderen Bundesländern. Fast drei Viertel aller nordrhein-westfälischen Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig. Damit liegen wir deutlich über dem Bundesdurchschnitt, denn der liegt nur bei 64 %. Das geht vor allem auf Kosten der Studienleistungen und Studienzeiten. Darum muss dieses Problem angegangen werden.

Es ist umso notwendiger, dass Nordrhein-Westfalen mit einer Stellenoffensive für studentische Hilfskräfte dafür sorgt, dass Arbeit, wenn sie denn schon notwendig ist, qualifizierend und tariflich abgesichert an und nicht länger neben der Hochschule stattfindet.

(Beifall von der SPD)

Dennoch gibt es eine Tendenz zur größeren Leistungsorientierung. Die Umstellung auf die neuen Studiengänge Bachelor und Master war richtig. Der Anteil der Studierenden, die ihr Studium nur begleitend zu anderen Aktivitäten betrieben haben, geht seit dem Jahre 2004 in Nordrhein-Westfalen kontinuierlich zurück. Das ist sicher auch grundlegend auf die Umstellung auf Bachelor und Master zurückzuführen.

Ein weiterer Aspekt, den wir zur Kenntnis nehmen müssen: Studierende scheuen Kredite. Studienkredite werden bisher aufgrund der Befürchtung einer zu hohen Überschuldung nur sporadisch angenommen. Es bedarf hier also einer kritischen Überprüfung der Programme.

Hinzu kommt, dass gerade aus Kostengründen in Nordrhein-Westfalen wesentlich mehr Studierende noch bei ihren Eltern wohnen als in anderen Bundesländern. Fast ein Drittel verhält sich so. Mietausgaben und Nebenkosten belasten das

studentische Budget mit durchschnittlich 280 € bzw. 35 % der den Studierenden insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel am meisten. Ein Wohnheimplatz in Nordrhein-Westfalen kostet „nur“ rund 200 € und ist damit das kosten- und auch verkehrsgünstigste Wohnangebot. Von daher muss die Landesregierung die im Landeshaushalt 2008 vorgenommene komplette Streichung der Wohnraumförderung zurücknehmen.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich an der Stelle ein ganz konkretes Beispiel bringen. Sie verweisen bei der Beantwortung der Großen Anfrage darauf, dass die Studenten Wohngemeinschaften bilden könnten, dass sie schließlich als sozial schwach gestellte Mitglieder dieser Gesellschaft Anrecht auf Wohnberechtigungsscheine hätten und dass das damit kein Problem sei. – Es wäre schön, wenn das so ginge. Die Realität sieht leider anders aus.

Jeder einzelne Student hat ein Anrecht darauf, in einer bestimmten Größe von Wohnung zu leben. Er kann seinen Wohnberechtigungsschein nicht mit denen anderer Studenten bündeln, es sei denn – so die Ausgabestellen von Wohnberechtigungsscheinen –, sie gehen eine Lebensgemeinschaft ein, dann aber bitte schön nicht gleichgeschlechtlich, sondern nur im traditionellen Sinne.

Bei dieser Gelegenheit kann man feststellen: Die Idee der Wohngemeinschaft, so gut sie ist, funktioniert so nicht. Das heißt, hier ist konkreter Handlungsbedarf. Darum machen Sie sich es mit den Antworten bitte nicht so leicht, sondern gucken sich die Praxis an! Die Studenten berichten mir laufend von solchen Problemen. Da ich zwei Studierende im eigenen Hause habe, bekomme ich davon eine Menge mit.

Mit der Einführung der Studienkonten sank die Zahl der Langzeitstudierenden drastisch. Lag das Durchschnittsalter der Studierenden vor der Einführung von Studienkonten noch bei 26 Jahren, liegt es nunmehr bei 24,8 Jahren und damit unter dem Bundesdurchschnitt von 24,9 Jahren. Damit ist aber auch klar: Der Rückgang der Studierendenzahl durch die Einführung von allgemeinen Studiengebühren ist nicht auf das Ausscheiden von Langzeitstudierenden zurückzuführen, sondern auf zusätzliche, nicht mehr tragbare finanzielle Mehrbelastungen.

(Beifall von der SPD)

Nehmen Sie sich das bitte zu Herzen! Das ist die Realität an den Hochschulen.

Ein Aspekt, der mir sehr am Herzen liegt: Es gibt immer weniger Studierende mit Kindern. Waren

es 2003 noch 7,2 %, sind es in Nordrhein-Westfalen zurzeit gerade mal noch 5,7 %. Bundesweit ist der Anteil der studierenden Eltern jedoch von 6,3 % auf 6,6 % gestiegen. Der Trend dort ist also völlig gegenläufig.

Die Landesregierung muss darum gemeinsam mit den Studentenwerken ein Handlungskonzept „Familienfreundliche Hochschule in Nordrhein-Westfalen“ erarbeiten.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern den Landtag und die Landesregierung daher auf, die Konsequenzen aus der Beantwortung der Großen Anfrage und der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes zu ziehen und bis zum 1. Juni 2008 einen – darauf legen wir besonderen Wert – gemeinsam mit dem Studentenwerk Nordrhein-Westfalen entwickelten Masterplan „Studium und Studienfinanzierung in NRW 2020“ unter Berücksichtigung der – lassen Sie es mich zusammenfassend sagen – nachfolgenden Punkte vorzulegen:

Erstens. In Nordrhein-Westfalen darf nicht der familiäre Hintergrund über die Bildungskarrieren junger Menschen entscheiden. Es gilt nunmehr, im globalen Wettbewerb insbesondere die Bildungspotenziale bildungsferner Schichten weiter zu mobilisieren und nicht dagegen zu arbeiten. Wir wollen in der Hitliste der Bundesländer nicht herunterrutschen, sondern wir wollen weiter aufsteigen.

Nordrhein-Westfalen hatte in den 39 Jahren, in denen es SPD-geführte Landesregierungen gab, beim bundesweiten Vergleich die Spitzenposition. Ich wiederhole das an der Stelle noch einmal ausdrücklich,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

weil ich glaube, dass Sie da in den ersten zwei Jahren Ihrer Regierungszeit einem Irrtum aufgesessen sind.

Diese Spitzenposition darf nicht nur durch soziale Hürden im Bildungssystem, zum Beispiel Studiengebühren, verspielt werden. Diese müssen stattdessen abgebaut und der Hochschulzugang weiter geöffnet werden. Die Studienfinanzierung muss auf allen Ebenen verbessert werden. Die Erhöhung und Verbreitung des Zugangs zum BAföG war der richtige Einstieg.

Zweitens. Und jetzt erwarten wir, dass Nordrhein-Westfalen mit einer entsprechenden Stellenoffensive für studentische Hilfskräfte, wie ich es vorhin schon ausgeführt habe, nachzieht.

Drittens. Es muss auch überprüft werden, inwieweit gesichert werden kann, dass die Strukturierung des Studiums durch Bachelor und Master nicht zu einer zeitlichen Überbelastung führt. Die durchschnittliche Belastung eines Studierenden muss auf dem derzeitigen Niveau gehalten und darf nicht ausgeweitet werden.

Die im Landeshaushalt 2008 vorgenommene komplette Streichung der studentischen Wohnraumförderung ist zurückzunehmen.

(Beifall von der SPD)

Es muss ein Konzept vorgelegt werden, wie ein Ausbau der Kapazitäten bedarfsgerecht und kostengerecht vorgenommen werden kann.

Und es muss, wie ich es vorhin gesagt habe, ein Handlungskonzept „Familienfreundliche Hochschule NRW“ erarbeitet werden, damit mehr Studierende mit Kind an unseren Hochschulen zu recht kommen.

Es gibt also eine Menge zu tun. Packen wir es an – am besten gemeinsam! Wir bieten unsere Zusammenarbeit an, aber es muss in die richtige Richtung gehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Hollstein das Wort.

Jürgen Hollstein (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln die Antwort auf eine Große Anfrage. Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was diese Anfrage bedeutete. Wir reden über knapp 330 Fragen, die im Frühjahr des vergangenen Jahres an das Ministerium gestellt worden sind. Die Beantwortung dieser Anfrage umfasst 1.072 Seiten.

Ich habe das Ergebnis einer früheren Fleißaufgabe mitgebracht, die die SPD mit der Großen Anfrage „Lernen und Lehren an Hochschulen in NRW“ gestellt hat. Das sind ungefähr 450 Seiten – klein und beidseitig bedruckt. Als naiver Politiker mit erst zweieinhalbjähriger Erfahrung in diesem Parlament habe ich gedacht, das sei viel. Aber die Anfrage, über die wir jetzt reden, hat ungefähr den doppelten Umfang. Das ist eine Menge.

Herr Minister, vielleicht können Sie meine Frage beantworten, wie viel Kapazität, wie viel Manpower bei der Beantwortung solcher Anfragen in Ihrem Hause gebunden werden. Das muss gewaltig

sein. Vielleicht kann man da mal eine Hochrechnung machen. Ich frage mich manchmal, ob das im richtigen Verhältnis steht.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Die Frage ist, was man daraus macht, Herr Kollege!)

Aber ich will das selbstverständlich nicht kritisieren. Das ist eine Frage, die sich die Fraktionen selber stellen müssen. Sie haben auch Verständnis dafür, dass man vieles von dem, was hier drin steht, nur punktuell aufgreifen kann.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die SPD-Fraktion zwei Thesen – ich würde eher sagen: Behauptungen – in den Mittelpunkt stellt. Zum einen behaupten Sie, dass soziale Selektion dafür sorgt, dass nicht jeder, der eine Hochschulberechtigung hat, auch studieren kann, da er es sich angeblich nicht leisten kann. Zum anderen behaupten Sie, es gibt zu wenige Studienplätze, um den Bedarf der kommenden, geburtenstarken Jahrgänge zu decken. In einer Vielzahl von Einzelfragen gehen Sie vor allem auf den ersten Aspekt ein. Es ist, glaube ich, genauso offenkundig wie nachvollziehbar in der Beantwortung, dass beide Behauptungen im Grunde unrichtig sind.

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, den Stellenwert der Bildung und der Hochschulbildung in der Politik der Landesregierung deutlich zu machen. Die Mehrheitsfraktionen stehen dahinter und haben das angestoßen, was hier in den letzten zweieinhalb Jahren geschehen ist, nämlich dass gerade der Bildungsbereich der zentrale und wichtigste Arbeitsschwerpunkt der Koalition ist,

(Beifall von der CDU)

in dem es praktisch keine Kürzungen gegeben hat, in dem sogar angesichts schwieriger Haushaltslage Mittel noch deutlich aufgesattelt worden sind. Wir haben schwierige und weitreichende Reformvorhaben durchgesetzt. Ich nenne nur das KiBiz und das Schulgesetz. Wir haben die Grundlage für eine Verbesserung der Bildungsbeteiligung gelegt, indem wir Konzepte der individuellen Förderung zur Leitidee des neuen Schulgesetzes gemacht haben. Ich bin mir ganz sicher, dass mit den Ideen der zentralen Prüfungen und der neuen gymnasialen Oberstufe auch die Berufs- und Studierfähigkeit verbessert werden können und in der Folge beispielsweise auch Abbrecherquoten sich deutlich reduzieren werden.

Hochschulspezifisch hat das Hochschulfreiheitsgesetz – auch wenn Sie kritisieren, dass wir es hier immer wieder anführen, aber es ist nun mal das entscheidende Gesetzpaket – einen fruchtba-

ren und kreativen Wettbewerb unter den Hochschulen ermöglicht. Mit der Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master werden sich entsprechende Konsequenzen zeigen. Auch die Einführung von Studienbeiträgen ist aus unserer Sicht der richtige Weg, zu dem wir ganz selbstverständlich stehen.

(Beifall von der CDU)

Das Ganze wird ergänzt um den Zukunftspakt, der den Hochschulen eine stabile finanzielle Basis nicht nur von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr, sondern für die gesamte Legislaturperiode bietet. Wir haben im Rahmen der Fragestunde eben mehrmals darüber gesprochen.

Zur Frage der sozialen Selektion – ja oder nein: Ich stelle fest, dass sich die Sozialstruktur der Studierenden in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen zehn Jahren im Vergleich zum Bundesdurchschnitt nicht signifikant verändert hat. Insbesondere kann ich nicht erkennen, dass irgendwelche höheren sozialen Hürden aufgebaut worden sein sollen, die den Hochschulzugang erschweren.

Die Zahl der Hochschulzugangsberechtigten steigt insgesamt kontinuierlich an. Auch darüber haben wir eben schon gesprochen. Wir haben auch in diesem Jahr eine absolut höhere Zahl als in den vorhergehenden Jahren. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, ist es die höchste Zahl seit vielen Jahren.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube, wir müssten bis in die frühen 90er-Jahre zurückgehen, um eine entsprechend hohe Studienanfängerzahl zu finden.

Viel entscheidender – darüber sind wir uns einig; auch das ist an vielen Stellen schon gesagt worden – ist aber nicht die Zahl derjenigen, die in die Hochschulsysteme einsteigen, sondern die derjenigen, die herauskommen. Mir macht die geringe Quote der Absolventen viel mehr Sorge. Das sind Dinge, über die wir gemeinsam nachdenken müssen. Hier liegt wirklich Einiges im Argen. Das hat sicherlich etwas mit der Politik der vergangenen Jahrzehnte in diesem Land zu tun. Auch dazu haben wir gerade schon einiges gesagt.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Zielsetzung der Landesregierung ist – auch das ist eine Ihrer Fragen, die immer wieder auftaucht –, für die Steigerung der Studierendenzahl zu sorgen. Das wird sicherlich auch begrüßt. Noch viel wichtiger scheint mir aber, die Qualität der Ausbildung und den Studienerfolg in den Mit-

telpunkt zu stellen. Nicht die Zahlen, wer einsteigt, sind entscheidend. Viel wichtiger ist, wie viele ein Studium erfolgreich absolvieren.

Zur Finanzsituation der Studenten haben Sie einiges gesagt. Ich glaube, wir haben mit den Studienbeiträgen ein wirklich verträgliches, gutes System in Nordrhein-Westfalen eingeführt. Wir haben in der Fragestunde eben schon einiges dazu gehört. Wir wissen, dass die Studierenden im ersten Jahr dieses System durchaus angenommen haben. Natürlich erwartet man im ersten Jahr nicht Erfolgsquoten von 70, 80 oder 90 %. Das wird wachsen, wenn sich das Bewusstsein verstärkt, dass man mit einem durchaus überschaubaren finanziellen Eigenaufwand ein Studium in Nordrhein-Westfalen gut und erfolgreich absolvieren kann.

Ich erspare mir an dieser Stelle Ausführungen über die wirtschaftliche Situation der Studenten und verweise nur noch einmal darauf, dass wir selbstverständlich gemeinsam die Erhöhung der BAföG-Sätze begrüßen. Außerdem mache ich noch einmal deutlich, dass wir Ihnen an dieser Stelle mehrfach eindeutig nachgewiesen haben, dass das Ganze nicht auf die SPD-Initiative zurückzuführen ist, sondern dass eher ein sehr unrühmliches, sehr taktisches Spielchen zwischen Herrn Steinbrück und Herrn Struck stattgefunden hat, um sich das möglichst auf die eigenen Fahnen schreiben zu können.

(Beifall von CDU und FDP)

Das haben wir Ihnen nachgewiesen. Das war Ihr Spiel. Es entspricht nicht der Wahrheit.

Zum Studierverhalten haben Sie den Mangel an Naturwissenschaftlern und Ingenieuren erwähnt. Hier gibt es die Initiative „Zukunft durch Innovation“, die die Landesregierung mit immerhin 1,5 Millionen € finanziert hat. Sie zeigt erste Früchte und Ergebnisse; es entscheiden sich deutlich mehr junge Leute für naturwissenschaftliche und technische Studiengänge.

Es gibt eine Vielzahl von Bausteinen, die ich gar nicht alle aufzählen will. Ich erinnere an das Innovationszentrum Schule-Technik in Bochum. Ich bin auch durchaus stolz darauf, dass in meinem eigenen Wahlkreis eine Grundschule gerade als Primarforscherschule ausgezeichnet worden ist. Wenn wir im Primarschulbereich ansetzen, werden wir auch Früchte ernten. Immerhin ist die Zahl der jungen Menschen, die ein naturwissenschaftlich-mathematisches oder technisches Studium aufgenommen haben, im Vergleich zum Vorjahr um über 11 % gestiegen.

Stichwort Studienabbrecher: Sicherlich führen viele unterschiedliche Motive dazu, dass sich jemand entscheidet, sein Studium abzubrechen. Da kann die berufliche Neuorientierung eine entscheidende Rolle spielen. Da können finanzielle Probleme, ganz private Entscheidungen eine Rolle spielen. Da kann vielleicht auch die Erkenntnis eine Rolle spielen, dass man doch das falsche Studienfach gewählt hat oder überhaupt nicht in der Lage ist, ein Studium erfolgreich durchzuziehen. Ich stimme Ihnen zu, dass es hier teilweise Handlungsbedarf bzw. Handlungsmöglichkeiten gibt. Aber ich glaube, man muss auch akzeptieren, wenn sich jemand entscheidet – je früher, desto besser –, dass eine akademische Laufbahn für ihn nicht das Wahre ist. Deswegen muss man auch hier deutlich differenzierter hinschauen.

Wir haben deutlich gemacht, welche Anstrengungen wir unternommen und für die nächsten Jahre angekündigt haben. Wir haben auch finanziell untermauert, wie mehr und zusätzliche Studienplätze zu schaffen sind. Wir haben an vielen Stellen nicht nur angekündigt, das tun zu wollen, sondern auch bewiesen, dass wir es tun. Immerhin stehen 450 Millionen € – je zur Hälfte Bundes- und Landesmittel – zur Verfügung. Wir sind absolut zuversichtlich, dass das Geld in den Hochschulen da ankommt, wo zusätzliche Studienplätze geschaffen werden.

Die Studienqualität steht bei Ihren vielen Fragen, die Sie gestellt haben, erstaunlicherweise nicht unbedingt im Mittelpunkt. Sie machen sich über sehr viele Sachen Gedanken, aber über Qualität von Studium und Lehre finde ich leider nicht ganz so viel. Wir haben sichergestellt, dass 540 Professorenstellen bis zum Jahre 2010 doppelt besetzt werden. Das sind ganz eindeutige Zeichen, die für die Verbesserung der Studienqualität gesetzt worden sind. Man könnte viele andere Beispiele anführen.

Der Bologna-Prozess ist auf einem erfolgreichen Weg. Eine Vielzahl von Studiengängen ist umgestellt worden. Das ist gut und richtig so. Noch etwas zu tun haben wir in den Bereichen Juristen-, Mediziner- und Lehrerbildung. Aber auch da wissen wir, dass Lösungen absehbar sind. Gerade die Gespräche zur Lehrerbildung laufen zwischen den beiden beteiligten Häusern sehr erfolgreich und fruchtbar und werden uns sicherlich in den nächsten Wochen auch im Plenum weiterhin beschäftigen.

Natürlich verändern sich Hochschulwelt und Hochschullandschaft. Ich kann Ihnen nur empfehlen, einen Blick in die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „DIE ZEIT“ zu werfen, in der dargestellt

wird, wie notwendig Veränderungen in der Hochschullandschaft – nicht nur in unserem Land, sondern insgesamt in Deutschland und Europa – sind.

Lassen Sie mich noch ein paar abschließende Bemerkungen zum Entschließungsantrag der SPD machen. Für mich stellt er sich als eine Mischung aus Banalitäten, Binsenweisheiten und Halbwahrheiten dar. Die Forderung nach einem Masterplan scheint mir die neuere Fassung des früheren Mottos „Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann gründe einen Arbeitskreis“ zu sein. Mittlerweile ist das kein Arbeitskreis mehr, sondern ein Masterplan.

Die Gesamtanstrengungen der nordrhein-westfälischen Bildungspolitik von den Sprachstandserhebungen bei Vierjährigen über 5.000 neue Lehrerinnen und Lehrer, mehr Ganztagsangebote, mehr individuelle Förderung, mehr Leistungsanforderungen bis hin zu Bologna, Hochschulpakt, Exzellenzinitiative und Hochschulfreiheit zeigen erste Erfolge und werden konsequent weitergeführt. Das ist viel mehr als ein Masterplan „Studium und Studienfinanzierung Nordrhein-Westfalen 2020“. Wir werden das als Koalition der Erneuerung bis 2020 erfolgreich fortführen.

Ich denke, Sie haben Verständnis dafür, dass wir Ihren Antrag ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser Großen Anfrage liegt uns ein ausführliches Datenwerk zur Situation der Studenten in Nordrhein-Westfalen vor, insbesondere in sozialer Hinsicht. Es ist selbstverständlich das legitime Recht der Opposition, Fragen zu stellen, die aus ihrer Sicht von Interesse sind. Ebenso ist es natürlich das Recht der regierungstragenden Fraktionen, sich mit den Ergebnissen und Daten intensiv auseinanderzusetzen.

Bei der einen oder anderen Frage wundert man sich schon, was das Ziel Ihrer Fragestellung war. Manche Fragestellungen in Ihrem Fragenkatalog zeigen einfach, dass nicht durchgängig Sach- und Gesetzeskenntnis des Fragestellers vorliegt.

(Beifall von der FDP)

Zum Beispiel spielen Sie in Frage 18 auf das allgemeinpolitische Mandat der Studierendenschaften an. Nicht nur durch die Formulierung des Rechtsrahmens, sondern insbesondere auch durch die ständige Rechtsprechung wurde mehrfach klar die Unzulässigkeit des allgemeinpolitischen Mandates der verfassten Studentenschaft juristisch bestätigt. Zu Recht! Ihr wurde ausschließlich die Kompetenz zur hochschulpolitischen Vertretung zugesprochen. – Selbstverständlich sollen sich Studentenvertreter um die konkreten Probleme an der Hochschule kümmern und nicht in allgemeinen weltpolitischen Debatten versinken.

Positiv aufgefallen ist allerdings, dass Sie wesentliche Eckpfeiler unserer Hochschulpolitik thematisieren. Sie gehen auf die soziale Herkunft der Studenten ein und stellen schon in der Vorbemerkung fest, dass zu wenige Kinder aus nichtakademischen Elternhäusern studieren. Dazu sage ich Ihnen ausdrücklich: Das stimmt!

Aber genau das ist ja das Ergebnis Ihrer Bildungspolitik. Sie haben in der Schule damit angefangen; PISA zeigt Ihnen das: 25 % Risikogruppe der Schüler. Die Korrelation von Bildungschancen und sozialer Herkunft ist in keinem anderen Bundesland bei der so wesentlichen Lesekompetenz so ausgeprägt wie in dem Nordrhein-Westfalen, das Sie hinterlassen haben.

(Widerspruch von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

All diese Ergebnisse haben Sie noch in der Zeit Ihrer Verantwortung regierungsamtlich nachlesbar in Drucksachen dieses Hauses veröffentlicht.

(Beifall von der FDP)

Das ist auch Teil und Ergebnis Ihrer leistungsgewandten Pädagogik in der Schule.

(Beifall von Dr. Stefan Berger [CDU] – Widerspruch von den GRÜNEN)

Wenn Schule zu wenig Wissen vermittelt und zu wenig Leistung einfordert, schadet dies, meine Damen und Herren, vor allem denen, die seitens ihrer Elternhäuser keine Bildungsanimation erfahren, die nicht die Unterstützungsinfrastruktur zu Hause haben. Sie sind nämlich darauf angewiesen, dass insbesondere mit hoher Qualität Schulen diese Aufgabe wahrnehmen, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Deshalb gaukeln Sie den Menschen vor, mehr Studenten aus bildungsfernen Elternhäusern eine akademische Ausbildung ermöglichen zu wollen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Aber nicht einmal aus der Oppositionsrolle heraus sind Sie in der Lage, auch nur annähernd heute in diesem Hause brauchbare Vorschläge zu unterbreiten, um die Bildungsgerechtigkeit in diesem Land zu erhöhen.

Sie feiern sich selbst dafür, dass Bundesbildungsministerin Schavan den Startschuss für die Erhöhung der BAföG-Bedarfssätze gegeben hat.

(Heike Gebhard [SPD]: Da haben wir aber feste schieben müssen!)

Das war Ihnen seinerzeit sogar die Beantragung einer Aktuellen Stunde im Landtag wert.

(Beifall von FDP und CDU)

Sicherlich trägt auch die Sicherung des Lebensunterhalts durch BAföG dazu bei, jungen Menschen aus nichtakademischen Haushalten den Zugang zur Hochschule zu erleichtern. Die Ursachen für den geringen Anteil von Studenten aus sozial benachteiligten Elternhäusern sind aber nicht in der Höhe der Bedarfssätze zu finden, sondern sie liegen am Anfang der Bildungsbiografie.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Jungen Menschen, die nicht einmal in die Nähe der Hochschulreife kommen, nützen auch staatliche Transfers oder staatliche Leistungen der Studentenwerke nichts. Deshalb setzen wir einen wesentlichen Schwerpunkt unserer Politik in der frühkindlichen Bildung. Wir gewähren Kindern von Anfang an Chancen auf höhere Bildung.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Und die Elternbeiträge?)

Rot-Grün hat sie ihnen schon mangels ausreichender Sprachförderung im Kindergarten genommen.

Und wir schreiben niemanden ab, sondern wir kümmern uns durch individuelle Förderung darum, dass Schüler das Beste aus ihren Fähigkeiten machen können und auch auf dem zweiten Bildungsweg noch eine Chance auf eine spätere akademische Ausbildung bekommen.

Sie sind in Ihrer Großen Anfrage in den Fragen 217 ff. so ausführlich auf das BAföG und mögliche Reformvorschläge eingegangen. Mich würde dabei etwas konkreter Ihre genaue Position zur Weiterentwicklung der Studienfinanzierung interessie-

ren. Vielleicht können Sie das in dieser Debatte einmal markieren.

Stehen Sie noch zu dem, was Sie in Ihrem SPD-Bundestagswahlprogramm 1998 beispielsweise vorgeschlagen haben? Dort heißt es:

„Zur finanziellen Förderung des Studiums wollen wir alle ausbildungsbezogenen staatlichen Leistungen zusammenfassen und so einsetzen, dass eine elternunabhängige Grundförderung für alle Studierenden während des regulären Studiums gezahlt werden kann, die je nach Bedarf durch eine Zusatzförderung ergänzt wird.“

So die SPD in ihrem Bundestagswahlprogramm. – Sie sind gegenwärtig im Bund an der Macht. Insofern könnten Sie hier reflektieren, wie die Zeitschiene für die Umsetzung Ihrer politischen Ziele konkret dort aussieht, wo Sie auch in Verantwortung stehen, und nicht nur aus der Opposition heraus Anfragen stellen.

Einmal mehr nutzt die SPD die Gelegenheit, das Thema Studienbeiträge zu thematisieren und sie als soziale Ungerechtigkeit darzustellen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Diesen von Ihnen unterstellten Automatismus gibt es aber nur in Ihrer Wirklichkeit und nicht in der unsrigen. Ziel muss es sein, durch ein Stipendiensystem gezielt Leistungsträger zu fördern. Das ist eine wichtige Herausforderung. Aber die Pauschalität, mit der Sie agieren, wird der Sache nicht gerecht.

Seit Einführung der Studienbeiträge sind die Immatrikulationszahlen nämlich keineswegs gesunken. Wir haben mehr Erstsemester. Besonders erfreulich ist, dass gerade in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern die Nachfrage nach Studienplätzen um über 11 % – also im zweistelligen Bereich – zugenommen hat.

Wesentlich bedeutender ist: Die Absolventenquote steigt ebenfalls um fast 12 %. Hingegen ist die Quote derer, die nur pro forma eingeschrieben waren, um die Hälfte gesunken. Das, meine Damen und Herren, ist der entscheidende Kausalzusammenhang. Erfolg im Studienabschluss, schnelle Zeit beim Absolvieren der Laufbahnen und eine hohe Erfolgsorientierung hin zum Abschluss des Bildungsgangs: Diese Dinge sind für uns wesentlich.

(Zustimmung von Holger Ellerbrock [FDP])

Die für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes entscheidenden Fragen haben Sie leider nicht gestellt. Sie hätten fragen können: Wie gewinnen wir

in Bildung und Wissenschaft unseres Landes mehr Exzellenz? Sie hätten fragen können: Wie erhöhen wir das Innovationspotenzial in der Wissenschaftspolitik? Wie sorgen wir durch mehr Forschungsfreiheit in unserem Land dafür, dass mehr Patente entstehen und dass mehr Ideen konkret in Produkte umgesetzt werden, weil das gut ist für unser Land und für unseren Standort?

(Heike Gebhard [SPD]: Es geht um die soziale Lage der Studenten – darf ich daran erinnern?)

Sie hätten fragen können: Wie sorgen wir mit einem Rückkehrerprogramm dafür, dass junge Menschen, die vor Rot-Grün geflohen sind, wieder in unser Land zurückkommen und NRW zu einem modernen Standort für Lehre und Forschung machen? Dazu hätten wir Ihnen viele Aktivitäten der letzten zweieinhalb Jahre nennen können.

(Heike Gebhard [SPD]: Die soziale Lage der Studenten ist das Thema!)

Sie hätten die Frage stellen können: Wie ermöglichen wir Studenten einen schnelleren Studienabschluss? Auch dazu hätten wir Ihnen einiges mitgeteilt.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie oder die Landesregierung?)

Wie vermitteln wir Absolventen eine Perspektive, nach dem Studienteilnehmer erfolgreich in den Arbeitsmarkt einzusteigen?

(Frank Sichau [SPD]: Stellen Sie doch einmal eine Anfrage!)

Das sind viele Fragen, um einzusteigen, und viele Fragen, die wir gern mit Ihnen erörtern. Aber richten Sie Ihren Scheinwerfer bei der Betrachtung etwas mehr Richtung Zukunft und etwas weniger in die Vergangenheit!

(Dr. Anna Boos [SPD]: Dann wäre die Anfrage ja noch dicker geworden!)

Stellen Sie die Fragen, die die junge Generation interessieren!

(Frank Sichau [SPD]: Stellen Sie doch einmal eine Anfrage!)

Und noch besser: Geben Sie sich selbst auch die richtigen Antworten! Präsentieren Sie aus der Opposition heraus transparent und klar für die Debatte und für den politischen Diskurs Ihre Lösungsvorschläge, nachdem Sie in der Praxis Ihrer Regierungspolitik in den letzten zehn Jahren mit dem Politikmodell Rot-Grün auf der Ergebnisseite versagt haben! Das würde uns sehr interessieren.

In diesem Sinne freuen wir uns auch zukünftig auf einen intensiven Dialog in der Hochschul- und Wissenschaftspolitik mit Ihnen und sind gespannt auf Ihre neuen Lösungskonzepte. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Märchenstunde von Herrn Witzel möchte ich jetzt doch gerne wieder zu den nüchternen Fakten zurückkommen. Auch wenn Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen, Herr Witzel, Sie müssen es doch mal verstehen: Nur 15 % der Studierenden ...

(Lachen von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

– Ich mache es extra langsam.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ralf Witzel [FDP]: Das ist ja das Problem! Sie haben immer alles langsam gemacht!)

Nur 15 % der Studierenden in Nordrhein-Westfalen stammen aus einer niedrigen sozialen Herkunftsgruppe.

(Heike Gebhard [SPD]: Das interessiert Herrn Witzel nicht! – Ralf Witzel [FDP]: NRW braucht Tempo!)

Ein Viertel der Studierendenschaft muss mit weniger als 600 € auskommen. Studierende in Nordrhein-Westfalen jobben häufiger als Studierende in anderen Bundesländern. Mit nur 10 % aller Studierenden gibt es immer noch eine äußerst zögerliche Bereitschaft, ein Darlehen der NRW.Bank aufzunehmen. Das sind die Fakten, aber keine guten Nachrichten für Nordrhein-Westfalen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die Studienfinanzierung wird zunehmend zum Risikofaktor für Bildungsgerechtigkeit und Bildungsbeteiligung; dabei bleiben wir.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo denn?)

– Ich erkläre Ihnen das jetzt.

(Lachen von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

Anstatt alles zu tun, um die Studienabschließungsquote auf 40 % eines Altersjahrgangs zu erhöhen, treibt die Landesregierung mit ihrer höchst sozialen und selektiven Bildungspolitik Nordrhein-Westfalen in den arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Ruin, denn woher, lieber Herr Minister

Pinkwart, sollen denn die zukünftigen Akademikerinnen und Akademiker kommen, die wir so dringend für die zukünftige Wissensgesellschaft brauchen?

(Ralf Witzel [FDP]: Aus den Hochschulen!)

– Genau, aus den Hochschulen.

Woher rekrutieren Sie die gefragten Fachkräfte, die uns nachweislich in den kommenden Jahren auf dem Arbeitsmarkt fehlen werden? Bis zum Jahr 2013 scheiden bundesweit über 330.000 Akademikerinnen und Akademiker aller Fachrichtungen aus dem Erwerbsleben aus. Allein um diese hoch Qualifizierten zu ersetzen, werden nahezu alle jungen Menschen gebraucht, die bis dahin die Hochschule verlassen. Das hat zur Konsequenz, dass jeder Expertenjob, der zusätzlich entstehen würde, so nicht besetzt werden könnte.

Auf der anderen Seite schaffen immer weniger Kinder aus einkommensschwächeren Familien den Sprung an die Hochschule. Das ist nicht nur ein bildungspolitischer, sondern auch ein wirtschaftspolitischer Skandal. Diese Landesregierung tut alles, um die Situation noch zu verschärfen. Die Einführung von Studiengebühren und ein flächendeckendes Netz von Zugangsbeschränkungen schrecken doch junge Menschen nachweislich davon ab, ein Studium in Nordrhein-Westfalen aufzunehmen. So kommt es, dass die Schere zwischen der Zahl der Studienberechtigten und denjenigen, die ein Studium aufnehmen, immer weiter auseinandergeht.

Inzwischen, Herr Witzel – das ist jetzt unsere Rechnung –, studieren 45.000 junge Leuten nicht, obwohl sie es könnten. Im Jahr 2006, also nach Einführung der Studiengebühren, ist diese Zahl enorm angestiegen; Sie ist nämlich von 36.000 auf 45.000 hochgeschneilt, von denen viele nicht den Mut haben zu studieren, weil sie nicht wissen, wie sie die finanziellen Mittel für den Lebensunterhalt und auch für die Studiengebühren aufbringen sollen.

(Widerspruch von Jürgen Hollstein [CDU])

Das sind 45.000 junge Menschen, die uns mit ihren Qualifikationen in wenigen Jahren eben fehlen werden. Statt hier zu investieren – das wäre doch einmal eine Investition aus dem Innovationsfonds gewesen –, haben Sie bei den Haushaltsverhandlungen unseren Vorschlag abgelehnt.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Das sind die Studienberechtigtenzahlen, die wir haben. Wir haben vom Landesamt für Statistik

genaue Zahlen, die wir genau nachgerechnet haben. Die Zahlen gehen zurück.

(Ralf Witzel [FDP]: Nicht jeder Berechtigte will doch!)

Sie haben eben nach der Finanzierung gefragt. Die 32 Millionen € des Hochschulpakts fehlen uns, mit denen dann nicht nur knapp 4.200 €, sondern tatsächlich mehr als 7.000 € für jeden der neu zu schaffenden Studienplätze zur Verfügung gestanden hätten. Das hätten wir machen und damit auch qualitative Studienplätze schaffen können, Herr Witzel. Aber leider haben Sie uns dabei im Stich gelassen.

Was kommt von Ihnen, Herr Minister Pinkwart? Nichts als leere Versprechungen.

(Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

– Leider.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Gegenüber der Presse erzählen Sie viel, aber hier machen Sie weniger. Wie Sie kürzlich pressewirksam verkündet haben, wünschen Sie sich ein nationales Stipendiensystem und einen großzügig ausgestatteten Hochschulpakt II.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Das sind genau genommen zwei Wunschkpakete, die aber noch nicht bei uns angekommen sind. Anstatt die Chancen, die wir aufgrund der demografischen Entwicklung haben, jetzt zu nutzen, lassen Sie Jahr für Jahr eine Chance nach der anderen verstreichen. Deshalb fordern wir Sie heute noch einmal auf, Herr Minister Pinkwart: Packen Sie die Sache doch endlich einmal an! Legen Sie uns ein Stipendiensystem vor, das auch im Haushalt verankert ist, und zeigen Sie dafür Kriterien auf, die die soziale Ungerechtigkeit dieses Bildungssystems nicht weiter fortschreiben!

(Beifall von den GRÜNEN)

Nur so wird es möglich sein, den Bildungszugang für Kinder aus allen sozialen Schichten sicherzustellen und die für unsere Gesellschaft notwendigen Bildungspotenziale zu mobilisieren. Salbungsvolle Sonntagsreden, Herr Minister, helfe niemandem weiter. Nur Hochschulen ohne Gebühren, ausreichend und qualitativ ausgestattete Studienplätze, Herr Witzel, sowie ein elternunabhängiges BAföG öffnen den Weg in den Hörsaal gerade für junge Menschen, deren Eltern dieser Bildungsweg eben nicht offen gestanden hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Als nächster Redner hat Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart für die Landesregierung das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil es eine Große Anfrage war, die viele Fragen zum Gegenstand hatte und viele Themengebiete berührte – das hat die Debatte bisher schon gezeigt –, gilt es jetzt, auch meinerseits noch einmal auf viele Facetten einzugehen. Ich will das insbesondere in einer Weise tun, die Bezug nimmt auf die Debattenbeiträge. Deswegen schließe ich direkt an das an, was Sie, liebe Frau Seidl, gesagt haben.

Sie haben deutlich gemacht, es würden viele Versprechungen gemacht und wenig umgesetzt. Das, was wir in dieser Legislaturperiode zu machen angekündigt haben, haben wir gerade im Hochschulbereich in einer Geschwindigkeit umgesetzt, von der man sagen kann: Wenn Sie in Ihrer Regierungsverantwortung nur annähernd so kraftvoll für die Hochschulen gewirkt hätten, hätten wir heute eine andere Aufnahme.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von Heike Gebhard [SPD])

Bei den Stipendien habe ich wenige Wochen vor Ende des alten Jahres diesen Vorschlag unterbreitet. Im Übrigen habe ich von Ihnen während Ihrer Regierungsverantwortung nie etwas von einem Stipendiensystem gehört. Das ist übrigens sehr bemerkenswert: Auch bei der Einführung von Langzeitstudienkonten war nichts von Stipendien zu hören. Als wir Studienbeiträge eingeführt haben, haben wir angekündigt, nicht nur einen Zukunftspakt zu schließen, sondern uns auch dieses Themas anzunehmen. Ich habe erstmalig einen Vorschlag unterbreitet, über den zwischen Bund und Ländern schon diskutiert worden ist, liebe Frau Seidl; denn dorthin gehört das Thema. Wir müssen die anderen mit ins Boot holen; Sie kennen den Föderalismus. Es geht nur mit den anderen. Wir haben das Thema als ersten Punkt der Tagesordnung der Sitzung des neuen Gremiums GWK im Februar angemeldet. Eine Projektgruppe hat vorbereitend gearbeitet. Ich habe bereits mit dem Stifterverband darüber gesprochen, der die Eckpunkte, die ich vorgetragen habe, sehr gelobt hat. Warten wir doch ab! Selbst der Bundestag hat schon darüber beraten und sich auf meinen Modellvorschlag bezogen.

Wie beim Hochschulfreiheitsgesetz, beim Studienbeitragsmodell und anderen Dingen, so gilt auch hier: Nordrhein-Westfalen ist zurzeit das progressivste Land, das die wesentlichen Themen zur Verbesserung von Qualität in Forschung und Lehre aufgreift und vorantreibt.

(Beifall von der FDP)

Herr Ministerpräsident Rüttgers hat in seiner Regierungserklärung sehr deutlich gemacht: Wir reden nicht nur vom Stipendienmodell, sondern wir werden ein solches einführen. Daran arbeiten wir. Sie werden sehen, dass es kommt. Es ist dringend notwendig, um das BAföG-System zu ergänzen.

Es ist richtig, was Herr Kollege Hollstein angesprochen hat: Es ist nicht etwa so, dass wir dem Bundesfinanzminister hier bremsende Wirkung aus anderer parteipolitischer Färbung heraus unterstellt hätten. Nein, Herr Steinbrück war immerhin so ehrlich, in der abschließenden Beratung über die BAföG-Gesetzgebung im Deutschen Bundestag zuzugeben, dass er es gewesen sei, der die Beratung sehr lange hinausgezögert habe. Wir haben klar gesagt: Wenn der Bund, der nicht nur die Rolle des Hauptfinanziers, sondern auch das Prä in der Gestaltung dieserlei Gesetzgebung hat, eine Erhöhung vornimmt, sind wir dabei. Es ist sehr wichtig, dass sie jetzt ermöglicht worden ist. Damit helfen wir Studierenden, die aus einem einkommensschwächeren Elternhaus kommen. Gleichzeitig können wir mit meinem Vorschlag, ein Stipendiensystem in Deutschland einzuführen, einen Beitrag dazu leisten, dass wir von heute nur 2 % der Studierenden, die ein Stipendium erhalten, schrittweise auf eine Größenordnung von bis zu 10 % kommen können. Das wäre eine erhebliche Verbesserung der Bedingungen für die Studierenden in unserem Land.

Nehmen wir einen anderen Punkt! Sie sagen, Frau Seidl, in der Wirtschaft kämen zu wenige an. Sie haben völlig recht: Wir brauchen Ingenieure, Techniker. Die Antwort, die wir gegeben haben, zeigt, dass die Studienanfängerzahlen in den MINT-Fächern im Wintersemester um 11 % gestiegen sind. Das heißt, trotz der von Ihnen kritisieren Studienbeiträge verzeichnen wir eine wachsende Zahl von Studienanfängern genau in den Disziplinen, die vom Arbeitsmarkt dringend benötigt werden. Wo besteht Anlass zu berechtigter Kritik?

Bemerkenswert ist der Hinweis, den Sie, Frau Gebhard, zur Familiensituation gegeben haben. Sie haben beklagt, wir hätten zu wenig Studierende mit Kindern. Wenn Sie die Antworten richtig

gelesen haben, werden Sie sehen, dass das ein bundesweites Phänomen ist. Aber Nordrhein-Westfalen könnte sicherlich noch besser werden. Dabei ist von zentraler Bedeutung, welche Angebote gerade für Familien mit unter Dreijährigen vorgehalten werden. Es ist bemerkenswert, dass bis 2005 kein Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland eine so niedrige Betreuungsrelation für unter Dreijährige aufwies wie Nordrhein-Westfalen unter Ihrer Regierungsverantwortung.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Initiative der Koalition, die vom Kollegen Laschet umgesetzt wird, sieht eine Erhöhung von 2,8 % auf 20 % bis 2010 vor. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wem hilft das? Es hilft gerade den jungen Studierenden, die sich für Kind und Studium entscheiden. Man kann nur sagen: Jedenfalls in der Zeit, als Sie Regierungsverantwortung trugen, haben Sie vieles offensichtlich nicht erkannt.

Einen weiteren wichtigen Punkt enthält der Antrag, über den wir faktisch mitberaten; ich weiß nicht, ob wir anschließend gesondert darüber beraten. Es geht um den Hinweis, dass wir mehr Angebote für Studierende brauchen, Nebeneinkünfte nicht außerhalb der Hochschulen, sondern etwa durch die Tätigkeit als Hilfskraft innerhalb der Hochschule zu erzielen. Frau Gebhard, es ist ein löblicher Vorschlag, den Sie hier unterbreiten. Nur, gerade das tun wir doch, indem wir mithilfe der Studienbeiträge den Hochschulen jetzt Mittel geben, die sie frei einsetzen können, um die Betreuungsmöglichkeiten für Studierende zu verbessern. Um in erheblichem Umfang Tutoren- und Mentorenprogramme durchzuführen, erhalten Studenten jetzt die Möglichkeit, als studentische Hilfskräfte in der Uni und an der Fachhochschule tätig zu werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt haben die Hochschulen Geld. Sie haben ihnen diese Möglichkeiten damals verwehrt.

Ihr Antrag geht ins Leere; denn das, was Sie verlangen, geschieht längst. Aber man könnte Ihren Antrag umkehren. – Frau Präsidentin, wenn Sie es mir erlauben, das ist von Regierungsseite vielleicht dem aufkeimenden karnevalistischen Ausklang des Abends geschuldet: Man könnte eher den Oppositionsantrag, die Anzahl der studentischen Hilfskräfte zu erhöhen, mit dem sich das Parlament gleich noch beschäftigen soll, vielleicht in einen Antrag der Regierungsfractionen ummünzen und sagen: Wenn die Opposition bei ihrer Forderung bleibt, dass die Hochschulen das Recht verlieren sollen, Studienbeiträge zu erhe-

ben, dann verlieren die Hochschulen die Möglichkeit, studentische Hilfskräfte einzustellen, und die Studierenden verlieren die Möglichkeit, zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Die Regierungsfractionen könnten die Opposition dann fragen, wie sie dieses Problem in Zukunft besser lösen will.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch den folgenden Punkt will ich sehr sachbezogen ansprechen. Was die Wohnraumversorgung anbetrifft, so haben wir nicht einfach gesagt, die Studentenwerke sollten weniger Möglichkeiten bekommen, sondern wir haben ein anderes Förderungsinstrument vorgesehen. Wir wollen die Wohnraumförderung durch die Studentenwerke auf ein anderes System umstellen. Aber ich füge hinzu, dass das sicherlich ein sehr wichtiger Punkt im Rahmen des in Vorbereitung befindlichen Hochschulpakts II sein wird.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen, der auch immer wieder Gegenstand der Debatte in diesem Raum war, nämlich die Aussage, die Studierendenzahlen gingen zurück. In diesem Zusammenhang muss ich hier noch einmal Folgendes sagen – das ist auch Gegenstand der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD –: Wenn Nordrhein-Westfalen in Zukunft die gleiche durchschnittliche Studiendauer aufweisen wird, die Baden-Württemberg heute schon hat, wenn unsere Studenten also im Durchschnitt 1,3 Semester schneller fertig werden können, als das in Nordrhein-Westfalen bisher der Fall war, werden wir in der Bilanz weniger Studierende haben. Umgekehrt werden wir aber auch mehr Absolventinnen und Absolventen haben, die in der Regelstudienzeit und damit nach einer kurzen Studiendauer fertig sind.

(Beifall von CDU und FDP)

Da frage ich Sie einmal: Was wollen Sie denn haben? Wollen Sie möglichst viele Studierende haben? Oder wollen Sie möglichst viele Absolventinnen und Absolventen haben?

(Frank Sichau [SPD]: Beides!)

Das bitte ich Sie einmal zu beantworten.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese Frage muss man stellen. Dass es sich dabei um eine berechnete Frage handelt,

(Ralf Witzel [FDP]: Sehr richtig!)

leitet sich schon daraus ab, dass mir diese Frage auch von Rektoren gestellt worden ist, als ich das Amt übernommen habe und wir uns erlaubt haben, die Verteilung der leistungsorientierten Mittel

umzustellen. Bis zum Regierungswechsel wurden die leistungsorientierten Mittel nämlich bei den Universitäten zu 50 % und bei den Fachhochschulen zu 85 % nach der Anzahl der Studierenden verteilt. Wir haben das jetzt umgestellt und gesagt: Die leistungsorientierten Mittel werden nach der Anzahl der Absolventinnen und Absolventen verteilt, und die Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, werden doppelt bewertet.

Da haben Rektoren mir gesagt: Das ist ja bemerkenswert. In der Vergangenheit hat es immer geheißen, man wolle die Leute von der Straße holen. Sie wollen ja tatsächlich Absolventinnen und Absolventen haben! – Ja, meine Damen und Herren, das wollen wir haben: beste Absolventinnen und Absolventen. Danach richten wir unsere Politik aus.

(Beifall von CDU und FDP)

Daran lassen wir uns auch gerne messen.

Mit Blick auf die nette Frage von Herrn Kollegen Hollstein und mit Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Antworten erarbeitet haben, sage ich: Wir sind gerne bereit, dazu auch weitere Fragen zu beantworten. Wir lassen uns durch die Beantwortung solcher Fragen auch nicht von der darüber hinausgehenden, wie ich meine, wichtigen Arbeit abhalten. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor.

Dann sind wir am Schluss der Beratungen, und ich stelle fest, dass die **Große Anfrage 10** der Fraktion der SPD **erledigt** ist.

Meine Damen und Herren, wir kommen noch zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/6061**. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Nichtanwesenheit des Kollegen Sagel **abgelehnt**.

Ich lasse ferner über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache**

14/6068 abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt

11 Wissenschaft statt Thekenkraft – Mehr studentische Hilfskräfte für NRW

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5008

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/5770

Ich erlaube mir den Hinweis, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung im Plenum erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Diese Beschlussempfehlung und auch der Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie liegen nunmehr vor.

Damit eröffne ich die Beratung und erteile als erster Rednerin für die antragstellende Fraktion der SPD der Kollegin Boos das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Dr. Anna Boos (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir hier die Debatten anhöre, habe ich schon das Gefühl, dass für viele in unserer Runde die Studienzeit ganz schön lange zurückliegt. Das scheint mir auch einer der Gründe dafür zu sein, dass gerade im Hochschulbereich viele Entscheidungen getroffen werden, die – ganz vorsichtig gesagt – auch ein bisschen realitätsfern sind.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Studierende sind und waren nämlich schon immer darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt mit zu bestreiten. Durch die Einführung von Studiengebühren ist die Situation nicht besser geworden. Die Zahlen aus der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks machen das ganz deutlich.

Die Erwerbstätigkeit ist leider ein notwendiger Teil des studentischen Lebens. Sie ist notwendig, um die Studienfinanzierung sicherzustellen.

Kredite, wie sie zur Finanzierung der Studiengebühren angeboten werden, sind keine Hilfe. Bei 5,9 % Zinsen ziehen die Studierenden die Erwerbstätigkeit in 78 % der Fälle verständlicherweise einer hohen Verschuldung vor. Das wird besonders problematisch, wenn durch die Erwerbstätigkeit das Studium leidet.

Durch die aktuelle und richtige Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master ergibt sich aber für viele Studierende eine zeitlich höhere Belastung. Es bleibt nur sehr wenig Luft zum Jobben. Denn ca. 1.800 Stunden pro Jahr für Pflichtveranstaltungen, Prüfungsvorbereitungen und Lernaufwand sind in einem Bachelor-Studiengang notwendig. Bei einer 40-Stunden-Woche sind es immerhin 45 Wochen pro Jahr, die verplant sind. Unter diesen Bedingungen einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ist – vorsichtig gesagt – sehr schwierig.

Für die Landesregierung ergibt sich hieraus meines Erachtens eine Verpflichtung, eine Verpflichtung der finanziellen Daseinsvorsorge für Studierende, um diese in die Lage zu versetzen, ihr Studium konzentriert und in einem vernünftigen Zeitrahmen zu absolvieren.

Die bisherige Hochschulpolitik der aktuellen Regierung zeichnet sich bisher lediglich durch das Abschieben von Verantwortung aus, doch glücklicherweise ist es nie zu spät, um den Kurs noch zu ändern. Eine gute Möglichkeit zur Anerkennung der Verantwortung und um aktiv etwas für die Studierenden zu tun, bietet sich einerseits in besseren Rahmenbedingungen für studentische Hilfskräfte und andererseits und vor allem in einer Ausweitung der Beschäftigungsverhältnisse, und das unabhängig von Studiengebühren, Herr Pinkwart.

(Beifall von der SPD)

Die Argumente für studentische Hilfskräfte sind offensichtlich. Studierende, die in ihren jeweiligen Instituten arbeiten, erwerben wissenschaftliche Qualifikation. Diese Qualifikationen helfen auch im Studium weiter. Sie übernehmen Funktionen in Lehre und Forschung. Ich möchte damit keine Thekenkraft herabqualifizieren, die in einer Gaststätte zur Studienfinanzierung jobbt. Eine wissenschaftliche Tätigkeit für das Studium bringt aber mehr als das Zapfen von Pils, Kölsch oder Alt.

(Beifall von der SPD)

Die Hilfskraftstelle ist wichtig und richtig für die Studierenden selbst. Doch auch für die Hochschule ist sie wichtig, allerdings müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Hierzu findet die Landesregierung nur die übliche Antwort: Alles Sache der Hochschulen! Wie üblich, greift diese Antwort viel zu kurz.

Im sogenannten „Berliner Modell“ ist es ersichtlich, wie man es richtig macht, wie ein Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte aussehen kann. Der bisher vorherrschende Stundensatz von 8,02 € wird auf 10,98 € angehoben, und auch ein Urlaubsgeld ist vorgesehen. Hilfskraftstellen werden so deutlich attraktiver. In diesen Kontext gehören auch Maßnahmen zur Qualifizierung von in der Lehre beschäftigten Studierenden, wenn sie Tutorien und Übungen leiten.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit für viele Studierende nicht wegzudiskutieren ist. Vernünftig ausgestattete studentische Hilfskraftstellen bieten eine echte und einfache Stellschraube, um die Bedingung für die Betroffenen zu verbessern. Wir als SPD-Fraktion sehen das Land in einer Verantwortung, der es sich nicht entziehen kann.

Außerdem geht es nicht nur um die Studierenden. Die Hochschulen müssen finanziell in die Lage versetzt werden, Studierende in diesen Stellen zu qualifizieren. Diese Mittel müssen entsprechend vom Land zur Verfügung gestellt werden.

Studienerfolg und Studienfinanzierung sind eng miteinander verknüpft. Wenn Studierende teilweise ihr Studium selbst finanzieren müssen, dann sind studentische Hilfskraftstellen eine gute Möglichkeit, dann sind studentische Hilfskraftstellen auch eine Möglichkeit zum Erreichen von Chancengleichheit.

Die Anhebung des BAföG-Satzes war schon ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Auch das Land sollte nun seinen Verpflichtungen nachkommen. Eine Stellenoffensive für studentische Hilfskräfte ist dabei der logische nächste Schritt. Entsprechend werbe ich für die Zustimmung zu unserem Antrag bzw. gegen die Beschlussempfehlung. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Boos. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Kollege Dr. Berger das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Stefan Berger (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Anschluss an diesen letzten Tagesordnungspunkt findet der offizielle Karnevalsempfang durch die Landtagspräsidentin statt. Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion ermöglicht noch einen reibungslosen Übergang in die Karnevalszeit, denn man fragt sich, ob es nicht der Hoppediz war, der bei diesem Antrag den Sozialdemokraten die Feder geführt hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Sozialdemokraten konstatieren, dass die wirtschaftliche und soziale Lage für Studierende in Nordrhein-Westfalen beschämend sei und dass Studentinnen und Studenten arbeiten gehen müssten.

Ich stelle hierzu fest:

Erstens. Studentinnen und Studenten haben schon immer mehr oder weniger gearbeitet.

Zweitens. Studentinnen und Studenten haben auch innerhalb der 39 Jahre dauernden SPD-Regierungszeit mehr oder weniger gearbeitet.

Drittens. Studentinnen und Studenten werden auch zukünftig während ihres Studiums mehr oder weniger arbeiten.

(Norbert Killewald [SPD]: Hat der Bachelor oder Diplom?)

Die SPD sieht nun das Problem, in diesem Fall die Finanzlage der Studierenden, als zu lösen an und bietet als Lösungsinstrument von oben herab verordnete Arbeitsverträge an. Die Hochschulen sollen – das steht in Ihrem Antrag – den aktuellen Anteil studentischer Beschäftigter um wenigstens 10 % erhöhen.

Mit dieser Forderung entsprechen Sie, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, wieder einmal hundertprozentig den alten sozialdemokratisch-sozialistischen Ideologien: Der Staat soll alles an sich reißen, er soll alles steuern, er soll alles lösen. Sie beschwören in diesem Antrag letztlich nichts anderes als Ihr verloren gegangenes Utopia von der sozialistischen Republik Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU – Norbert Killewald [SPD]: Tää, tää, tää!)

Ihre Forderung nach einem Plus bei studentischen Hilfskraftstellen um 10 % – das müssen sie auch einmal erklären – wirkt völlig aus der Luft gegriffen. Warum sprechen Sie von 10 % Warum wollen Sie nicht direkt die Steigerung von 20 %? Warum wollen Sie nicht die Steigerung auf 30 %? Warum rufen Sie nicht sofort die Vollbeschäfti-

gung unter den Studierenden aus? Diese Frage stellt sich.

Um dem Ganzen jedoch die Krone aufzusetzen, soll das alles auch noch aus dem Landeshaushalt finanziert werden – übrigens aus einem Landeshaushalt, den Sie uns in einem Zustand hinterlassen haben, der nun alles andere als positiv war. Man muss jetzt schon den karnevalistischen Schalk im Nacken haben, um als Opposition zu beantragen, dass die Regierung nun eine sozialistische Forderung finanziell erfüllen soll, die selbst von der SPD – selbst zu Karneval – in 39 Jahren nicht angegangen worden ist.

(Beifall von der CDU)

Glücklicherweise gehören diese Zeiten im Wissenschaftsbereich inzwischen der Vergangenheit an. Unsere Hochschulen können nach dem Hochschulfreiheitsgesetz in eigener Verantwortung Entscheidungen treffen. Sie können somit natürlich auch entscheiden, welche Personalstellen sie schaffen wollen und welche Sätze für studentische Hilfskräfte sie im Einzelnen bezahlen.

Zudem – das wird in der Debatte immer völlig ausgeblendet – ist die Verkürzung von Studienzeiten in beste Möglichkeit, die Doppelbelastung durch Studium und Erwerbstätigkeit so kurz wie möglich zu halten. Deshalb werden ja die Einnahmen aus dem Studienbeitragsgesetz gerade dafür eingesetzt, die Bedingungen für ein hochwertiges und zügiges Studium zu verbessern; Studienbeiträge, die Sie im Übrigen nie wollten, die Sie immer ablehnen, die Sie bekämpfen, aber deren Wirkung Sie gerne hätten.

Unser Hochschulfreiheitsgesetz bietet also die besten Voraussetzungen für individuelle Lösungen.

Die SPD steht mit ihrem Antrag für Zentralismus und Sozialismus. Wir stehen für Subsidiarität.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Diese Subsidiarität, Herr Schultheis, gilt auch für die studentischen Hilfskräfte. Nicht jeder – das sage ich Ihnen aus eigener Erfahrung – will an einer Uni arbeiten, wenn er dort Student ist. Vielleicht gibt es ja auch den einen oder anderen, der gerne auch in Zeiten des Karnevals als Thekenkraft arbeitet. Ich würde deswegen vorschlagen, den Antrag ad acta zu legen und mit Kraft an die Theke zu gehen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Berger. – Als nächster Redner

hat der Kollege Witzel für die Fraktion der FDP das Wort.

(Unruhe)

– Ich bitte Sie, hier im Saal zu bleiben, bis wir die Tagesordnung abgearbeitet haben.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die antragstellende SPD-Fraktion ist ja so freundlich, mit der Überschrift des Antrags direkt einen Hinweis darauf zu geben, wo dieser Antrag entstanden ist. „Wissenschafter statt Thekenkraft“, das ist wirklich ein Antrag für die Stammtischkreise.

In fast jeder Plenarwoche beschäftigen wir uns mit der Forderung der SPD, die Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen um irgendein weiteres Detail zu ergänzen. Heute will die SPD den Hochschulen von staatlicher Seite unter anderem vorschreiben, wie sich die Zahl der studentischen Hilfskräfte zu entwickeln hat und welche Qualifizierungsmaßnahmen diese durchlaufen sollen.

Auch wenn durchaus erkennbar ist, dass die SPD nun nicht mehr fordert, die Hochschulen zu einem bestimmten Handeln zu verpflichten, sondern auch im eigenen Vokabular das Zauberwort der Ziel- und Leistungsvereinbarung gebraucht, verstanden hat sie es noch nicht so ganz, wie sich nach unserer Philosophie des Hochschulfreiheitsgesetzes das neue Verhältnis zwischen Land NRW und der Hochschule vor Ort neu definiert.

Das zu erreichende qualitative Ziel vereinbaren Land und Hochschule gemeinsam. Den Weg dahin beschließt jedoch jede Hochschule für sich in Eigenverantwortung. Dabei ist kein Platz für mehr Detailregulierung wie für Qualifizierungsmaßnahmen für die in der Lehre tätigen studentischen Hilfskräfte. Schon aus diesem Grund lehnen wir diesen Antrag ab.

Ein paar ergänzende Bemerkungen möchte ich noch machen:

Erstens. Ihre Forderung nach einem Tarifvertrag für die studentisch Beschäftigten ist nicht neu. Sie haben hier von den Positionen des AStA der Ruhr-Universität Bochum abgeschrieben, die dieser bereits öffentlichkeitswirksam erhoben hat. Der AStA der Ruhr-Universität Bochum schreibt:

„Es ist die traurige Realität für viele Studenten: Sie müssen schlecht bezahlten Jobs ohne soziale Sicherung und ohne Arbeitnehmerrechte nachgehen. Aber was man in der freien Wirtschaft erwarten würde, ist auch im öffentlichen

Dienst Realität. Wenn Studenten an den Unis als sogenannte ‚studentische Hilfskräfte‘ arbeiten, bekommen sie oft einen Hungerlohn, kein Urlaubsgeld und können von den Professoren nach freiem Wunsch eingesetzt werden. Daher fordern zurzeit Studierendenvertretungen bundesweit eine Absicherung von studentischen Arbeitsverhältnissen an den Hochschulen. Dieser Forderung hat sich der AStA der Ruhr-Universität heute mit einem offenen Brief an den Innenminister des Landes NRW angeschlossen. Es ist das Sparen an der Bildung, das hier auf dem Rücken derjenigen ausgetragen wird, die noch das letzte bisschen Geld brauchen und in der Hochschulhierarchie ganz unten stehen. Durch Tarifverträge und eine feste Bezahlung könnten die Missstände beseitigt werden.“

Meine Damen und Herren, das ist der Resolutionstext des AStA der Ruhr-Universität Bochum vom 22. August 2001 im rot-grünen NRW. Dementsprechend geht es in der Resolution weiter – ich zitiere –:

„Dabei ist die Politik unter Rot-Grün paradox:“

– das hat der AStA beschlossen –

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

„Auf der einen Seite sollen prekäre Arbeitsverhältnisse gesetzlich begrenzt werden, so durch das Gesetz gegen Scheinselbstständigkeit, auf der anderen Seite werden solche gerade an Hochschulen geschaffen. Die chronische Unterfinanzierung des öffentlichen Bildungsbereichs wird einmal mehr auf Kosten der Schwächsten ausgetragen. Studenten bekommen als ‚wissenschaftliche Hilfskräfte‘ nur kurzfristige Arbeitsverträge und werden teilweise mit einem Taschengeld abgespeist.“

So lautet die Bewertung der Studentenvertreter am 22. August 2001, adressiert an die Politik von Rot-Grün im alten Nordrhein-Westfalen.

Damals haben Sie diese Forderung nicht unterstützt, sondern tun es jetzt, weil Sie genau wissen, dass Sie diese nicht umsetzen müssen. Damit gaukeln Sie den Menschen nicht nur etwas vor, sondern Sie zeigen auch, dass Ihnen wenig daran liegt, ernsthafte Vorschläge zur Verbesserung der finanziellen Situation der Studenten zu unterbreiten.

Zweitens. Ihre Positionierung zugunsten einer didaktischen Qualifizierung der in der Lehre tätigen Studenten überrascht, wenn man an Ihre Konzeption der offenen Ganztagsgrundschule zurückdenkt, die im Wesentlichen darauf setzte, mög-

lichst wenig pädagogisches Fachpersonal am Nachmittag zu beschäftigen. Da ging es um die Förderung der kleinen Kinder, und da haben Sie es nicht einmal für nötig gehalten, ein Mindestmaß an didaktisch erfahrenem Personal zu finanzieren. Das haben erst wir nach dem Politikwechsel mit der Verdopplung des Lehrerstellenanteils verändert. Und hier, wo es um erwachsene Lernende geht, ist Ihnen die Didaktik der Hilfskräfte angeblich ein wichtiges Anliegen. Beides passt sachlogisch nicht zusammen.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Drittens. Sie stellen die Tätigkeiten der studentischen Hilfskräfte zu wenig differenziert dar und gehen davon aus, Studenten arbeiten, wenn nicht an der Hochschule, dann ausschließlich in der Gastronomie. Ich sage Ihnen: Längst nicht jeder will in der Hochschule arbeiten. Es gibt durchaus Studenten, die zwar gerne in der Hochschule die Lehre in Anspruch nehmen, aber zur Verbesserung ihrer persönlichen Möglichkeiten des Berufseinstiegs lieber in die Unternehmen gehen, dort Werkstudenten sind, oder bei einer Unternehmensberatung Praktika machen, anstatt an der Hochschule, wo sie schon den Tag über in den Vorlesungen verbringen, tätig zu sein.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Deshalb ist das Problem sehr viel facettenreicher und nicht so eindimensional, wie Sie das hier darstellen.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Von daher lehnen wir Ihren Antrag ab, damit wir auch zukünftig eine realistische Perspektive für unsere Hochschulen nach dem Hochschulfreiheitsgesetz haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Frau Kollegin Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Während Herr Witzel ja immer etwas herumschwimmt und in der Sprache undeutlich ist, war Herr Berger, finde ich, heute sehr klar. Er hat ganz deutlich gesagt, worum es geht, und klargemacht, dass Sie überhaupt kein Interesse daran haben, in Nordrhein-Westfalen Wissenschaftspolitik geschweige denn Hochschulpolitik zu gestalten. Das ist ja auch symptomatisch für die Koalition.

(Zurufe von CDU und FDP)

Wann immer es darum geht, Verantwortung zu übernehmen für unsere Wissenschaft und für unsere Hochschulen, wann immer es darum geht, Standards festzulegen und konkrete Vorgaben zu machen, halten Sie sich heraus, ziehen sich zurück und berufen sich auf Ihre vermeintliche Hochschulfreiheit, bei der letztlich doch niemand wirklich frei ist oder sich frei fühlt.

So gehen Sie auch mit diesem Antrag um, liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Gelb. Denn es macht doch wirklich keinen Sinn, den Hochschulen selbst überlassen zu wollen, wie sie ihre studentischen Hilfskräfte bezahlen oder ob sie diesen Angebote auch zur didaktischen Weiterbildung machen. Aus unserer Sicht gehört die Weiterbildung des Personals schlicht zum Kerngeschäft einer jeden Hochschule, und deshalb gehört sie ins Hochschulgesetz, wie es ja auch der Fall war, als es hier im Hause noch eine Mehrheit gab, die Lehre und Forschung als eine öffentliche Aufgabe begriffen hat.

Das haben Sie geändert, liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Gelb, im Namen der sogenannten Freiheit, und sich damit an dieser Stelle auch aus der Verantwortung verabschiedet.

Ähnliches gilt für die Bezahlung der studentischen Hilfskräfte mit dem Ergebnis, dass die Hochschulen die Beschäftigung und die Bezahlung von studentischen Hilfskräften nicht an den Bedürfnissen von Forschung und vor allem Lehre orientieren, sondern an den Erfordernissen des Marktes, wie es immer so schön heißt.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist Entscheidungsfreiheit!)

Wir hingegen fordern schon seit Langem einen eigenständigen Tarifvertrag für den Wissenschaftsbereich, und zwar nicht nur für die studentischen Hilfskräfte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sondern für alle Beschäftigten bis hin zu den Professorinnen und Professoren.

(Ralf Witzel [FDP]: Das hätten Sie doch einführen können!)

Wir fordern einen Tarifvertrag, der nicht nur die Bezahlung regelt, sondern auch die vielen Besonderheiten der Arbeitsverhältnisse in Forschung und Lehre berücksichtigt – von den Arbeitszeiten bis hin zu der Frage, wer unter welchen Bedingungen Zugang zu welchen Ressourcen der Hochschule hat.

Selbst die FDP hat, Herr Witzel – manche werden sich vielleicht noch erinnern –, in der letzten Le-

gislaturperiode in einem Antrag für einen solchen Wissenschaftstarifvertrag geworben. Jetzt, Herr Witzel, wo Sie die Möglichkeit hätten, so etwas auch in verantwortlicher Position voranzubringen, ist davon aber leider nichts mehr zu hören. Das gebe ich Ihnen jetzt gerne zurück.

(Ralf Witzel [FDP]: Hochschulfreiheitsgesetz!)

Deshalb werden wohl auch zukünftig die Studierenden in Nordrhein-Westfalen mehr nebenbei jobben müssen als anderswo. Die Thekenkräfte werden der NRW-Wirtschaft also vorläufig nicht ausgehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen aber viel Spaß beim närrischen Landtag. Vielleicht ergibt sich ja auch die Gelegenheit, mit der einen oder anderen akademischen Thekenkraft über dieses Thema weiter zu diskutieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte bereits eben in der Debatte meine wesentlichen inhaltlichen Punkte hierzu vorgetragen.

(Beifall von der CDU)

Weil die Redner eben schon auf die Punkte eingegangen waren, hatte ich unterstellt, dass es eine Art verbundene Debatte gewesen sei. Ich will das deshalb nicht verlängern.

Aber eines will ich zum Titel des Antrages doch noch sagen, und zwar nicht nur deshalb, weil wir heute Abend so nette Gäste im Landtag haben, sondern ich sage das auch als Wirtschaftswissenschaftler: Wir sollten Gastwirtschaft und Wissenschaft nicht gegeneinander ausspielen.

(Beifall von CDU und FDP)

Gelegentlich macht beides sehr viel Spaß. Wir sollten auch nicht diejenigen diskriminieren, die hinter der Theke stehen, denn auch die machen einen sehr ordentlichen Job, an dem wir immer wieder viel Freude haben.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall von CDU und FDP)

Insofern lassen Sie uns nicht die Menschen und die Tätigkeiten gegeneinander ausspielen, sondern dafür sorgen, dass jeder an seinem Platz beste Bedingungen antrifft. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, der in **Drucksache 14/5770** empfiehlt, den Antrag Drucksache 14/5008 abzulehnen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in Abwesenheit des Kollegen Sagel **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

12 Gesetz über Dolmetscher und Übersetzer sowie zur Aufbewahrung von Schriftgut in der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5199

Beschlussempfehlung und Bericht
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6013

zweite Lesung

Hierzu ist zwischen den Fraktionen verabredet worden, dass am heutigen Tag keine Debatte stattfindet. – Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 13.

(Carina Gödecke [SPD]: Abstimmung!)

– Okay, Entschuldigung, ich wollte die Debatte offensichtlich noch weiter verkürzen. Vielen Dank, dass die Kollegin Gödecke so aufmerksam war und mich darauf hingewiesen hat:

Wir haben noch die Abstimmung zu diesem Gesetzentwurf vorzunehmen. Der Rechtsausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Druck-**

sache **14/6013**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5199 in der Fassung der Beschlüsse des Ausschusses anzunehmen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, möge bitte die Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Zustimmung aller vier Fraktionen **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Wir kommen damit zu:

13 Exzellenzinitiative II benötigt eine breite Debatte

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6006

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung kommen können.

Der Ältestenrat empfiehlt, den **Antrag Drucksache 14/6006** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie zu überweisen**. Gibt es hierzu Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich die Zustimmung aller Fraktionen zu dieser Überweisungsempfehlung fest.

Ich rufe auf:

14 NRW muss für ausländische Studierende attraktiv bleiben

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6009

Eine Beratung ist im Plenum nicht vorgesehen. Beratung und Abstimmung sollen gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe d der Geschäftsordnung im Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung, den **Antrag Drucksache 14/6009** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie zu überweisen**, kommen können. Sind Sie hiermit einverstanden? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich die Zustimmung aller Fraktionen zu dieser Vorgehensweise fest.

Ich rufe auf:

15 Gemeinschaftsaufgabe nach Art. 91 a GG Anmeldung zum Rahmenplan 2008 bis 2011 nach § 7 des Gesetzes über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“

Unterrichtung
des Landtags
gemäß § 10 Abs. 3 LHO
Vorlage 14/1367

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6014

Eine Debatte ist auch hier nicht vorgesehen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung kommen können.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6014**, die Anmeldung zum Rahmenplan zur Kenntnis zu nehmen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich hiermit fest, dass mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, FDP und SPD gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Abwesenheit des Kollegen Sagel die Beschlussempfehlung **angenommen** und die Anmeldung zum Rahmenplan zur Kenntnis genommen wurde.

Wir kommen zu:

16 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2007

Antrag
des Finanzministers
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/1536

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6015

Eine Debatte ist auch hier nicht vorgesehen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung kommen können.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6015**, die über- und außerplanmäßigen Ausgaben entsprechend der Vorlage 14/1536 zu genehmigen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Abwesenheit des Kollegen Sagel **angenommen** worden.

Wir kommen zu:

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 32
gemäß § 79 Abs. 2 GO

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/4343	–	AUNLV
14/4344	–	ABV
14/5349	–	AUNLV

Drucksache 14/6016

Ihnen liegt mit der Drucksache 16/6016 die Übersicht 32 gemäß § 79 Abs. 2 der Geschäftsordnung vor. Diese Übersicht enthält drei Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun darüber abstimmen, ob Sie das Abstimmungsverhalten der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 32 bestätigen. Wer dies tun möchte, der möge mit der Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die in der Drucksache 14/6016 enthaltenen **Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse** von allen Fraktionen so **bestätigt** worden.

Wir kommen zu:

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/37

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind, und verbinde damit einen herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen im Petitionsausschuss.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Donnerstag, 24. Januar 2008, 10 Uhr, ein.

Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:27 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Erklärung der Abgeordneten Hans-Dieter Clauser (CDU), Dr. Wilhelm Droste (CDU), Harald Giebels (CDU) und Marc Ratajczak (CDU) zur Abstimmung nach § 46 Absatz 2 der Geschäftsordnung zu Tagesordnungspunkt 3 – Gesetz zur Aufhebung des Enteignungsgesetzes für die „BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“

I.

In der heutigen 81. Plenarsitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen werden wir uns bei der Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 14/5025 entgegen dem Votum unserer Fraktion der Stimme enthalten.

Während das Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen mit Beschlüssen vom 17. Dezember 2007 (Az.: 20 B 1586/07 und 20 B 1667/07) den Planfeststellungsbeschluss der Bezirksregierung Düsseldorf vom 14. Februar 2007 in mehrfacher Hinsicht rechtlich beanstandet hat, steht eine solche Entscheidung in Bezug auf das hier infrage stehende Enteignungsgesetz derzeit noch aus. Mit Blick darauf, dass zur Stunde die Rechtslage noch nicht entschieden ist und aus Respekt vor den derzeit damit befassten Gerichten können wir dem Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurzeit weder zustimmen noch ihn ablehnen.

II.

Der Einbringung und Beratung des Gesetzentwurfes zum jetzigen Zeitpunkt begegnen wir mit Unverständnis. Maßgebend für unser Abstimmungsverhalten ist jedoch auch der Gesetzentwurf selbst, da er Tatsachen vermissen lässt und sich stattdessen in unwahren Behauptungen erschöpft.

1. In dem Gesetzentwurf heißt es:

„Eine umfassende rechtliche Überprüfung des Gesetzes hat ergeben, dass das vom Landtag beschlossene Gesetz für den Bau der Rohrleitung nicht verfassungsgemäß ist.“

Diese Behauptung trifft nicht zu. Die Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit obliegt weder einer im Landtag Nordrhein-Westfalen vertretenen Fraktion noch dem Landtag selbst. Wir erkennen die ausschließliche Verwerfungskompetenz der

Gerichtsbarkeit an. Eine solche Entscheidung steht derzeit noch aus. Der in diesem Punkt vielfach angeführte Beschluss des Oberverwaltungsgerichts für das Land Nordrhein-Westfalen trifft zur Verfassungsmäßigkeit des Rohrleitungsgesetzes keine Aussage.

2. In dem Gesetzentwurf heißt es:

„... bleibt das Gesetz in mehrfacher Hinsicht hinter den Anforderungen zurück, die das Bundesverfassungsgericht für Enteignungsgesetze aus Art. 14 Abs. 1 und 3 GG aufgestellt hat.“

Diese Behauptung trifft nicht zu. Die hierfür notwendige, dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verpflichtete Abwägung der widerstreitenden Interessen, mit anderen Worten die Verneinung oder Bejahung des erforderlichen Gemeinwohlbezugs, obliegt ausschließlich der Gerichtsbarkeit. Eine solche Entscheidung steht derzeit noch aus.

3. In dem Gesetzentwurf heißt es unter Punkt D Kosten:

„keine“.

Diese Behauptung trifft nicht zu. Mit der Aufhebung des Enteignungsgesetzes wird sich das Land Nordrhein-Westfalen erheblichen Schadensersatzforderungen seitens der Bayer Material Science AG – BMS – (heute: CURRENTA) ausgesetzt sehen.

4. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang schließlich, dass die Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen mit dem Gesetzentwurf keinerlei Antwort auf die Frage der Sicherung des Chemiestandortes Nordrhein-Westfalen sowie dem Schutz der damit verbundenen Arbeitsplätze gibt.

III.

Zur Erklärung unseres Abstimmungsverhaltens stellen wir ferner Folgendes fest:

Die vorangegangenen Landesregierungen, die betroffenen Kommunen, die BMS sowie die Arbeitnehmervertreter haben schon vor Jahren das in Rede stehende Pipelineprojekt in Angriff genommen. Es herrschte Konsens darüber, dass der Chemiestandort Nordrhein-Westfalen erhalten und gestärkt werden muss. Neben dem Erhalt und der Förderung der Wirtschaftsstruktur war hierbei auch die Sicherung der Arbeits- und Lebensperspektive eines großen

Teils der Bevölkerung die maßgebliche Motivation.

Durch den Grundsatz der Diskontinuität bedingt, manifestierte sich dieses Vorhaben jedoch erst in der 14. Wahlperiode in Gestalt des Rohrleitungsgesetzes vom 15. März 2006. Auf der Verwaltungsebene wurden ein Raumordnungsverfahren sowie ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt. Das Verwaltungsverfahren wurde mit Planfeststellungsbeschluss vom 14. Februar 2007 beendet. Zuvor waren alle betroffenen Kommunen, Behörden und Verbände beteiligt worden. Allen Beteiligten wurde Gelegenheit zur Äußerung gegeben. Einwendungen und Bedenken konnten unter anderem in Erörterungsterminen vorgetragen werden.

Nachdem das Vorhaben für die Bevölkerung mit Aufnahme der Bauarbeiten augenfällig geworden war, entwickelte sich Protest in weiten Teilen des Trassengebiets, insbesondere im Kreis Mettmann. Diesem schlossen sich auch solche Kommunen an, die das gesamte Verwaltungsverfahren aktiv und positiv begleitet hatten.

Gegen den Planfeststellungsbeschluss sowie eine sofortige Vollziehbarkeit als auch gegen Besitzeinweisungen und deren sofortige Vollziehbarkeit wurden die Verwaltungsgerichte angerufen. Bisher sind alle Entscheidungen im vorläufigen Rechtsschutz des Verwaltungsgerichts Düsseldorf negativ im Sinne der Antragsteller ausgefallen. Hiergegen wurden Rechtsmittel eingelegt. Mit oben genanntem Beschluss vom 17. Dezember 2007 verhängte das Obergerverwaltungsgericht Nordrhein-Westfalen bis zur Klärung der vorgebrachten Zweifel zur Trassenwahl, zu den Sicherheitsstandards und zum Allgemeinwohllansatz einen Inbetriebnahme-Stopp. Diese Entscheidung begrüßen wir. Die sofortige Vollziehbarkeit des Planfeststellungsbeschlusses hinsichtlich des Baus der Pipeline wurde hingegen bestätigt.

IV.

Der Bau der Pipeline hat bei der Bevölkerung des Kreises Mettmann zu Sorge und Verunsicherung geführt. Auch die Abgeordneten des Kreises Mettmann teilen die Betroffenheit und nehmen die Sorgen und Ängste der Menschen sehr ernst. Für die Abgeordneten des Kreises Mettmann hat die Sicherheit der Bevölkerung oberste Priorität. Dennoch müssen im weiteren Verlauf Verantwortlichkeiten und rechtsstaatliche Verfahren eingehalten werden.

Der heutige Trassenverlauf ist das Ergebnis der Beratungen aller am Planfeststellungsbeschluss Beteiligten, namentlich Kommunen und Verbände. Es war und ist nicht Aufgabe des Landtags, eine Trasse festzulegen, und der Landtag hat dies auch nicht getan. Sollte aufgrund der Entscheidung des Obergerverwaltungsgerichts Nordrhein-Westfalen erneut über den Trassenverlauf beraten und entschieden werden, muss eine erneute Abwägung von Umwelt- und Naturschutz einerseits und dem Schutz der Bevölkerung andererseits vorgenommen werden. Einem Projekt, welches in unserem Bundesland absoluter Konsens war und gegenwärtig bei mindestens 80.000 Menschen Sorgen und Nöte auslöst, kann nicht durch einen fragmentarischen Gesetzentwurf wie dem der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen begegnet werden. Die Verdrehung von Tatsachen und das Aufstellen unwahrer Behauptungen sind der Sache nicht dienlich.

V.

Den vorliegenden Entschließungsantrag der SPD 14/6060 werden wir ablehnen. Dieser Antrag sieht offenbar zum Bau und Betrieb der Pipeline keine Alternative. Zum Schutz der Bevölkerung gilt es vielmehr dafür einzutreten, dass anstelle des Transports von Kohlenmonoxid mittels Pipeline die Produktion und Weiterverarbeitung von Kohlenmonoxid am jeweiligen Standort Vorrang haben muss.

VI.

- 1. Wir fordern die BMS auf, auf das Projekt Kohlenmonoxid-Pipeline zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen zu verzichten und stattdessen die Versorgungssicherheit der Kunststoffproduktion und damit den Chemiestandort Nordrhein-Westfalen durch die Errichtung und Nutzung baulicher Anlagen zur Produktion und Weiterverarbeitung von Kohlenmonoxid an beiden Standorten zu stärken.*
- 2. Sollte die BMS nicht wie in Ziffer 1 entscheiden, fordern wir die Bezirksregierung Düsseldorf auf, das wieder aufzunehmende Planfeststellungsverfahren mit dem Ziel zu führen, eine Kohlenmonoxid-Pipeline in möglichst großem Abstand insbesondere zu Wohnbebauung, Schulen und Kindergärten zu trassieren.*
- 3. Wir fordern alle Beteiligten – die Bürger-Initiativen, die BMS, die Landesregierung, die Bezirksregierung Düsseldorf sowie die betroffenen Kreise und Städte auf –, in ei-*

nen Dialogprozess einzutreten und in diesem für mögliche Varianten des weiteren Vorgehens gemeinsam Szenarien zu entwickeln.

- 4. Wir fordern die Landesregierung auf, zu prüfen, inwieweit dem Rechtssubjekt Mensch im Rahmen umwelt- und naturschutzrechtlicher Abwägungen – auch durch Änderungen bestehender rechtlicher Bestimmungen auf Landes-, Bundes- oder europäischer Ebene – wieder ein höheres Gewicht eingeräumt werden kann.*
- 5. Die Pipeline darf nicht in Betrieb genommen werden, bevor nicht das vorzulegende Alarm- und Gefahrenabwehrkonzept eng mit den örtlichen Katastrophenschutzbe-*

hörden und Feuerwehren abgestimmt wurde. Die örtlichen Katastrophenschutzbehörden und Feuerwehren müssen dazu insbesondere personell und sachlich für einen eventuellen Unglücksfall ausgestattet sein. Hierzu notwendige Kosten dürfen nicht zu Lasten der Kommunen gehen. Erst nach verbindlicher Klärung dieser Fragen dürfen die Bezirksregierungen das Alarm- und Gefahrenabwehrkonzept genehmigen.

gez.

Hans-Dieter Clauser, MdL

Dr. Wilhelm Droste, MdL

Harald Giebels, MdL

Marc Ratajczak, MdL

Anlage 2

Niederschrift über die namentliche Abstimmung über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/5961 bei Tagesordnungspunkt 3 - „Gesetz zur Aufhebung des Enteignungsgesetzes für die „BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“ (Drucksache 14/5025)

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
1	Frau Altenkamp	SPD	X		
2	Frau Apel-Haefs	SPD	X		
3	Frau Asch	Grüne		X	
4	Herr Becker, Andreas	SPD	X		
5	Herr Becker, Horst	Grüne		X	
6	Frau Beer	Grüne		X	
7	Herr Dr. Behrens	SPD	X		
8	Herr Dr. Berger	CDU	X		
9	Herr Biesenbach	CDU	X		
10	Herr Billmann	CDU	X		
11	Herr Bischoff	SPD	X		
12	Herr Börschel	SPD	abwesend		
13	Frau Freifrau von Boeselager	CDU	X		
14	Herr Bollenbach	CDU	X		
15	Herr Prof. Dr. Bollermann	SPD	X		
16	Frau Dr. Boos	SPD	X		
17	Herr Prof. Dr. Bovermann	SPD	X		
18	Herr Brakelmann	CDU	X		
19	Herr Dr. Brinkmeier	CDU	X		
20	Herr Brockes	FDP	X		
21	Frau Brüning	CDU	X		
22	Frau Brunert-Jetter	CDU	X		
23	Frau Brunn	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
24	Herr Burkert	CDU	X		
25	Herr Clauser	CDU			X
26	Herr Deppe	CDU	X		
27	Frau van Dinther	CDU	X		
28	Frau Doppmeier	CDU	X		
29	Herr Dr. Droste	CDU			X
30	Frau Düker	Grüne		X	
31	Herr Einmahl	CDU	X		
32	Herr Eiskirch	SPD	X		
33	Herr Ellerbrock	FDP	X		
34	Herr Ellinghaus	CDU	X		
35	Herr Engel	FDP	X		
36	Herr Eumann	SPD	X		
37	Frau Fasse	CDU	X		
38	Herr Fehring	CDU	X		
39	Frau Freimuth	FDP	X		
40	Herr Garbrecht	SPD	X		
41	Herr Gatter	SPD	X		
42	Frau Gebhard	SPD	X		
43	Herr Giebels	CDU			X
44	Frau Gießelmann	SPD	X		
45	Frau Gödecke	SPD	X		
46	Frau Gottschlich	SPD	entschuldigt		
47	Herr Groschek	SPD	X		
48	Herr Große Brömer	SPD	X		
49	Herr Groth	Grüne		X	
50	Herr Grunendahl	CDU	X		
51	Herr Dr. Hachen	CDU	X		
52	Frau Hack	SPD	X		
53	Frau Hammelrath	SPD	X		
54	Herr Haseloh	SPD	X		
55	Herr Hegemann	CDU	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
56	Frau Hendricks	SPD	X		
57	Herr Henke	CDU	X		
58	Herr Hilser	SPD	abwesend		
59	Herr Hollstein	CDU	X		
60	Herr Hovenjürgen	CDU	X		
61	Frau Howe	SPD	abwesend		
62	Herr Hüskens	CDU	X		
63	Herr Jäger	SPD	abwesend		
64	Herr Jarzombek	CDU	X		
65	Herr Jörg	SPD	X		
66	Herr Jostmeier	CDU	X		
67	Herr Jung	SPD	X		
68	Herr Kaiser, Klaus	CDU	X		
69	Herr Kaiser, Peter	CDU	X		
70	Herr Dr. Karthaus	SPD	abwesend		
71	Frau Kastner	CDU	X		
72	Herr Kemper	CDU	X		
73	Herr Kern	CDU	X		
74	Herr Keymis	Grüne		X	
75	Frau Kieninger	SPD	abwesend		
76	Herr Killewald	SPD	X		
77	Herr Kleff	CDU	X		
78	Herr Klein	CDU	X		
79	Frau Klöpper	CDU	X		
80	Herr Knieps	CDU	X		
81	Herr Körfges	SPD	X		
82	Frau Kordowski	CDU	X		
83	Frau Koschorreck	SPD	X		
84	Frau Kraft	SPD	entschuldigt		
85	Herr Kramer	SPD	X		
86	Frau Krauskopf	SPD	entschuldigt		
87	Herr Kress	CDU	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
88	Herr Krückel	CDU	X		
89	Herr Kruse	CDU	X		
90	Herr Kuhmichel	CDU	X		
91	Herr Kuschke	SPD	X		
92	Herr Kutschatj	SPD	X		
93	Herr Laumann	CDU	X		
94	Herr Lehne	CDU	X		
95	Herr Leuchtenberg	SPD	X		
96	Herr Lienenkämper	CDU	X		
97	Herr Lindner	FDP	X		
98	Herr Link	SPD	entschuldigt		
99	Herr Dr. Linssen	CDU	X		
100	Frau Löhrmann	Grüne		X	
101	Herr Löttgen	CDU	X		
102	Herr Lohn	CDU	X		
103	Herr Lorth	CDU	X		
104	Herr Luckey	CDU	X		
105	Herr Lux	CDU	X		
106	Frau Meurer	SPD	X		
107	Frau Milz	CDU	X		
108	Herr Möbius	CDU	X		
109	Frau Monheim	CDU	entschuldigt		
110	Herr Moron	SPD	entschuldigt		
111	Herr Müller	CDU	X		
112	Frau Nell-Paul	SPD	X		
113	Herr Ortgies	CDU	X		
114	Herr Dr. Orth	FDP	X		
115	Herr Palmen	CDU	X		
116	Herr Dr. Papke	FDP	X		
117	Herr Peschkes	SPD	X		
118	Herr Dr. Petersen	CDU	X		
119	Herr Pick	CDU	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
120	Frau Pieper-von Heiden	FDP	X		
121	Herr Post	CDU	X		
122	Herr Preuß	CDU	X		
123	Herr Priggen	Grüne	abwesend		
124	Herr Rasche	FDP	abwesend		
125	Herr Ratajczak	CDU			X
126	Herr Recker	CDU	X		
127	Herr Remmel	Grüne		X	
128	Herr Röken	SPD	X		
129	Herr Römer	SPD	X		
130	Herr Dr. Romberg	FDP	X		
131	Herr Dr. Rudolph	SPD	X		
132	Frau Rühl	CDU	X		
133	Herr Dr. Rüttgers	CDU	X		
134	Frau Ruff-Händelkes	SPD	X		
135	Frau Ruhkemper	SPD	X		
136	Herr Sagel	fraktionslos		X	
137	Herr Sahnen	CDU	X		
138	Frau Schäfer	SPD	X		
139	Herr Schartau	SPD	X		
140	Herr Schemmer	CDU	X		
141	Herr Schick	CDU	X		
142	Herr Schittges	CDU	X		
143	Herr Schmeltzer	SPD	X		
144	Herr Schmitz	CDU	X		
145	Frau Schneppe	SPD	X		
146	Herr Schroeren	CDU	X		
147	Herr Schulte, Bernd	CDU	X		
148	Herr Schulte, Hubert	CDU	X		
149	Herr Schultheis	SPD	X		
150	Frau Schulze	SPD	X		
151	Frau Schwarz-Schumann	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
152	Herr Seel	CDU	X		
153	Frau Dr. Seidl	Grüne		X	
154	Herr Sendker	CDU	X		
155	Herr Sichau	SPD	X		
156	Frau Sikora	SPD	X		
157	Herr Solf	CDU	X		
158	Herr Stahl	CDU	X		
159	Frau Steffens	Grüne		X	
160	Herr Prof. Dr. Dr. Sternberg	CDU	X		
161	Herr Stinka	SPD	X		
162	Herr Stotko	SPD	X		
163	Frau Stotz	SPD	X		
164	Herr Stüttgen	SPD	X		
165	Frau Talhorst	SPD	X		
166	Herr Tenhumberg	CDU	X		
167	Frau Tillmann	SPD	X		
168	Herr Töns	SPD	X		
169	Herr Trampe-Brinkmann	SPD	X		
170	Herr Tüttenberg	SPD	X		
171	Herr Uhlenberg	CDU	X		
172	Herr Unruhe	SPD	X		
173	Frau Veldhues	SPD	X		
174	Frau Walsken	SPD	X		
175	Frau Watermann-Krass	SPD	X		
176	Herr Weisbrich	CDU	X		
177	Frau Westerhorstmann	CDU	X		
178	Herr Westkämper	CDU	X		
179	Frau Wiegand	SPD	X		
180	Herr Wilp	CDU	X		
181	Herr Wirtz, Axel	CDU	X		
182	Herr Wirtz, Josef	CDU	X		
183	Herr Wißen	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
184	Herr Wittke	CDU	X		
185	Herr Witzel	FDP	X		
186	Herr Dr. Wolf	FDP	X		
187	Herr Wüst	CDU	X		
	ERGEBNIS		158	11	4

Anlage 3

zu Punkt 5 der Tagesordnung – Fragestunde

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 168

Die **Mündliche Anfrage 168** der Abgeordneten Sigrid Beer (GRÜNE) lautet:

Reaktion der Landesregierung auf die breite Kritik an den Kopfnoten

Mit den in der vergangenen Woche ausgegebenen Halbjahreszeugnissen waren die Schulen in Nordrhein-Westfalen erstmals verpflichtet, sechs Kopfnoten zu erteilen. Der Zwang, Kopfnoten zu geben, ist auf breite gesellschaftliche Kritik gestoßen. Die Lehrkräfte kritisieren den erheblichen Arbeitsaufwand für eine pädagogisch unsinnige Maßnahme. Um den Arbeitsaufwand einzudämmen haben sich – Presseberichten zufolge – Schulen regional auf die Vergabe von „Einheitsnoten“ verständigt. Derartige „Einheitsnoten“ stellen allerdings das Gegenteil einer individuellen und gerechten Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens dar. Während die Möglichkeiten der Elternberatung durch die schwarz-gelbe Landesregierung drastisch eingeschränkt wurden, um angeblich den Unterrichtsausfall zu bekämpfen, ermöglichte das Schulministerium nun kurzfristig ganztägige Konferenzen (inklusive dem damit verbundenen massiven Unterrichtsausfall), um dort die Kopfnoten abzustimmen. Die christlichen Kirchen haben in ihrer Funktion als Schulträger die Kopfnoten massiv kritisiert, da die Reduzierung der Persönlichkeit auf Ziffernnoten nicht mit dem christlichen Menschenbild zu vereinbaren seien. Auch die Schülerinnen und Schüler haben sich am Samstag, den 19.01.2008, mit einer Demonstration gegen die Kopfnoten eingesetzt, da sie den Einsatz der Kopfnoten als reines Disziplinierungsinstrument ohne sinnvolle Rückmeldekultur über das Arbeits- und Sozialverhalten fürchten.

Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus der breiten Kritik an den Kopfnoten?

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

In der vorangegangenen Landtagssitzung Ende Dezember haben wir im Rahmen einer aktuellen Stunde ausführlich über die Bewertung des Arbeitsverhaltens und des Sozialverhaltens auf den Zeugnissen debattiert. Nun greifen Sie das Thema erneut mit einer Mündlichen Anfrage auf. Sie bringen damit zum Ausdruck, welchen

Stellenwert das Thema für Sie hat, und ganz ohne Ironie: Ich freue mich darüber.

Ich begrüße auch ausdrücklich die breite öffentliche Diskussion über die Bewertung des Arbeitsverhaltens und des Sozialverhaltens, wenn ich mir auch manchmal ein bisschen mehr Sachlichkeit wünschen würde. Das große Interesse zeigt mir, dass wir mit der Entscheidung, die Bewertung verbindlich zu machen, richtig liegen, denn nun wird in Schulen, Elternhäusern und in Betrieben dem Thema eine Aufmerksamkeit geschenkt, die es mit Blick auf den gemeinsamen Erziehungsauftrag von Eltern und Schule schon lange verdient hätte. Grundlage dafür liefert § 49 Abs. 2 unseres Schulgesetzes, das immerhin seit anderthalb Jahren in Kraft ist, sowie Ergänzungen in den jeweiligen Ausbildungsordnungen.

Es wäre ein Wunder, wenn bei einer so grundlegenden Neuerung alle Beteiligten einer Meinung wären. Nach meinem Eindruck stößt die grundsätzliche Entscheidung, das Arbeitsverhalten und das Sozialverhalten von Schülerinnen und Schülern auf den Zeugnissen zu bewerten, auf eine breite Zustimmung, nicht nur bei der Wirtschaft, bei Handwerk und Industrie, sondern auch bei Schülerinnen und Schülern sowie Eltern.

Doch ich lasse einmal die breite Zustimmung zu unserem Verfahren außer Acht, weil Sie ja dezidiert nach denjenigen gefragt haben, die Kritik üben. Diese entzündet sich – soweit sie von Lehrkräften stammt – vor allem an der Arbeitsbelastung. Wir haben allerdings den Schulen mit Blick auf Abstimmungsbedarfe und ein schulintern noch nicht überall eingespieltes Verfahren die Möglichkeit eröffnet, bei Bedarf einmalig mit Zustimmung der Schulkonferenz, das heißt mit Beteiligung der Elternvertreter, in diesem ersten Schuljahr die Zeugniskonferenz ganztägig anzusetzen. Soweit hieran Kritik geübt wird, insbesondere von Oppositionsseite hier im Landtag, stellen wir uns dieser – nicht zuletzt mit dem Hinweis, dass es im Interesse der Kinder und Jugendlichen ist, wenn die Bewertung auf einer soliden Grundlage erfolgt, für die es gerade im ersten Jahr einen erhöhten Abstimmungsbedarf gibt. Wenn es im Übrigen, wie von Oppositionsseite gefordert, eine Bewertung statt in Notenstufen ausschließlich in textlicher Form geben sollte, würde erheblich mehr Konferenzzeit benötigt.

Weitere Kritikpunkte richten sich gegen eine Bewertung des Arbeitsverhaltens und des Sozialverhaltens auf Abschlusszeugnissen bzw.

Zeugnissen, mit denen Jugendliche sich bewerben, sowie gegen eine Bewertung in Notenstufen. Gegenüber unserer Debatte vom Dezember hat es da in der Sache keine wirklich neuen Aspekte gegeben, sodass ich mich an dieser Stelle im Grunde nur wiederholen kann.

Das heißt: Ich halte eine Bewertung in Form von Notenstufen in der Regel für eine transparentere und für Eltern sowie Jugendliche verständlichere Form als eine beschreibende Bewertung. Zudem bin ich der Überzeugung, dass dies den Arbeitsaufwand von Lehrerinnen und Lehrern verringert. Und gerade damit diese Rückmeldung auch aussagekräftig wird, haben wir uns entschlossen, sowohl das Arbeitsverhalten als auch das Sozialverhalten in jeweils drei Teilbereichen bewerten zu lassen. Im Übrigen haben wir die Möglichkeit eröffnet, diese Benotungen auf den Zeugnissen um Beschreibungen zu ergänzen, wenn dies beispielsweise aus pädagogischer Sicht für erforderlich gehalten wird.

Ich nehme die Kritik ernst. Aber sie hat mich bisher nicht davon überzeugt, dass die getroffenen Regelungen korrigiert werden sollten. Vielfach ist die Kritik prognostischer Art, das heißt, sie äußert sich in unbewiesenen Befürchtungen. Dazu gehört beispielsweise die Behauptung, dass die Bewertung des Arbeitsverhaltens und des Sozialverhaltens zu mehr Angepasstheit bei den Jugendlichen führen werde. Ich teile diese Befürchtung nicht; dazu habe ich eine viel zu gute Meinung von unseren Lehrkräften. Ich glaube eben nicht, dass sie eine solche Entwicklung belohnen würden. Und auch von unseren Jugendlichen glaube ich nicht, dass sie sich hier einfach einschüchtern lassen würden. Ich glaube aber, dass zum Beispiel Unverschämtheit nicht mit Rückgrat zu tun hat, und bin zuversichtlich, dass der Austausch darüber, was zu einem guten sozialen Miteinander gehört, sehr wohl sinnvoll und richtig ist – und die breite Debatte, die wir derzeit erleben, trägt genau dazu bei. Insofern hat sich die neue schulgesetzliche Regelung bereits jetzt positiv ausgewirkt. „Die Kopfnote ermöglichen uns, jedes einzelne Kind noch individueller in den Blick zu nehmen“, erklärt zum Beispiel Manfred Paul, der Leiter der Hauptschule Aretzstraße in Aachen.

Im Übrigen habe ich im Rahmen der „Aktuellen Stunde“ vom Dezember zugesagt, dass wir die Erfahrungen mit der Benotung ernst nehmen und zu einem späteren Zeitpunkt auswerten werden. Doch dazu muss man erst einmal eini-

ge Erfahrungen sammeln. Dazu gehört auch, dass man den Beteiligten selbst die Gelegenheit gibt, sich mit einer neuen Aufgabe auseinanderzusetzen und möglicherweise Konsequenzen für eine optimale Wahrnehmung zu ziehen. Viele Schulen haben sich im Vorfeld mit der Bewertung des Arbeitsverhaltens und des Sozialverhaltens eingehend beschäftigt, andere erst in den vergangenen Wochen – als es an die Erstellung der Halbjahreszeugnisse ging. Ich versichere Ihnen, dass unsere Schulaufsicht ihre Aufgabe wahrnehmen wird und Schulen gegebenenfalls beraten wird, wenn sie Hinweise und Probleme erhält.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 169

Die **Mündliche Anfrage 169** des Abgeordneten Horst Becker (GRÜNE) lautet:

Geplante Verlängerung der Nachtflugerlaubnis am Flughafen Köln/Bonn

Der Minister für Bauen und Verkehr hat in seinem Schreiben vom 21.12.2007 an den Vorsitzenden und die Mitglieder der Fluglärmkommission mitgeteilt, dass er eine Stellungnahme der Fluglärmkommission zu dem Antrag des Flughafens Köln/Bonn auf Verlängerung der Befristung der Nachtflugerlaubnis bzw. der Nachtflugbeschränkungen von der Fluglärmkommission bis zum 31.01. erwarte.

Dies geschah, obwohl am 22.10.2007 in der letzten Sitzung der Fluglärmkommission am Flughafen Köln/Bonn einvernehmlich der nächste Sitzungstermin auf den 12.02.2008 gelegt worden war. Der Vertreter des Ministeriums in der Fluglärmkommission, Herr Barthel, war damals vom Vorsitzenden ausdrücklich dazu befragt worden, ob dieser Termin ausreiche, um noch eine Stellungnahme der Fluglärmkommission sicherzustellen, und bejahte dies. Trotz dieser Abläufe und einer Bitte des Vorsitzenden der Fluglärmkommission, doch den 12.02. abzuwarten, hat der Minister nun erneut mitteilen lassen, dass er nur bis zum 31.01. eine Stellungnahme der Fluglärmkommission akzeptieren würde.

Aus welchen Gründen hätte eine Stellungnahme der Fluglärmkommission am Flughafen Köln/Bonn am 12.02.2008 nicht ausgereicht und musste unbedingt eine Stellungnahme bis zum 31.01.2008 erzwungen werden?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Bauen und Verkehr lautet:

Als langjähriges Mitglied der Fluglärmkommission sollten Sie wissen, dass die Kommission nicht verpflichtet ist, einen Beratungsvorschlag zu unterbreiten. Das ist ihr nach dem Gesetz freigestellt. Schon daher kann von Zwang, wie Sie es formulieren, überhaupt keine Rede sein.

Der Kommission haben die gesetzlich notwendigen Beratungsunterlagen seit Anfang Oktober 2007 vorgelegen. Eine Beratung der Genehmigungsbehörde hätte daher bereits in der ordentlichen Sitzung der Fluglärmkommission am 22. Oktober 2007 erfolgen können. Insofern halte ich einen Zeitraum bis Ende Januar 2008 für ausreichend, um zu einer Meinungsbildung zu kommen.

Darüber hinaus bauen Sie Ihre Frage auf einer wissentlich falschen Darstellung der Diskussion in der Fluglärmkommission auf. Ich zitiere aus dem auch Ihnen, Herr Becker, vorliegenden Protokoll der Sitzung:

„Der Vorsitzende erkundigt sich bezüglich des nächsten Sitzungstermins nach dem weiteren Vorgehen der Genehmigungsbehörde hinsichtlich der Verlängerung der Nachtflugregelung. Es müsse sichergestellt sein, dass die Kommission vor einer Entscheidung die Gelegenheit zur Beratung bekomme.

Herr Barthel (MBV)“ (als Vertreter der Genehmigungsbehörde) „erklärt, er könne derzeit keine Aussage zum Zeitpunkt einer Entscheidung der Genehmigungsbehörde machen. Letztlich müsse der weitere Fortgang hausintern abgestimmt werden.

Der Vorsitzende schlägt als neuen Termin für die 88. Kommissionssitzung Dienstag, 12. Februar 2008, 10 Uhr, vor. Der Termin stehe unter dem Vorbehalt einer eventuell früher anzusetzenden Sondersitzung, falls die Stellungnahme der Genehmigungsbehörde zum heutigen Kommissionsbeschluss dies erforderlich mache.“

Ende des Zitats.

Die Fluglärmkommission hat eine Sondersitzung also von sich aus in Betracht gezogen.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 171

Die **Mündliche Anfrage 171** der Abgeordneten Barbara Steffens (GRÜNE) lautet:

Jung und Alt zusammen, gemeinsam statt einsam

Ministerpräsident Rüttgers hat im Rahmen der WDR-Sendung „Westpol“ zum Thema „Jung und Alt zusammen, gemeinsam statt einsam“ angekündigt, verschiedene Förderprogramme aus dem Wohnungsbau, dem Sozialbereich und dem Altenbereich stärker aufeinander abzustimmen.

Welche Landesprogramme sollen aufeinander abgestimmt werden und in das von Ihnen in Aussicht gestellte Gesamtkonzept einfließen?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Generationen, Familie, Frauen und Integration lautet:

In der WDR-Sendung „Westpol“ hat der Ministerpräsident zu dem Thema „Jung und Alt zusammen, gemeinsam statt einsam“ zusammengefasst, was Schwerpunkt unserer Politik für ältere Menschen ist. Ergänzend muss man ausführen, wir machen nicht nur Politik für ältere Menschen, wir machen vor allem Politik gemeinsam mit den älteren Menschen.

Darum unterstützt mein Haus nicht nur die Arbeit der Landesseniorenvertretung finanziell, vielmehr ist die Landesseniorenvertretung an allen seniorenpolitischen Aktivitäten des Landes – zum Beispiel auch in der Pflege – schon bei der Entwicklung von Gesetzen, Programmen oder Projekten beratend einbezogen.

Bereits in der Plenardebatte am 24. Mai 2007 habe ich zum Antrag der Fraktionen von CDU und FDP „Älter werden – aktiv bleiben“ (Landtagsdrucksache 14/4243) ausgeführt, dass wir davon ausgehen, dass eine Politik für ältere Menschen im Kontext einer Generationenpolitik gesehen werden muss, in der die Interessen aller Lebensalter berücksichtigt werden.

Eine solche Politik funktioniert nicht nach dem Motto „Jugend gestaltet Zukunft. Alter gestaltet Lebensabend“.

Die grundlegenden Trends der demografischen Entwicklung lassen sich nicht kurzfristig beeinflussen. Deshalb müssen alle gesellschaftlichen Potenziale ausgeschöpft werden. Wir brauchen eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft, in der wieder mehr junge Menschen Kinder als sinnstiftenden und zukunftsweisenden Bestandteil ihrer Lebensplanung sehen und sich dafür entscheiden, ihren Kinderwunsch zu verwirklichen.

Kinder und Jugendliche brauchen Bildungschancen von Anfang an. Wir müssen für famili-

enfreundliche Lebens- und Arbeitsbedingungen sorgen und für Frauen den Zugang zu Beschäftigung verbessern. Ältere Menschen müssen die Möglichkeit haben, länger im Erwerbsleben zu bleiben. Die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen und die Innovationskraft der Wirtschaft müssen erhalten bleiben. Darüber ist eine aktive Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen am gesellschaftlichen und sozialen Leben erforderlich. Dies stellt für unser Gemeinwesen einen wichtigen Pfeiler dar, der gegenseitige Akzeptanz und folglich den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert.

Die Komplexität und Vielfalt des Alters muss in der Politik von heute Berücksichtigung finden. Das ist unser analytischer und praktischer Ausgangspunkt.

In Kürze werde ich dem zuständigen Ausschuss für Generationen, Familie und Integration als ersten Schritt ein Handlungsprogramm zur Seniorenpolitik in Nordrhein-Westfalen vorstellen.

Danach werden wir gemeinsam mit vielen Akteuren in unserem Land uns gemeinsam mit den Bildern vom Alter beschäftigen. Wenn wir der Realität des Alters gerecht werden wollen, brauchen wir zuerst Bilder und Vorbilder des Alters, die besser zur Realität passen, als sie es derzeit oft tun.

So gelingt es uns, die Generationen miteinander in Kontakt zu bringen und, sozusagen als positiven Nebeneffekt, einen Beitrag zur Verhinderung der Altersdiskriminierung zu leisten.

Mit den Wirtschaftsverbänden in Industrie und Handwerk, den Senioren- und Wohlfahrtsverbänden wollen wir gemeinsam mehr Dienstleistungen und Produkte entwickeln, die den Bedürfnissen der älteren Menschen entsprechen.

Gleichzeitig sind viele dieser innovativen Ideen auch für andere Generationen interessant. So stärken wir auch den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen insgesamt.

Besonders wichtig ist mir die konkrete Unterstützung der Kommunen. Im Rahmen unserer Qualifizierungsoffensive stellen wir verschiedene Unterstützungsangebote für Kommunen, Seniorenvertretungen, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung.

In einem zweiten Schritt werden wir dann mit allen beteiligten Ressorts neue Leitlinien entwickeln, die den Prinzipien folgen der

- Generationengerechtigkeit und Chancengleichheit, der
- Partizipation und Integration sowie der
- Selbstständigkeit und Selbstbestimmung.

Im Rahmen der Entwicklung dieser Leitlinien werden die einzelnen Ressorts ihre jeweiligen Programme an diesen Grundsätzen ausrichten.

So unterstützt das Ministerium für Bauen und Verkehr das Zusammenleben von Jung und Alt wie auch das Wohnen im Alter umfassend im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung. Mit differenzierten Förderangeboten zur Schaffung generationengerechter Wohnungen, zur Erprobung und Unterstützung neuer Wohnformen sowie mit einem breit aufgestellten Programm ohne Preis- und Belegungsbindungen zum Abbau von Barrieren im Wohnungsbestand konzentriert sich die investive Förderung des generationsübergreifenden Wohnens der Landesregierung im Wohnraumförderungsprogramm des Ministeriums für Bauen und Verkehr. Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales unterstützt mit den Projekten „Wohnen für Hilfe“ in Münster und Köln sowie ermöglicht mit den beiden regionalen Beratungsstellen zur Förderung innovativer Wohnprojekte in Bochum und Köln ebenfalls generationsübergreifendes Wohnen. Letzteres ermöglicht, dass Selbsthilfegruppen und -initiativen, Vertreter der Wohnungswirtschaft und andere Interessierte auch im Hinblick auf generationsübergreifende Projekte beraten werden können.

Das meint der Ministerpräsident mit „aufeinander abstimmen“; das heißt nicht, alle Förder- und Unterstützungskonzepte müssen „in einen Topf“.

Lassen Sie mich abschließend ausdrücklich feststellen, dass wir auch diese Leitlinien mit den Interessenvertretungen, Verbänden und Kommunen abstimmen werden. Und für diesen Entwicklungs- und Abstimmungsprozess werde ich mir die Zeit für einen gründlichen Dialog nehmen. Denn bei all unseren Programmen kann es nur darum gehen, dort Unterstützung und Hilfe anzubieten, wo die „lebensnahen Entscheidungen“ gefragt sind; auf der kommunalen Ebene, in der kommunalen Familie.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 172

Die **Mündliche Anfrage 172** der Abgeordneten Andrea Asch (GRÜNE) lautet:

Wie begründet Minister Laschet die Umetikettierung von Jugendhilfeeinrichtungen in „Erziehungscamps“?

In der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Familie und Integration vom 17.01.2008 war Minister Laschet nicht in der Lage, fachliche Nachfragen bezüglich der konzeptionellen Unterschiede von „Erziehungscamps“ und Jugendhilfeeinrichtungen zu beantworten. Deswegen ist es notwendig, die Fragen nach der konzeptionellen Abgrenzung von „Erziehungscamps“ und bereits praktizierten Methoden in Einrichtungen für jugendliche Intensivtäter gerade auch im Hinblick auf den angekündigten Ausbau entsprechender Einrichtungen zu klären.

Wie begründet Minister Laschet die Umetikettierung von Jugendhilfeeinrichtungen in „Erziehungscamps“?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Generationen, Familie, Frauen und Integration lautet:

Zu der Fragestellung ist zunächst anzumerken, dass von mir keine Umetikettierung von Jugendhilfeeinrichtungen in „Erziehungscamps“ vorgenommen worden ist.

Niemand in der Landesregierung will Einrichtungen nach amerikanischem Vorbild, und niemand will einen Zusammenhang mit sogenannten „boot camps“ und Einrichtungen für jugendliche Straftäter in Nordrhein-Westfalen herstellen. Dies habe ich bereits in der Öffentlichkeit, in den Medien und im Generationenausschuss deutlich gemacht.

Ich will aber noch einmal klarstellen: Die Gesellschaft muss der wachsenden Gewaltbereitschaft Jugendlicher begegnen und insbesondere auf Kinder und Jugendliche, die aufgrund der Vielzahl und der Schwere ihrer Straftaten als Intensivtäter bezeichnet werden können, konsequent reagieren. Dies umso mehr, als es sich häufig um Täter handelt, die durch die klassischen Instrumente der Kinder- und Jugendhilfe nicht erreicht werden. Das sind wir im Übrigen auch den Opfern schuldig.

Wir wollen konsequente Reaktionen auf schwere Straftaten und eine deutliche Grenzziehung – auch mit freiheitsentziehenden bzw. -beschränkenden Maßnahmen –, die dem Täter klar vor Augen führt, was er getan hat. Hierbei muss

aber auch deutlich werden: Der Täter muss die Chance bekommen, aus seiner Tat zu lernen und Veränderungen seines Verhaltens herbeizuführen.

Ich bin, um es noch konkreter zu sagen, für Konzepte, bei denen Kinder und Jugendliche, die anderen und sich selbst schaden, verbindlich stationär untergebracht werden – wenn es sein muss, zeitlich begrenzt auch mit freiheitsentziehenden oder freiheitsbeschränkenden Maßnahmen –, um mit ihnen in einer klar und einfach strukturierten Umgebung mit allen zur Verfügung stehenden pädagogischen Mitteln zu arbeiten. Dazu gehört auch, dass die Kinder und Jugendlichen den Respekt und die Achtung gegenüber anderen, aber auch voreinander wiederentdecken.

Der CDU-Bundesvorstand hat in seiner Wiesbadener Erklärung vom 5. Januar 2008 definiert, was ein „Erziehungscamp“ ist. So heißt es im Beschluss: „Jugendliche Straftäter müssen frühzeitig, nicht erst nach einer langen kriminellen ‚Karriere‘, etwa in Erziehungscamps mit therapeutischem Grundkonzept ein Leben mit fester Struktur und Respekt vor Anderen lernen. Es bestehen insbesondere in unionsgeführten Ländern bereits vorbildhafte Projekte, in denen jugendliche Täter mit strengen Regeln, Sport, Disziplin, Arbeit und Verhaltenstraining wieder einen Weg in die Gesellschaft finden.“

Nun mag man sich über Begrifflichkeiten streiten. Dieses Prinzip jedenfalls wird in Bedburg-Hau umgesetzt. Dort arbeitet man nicht mit Drill und unangemessener Behandlung, sondern baut auf Disziplin, klare Tagesabläufe, verbindliche Strukturen und eine durchgängig verlässliche Betreuung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen.

Es werden Kinder und Jugendliche aufgenommen, die durch andere Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe nicht erreicht wurden. In einer Umgebung, die keine Ablenkungsmöglichkeiten bietet, wird mit den Kindern und Jugendlichen im Rahmen eines strukturierten Tagesablaufes konsequent gearbeitet. Durch eine engmaschige Betreuung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen werden deren Stärken und Kompetenzen mit dem Ziel aufgebaut, eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen: Die Jugendlichen sollen eine zweite Chance bekommen. Das ist unser Ziel.